Ausführliche
Katechese
über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre.

Ein
unentbehrliches Handbuch für Prediger
und
Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Mit Approbation des hochwürdigsten, erzbischöflichen Ordinariats zu Mailand.

Vierter Band.

Erste Abtheilung.

Augsburg, 1840.
Verlag der Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.

Ausführliche
Katechese
über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre.

Ein
unentbehrliches Handbuch für Prediger
und
Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Mit Approbation des hochwürdigsten, erzbischöflichen Ordinariats zu Mailand.

Vierter Band.
Erste Abtheilung.

Augsburg, 1840.
Verlag der Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite

I. Unterweisung.

Ueber die Gebote des göttlichen Gesetzes überhaupt 1

II. Unterweisung.

In ihr wird gezeigt, wie die Haltung des göttlichen Gesetzes Allen oblige, und wie es unmöglich sei, ihm nachzukommen, ohne die göttliche Gnade, wie leicht aber, durch dieselbe . . . 14

III. Unterweisung.

Freiheit uud Milde, welche das heilige Gesetz Gottes auszeichnen, im Vergleiche mit der Knechtschaft und Strenge der Grundsätze und Gesetze der Welt. 32

IV. Unterweisung.

Ueber das erste Gebot des göttlichen Gesetzes: „Du sollst den Herrn Deinen Gott anbeten 49

V. Unterweisung.

Gott will allein angebetet sein 66

VI. Unterweisung.

Ueber den Dienst und die Verehrung, welche wir den Heiligen schuldig sind 80

VII. Unterweisung.

Ueber die Verehrung und den Dienst, welchen wir den Bildnissen und Reliquien der Heiligen darbringen 95

VIII. Unterweisung.

Von der Ehrfurcht, mit welcher wir Gott in der Kirche anbeten müssen 108

IX. Unterweisung.

Von den Sünden gegen das erste Gebot und den Gottesdienst, oder vom Aberglauben 125

X. Unterweisung.

Ueber das zweite Gebot Gottes: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen 140

Inhalt.

Seite

XI. Unterweisung.

Erklärung der Bedingungen des Schwurs, zuerst von der Wahrheit. 155

XII. Unterweisung.

Von der zweiten Bedingung des Schwurs, von dem Rechte . . 170

XIII. Unterweisung.

Von der dritten Bedingung des Schwurs, der „Gerechtigkeit" . 183

XIV. Unterweisung.

Lösung einiger Zweifel, die sich über den Schwur in Bezug auf die erstgenannte Bedingung, welche die Wahrheit ist, erheben könnten 197

XV. Unterweisung.

Es erheben sich noch andere Zweifel über den Schwur, in Rücksicht auf die zwei andern Bedingungen: Recht und Gerechtigkeit 208

XVI. Unterweisung.

Ueber Verwünschungen und verwünschende Schwüre 220

XVII. Unterweisung.

Von den fluchwürdigen Sünden der Gotteslästerung 236

XVIII. Unterweisung.

Ueber die Gelübde und ihre Erfüllung 254

XIX. Unterweisung.

Ueber das dritte Gebot: Du sollst die Festtage heiligen . 270

XX. Unterweisung.

Ueber die knechtlichen und Handarbeiten, von welchen wir uns an Festtagen enthalten sollen 288

XXI. Unterweisung.

Ueber die religiösen Verrichtungen, welche wir an Festtagen vornehmen müssen, um sie zu heiligen 305

I. Unterweisung.

Ueber die Gebote des göttlichen Gesetzes überhaupt.

Im ersten Bande meiner christlichen Unterweisungen habe ich von den drei theologischen Tugenden: dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, und den ihnen entgegengesetzten Lastern gesprochen. Von dem Glauben, welcher die Grundlage und die Grundfeste aller Tugenden ist, haben wir jene großen Wahrheiten erklärt, welche uns die heiligen Apostel in den zwölf Artikeln des Glaubensbekenntnisses hinterlassen haben. Dann haben wir die Bitten des Gebetes des Herrn erklärt und gezeigt, was Jeder von Gott hoffen dürfe. Es bleibt nun noch zu betrachten übrig, was uns die dritte theologische Tugend: die Liebe, welche die größte unter allen ist, auferlege, und wozu sie uns verpflichte. Um die Liebe im Sinne des Christenthumes zu üben, müßen wir das heilige Gesetz Gottes beobachten; denn in ihm ist die Liebe enthalten, da das Gesetz nichts Anderes lehrt, als wie wir sowohl Gott, als unsern Nächsten lieben müßen. Im Gesetze sehen wir Seinen Willen deutlich ausgesprochen, in demselben finden wir jene fromme Tugendwerke, mit welchen wir Ihn ehren müßen, wenn wir Ihm wohlgefallen wollen; dann folgen auch jene sündhaften, bösen Werke, von denen wir uns enthalten müßen, wenn wir Ihm nicht mißfallen und uns seiner Strafen nicht schuldig machen wollen. Daraus ersehen wir, wie nothwendig und wichtig es sei, daß wir das göttliche Gesetz und die Gebote, welche es enthält, genau kennen. Wie viel nun an einer genauen Kenntniß des Gesetzes liege; welches der Ur=

heber dieses Gesetzes sei, und zu welchem Zwecke Er es uns gegeben hat, werdet ihr in der heutigen Unterweisung vernehmen.

1. Es genügt also nicht, zu wissen, daß man Gott und den Nächsten lieben solle, man muß auch genau wissen, worin diese Liebe bestehe und was sowohl in Bezug auf Gott, als auch auf unsern Nächsten geboten oder verboten sei. Dieses Alles wissen wir deutlich aus den Vorschriften des göttlichen Gesetzes oder den zehn Geboten. Was sind nun die zehn Gebote, oder was ist nun der Dekalog? Eine Sammlung und ein Inbegriff aller Gebote, die Gott gegeben hat, die deßhalb der Dekalog heißt, weil sie aus zehn Geboten besteht. Haben wir aber nicht gesagt, daß nach dem Ausspruche Jesu Christi, in den zwei einzigen Vorschriften: liebe Gott aus ganzem Herzen und den Nächsten wie dich selbst, das ganze Gesetz enthalten sei, und was die Propheten gelehrt haben? „Jn his duobus mandatis universa lex pendet, et Prophetae“ (Matth. XXII.); was wollen wir nun mit zehn thun? Es ist ganz richtig, daß in diesen zwei Vorschriften das ganze Gesetz enthalten ist, „aber diese zwei“, sagt der heilige Augustin (Lib. de dec. cord.,), „enthalten jene zehn;“ „Sed illa duo continent illa decem.“ Die Vorschrift, Gott zu lieben, enthält drei Vorschriften; jene, den Nächsten zu lieben, sieben, und so sind es also zehn. Drei Vorschriften enthält jene: „du sollst Gott lieben“; gleichwie nämlich jeder Herrscher von seinen Unterthanen „Treue, Achtung und Verehrung“ verlangt, so verlangt Gott als oberster Herr und Herrscher über Alles von uns Allen: Treue, das heißt, daß wir Ihm allein dienen und Ihn allein anbeten, ohne daß wir andere fremde Götzen anerkennen; und dieß bildet die erste Vorschrift. Er verlangt zweitens Achtung, daß heißt, daß wir nicht nur Seine göttliche Person achten, sondern vielmehr Seinen allerheiligsten Namen, daß wir diesen nie eitel oder gar mit Geringschätzung, aussprechen: dieß bildet die zweite Vorschrift. Er verlangt drittens Verehrung, das heißt Anerkennung und Dankbarkeit für die unermeßlichen Wohlthaten, die wir von Ihm empfangen; wir erweisen Ihm diese durch den äußern Gottesdienst an den vorgeschriebenen

Tagen. Dieß bildet die dritte Vorschrift, daß wir die Festtage heiligen sollen. Das sind die drei Vorschriften der ersten Tafel, welche sich auf Gott beziehen.

2.) Sieben beziehen sich dann darauf, daß wir den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst. Wir sollen eine besondere Liebe für Jene haben, welche uns das Dasein gegeben, welche uns gezeugt haben, dieß enthält die vierte Vorschrift: „du sollst Vater und Mutter ehren.“ Wir sollen überhaupt Niemanden thätlich an seiner Person beleidigen, dieß sagt die fünfte Vorschrift: „du sollst nicht tödten.“ Wir sollen drittens Niemanden in der Person seines eigenen Eheweibes beleidigen, dieß gebietet die sechste Vorschrift: „du sollst nicht ehebrechen“. Wir sollen viertens Niemanden an seiner Habe zu nahe treten, dieß enthält die siebente Vorschrift: „du sollst nicht stehlen“. Fünftens sollen wir den Nächsten nicht durch Worte verletzen, dieß sagt die achte Vorschrift: „du sollst kein falsches Zeugniß geben.“ Siebentens und Achtens sollen wir den Nächsten auch nicht einmal in Gedanken beleidigen, das fordert die zehnte Vorschrift: „du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau, noch seiner Habe.“ Dieß sind die sieben Vorschriften der zweiten Tafel, welche sich auf den Nächsten beziehen, und welche mit den drei erstern die zehn bilden.

3.) Es ist also nothwendig, daß jeder Christ genau über diese Vorschriften und Gebote des göttlichen Gesetzes unterrichtet werde, das heißt, er muß sie auswendig wissen, wenn er sie beobachten soll. Ferner muß er wenigstens dem Inhalte nach verstehen, was sie bezeichnen wollen. Endlich muß er sie im Herzen tragen. Ein Christ muß also die Gebote des göttlichen Gesetzes auswendig wissen. Wolle Gott, daß es unter euch Keine gäbe, die um ihr ewiges Heil so unbesorgt wären, daß sie nicht einmal etwas so Nothwendiges, Kurzes, Gedrängtes, im Gedächtnisse behielten, wie die Gebote des göttlichen Gesetzes sind! Aber doch hat es solche gegeben und gibt es noch, die so unwissend sind, daß sie nur mit verschämtem Stillschweigen antworten können, wenn man sie über das göttliche Gesetz fragt. Vielleicht handeln sie aber auch nicht dagegen? Ach, die Wege der Ungerechtigkeit und Bosheit

kennen sie sehr wohl, sie wissen sehr wohl den allerheiligsten, furchtbaren Namen Gottes gleichsam durch immerwährende Flüche, ja auch durch falsche Eidschwüre und schreckliche Lästerungen zu entweihen: sie wissen sehr wohl, den Ruf des Nächsten durch boshafte Verkleinerungen zu verläumden: sie wissen die ausgelassensten Gespräche über die schmutzigsten Dinge zu führen: mit einem Worte, anstatt, daß sie dem Gedächtnisse das göttliche Gesetz eingeprägt haben, haben sie sich die übelsten Dinge angewöhnt, um dasselbe zu übertreten. Wenn sie es aber selbst nicht kennen, wie wollen sie es ihren Kindern lehren? Wie wollen sie diese Pflicht erfüllen, die ihnen von allen natürlichen und göttlichen Gesetzen strengstens auferlegt ist? Wollen sie dieselben vielleicht in dieser beklagenswerthen Unwissenheit über die göttlichen Dinge lassen? Wenn sie das Gesetz Gottes nicht kennen und ohne alle Hoffnung sind, selig zu werden, haben sie den Muth, ihren Kindern den Weg zum Heile zu verschließen, um sie zu Begleitern zu haben auf dem Wege zur Hölle, der eigenen Unwissenheit wegen? Ihr sehet wohl ein, welches schreckliche Verbrechen dieß wäre!

4. Wir müßen bekennen, daß diese Unwissenheit nicht gewöhnlich, sondern sehr selten vorkömmt.

Häufiger findet man den andern Mangel derjenigen, die zwar die göttlichen Gebote dem Worte nach hersagen können, die aber den Sinn derselben nicht kennen, sie nicht verstehen. Es ist also nicht hinreichend, das Gesetz des Herrn hersagen zu können; wir müßen auch anzuwenden wissen, was es uns lehrt, und was es uns insbesondere gebietet und verbietet. Der wahre Christ ist nicht damit zufrieden, das Gesetz auswendig zu lernen und es herzusagen, er erwägt es und stellt darüber Betrachtungen an, um den wahren Sinn desselben zu verstehen. „Selig sind", sagt der Psalmist (Ps. CXVIII. 2.), „die da forschen in seinen Zeugnissen": Beati qui scrutantur testimonia ejus. „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andere Götter neben Mir haben: du sollst nur Einen Gott anbeten, Ihm allein sollst du dienen, Ihn allein lieben." Dieß ist das erste Gebot des göttlichen Gesetzes. Es gibt also nur Einen Gott,

und dieser Einzige soll angebetet, verehrt und geliebt werden. Wie viele gibt es aber unter den Christen, welche diesen Gott nicht anbeten, Ihn gar nicht lieben? Wie viele, welche Ihn nicht anbeten, und Ihn nicht allein lieben? Wie viele, welche sich Geschöpfe zu unwürdigen Götzen machen, ihre Vergnügungen und Reichthümer anbeten? Dieß thut aber der wahre Christ nicht. Er sucht sich zu unterrichten und vollkommen zu verstehen, was es sagen will, Gott allein anbeten und lieben; was Gott von ihm in dieser Vorschrift verlange, welchen Dienst er Ihm weihen, wie er seine Gedanken zu Ihm erheben, wie er sich mit den Neigungen seines Herzens und Willens nach Ihm richten solle!

5. Die dritte Art, das göttliche Gesetz zu erfassen, wornach ein Christ streben soll, ist, daß er dasselbe in seinem Herzen trage, daß sein Herz der Mittelpunkt und Bürge dafür sei. „Diese Worte und Gebote, die Ich dir heute gebe,“ sagte Gott znm Volke Israels (Deut. VI.), „sollen in deinem Herzen sein.“ Wenn Er nun dieß von einem Volke verlangte, dem Er ein Gesetz der Furcht und des Schreckens gab, wie viel mehr wird Er es von den Christen verlangen, denen Er das Gesetz der Liebe und der Gnade gab? Deßhalb sagte Gott von dem Gesetze des neuen Bundes: „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen, und es in ihr Herz schreiben“ (Jerem. XXXI.) So wollte der heilige Paulus (II. Korinther III.), daß die Lehren, welche er zu Korinth verkündete, geschrieben wären nicht „mit Tinte,“ sondern mit „dem Geiste des lebendigen Gottes,“ nicht auf „steinernen Tafeln,“ sondern „auf fleischenen Tafeln des Herzens.“ Das ist die Pflicht jedes Christen, daß er das Gesetz Gottes kenne, seinen Sinn verstehe, und in seinem Herzen eingeschrieben trage. Auf keine dieser drei Arten werdet ihr aber das göttliche Gesetz begreifen, wenn ihr nicht der Christenlehre, den katechetischen Uebungen und den Unterweisungen, welche angestellt werden, beiwohnet. Bedenket also, wie nothwendig es sei, daß ihr euch sehr häufig dieses Vortheils bedienet und besonders den Christenlehren beiwohnet, welche für Kinder und Erwachsene gehalten werden, damit

ihr mit aller Leichtigkeit, ohne Mühe den Ursprung des Glaubens lernet, den ihr bekennet, wie die Grundsätze der katholischen Religion und die Vorschriften, wie ihr ein heiliges, reines, Christen würdiges Leben führen könnet.

6.) Wenn auch Alle diesen Unterricht eifrigst besuchen müßen, so liegt dieß doch besonders den Vätern und Müttern ob, theils wegen ihres eigenen Vortheils und Interesses, theils wegen jenes ihrer Kinder. Gleichwie Alle verpflichtet sind, das Gesetz Gottes zu beobachten, so liegt Allen ob, dasselbe zu kennen. Wenn sie nun dasselbe auf keine andere Weise zu lernen Gelegenheit haben, müßen sie die Unterweisungen benützen, welche von den Stellvertretern Gottes angestellt werden. Weil aber den Vätern und Müttern die strengste Pflicht obliegt, daß nicht nur sie das Gesetz selbst kennen, sondern auch ihren Kindern lehren, so dürfen sie aus dem einen und dem andern Grunde nicht ermangeln, die Erklärung desselben anzuhören. Sie müßen ihre Kinder anhalten und ihnen immerwährend mit dem Psalmisten einprägen, daß die Kenntniß des göttlichen Gesetzes kostbarer ist, als Gold und Silber (Ps. CXVIII.). Die gewöhnliche Klage der Mütter und Väter ist es, daß ihre Kinder nicht fromm, ungehorsam, widerspenstig, zänkisch und lügenhaft seien. Sie klagen aber nicht, daß sie es selbst auch seien, daß sie keinen Eifer haben, sich im heiligen Gesetze des Herrn unterweisen zu lassen. „Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt, und bekehret die Seelen," sagt der Psalmist. „Das Zeugniß des Herrn ist treu, es gibt den Treuen die wahre Hoffnung. Dieses Gesetz, welches die wahre Gerechtigkeit ist, erfreut die Herzen, voll des Lichtes erleuchtet es die Augen" (Ps. XVIII.). Haltet sie also an, die Erklärung des göttlichen Gesetzes anzuhören, und ihr werdet sehen, wie bald sie lernen, wie die Frömmigkeit, die Liebe und die Ehrfurcht beschaffen sein müße, die wir Gott schuldig sind; wie sie gegen euch gehorsam, ehrerbietig sein müßen; wie sie endlich dem Nächsten liebevoll und sanftmüthig begegnen sollen. Sie werden lernen, daß der Christ nie etwas Lügenhaftes sagen darf, und daß sein Mund, wenn er lügt, seine Seele tödtet (Weish. I.) Dieß ist der Gewinn,

welchen die Väter und Mütter aus den Unterweisungen im göttlichen Gesetze für sich und ihre Kinder ziehen sollen.

7. Nicht geringer werden die Vortheile sein, welche davon die Hausherren und Hausmütter erlangen; diese dürfen nicht weniger besorgt sein, denselben Unterweisungen beizuwohnen und auch ihre Dienstboten und Hausgenossen hiezu anzuhalten. Die Hausherren und Frauen beklagen sich über Untreue, Betrügereien und Schelmereien ihrer Knechte und Mägde. Es ist aber euere Schuld, ihr Herren, die ihr eueren Dienstboten entweder keine Zeit laßt, in die Christenlehre zu gehen, den katechetischen Uebungen und Predigten beizuwohnen, oder ihr seid nicht besorgt dafür, daß sie diesen Unterricht besuchen! Wie könnet ihr verlangen, daß sie treu sein sollen im Gebrauche euerer Habe; liebevoll, fleißig, besorgt um euren Dienst, wenn sie das göttliche Gesetz nicht gründlich kennen gelernt haben, wenn sie also keine Liebe, keine Gottesfurcht haben? Gebet ihnen zuerst das Beispiel, daß ihr den Unterricht besucht, auf daß ihr wissen könnet, wie ihr euch mit ihnen zu benehmen und zu verhalten habt, dann sorget, daß auch sie kommen und lernen; ihr werdet dann mit Händen greifen können, welcher große Unterschied ist zwischen einem Knechte, der vollkommen von dem göttlichen Gesetze unterrichtet ist und nach seinen Anweisungen handelt, und einem Andern, der ganz unwissend darin ist, und sich von seinen Leidenschaften leiten läßt. Der Knecht, welcher das göttliche Gesetz kennt und nach seinen Vorschriften handelt, wird euch gehorsam sein, wie er es Gott ist; er wird Gott in euerer Person sehen; er wird Sorge tragen für euer Vermögen, als wenn es sein eigenes wäre; ohne euch je einen Betrug oder Schaden zuzufügen, wird er euch immer liebevoll und treu dienen. Und warum? Weil ihm dieß Alles das Gesetz lehrt und erklärt. Aber ganz dem entgegen wird derjenige Knecht handeln, der das göttliche Gesetz nicht kennt und es gering achtet. Dieß ist der große Gewinn, den jene Hausväter daraus ziehen, welche ihren Dienstboten und Hausgenossen Gelegenheit geben und sie auch anhalten, daß sie sich über das göttliche Gesetz unterrichten sollen. Dieß ist es, womit sie reichlich für die Zeit belohnt

werden, welche sie ihnen überließen, um die Gebote des göttlichen Gesetzes zu erlernen. Davon wollen wir aber an einem andern Orte ausführlicher reden.

8. Um einen mächtigen Antrieb zu haben, nicht nur den Buchstaben, sondern auch den wahren Sinn dieses Gesetzes vollkommen zu verstehen und es immer im Herzen zu tragen, wird es für uns sehr gut sein, wenn wir den Urheber dieses Gesetzes kennen lernen. Ihr kommet mir aber schon zuvor und saget, daß es das Gesetz Gottes sei, und daß man also nothwendig bekennen müsse, daß Gott allein sein Urheber sei. Ja, dieses allein, daß Gott der Urheber des Gesetzes ist, dieses allein macht es schon unendlich verehrungswürdig und heilig. Gott ist der Urheber des Gesetzes, und das genügt, um jeden Christen zu ermuntern, dasselbe mit Eifer zu erlernen und es genau zu beobachten. Gott ist der Urheber des Gesetzes, jener Gott, dessen Weisheit und Gerechtigkeit Niemand in Zweifel ziehen kann, dessen Kraft und Macht Niemand zu widerstehen vermag; wer könnte es also wagen, sich Ihm zu widersetzen, oder diese Seine göttlichen Gesetze zu übertreten und zu brechen? Der kleinste Widerstand, der gegen die Ordnung und Gesetze eines Fürsten dieser Erde erhoben wird, trifft die Schuldigen mit den härtesten Strafen. Sind aber die Fürsten dieser Erde je mit Gott zu vergleichen? Was ist ihre Macht im Vergleich mit der Macht Gottes?

9. Dessen ungeachtet haben die Fürsten dieser Erde das Recht, von ihren Untergebenen Gehorsam zu verlangen; der Apostel lehrt (Röm. XIII, 2): „Wer sich wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt sich gegen Gottes Anordnung auf; aber solche Empörer werden sich selbst die Verdammniß zuziehen.“ Woher haben denn die Fürsten der Erde das Recht, ihren Untergebenen zu befehlen, und warum haben diese die Verpflichtung jenen zu gehorchen? Von Gott. Sie sind ein Bild Gottes, und Er wollte ihnen das Ansehen und die Macht mittheilen, Gesetze anzuordnen und Gehorsam für dieselben zu fordern. Deßhalb gebietet uns der Apostel, sie zu fürchten; denn sie tragen das Schwert nicht umsonst, sondern sie sind Gottes Diener, Seine Rache auszuüben und jene zu strafen, die Uebles

thun. (Röm. XIII, 4.) Wenn dieses nun sich so verhält, werden wir nicht angehalten, jenen Gott zu ehren, zu fürchten und Ihm zu gehorchen, welcher uns im Bilde der Fürsten vorgestellt ist? Jenen Gott, durch welchen die Könige regieren und die Fürsten verordnen, was recht ist? (Sprüchw. VIII, 15 — 16.) Wenn wir, die wir nur armselige Geschöpfe, Erdwürmer sind, nicht ertragen können, daß diejenigen, die uns untergeben sind, einem unserer Befehle entgegen handeln, wenn wir wollen, daß man uns pünktlich gehorche; wie können wir es wagen, die Gebote unseres göttlichen Schöpfers zu brechen, der uns Alles gegeben hat, unser Daseyn und Leben, Alles, was wir haben; warum legen wir uns nicht vielmehr die unabweisliche Pflicht auf, warum rechnen wir es uns nicht zur Ehre, denselben einen unbedingten, höchst genauen Gehorsam zu leisten? Es giebt nichts Vernünftigeres, nichts Gerechteres, als dieses!

10. Die unermeßlichen Wohlthaten, welche Er uns erwiesen hat, müssen uns ferner auch noch antreiben, sein göttliches Gesetz fleißig zu lernen, und mit aller Strenge zu beobachten. Als unser oberster Gesetzgeber seine Gebote verkündete (Exod. XX, 2.), sprach Er diese Worte: „Ich bin der Herr! Ego sum Dominus!“ wodurch Er seine Herrlichkeit bezeigen wollte, seine Größe und göttliche Macht; Er wollte uns dann auch seine unbegränzte Güte zeigen und unsere Liebe gewinnen, wenn Er hinzufügte, Er sei unser Gott: „Deus tuus!“ Ja unser Gott ist Er, Der uns das Gesetz gab; der Gott alles Trostes: „Deus totius consolationis;“ der gütige, milde, freigebige, barmherzige, wohlthätige; Er, dessen Güte in allen Schöpfungen erhellt, wie in der Erhaltung alles Geschaffenen; Der an den Kindern der Menschen seine Freude hat; Der, so viel es an Ihm liegt, den Wunsch erfüllt sehen möchte, daß alle Menschen zur Seligkeit gelangen und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Deßhalb haben die heiligen Propheten und Apostel, ganz in die Betrachtung der Güte unseres Gottes vertieft, Ihn unsere Stärke genannt, unsern Schild, unsere Zuflucht, unseren Schutz, unser Heil, unsere Hilfe, den Gott ihres Herzens; denn sie fühlten es so in sich, oder hatten es vielmehr erfah-

ren, daß Er in Allem Sich ihnen so gezeigt habe. Dazu kömmt noch bei den Israeliten die Erinnerung an Seine Wohlthaten, daß Er sie aus Aegypten und der harten Knechtschaft befreit hat, von der sie bedrängt waren. Ihr werdet aber sagen, es beziehe sich dieß nur auf das hebräische Volk? Dieß ist wahr, wenn wir aber einen Blick auf das große Ereigniß werfen wollen, welches unser ewiges Heil brachte, welches Gott uns zu Theil werden ließ, indem Er uns Seinen göttlichen Sohn auf die Erde sandte, so werden wir sehen, daß diese Ausdrücke sich noch viel bestimmter auf uns anwenden lassen, als auf das Volk der Hebräer. Wir wurden, wie uns der Glaube lehrt, nicht aus der Knechtschaft der Aegypter befreit; aber aus der beklagenswerthern und drückenderen des Satans und der Sünde, vom Schatten des Todes und der Gewalt der Finsternisse; wir sind berufen, uns des wunderbaren Lichtes zu erfreuen, das im Reiche seines Sohnes leuchtet. (I. Petr. II.) Wir haben also einen ganz besondern Lohn für den Gehorsam zu erwarten, den wir Seinen göttlichen Geboten leisten.

11. Wann verkündete Gott aber dieses sein Gesetz? Lebten die Menschen vielleicht vorhin ohne Gesetz? Ich antworte euch, daß Gott in dem Augenblicke, in welchem Er den Menschen bildete, ein natürliches Licht in ihm leuchten ließ, wodurch er das Gute von dem Bösen, das Ehrbare von dem Schändlichen, das Rechte von dem Ungerechten unterscheiden konnte. Dieß ist das Gesetz der Natur, zu dessen Beobachtung die Menschen aller Zeiten angehalten sind; deßhalb nennt der heilige Paulus (Röm. I.) die alten Weltweisen unentschuldbar, da sie durch dieses Licht Gott erkennen konnten, wie sie Ihn wirklich erkannt haben, Ihn aber doch nicht verehrt haben, wie es ihre Pflicht gewesen wäre; anstatt daß sie sich an dieses Naturgesetz hielten, ließen sie sich von ihren zügellosen Leidenschaften leiten. Als der Mensch im Stande der Unschuld lebte, erkannte er dieses Gesetz vollkommen und hielt sich an seine Erleuchtungen; als sich aber jenes Licht des Naturgesetzes, nach welchem der Mensch sich richten sollte, in Folge der Sünde gleichsam ganz verdunkelte, was that Gott? Er gab das geschriebene Gesetz und wollte, daß dasselbe Naturgesetz auf stei-

nerne Tafeln geschrieben werde, damit man sich nicht mehr mit der Unkenntniß derselben entschuldigen könnte. Auf eine wunderbare Weise drückt dieses der heilige Vater Augustin aus: Das Gesetz, welches die Menschen nicht mehr in ihren Herzen lasen, wurde auf steinerne Tafeln geschrieben. Nicht etwa, daß es nun nicht mehr in ihren Herzen geschrieben stehen sollte, sondern weil sie in ihrer Blindheit dasselbe nicht mehr von selbst erkennen wollten. Das Gesetz wurde ihnen also vor Augen gestellt, damit sie gezwungen wären, es zu schauen und es in ihrem Bewußtsein zu haben; indem er auf diese Weise die Stimme Gottes außer sich vernahm, war der Mensch genöthigt mit seiner Betrachtung in sich selbst zurück zu treten und zu sehen, was in seinem Innern und in seinem Herzen vorgehe. (Ueber Ps. 57.)

12. Dieses geschriebene Gesetz ist jenes, welches Gott dem Moses unter Donner und Blitz auf dem Berge Sinai gab, damit er es dem hebräischen Volke verkünde und von ihm die genaue Beobachtung desselben verlange. Ich habe nicht Zeit und nicht Einsicht genug, alle Umstände zu erklären, welche dieses große Ereigniß begleiteten und welche genau im zweiten Buche Moses (Exod. XX.) aufgezeichnet sind. Nur zwei Umstände will ich mit dem römischen Katechismus anführen, aus welchem wir nützliche und heilsame Lehren entnehmen können. Der erste ist, daß Gott den Israeliten dieses Gesetz nicht in Aegypten und nicht in Palästina gab, sondern in der Einsamkeit und in der Wildniß der Wüste, um uns zu zeigen, daß die Gemüther dann empfänglicher sind, die göttlichen Lehren zu vernehmen und seine Befehle zu beobachten, wenn sie zurückgezogen und verborgen, fern von dem Geräusche der Welt leben, und nicht von den Lüsten und Freuden dieser Erde gestört und abgezogen werden. Der zweite, daß Moses, ehe er das Gesetz Gottes empfing, vierzig Tage fastete, das Volk drei Tage zuvor seine Kleider waschen, sich von den Weibern enthalten mußte und sich bei der Strafe des Todes nicht dem Berge nähern durfte, um uns zu zeigen, je mäßiger, demüthiger,

reiner und keuscher wir seien, desto williger gehorchen wir dem göttlichen Gesetze, desto treuer befolgen wir seine Vorschriften; und daß wir den Strafen der göttlichen Gerechtigkeit nicht zu entfliehen vermögen, wenn wir hierin fehlen würden.

13. Wir haben nun gesehen, wie nothwendig und wichtig es sei, das göttliche Gesetz zu kennen; wir haben gesehen, daß Gott der Urheber desselben ist; es bleibt nur noch übrig, zu zeigen, welchen Zweck es habe und welchen Nutzen der wahre Christ daraus zieht, der es genau befolgt. Nachdem der königliche Prophet gesagt hat, daß das Gesetz des Herrn unbefleckt sei, daß es die Seelen bekehre, daß es die Kinder weise mache und die Herzen erfreue, daß es die Augen erleuchte, und daß die göttlichen Gebote kostbarer seien als Gold und Edelsteine, süßer als Honig, fährt er fort und sagt, daß ein sehr reichlicher Lohn jenen aufbehalten sei, welche dieselben beobachten: „In custodiendis illis retributio multa.“ (Ps. XVIII.) Aber welche Vergeltung und welcher Lohn ist denjenigen aufbehalten, die das göttliche Gesetz streng beobachten? Vielleicht jener große reichliche Segen mit irdischen und zeitlichen Gütern, welche Gott den Juden verheißen hat? Ach, diese sind nicht in Vergleich zu stellen mit jenen, die Er uns im Gesetze der Gnade verheißen hat; dieß sind himmlische Segnungen, ein Lohn, der für uns im Himmel aufbewahrt ist; „Merces vestra,“ sagt der göttliche Erlöser (Matth. V.) „copiosa est in Coelis.“ Dieser Lohn, dieser Preis und diese Vergeltung wird nicht in Zeitlichem, sondern Ewigem bestehen. Den Lohn und Preis, von welchem der Apostel spricht, hat kein Auge je gesehen, kein Ohr je gehört, nie hat eines Menschen Verstand das begriffen, was Gott seinen Auserwählten und Geliebten bereitet hat; jenes göttliche Reich, das Er von Anfang der Welt an bereitet hat; Gottes klares Angesicht, vielmehr das Schauen Gottes selbst, wie Er an Sich ist, jene ewige Liebe, jene unbegreifliche, unaussprechliche, unerklärbare Freude, in welcher die Seele ganz aufgehen wird. „Sie werden trunken werden vom Ueberflusse seines Hauses,“ sagt der Psalmist, (Ps. XXXV.) wenn er von jener Freude spricht, „und mit dem Strome deiner Wonne wirst Du sie tränken, denn bei Dir

ist die wahre Quelle den Lebens, und in Deinem ewigen Lichte schauen wir das Licht." Dadurch zeigt Gott vornämlich seine Milde gegen uns, und die Reichthümer Seiner unbegränzten Güte, sagt der römische Katechismus (In dec. c. 1.), daß uns Gott nebst allem diesem noch mit seiner göttlichen Herrlichkeit belohnen will; obwohl Er uns hätte zu seiner Herrlichkeit Ihm dienen lassen können, ohne uns die Hoffnung auf einen Lohn zu geben; so ist zu seiner Verherrlichung, was für uns nützlich ist.

14. Und daß Gott durch seine gränzenlose Güte denjenigen, welche sein Gesetz vollkommen erfüllen, jenen himmlischen Lohn geben will, daß jener himmlische Lohn die Frucht dessen sei, der es genau erfüllt, davon gibt das Evangelium einen sehr klaren Beweis. Der heilige Matthäus erzählt (Matth. XIX.), daß sich ein gewisser Jüngling Jesus Christus näherte und Ihn fragte: „Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?" Und daß Jesus Christus ihm antwortete: „Wenn du zum ewigen Leben eingehen willst, so halte die Gebote des Gesetzes." Es gibt also keinen andern Weg, zum Himmel zu gelangen, als die Haltung der göttlichen Gebote. Um diese Seele selig zu machen, gibt es kein anderes Mittel, als dieses: „Wenn du zum Leben eingehen willst, halte die Gebote." Wenn ihr euch daran haltet, thut ihr, was nothwendig ist. Wenn ihr euch um das bemüht, was nur der Welt angehört, wird Alles unnütz sein. Von dieser Beobachtung des Gesetzes hängt es ab, daß ihr ewig selig und gerettet werdet; wenn ihr sie versäumt, werdet ihr ewig verdammt und unglücklich sein. Kann es nun etwas Wichtigeres geben?

15. Meine lieben Christen, bedenket diese große Wahrheit! Bedenket, um was es sich handle, wenn es die Beobachtung des göttlichen Gesetzes gilt! Es handelt sich um die Herrlichkeit und Glückseligkeit des Paradieses, das nie ein Ende nehmen wird, in welchem nichts Geringeres, als Gott selbst unsere Freude und unser Besitz sein wird; diese Herrlichkeit und Glückseligkeit ist nur jenen verheißen, welche sich treu an das göttliche Gesetz halten. Die Uebertreter desselben

können der ewigen Verdammnng nicht entfliehen; weil sie dem Satan anhängen. Von welcher Partei wollet ihr nun sein, Gottes oder des Satans? Mit Dir wollen wir stehen, o Herr, und für immer entsagen dem Teufel. Ja, Herr, durch deine Barmherzigkeit hoffen wir Alle, selig zu werden. Wir sind überzeugt, daß die Beobachtung deines göttlichen Gesetzes unumgänglich nothwendig ist. Wir wollen es uns einprägen, seinen wahren Sinn verstehen lernen, und es immer im Herzen tragen. Du bist der Urheber dieses heiligen Gesetzes, es ist Dein göttlicher Wille, es soll die Richtschnur unseres Handelns sein! Gib uns also die Einsicht, dieses Gesetz zu erkennen, und die Kraft, es genau zu beobachten, damit wir für die Beobachtung desselben eines Tages uns des Lohnes erfreuen können im Himmel!

II. Unterweisung.

In ihr wird gezeigt, wie die Haltung des göttlichen Gesetzes Allen obliege, und wie es unmöglich sei, ihm nachzukommen, ohne die göttliche Gnade, wie leicht aber, durch dieselbe.

Als Christen sind wir dem Dienste und der Verehrung Gottes geweiht; wir haben die Verbindlichkeit, seinen göttlichen Willen kennen zu lernen und zu wissen, wie und in welcher Weise Er von uns geehrt sein will. Diesen seinen göttlichen Willen hat Er uns in den Geboten seines göttlichen Gesetzes gelehrt, und auf die genaue Befolgung desselben hat Er unser ewiges Heil zu bauen sich gewürdigt. Weil aber der

höllische Feind es immer versucht hat, in das fruchtbare Feld der Kirche Unkraut zu säen, so hat es nie an Freidenkern und Gottlosen gefehlt, welche als Sklaven ihrer Leidenschaften die Befolgung der göttlichen Gebote bekämpft haben, indem sie sagten, daß dieß nur den Hebräern, aber nicht den Christen obliege, und daß es nicht möglich sei, dasselbe zu erfüllen. Ich will euch nun zeigen, daß wir Alle ohne Ausnahme gehalten sind, das göttliche Gesetz zu beobachten; daß es unmöglich sei, dasselbe zu beobachten ohne die göttliche Gnade, sehr leicht aber, mit ihr.

1. Daß der Dekalog oder das göttliche Gesetz, welches die zehn Gebote enthält, nur den Hebräern, aber nicht den Christen als Gesetz gelten könne, war eine Irrlehre, welche Luther unter anderen vorbrachte; er behauptete nämlich, es lasse dieses sich klar aus der heiligen Schrift entnehmen, in welcher dieses Gesetz kund gethan werde, da nicht die Christen, sondern nur die Hebräer aus der ägyptischen Gefangenschaft befreit wurden. Aus diesem einzigen Lehrsatze könnt ihr entnehmen, wie unbillig und grundlos Viele darüber staunen, wie die Irrlehrer der letzten Jahrhunderte so viele Reiche von der katholischen Kirche haben abtrünnig machen können; wie so viele Völker ihre Pflicht vergaßen und so leicht Grundsätzen huldigten, die so gottlos und verderblich sind! Wenn man das Gesetz aufhebt, welches die menschlichen Leidenschaften im Zaume hält, wird es den Menschen leicht, sich vom Fleische hinreißen zu lassen und den ausgelassensten Lüsten zu folgen. Daher kommt es, daß sie gerne auf diese Verführer, diese neuen Epicuräer horchten, daß sie so gerne den bösen Lehren folgten und sie in Ausübung brachten.

2.) Es ist nicht nöthig, daß wir uns lange damit aufhalten, diese Irrthümer zu bekämpfen. Es reicht hin, das heilige Evangelium zu lesen. Jesus Christus (Matth. V.) betheuerte, daß Er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzuheben, sondern ihm das beizufügen, was ihm mangelte und es zu vervollkommnen: „Non veni solvere legem, aut Prophetas, sed adimplere". Als der Jüngling Ihn fragte, was er thun müßte, um das ewige Leben zu erlangen; was antwortete

ihm Christus? „Halte die Gebote des Gesetzes:" „Serva mandata." „Welches sind aber diese Gebote," fuhr der Jüngling zu fragen fort? Und Christus antwortete: „du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsches Zeugniß geben; ehre Vater und Mutter und liebe deinen Nächsten wie dich selbst" (Matth. XIX.). Sind dieß aber nicht dieselben Gebote, die Gott auf dem Berge Sinai verkündete, die Er den Hebräern gab? Wenn sie also Jesus Christus in seinem heiligen Evangelium bestättigt hat, und die Erfüllung derselben zum ewigen Heile nothwendig hält, „Si vis ad vitam ingredi, serva mandata", wie können sich die Irrlehrer unserer Zeiten erfrechen, zu sagen, daß die Gebote des göttlichen Gesetzes nur für die Hebräer, nicht aber für die Christen Verbindlichkeit haben? Vielleicht, weil die Hebräer allein aus der ägyptischen Knechtschaft befreit wurden? Diese war ja nur ein Vorbild der grausamen Knechtschaft der Sünde, von welcher wir durch das Leiden und den Tod Jesu Christi befreit wurden. Mit Recht hat also das heilige Konzilium von Trient diese widernatürliche Lehre als ungläubig verdammt, und über Jeden die Exkommunikation verhängt, der sagt, daß es im Evangelium kein Gebot gebe, als den Glauben, daß alles Andere gleichgültig sei, nicht geboten und nicht verboten, sondern freiwillig: daß die zehn Gebote die Christen nicht angehen. (Sess. 6. Can. 19.). So erklärt es auch Jeden für excommunicirt und ausgeschlossen, der sagt, der Mensch sei gerecht und auf keine andere Weise sei er angehalten, die Gebote zu beobachten, die Gott und die Kirche zu halten auflegen; sondern um zu glauben: daß das Evangelium nichts Anderes sei, als die bloße unbedingte Verheißung des ewigen Lebens, ohne die Verbindlichkeit, die Gebote zu halten.

3. Der heilige Apostel Paulus, sagen die Irrlehrer, lehre, daß Christus uns vom Gesetze befreit habe. Er sagt in seinem Schreiben an die Galater (Gal. III.): „Christus hat uns von dem Fluche des Gesetzes erlöset, da Er für uns zum Fluche geworden." An einem andern Orte sagt er,

daß wir durch Christus in Freiheit gesetzt worden seien: „Vos enim in libertatem vocati estis fratres.“ (Gal. V.) Sind wir nun noch unter dem Gesetze, von dem Er uns befreit hat? Der heilige Hieronymus (a. a. O.) und mit ihm der heilige Thomas (in comm. ad. c. 3. Gad al.), antwortet, daß dieses von der Knechtschaft der Sünde zu verstehen sei, von der uns Jesus Christus befreit habe nach dem Ausspruche: „Qui facit peccatum, servus est peccati.“ (Joh. VIII. 34.) Darunter ist aber nicht verstanden, daß wir frei vom Gesetze seien, daß wir ungehindert jene Sünden begehen dürfen, vor welchen wir durch das Gesetz gewarnt werden. Deßhalb fügte er bei: „Tantum ne libertatem in occasionem detis carnis.“ Ferner können wir im Sinne aller Ausleger und heiligen Väter sagen, daß es die Absicht des heiligen Apostels war, die Galater zu belehren, daß sie durch den Tod Jesu Christi frei geworden seien von den Verbindlichkeiten, die ceremoniellen und bürgerlichen Vorschriften der Hebräer zu beobachten: ein Umstand, an den die Galater gebunden zu sein glaubten, indem sie von Einigen irrthümlich beredet worden waren, sie müßen nebst dem Evangelium auch das mosaische Gesetz beobachten. Gott gab den Israeliten dreierlei Vorschriften: ceremonielle, bürgerliche, und sittliche. Christus befreite uns von der Verbindlichkeit, die ceremoniellen und bürgerlichen Vorschriften zu halten; aber Er bestättigte jene für die Sittlichkeit und Tugend, welche die zehn des Gesetzes sind. Daher sagt der heilige Augustin: „Man kann nicht zweifeln, daß die Vorschriften des Gesetzes der zehn Gebote nicht auch im neuen Testamente beobachtet werden müßen, weil der Sabbath aufgehoben ist. (pag. 172. in Exod.) Die Beobachtung der Sabbathfeier macht eine Ausnahme, in Bezug auf das, was am Tage Ceremonielles liegt; was sittlich an der Feier ist und sich auf die Verehrung Gottes bezieht, das gebietet und beobachtet die Kirche am Sonntage.“

4. Nicht nur alle Christen, sondern alle Menschen, auch diejenigen, die der Kirche untreu geworden, müßen sich an die Gebote des Gesetzes, wie an den Glauben halten, nicht

als solche, die von Moses gegeben wurden, wie sich der römische Katechismus ausdrückt (de Decal. cap. 3. num. 3.), sondern als solche, die von Gott nach dem Naturgesetze vorgeschrieben worden sind, welches die unverbrüchliche Regel ist, die jeder halten muß, von der sich Niemand entfernen kann, als von jenen Geboten, die Jesus Christus bestättigt und gutgeheißen hat. Also Niemand, saget ihr, ist ausgenommen von der Haltung dieser göttlichen Gebote, Alle ohne Unterschied sind ihnen unterworfen, die Großen und die Kleinen, die Hohen und die Niedern? Dieß macht uns einige Schwierigkeit; denn wir sehen so Viele, welche glauben, sie seien von dieser Verbindlichkeit befreit, sie tragen keine Sorge, diese Gebote zu befolgen, sie übertreten dieselben ohne Rücksicht und ohne Gewissensbisse. Wenn nun Jeder angehalten ist, alle Gebote zu befolgen, warum thun es nur Einzelne? Wie können sich Jene für verpflichtet halten, den Namen Gottes nicht eitel zu nennen, die Ihn so häufig mißbrauchen und bei Ihm schwören? Wie können Jene sich für verbunden halten, die Festtage zu feiern, die an denselben kaum einer Messe beiwohnen, ohne etwas Anderes Gutes zu thun, die sich gar kein Gewissen daraus machen, zu arbeiten? Wenige machen sich auch Etwas daraus, das siebente Gebot zu übertreten; sie stehlen mit aller Gewandtheit, was sie stehlen können; oder halten zurück, was einem Andern gehört. Vom sechsten Gebote wollen wir nicht reden, man macht aus der Uebertretung dieser Vorschrift ein Gewerbe, bei dem man vergnügt und köstlich lebt!

5. Auf alle diese Einwürfe, welche ihr dem jetzigen Leben entnommen habet, antworte ich, daß ich nicht dafür halte, daß ihr im Irrthum seid. Ich antworte, wie ich schon sagte, daß Alle, ohne Ausnahme eines Einzigen, gehalten sind, die Gebote des göttlichen Gesetzes zu beobachten; sie mögen groß oder klein sein, sie mögen, so hoch sie wollen, über Andern stehen, und sich durch Ansehen auszeichnen, oder durch Reichthümer und adeliche Geburt; ohne Ausnahme einer einzigen Vorschrift muß sie alle ein Jeder halten, der selig werden will. Daß dann sehr Viele, die auf das menschliche Gesetz

nicht achten, auch von jedem göttlichen Gesetze ausgenommen zu sein glauben, dieß ist ein Grund und ein Beweis, welcher ihre Vergehen nie rechtfertigen, aber jene schreckliche Wahrheit des Evangeliums beståttigen kann: daß die Zahl derjenigen, die zur Herrlichkeit auserwählt sind, sehr gering sei, weil die Zahl derjenigen sehr gering ist, welche das Gesetz genau beobachten; daß Wenige die schmale Straße gehen, welche zum Paradiese führt; daß Viele berufen sind; aber Wenige auserwählt; daß der größere Theil der Menschen die breite Straße wandelt, welche zum Verderben und in die Hölle führt. Dieß ist endlich ein Grund und Beweis, daß jeder Christ eine heilige Furcht vor der Gerechtigkeit und dem Gerichte Gottes haben muß, und zugleich eine große Sorgfalt und einen regen Eifer für sein ewiges Heil, welche unabweislich von der Beobachtung des göttlichen Gesetzes abhängt, ohne welche Niemand selig werden kann.

6. Gerade daher nehmen aber die Freidenker und Gottlosen Anlaß, zu sagen, es sei unmöglich, das göttliche Gesetz vollkommen zu erfüllen. Dieß ist der zweite Irrthum, den wir bekämpfen müßen. — In dieser Beziehung müßet ihr euch denken, es gibt in Betreff der Beobachtung des göttlichen Gesetzes zwei gerade sich entgegengesetzte Irrthümer. Dem Einen dieser Irrthümer huldigten die Pelagianer, welche auch ohne Gnade, auf die bloße Kraft ihres freien Willens hin das Gesetz vollkommen erfüllen zu können behaupteten. Dem andern Irrthum huldigten Calvin und andere Irrlehrer, welche sagten, es sei unmöglich, das Gesetz zu erfüllen. — Was den Irrthum der Pelagianer betrifft, so wird ihm in den wenigen Worten des heiligen Augustin entgegnet, mit welchen er die Worte Christi begleitet: „Sine me nihil potestis facere.“ (Joh. XV.) Weil Einer sich schmeichelte, daß er ohne die Beihülfe der göttlichen Gnade wenigstens einiges Gute zu thun vermöge, sagte der Heilige: Christus versichert, daß man ohne Ihn nichts thun könne: „Non ait parum potestis facere, sed nihil.“ (Tract. 31. in Jo.) Das Konzilium zu Mileve excommunicirt Jeden, welcher sagt, daß man ohne die Gnade das Gesetz erfüllen könne. (Kap. V.) Was den Irrthum der

Calvinisten und ihrer Anhänger betrifft, welchen wir vorzüglich zu widerlegen haben, so reicht es hin, wenn wir die heilige Schrift selbst, die Väter und die Vernunft hören, welche uns deutlich überzeugen, daß man von Gott, wenn Er uns die Beobachtung Seines Gesetzes gebot, nicht sagen kann, daß Er uns Unmögliches zu erfüllen geboten hat. „Dieses Gebot, das Ich dir heute gebe,“ sagte Gott zum Volke Israel, nachdem Er ihm auferlegt hatte, daß es Ihn lieben solle aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, „dieses Gebot geht nicht über deine Kräfte und ist nicht ferne von dir. Es ist nicht im Himmel, daß du dich entschuldigen könntest, du vermögest es nicht zu erreichen. Es ist auch nicht über dem Meere, daß du sagen könntest, wer kann das Meer durchfahren? Es ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen; deinen Kräften, die durch meine Gnade gestärkt sind, ist es angemessen.“ (Deut. XXX. 11.) Wie können sie sich also erkühnen, zu lehren, daß die Beobachtung des Gesetzes unmöglich sei, wenn sie Gott selbst deutlich nicht nur als möglich, sondern als leicht erklärt?

7. „Gott gebietet nichts Unmögliches,“ sagt der heilige Augustin, „sondern gibt dir in Seinen Geboten zu erkennen, du sollst thun, was du kannst, und Ihn in heiligem Gebete bitten, daß Er thun möge, was du mit deinen Kräften nicht zu thun vermagst.“ (lib. de nat. et grat. cap. 43.) An einem andern Orte sagt er, „wir verfluchen die Lästerung Jener, welche sagen, Gott gebiete uns etwas Unmögliches, und Jeder für sich könne die Gebote Gottes nicht beobachten.“ (Symbol. ad Damas.) Dasselbe sagt der heilige Hieronymus. Endlich hat das heilige Concilium erklärt, daß Keiner es wagen solle, jenen verwegenen Ausspruch zu thun, der bei der Strafe der Excommunication von den heiligen Vätern verdammt wurde, daß nämlich die Gebote Gottes auch der gerechtfertigte Mensch nicht zu halten vermöge; denn Gott gebietet nichts Unmögliches. Das Concilium wiederholt und bestättigt dadurch die Worte des heiligen Augustin. (Sess. 6. c. 11.) Endlich verdammt es denjenigen als Irrlehrer, der zu sagen wagt, daß die Gebote Gottes unmöglich zu erfüllen seien auch für den gerechten Men-

schen, der sich im Stande der Gnade Gottes befindet. (Sess. 6. c. 18.)

8. Aber warum sollen wir die heilige Schrift, die Concilien und die Väter anführen, welchen die Irrlehrer gewöhnlich allen Glauben versagen, wenn es schon hinreicht, nur die Vernunft zu befragen, um das Falsche dieses verderblichen Irrthumes zu erkennen? Und fürwahr: wer wird es nicht für eine Tollheit halten (schließt der heilige Augustin mit allem Nachdruck (lib. de fid. contr. Manich.), von dem die Erfüllung der Gesetze zu verlangen, der nicht in der Freiheit ist und sie nicht erfüllen kann? Wer wird es nicht eine Thorheit nennen, nach Vorschriften zu handeln, die man nicht erfüllen kann? Wer wird es nicht für eine offenbare Ungerechtigkeit halten, den bestrafen zu wollen, der ein Gesetz überschreitet, welches er nicht zu halten vermag? Nun ist es aber gewiß, daß Gott die Beobachtung Seines Gesetzes befiehlt, es ist ferner gewiß, daß Er die Uebertreter dieses Gesetzes zur Hölle verdammt. Wer es also wagt, jene schreckliche Lästerung auszusprechen, daß Gott Unmögliches gebiete, der muß noch Anderes, Schrecklicheres auszusprechen wagen, er muß Gott der Tollheit, der Unwissenheit, der Ungerechtigkeit beschuldigen. Der Tollheit, wenn Er denen Vorschriften gibt, die keine Freiheit haben; der Unwissenheit, wenn Er nicht weiß, wie weit die Kräfte des Menschen gehen, wenn er gehorchen soll; der Grausamkeit und Ungerechtigkeit, wenn Er jene zur Hölle verdammt, welche ein Gesetz übertreten haben, das sie nicht beobachten konnten. Ferner müßte man Gott als sehr grausam und ungerecht anklagen, weil Er diejenigen zur Hölle verdammte, die gar nicht gesündigt haben. „Denn," sagt der heilige Augustin, „wer kann sagen, daß derjenige sündige, der Etwas thut, was er nicht verhindern kann?" (Lib. 3. de lib. arb. cap, 18.) Jede Sünde muß zufolge der ganzen göttlichen Lehre freiwillig und frei begangen worden sein; die Uebertretung des Gesetzes, welches man nicht übertreten kann, ist weder freiwillig, noch frei; sie ist also nicht sündhaft. Wenn Er also denjenigen zur Hölle verdammt, welcher das Gesetz übertritt, verdammt Er einen,

der keiner Sünde schuldig ist, Er verdammt einen Unschuldigen. Und wer fühlt sich nicht von Schauder durchbebt, wenn er nur hört, daß man eine solche Lästerung über Gott ausspreche? Wir schließen also mit dem heiligen Augustin (Serm. 61. de Temp.), daß Gott in Seiner unbegränzten Weisheit und Gerechtigkeit nichts Unmögliches gebieten und jene nicht zur Hölle verdammen könne, welche ein Gesetz übertreten, das sie nicht erfüllen können, denn Er ist unendlich gütig und mitleidig: „Nec impossibile aliquid potuit imperare quia justus; nec damnaturus est hominem pro eo, quod non potuit vitare, quia pius est.“ Wenn Er also die Beobachtung des Gesetzes gebietet, so ist es möglich, daß man es beobachte.

9. Aber, wie kann ich sagen: möglich? Ich füge hinzu, es ist sogar sehr leicht und angenehm. Die heilige Schrift selbst sagt, daß die Gebote Gottes nicht schwer seien. „Mandata ejus,“ sagt der heilige Johannes (I. Br. V.), „gravia non sunt.“ Und Jesus Christus selbst versichert uns, wenn Er von der Beobachtung des Gesetzes spricht, daß Sein Joch süß und Seine Bürde leicht sei: „Jugum meum suave est, et onus meum leve.“ (Matth. XI.) Kommet also Alle, die ihr mit der Bürde der Sünde belastet seid und mit dem drückenden Joche der Welt, kommet und beuget euch unter Mein süßes Joch und ihr werdet erquickt werden: „Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos.“ „Warum beugen wir also nicht unsern Nacken unter dieses Joch Christi,“ sagt der heilige Gregorius (Or. 2. de paup. am.), „wenn Er uns ruft und versichert, daß es süß und leicht sei und daß es uns nicht fessle, außer mit den Banden der Liebe?“ Und was gebietet uns das Gesetz Anderes, als Liebe? „Kann man denn nun sagen, daß es dem Menschen unmöglich sei, zu lieben?“ sagt der heilige Vater Augustin. „Und was wohl zu merken ist,“ fügt der Heilige hinzu, „unsern gütigsten Schöpfer, unsern liebenswürdigsten Vater zu lieben? Dann unser eigenes Fleisch zu lieben in der Person unserer Brüder?“ (Serm. 47. de Temp.) Und doch reicht dieß hin; denn „wer den Nächsten liebt,“ sagt

der Apostel, „hat das Gesetz erfüllt.“ (Röm. XIII. 8.) Nein, es giebt nichts Natürlicheres, nichts Süsseres für den Menschen als jenen Gott über Alles zu lieben, welcher durch Seine Liebe verdient, daß Er geliebt werde. Darin allein findet unser Herz seine Ruhe, und es bleibt immer in Aufregung und Unruhe, so lange es sich hierin nicht befestigt. Daß wir ferner unserm Nächsten nichts Uebels, vielmehr nur alles Gute thun, was er sich wünschen könnte und was wir uns selbst thun würden, darin besteht jenes natürliche Gesetz, welches in den Herzen Aller eingeschrieben ist. Wer könnte also läugnen, daß die Erfüllung desselben etwas Mögliches, ja ganz Leichtes ist?

10. Ich höre aber Viele, selbst Christen, sagen: wir finden aber nicht, daß es so leicht ist, noch so süß, ein Gesetz zu beobachten, welches unsern Neigungen und unserer Lust entgegen ist! Ist es denn leicht und süß, sich immer selbst zu verläugnen, die Leidenschaften zu bezähmen, die Sinne abzutödten, ohne Rache zu nehmen, alle Beleidigungen zu ertragen, jedes Verlangen, jeden Blick zu beschränken? Ach, es ist gar nicht möglich, dieses zu thun! Nicht möglich ist es? Es ist doch so vielen Millionen Männern und Frauen möglich gewesen, welche sich durch die Beobachtung des göttlichen Gesetzes eine Leiter bauten, auf der sie in den Himmel hinauf stiegen! — Seit der Erschaffung der Welt bis auf diese Stunde, und besonders nach der Erscheinung Jesu Christi hat es keine Zeit gegeben, in welcher nicht unzählige Menschen die Bahn der göttlichen Gebote gegangen sind. Reiche, Arme, Edle, Gemeine, Fürsten und Herrscher haben sie betreten. Warum könnet ihr dieses Gesetz nicht erfüllen? Auch sie waren von Fleisch wie ihr, von zarter Leibesbeschaffenheit, wie ihr, einige noch empfindlicher als ihr; warum folget ihr nicht ihrem Beispiele nach? Ach! dieß war einer der eindringlichsten Gründe, welche den heiligen Augustin ermunterten, seinen Begierlichkeiten zu widerstehen und sich selbst zu überwinden, zu einer Zeit, in welcher er einestheils von der Gnade angetrieben war, sich zu bekehren, anderntheils von Leidenschaften, in der Sünde zu beharren. „Meine alten Leidenschaften und meine geliebtesten Vergnügungen,“ bekennt der Heilige, „hielten mich

ab, o Herr! zu Dir zu kommen, sie sagten zu mir: Willst du uns vielleicht ganz verlassen? Werden wir von diesem Augenblicke an in Ewigkeit nicht mehr bei dir sein? Wird dir von diesem Augenblicke an nie mehr Dieses, nie mehr Jenes erlaubt sein? Und welche schmutzigen Unzüchtigkeiten brachten mich auf Dieses und Jenes, was mir nicht mehr erlaubt sein soll? Durch Deine Barmherzigkeit, o Herr! halte sie immer fern von dem Gemüthe Deines Dieners! Ich habe sie angehört wider Willen, aber sie suchten in mich zu dringen, daß ich auf sie achten sollte. Indessen hinderten sie mich und hielten mich ab, mich von ihnen loszumachen und hinzugehen, wohin ich mich berufen fühlte; es lispelte mir die veraltete, ungestüme Gewohnheit in's Ohr: Denkst du vielleicht, du könnest ohne diese Vergnügungen leben? Dann zeigte sich mir von jener Seite, auf welche ich mich gewendet hatte, und wohin zu gehen ich Bedenken trug, die schöne Tugend der Keuschheit, mit heiterem, fröhlichem, züchtigem Angesicht, sie lud mich freundlich ein, mich ihr zu nähern, und öffnete ihre liebreichen Arme, mich zu umfangen. Um sie herum stand eine große Anzahl Knaben und Mädchen, Jungfrauen, Wittwen, Verehelichte, Jünglinge, Greise, Personen jedes Geschlechtes, Standes und Alters. Sie neckte mich, um mich zu bereden, indem sie sagte: „Tu non poteris, quod isti et istae?“ Du solltest nicht können, was Jene gekonnt haben? Bildest du dir vielleicht ein, sie haben die Keuschheit durch ihre eigenen Kräfte zu bewahren vermocht, und nicht vielleicht durch die allmächtige Gnade ihres Herrn? Ja, Herr! sie war es, welche dann zu mir sagte: Warum stehst du noch unentschlossen da? Wirf dich in die Arme deines Gottes; fürchte nicht, daß Er dir nicht beistehen werde. Wirf dich in Seine Arme, Er wird dich beschützen und dich heilen.“ So der heilige Augustin. (Lib. 8. Confess. cap. 11.)

11. Das ist es, was diesen großen Mann zur Beobachtung des göttlichen Gesetzes antrieb; das Beispiel so vieler Anderer und die Ueberzeugung, daß er mit der Hilfe Gottes wohl auch thun könne, was so Viele gekonnt haben. Dasselbe sage ich nun zu euch. Warum solltet ihr mit Hilfe der göttlichen Gnade nicht thun können, was so viele Andere, auch in

unsern Tagen gethan haben? „Tu non poteris, quod isti et istae?“ Aber wir haben es auch versucht, höre ich euch sagen, und haben viele Vorsätze gefaßt, das Gesetz zu beobachten, wir haben aber gesehen, daß man es nicht kann! Man kann es nicht? Wisset ihr, warum man es nicht kann? Weil man nicht will. Gebet mir Einen, der mit der Beihilfe Gottes das Gesetz beobachten will, und ich gebe ihn euch ohne Weiters als Erfüller des Gesetzes zurück. Aber ich bekenne es selbst, wer diesen Willen nicht hat, wird es nie erfüllen. Auch der heilige Vater Augustin bekennt (l. 7. Confess. c. 11.), daß es ihm unmöglich geschienen habe, ohne jene schmutzigen Genüsse zu leben, an welche er gebunden war, und jene Keuschheit zu bewahren, welche das göttliche Gesetz vorschreibt. Er bekennt, daß er Gott um jene herrliche Tugend gebittet habe, sein Wille und sein Gebet seien aber schwach und matt gewesen, weil er nicht gewollt habe, daß er so schnell erhört werde. „Timebam enim, ne me cito exaudires.“ (l. 8. Confess. c. 7.) So geht es vielen Christen, welche sagen, sie haben den Willen, das Gesetz zu beobachten, sie haben es versucht, aber sie haben es nicht gekonnt. Sie wollten, aber ihr Wille war schwach und matt, nicht thätig und entschlossen, deßhalb konnten sie nicht. So unvermögend war auch Jener, von dem das Evangelium spricht, welcher in der Nacht von einem Freunde ersucht wurde, er möchte ihm drei Brode leihen, weil er unverhofft von einem Gaste besucht worden sei und nun nichts habe, was er ihm vorsetzen könnte; dieser antwortete dem Bittenden, daß er nicht mehr vom Bette aufstehen und ihm die Brode geben könne. „Non possum surgere et dare tibi.“ (Luc. XI.) Aber warum sagte er, daß er nicht könne, da er endlich, von dem ungestüm Bittenden überwunden, ihm die Brode doch gab? „Weil er nicht wollte,“ antwortet der heilige Augustin. „Non possum surgere, ille inquit, quia nolebat dare.“ (Serm. de. ver. Dom. c. 5.)

12. Wahrlich, dieß ist die gewöhnliche Ausrede der Menschen dieser Welt: wenn sie Etwas nicht thun wollen, sagen sie, wir können nicht. Wenn ein Armer um Almosen bittet! Geh' hin im Frieden, antwortet man ihm, ich kann dir Nichts

geben. Warum wollt ihr nicht aufhören den allerheiligsten Namen Gottes so oft eitel zu nennen und bei Ihm zu schwören? Ich bin gewohnt so zu sprechen, ich kann nicht mehr anders. Warum feiert ihr nicht die Feste zur Verehrung Gottes; warum gehet ihr nicht in die Christenlehre, in die Predigten und die andern gottesdienstlichen Verrichtungen? Ich habe viele Geschäfte und Hindernisse, ich kann nicht. Aber offen gesprochen, was will dieß sagen: „ich kann nicht?" Es will sagen: „ich mag nicht." Deßhalb war jene Bitte sehr klug, welche der Aussätzige an Jesus Christus richtete: „Domine, si vis, potes me mundare." (Luk. V.) Herr, es reicht hin, daß Du wollest und Du kannst mich heilen. Wenn Er ihn aber auch nicht hätte heilen wollen, hätte Er es thun können. Warum sagt er also, daß Er ihn heilen könne, wenn Er es nur wolle? Warum? antwortet die Glosse, weil er nicht wollte, daß ihm Jesus Christus mit der gewöhnlichen Ausrede der Menschen antworte, welche sagen, sie können nicht, wenn sie nicht wollen. Deßhalb sagte er: „Ich weiß, daß Du mich heilen kannst, o Herr! wenn Du willst." Meine lieben Christen, Gott gebietet euch, Sein Gesetz zu beobachten; Er verheißt Jenen Belohnung, die es erfüllen, und droht Jenen mit Strafen, die es zurückweisen. Warum beobachtet ihr es also nicht? Weil ihr nicht könnt? Ach, saget nur, daß ihr nicht wollet, dann saget ihr die Wahrheit; euer „nicht können" ist eine offenbare Lüge.

13. In der That, vielen Dingen, die viel herber und schwieriger sind als die Beobachtung des Gesetzes, unterziehen sich die Menschen, wenn sie von ihren Interessen oder von ihrem Hange geleitet werden. Und dann sagen sie, daß sie sich dem Gesetze nicht unterwerfen können? Zu wie vielen bitteren Arzneien, zu wie vielen Schnitten und Stichen läßt sich ein Kranker nicht bewegen, um von einer Krankheit oder einem Leiden befreit zu werden? Wie vielen Gefahren, bei welchen er jeden Augenblick das Leben verlieren kann, setzt sich der Soldat aus, um einen eiteln Ruhm zu erlangen? Wie vielen Stürmen und Schiffbrüchen um kleinen Gewinn der Kaufmann? „Die Jäger," sagt der heilige Augustin, von welchem

auch die erwähnten Beispiele sind, „brechen auf des Morgens zur Zeit des ruhigsten Schlafes, welche Kälte ertragen sie nicht im Winter, welche Hitze im Sommer? Sie springen über Gräben, waden durch Bäche, setzen sich dem Sturze und Todesgefahren aus. Warum dulden sie aber dieses Alles? „Ut bestiam capiant,“ antwortet der Heilige, um einen Hirsch zu erjagen, einen Hasen, einen besondern Vogel oder ein anderes Thier. Klagen sie wohl über solche Anstrengungen? Im Gegentheil, sie freuen sich vielmehr über dieselben, sie halten sie für ein Vergnügen. Ist es nun nicht die schändlichste Entwürdigung, ruft der heilige Augustin aus, daß jede Beschwerde, um ein Wild oder einen Vogel zu erlegen, süß ist; und wenn es sich um die Beobachtung des heiligen Gesetzes Gottes handelt, durch welche das Paradies und Gott selbst erlangt werden könnte, antwortet man, daß man nicht könne, daß dieß schwierige und beschwerliche Dinge seien? „Quam pudendum, ut dellectet labor, ut fera capiatur, et non delectet, ut Deus acquiratur.“ (Ser. 10. de. verb. Dom.)

14. „O wie vielen Christen,“ bemerkt ein großer Kirchenoberer, (M. Gen. dis. mor.) „kann Jesus Christus jenen Vorwurf machen, welchen Er im Garten dem heiligen Petrus und Seinen andern Jüngern machte: „Non potuistis una hora vigilare mecum!“ wenn man weiß, daß sie ganze Nächte schlaflos zubrachten, ohne Etwas zu fangen? „Per totam noctem laborantes nihil cepimus,“ wie sie Ihm einmal selbst bekannten. Wie Viele mühen und plagen sich ganze Nächte hindurch, ohne zu schlafen, um ihre Leidenschaften zu befriedigen, ihre Neigungen zu stillen, eines erbärmlichen Lohnes willen! Und wenn es sich darum handelt, das Gesetz zu beobachten und Gott zu dienen, können sie nicht eine einzige Stunde von ihrem Schlafe erlassen, „non potuistis una hora vigilare?“ Wie Viele verwenden und verschwenden ohne Rücksicht so viele Zeit und Geld, um sich mit Hunden, Pferden, Possenreißern, dem Laster der Trunkenheit und ausgelassenen Tänzen zu unterhalten, „per totam noctem;“ und wenn es sich darum handelt, Almosen zu geben, unrechtmäßig Erworbenes zurück zu

geben, da kann man nicht, „non potuistis?“ Um einen Marktschreier und Prahler anzuhören, der auf öffentlichem Platze Lügen verkauft, steht man halbe Tage lang hin, halbe Nächte sitzt man angesperrt auf harten Bänken, um einen unfläthigen Komödianten, eine ausgelassene Sängerin anzuhören, oder eine unverschämte Tänzerin zu sehen; und dann weigert man sich und wehrt sich und kann nicht, wenn man die Erklärung des göttlichen Gesetzes anhören, den Christenlehren und Predigten beiwohnen soll? Jene Frau bringt so manche Stunden des Tages zu, um sich zu schmücken und zu kleiden, ganze Nächte bei eitlen Festen, Bällen, Unterhaltungen, Nachtgelagen, „per totam noctem;“ saget aber zu ihr, sie soll wenigstens einige Stunden des Tages oder der Nacht dazu verwenden, daß sie über das Gesetz Gottes Betrachtungen anstelle, um mit heiligen Tugenden ihre eigene Seele zu verschönern; dann thut ihr der Kopf weh, sie ist unpäßlich, sie kann nicht eine Stunde wachen: „una hora vigilare.“ Dem Teufel, der Welt, der Mode, den Launen kann man dienen und Alles thun mit Freude und ohne Ueberdruß; aber Gott dienen und das Gesetz beobachten, das kann man nicht. Saget nun: ihr wollet nicht, dann redet ihr die Wahrheit; wenn ihr aber saget: ihr könnet nicht, so saget ihr offenbar eine Lüge.

15. „Man könnte,“ höre ich einige antworten, die sich auf ihre Vernunft und Erfahrung stützen; aber man müßte immer seinen Neigungen entgegen treten, sich immer Gewalt anthun! Wer wird aber sagen, daß dieß nicht schwer und herb sei? Diejenigen, welche so sprechen, lassen sich mit jenen Kundschaftern vergleichen, welche Moses in das gelobte Land sandte (Num. XIII.), um auszukundschaften, welche Beschaffenheit das Land habe. Anstatt daß sie nun berichteten, was sie Gutes gesehen hatten, wie es wirklich war, sagten sie alles mögliche Ueble aus, und entwarfen davon ein sehr schauerliches, schreckliches Gemälde. „Dieß ist ein sehr fruchtbares Land,“ sagten sie, „das ist wahr, Milch und Honig fließt darin; aber es verschlingt seine Einwohner. Wir haben Nichts als Ungeheuer gesehen, „vidimus monstra.“ Da leben Riesen von so hoher Leibesgestalt, daß wir im Vergleich zu ihnen

wie Heuschrecken aussahen; ihre Städte und Burgen sind sehr fest, wie soll es möglich sein, daß wir sie überwinden?" Ganz anders aber sprachen die zwei großmüthigen Helden Josue und Kaleb, die mit ihnen waren. „Wenn nur der Herr uns gnädig ist," sagten sie, „dann werden wir leicht jeden Feind überwinden und Herren über das Land werden, das uns verheißen ist. Gott ist mit uns, um uns zu helfen, wir haben Nichts zu fürchten." So verschieden ist die Sprache der Gottesfürchtigen und Guten von jener der Gottlosen und Freidenker. Diese wollen nach den Sitten der Welt leben und sagen ihren Leidenschaften gemäß, das Gesetz des Herrn sei, wenn es nicht gerade eine Unmöglichkeit sei, dasselbe zu beobachten, wenigstens sehr schwer, herb und lästig; aber jene, welche sich nicht auf ihre eigenen Kräfte verlassen, sondern alle ihre Hoffnung auf die Hilfe und den Beistand Gottes setzen, erfahren, daß es nicht nur möglich, sondern sehr leicht und angenehm ist, dasselbe zu erfüllen. Die Schwierigkeit liegt also nicht am Gesetze, sondern an den Leidenschaften, von welchen wir beherrscht sind. Einem gesunden Auge ist das Licht lieblich und wohlthuend; einem schwachen und kranken ist es beschwerlich und nachtheilig. Es kann nichts Leichteres geben, als die Demuth für ein Herz, das an sie gewohnt ist, und doch giebt es nichts Schwereres für einen rangsüchtigen, stolzen Menschen. Wie lieblich ist die Keuschheit reinen Seelen; wie lästig wird sie aber den schamlosen und unreinen? Was kann süßer sein, als Nächstenliebe? Und doch weiß sie der Geitzige und Böswillge nicht zu üben. Liebevoller als Alles ist Gott, und doch kann sich der nicht entschließen, Ihn zu lieben, der sein Geschöpf unordentlich liebt. Ihr macht also durch euere Leidenschaften jenes Gesetz so schwer und lästig, das an sich so leicht und süß ist.

16. Ich sage nicht, daß es leicht sei und süß, für einen Menschen, der nur sich selbst und seinen schwachen Kräften überlassen, den Versuchungen des Satans, der Welt und des Fleisches ausgesetzt ist. Ich sage nicht, daß es ohne Anregung und Hilfe des heiligen Geistes möglich sei, daß der Mensch Werke thue, durch welche er sich das ewige Leben zu verdienen

vermöchte, wie dieß so viele Koncilien bestimmt haben. Es hieße dieß den Irrthum der Pelagianer erneuern. Ohne die göttliche Gnade können wir nicht nur kein gutes Werk thun, sondern wir können nicht einmal einen heiligen Gedanken fassen, wie der heilige Paulus sagt (II. Kor. III.). Mit der Gnade aber und dem Beistande Gottes vermögen wir Alles: „Omnia possum in eo, qui me confortat.“ Auf die Gnade müssen wir also unsere Hoffnung bauen. Deßhalb heißt das evangelische Gesetz das Gesetz der Liebe und der Gnade, weil es uns die Mittel und die Hilfe zeigt, welche zur Erfüllung dessen nothwendig sind, was uns Gott in dem Gesetze gebietet. Wenn sich also auch das Unvermögen unserer Kräfte vergrößert, die Begierlichkeit gegen uns losgelassen, der Satan gegen uns bewaffnet ist: wenn Gott für uns ist, wer wird gegen uns sein? „Si Deus pro nobis, quis contra nos?“ Hat Er nicht in der heiligen Schrift verheißen, daß Er aus uns wegnehmen wolle das Herz von Stein, und daß Er uns ein neues weiches geben wolle von Fleisch, das gelehrig und empfänglich sei für seine Eingebungen, damit wir in der Beobachtung Seiner göttlichen Gebote wandeln? (Ezech. XI.) Wenn wir uns mühen und kämpfen, und dem Teufel, der Welt und allen unsern bösen Neigungen widerstehen sollen, werden wir nicht allein sein; Er wird mit uns kämpfen und wird uns seine allmächtige Gnade und Kraft leihen, damit wir siegen und triumphiren durch Ihn über alle unsere Feinde? Es unterliegt keinem Zweifel; denn Gott ist treu in seinen Verheißungen. Es genügt, daß wir Ihn demüthig und beharrlich um seine Gnade bitten, und Er wird sie uns gewähren. Es genügt, daß wir treu ausharren in der Gemeinschaft seiner Gnade, wir werden durch sie die Beobachtung jenes Gesetzes leicht und angenehm finden, welche die Gottlosen für unmöglich halten, und welche den Weltlichgesinnten hart und beschwerlich zu sein scheint.

17. Von diesen göttlichen Verheißungen überzeugt, und im sichern Vertrauen dieselben zu erlangen, erhob sich der heilige Augustin zu Gott und rief aus: „Du befiehlst mir, o Herr! ich soll Dich lieben über Alles, und den Nächsten wie mich selbst, dann habe ich Dein heiliges Gesetz erfüllt. Be-

fiehl nur, was Dir gefällt, daß es von mir befolgt werde, wenn Du mir nur giebst, was Du befiehlst, das heißt, die göttliche Liebe und Deine Gnade, welche mich stark und kräftig macht, diese Gebote zu beobachten. „Da, Domine, quod jubes, et jube, quod vis.“ Ich verlasse mich also auf Dich, mein Gott! und Deine Gnade wird meine Hoffnung und meine Kraft sein. Uebe Deine Gewalt an mir aus, verordne mir Deine heiligen Vorschriften, befiehl mir Alles, was gegen meine Eigenliebe ist, gegen meine Neigungen und Sinne, damit durch den Beistand Deiner Gnade mir Nichts hart und beschwerlich werde! Aber was sagte ich, hart und beschwerlich? Ich muß es sagen zu Deiner Ehre und zur Rechtfertigung Deines göttlichen Gesetzes, fährt der heilige Vater in seinen Bekenntnissen fort, Alles wird mir leicht, süß, angenehm. Und fürwahr, mit welcher Leichtigkeit beugte ich, unterstützt von Deiner göttlichen Gnade, meinen Nacken unter das süße Joch Deines Gesetzes, und entzog mir jene schimpflichen Genüsse, deren Sklave ich auf eine ausgelassene Weise war. Die Keuschheit hatte mir Etwas ganz Unmögliches geschienen, unmöglich schien es mir, daß ich ohne die schmutzigen Vergnügungen der Sinne je leben könnte; aber wie süß ist es mir jetzt, daß ich ihrer entbehre und beraubt bin! Welche heilige Freude, welche Süßigkeit empfinde ich, das Alles nun zurück zu weisen, was ich zu verlieren so sehr gefürchtet habe.“ „Cum in momento subderem cervicem levi jugo tuo, Christe Jesu, adjutor meus, quam suave mihi subito factum carere voluptatibus, et quas amittere metus fuerat, jam dimittere gaudium erat.“ (L. Confess. c. 1.)

18. So sprach der heilige Augustin, und so werdet auch ihr sprechen auf Antrieb der göttlichen Gnade; so wird auch euch die Beobachtung des göttlichen Gesetzes süß und angenehm werden, welche euch nun hart und beschwerlich scheint. Süß und angenehm wird es euch werden, dem Satan, der Welt, und eueren Leidenschaften, denen ihr bisher dientet, zu widerstehen. Ja, Herr! möchten wir in diesem Augenblicke der Knechtschaft dieser unserer grausamen Feinde entsagen! Dir allein wollen wir treu dienen; Dein heiliges Gesetz wollen wir

beobachten, Dich lieben von ganzem Herzen und unsern Nächsten wie uns selbst. Dieß allein bitten wir Dich mit Deinem Diener Augustin: „Da Domine, quod jubes, et jube quod vis.“ Gieb uns Deine heilige Liebe und Deine Gnade, die uns Kraft und Einsicht geben, Deine göttlichen Vorschriften hier auf Erden zu beobachten, um uns dann des Verdienstes und der Frucht zu erfreuen durch die ganze Ewigkeit im Himmel! Amen.

III. Unterweisung.

Freiheit und Milde, welche das heilige Gesetz Gottes auszeichnen, im Vergleiche mit der Knechtschaft und Strenge der Grundsätze und Gesetze der Welt.

Wie weit von der Wahrheit die Freidenker und Gottlosen entfernt sind, welche behaupten, das göttliche Gesetz habe für die Christen keine Verbindlichkeit, oder es sei unmöglich, dasselbe zu halten, haben wir deutlich erklärt. Dessen ungeachtet halten sie sich nicht daran, und wie sie sich hauptsächlich nach ihren Leidenschaften richten, deren Sklave sie sind, so finden sie auch ihre Glückseligkeit darin, den Grundsätzen und Gesetzen der Welt zu folgen und sich an sie zu halten. In diesen, sagen sie, finden sie ihre wahre Freiheit, in diesen kosten sie die wahre Süssigkeit, in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes hingegen können sie Nichts finden, als eine tirannische Sklaverei und eine außerordentliche Strenge. Um nun das göttliche Gesetz zu rechtfertigen, will ich es mit den Grundsätzen und Gesetzen vergleichen, welche in der Welt geltend sind, und euch

zeigen, daß man in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes die wahre Freiheit findet, und in jener der weltlichen eine tiranische Sklaverei; in jener kosten wir die wahre Süssigkeit, in dieser Nichts als Härte und Strenge.

1. Es giebt nichts Lieblicheres, nichts Kostbareres auf der Welt, als die Freiheit. Sie macht uns nicht nur zu Herren unserer selbst und unserer Handlungen, sondern von Allem, was uns dienen und uns erfreuen kann. Sie ist es, welche die Menschen mit allem Eifer zu bewahren suchen und lieber Alles, was sie haben auf's Spiel setzen, als daß sie diese verloren geben. Diee Liebe nun, welche die Weltmenschen für ihre Freiheit haben, diesen Eifer, sie zu bewahren und die Furcht, sie zu verlieren, ist eine der verderblichsten Quellen der falschen Vorurtheile, vermöge welcher sie das heiligste Joch des göttlichen Gesetzes abzuschütteln suchen. Sie müßten überzeugt sein, daß die Beobachtung dieses göttlichen Gesetzes der einzige Weg ist, welcher zur Herrlichkeit führt, alle andern zum Verderben und zur Hölle; erschreckt aber durch die Schwierigkeit, welche sie sich als unüberwindlich einbilden, vermeiden sie, auf ihm zu Gott zu wandeln. Sie wissen, daß Gott ein unumschränkter Gesetzgeber ist, von dem Alle abhängig sein müssen, daß Sein Gesetz unendlich heilig gehalten werden muß, als die Richtschnur ihres Handelns; aber weil sie sehen, daß dieses Gesetz den Neigungen ihres Herzens ganz entgegen ist, suchen sie sich Ihm zu entziehen und täuschen sich mit ganz falschen Gründen, um sich nur nicht weder Gott, noch Seinen Geboten zu unterwerfen; und sagen: „Der sei nicht mehr frei, welcher dem Willen eines Andern unterworfen lebe. Das sei die wahre Freiheit, wenn jeder thun könne, wozu er Lust habe, wenn er allen seinen Neigungen und Gelüsten folgen dürfe.“

2. Wie sehr täuschen sich aber diejenigen, welche ihre Freiheit zu verlieren glauben, wenn sie Gott unterworfen leben, treu Seinem göttlichen Willen folgen und Sein göttliches Gesetz beobachten! Wie sehr täuschen sich Jene, welche ihre Freiheit darin suchen, daß sie allen Trieben und Neigungen ihres eigenen Herzens folgen, wenn sie auch noch so zügellos sind! „Ihr sollt wissen,“ sagt der heilige Augustin, „voluntas nunquam

est magis libera, quam cum est magis ancilla.“ Nein, der Wille des Menschen ist nie freier, als je mehr er Gott unterworfen ist, und je treuer er Seinem göttlichen Willen gehorcht. Im natürlichen Zustande finden alle Dinge nur dann ihre Ruhe, wenn sie in jene Ordnung und in jenen Zustand versetzt sind, der ihrer Natur angemessen ist. Um euch hievon ein Beispiel zu geben an Dingen, die euch täglich in die Augen fallen, so wisset ihr, daß das Wasser unter den Flüssigkeiten schwerer ist, als das Oel, und das Oel leichter, als das Wasser. Welches wird nun die Ordnung sein, welche diese Flüssigkeiten unter sich beobachten? Das Wasser wird unten stehen und das Oel oben. Versuchet es ein wenig, das Wasser obenhin zu bringen und das Oel hinunter: nun sind die beiden Flüssigkeiten in Unruhe und Aufruhr, und ihr werdet sie nur dann ihre Ruhe und Stille wieder finden sehen, wenn sie in ihrer natürlichen Ordnung sind, so daß das Wasser oben und das Oel unten steht. Das ist nun auch die natürliche Ordnung im Menschen, daß der Leib unter der Seele steht. Der Mensch wird nicht eher frei, ruhig und zufrieden sein, als bis der Leib mit seinen Sinnen und Neigungen ihrem Befehle sich unterworfen hat. Entfernt ihr euch aber nur ein wenig von dieser schönen Ordnung, so daß die Seele sich unter die Begierden des Leibes und seine sinnlichen Neigungen beugt; siehe, dann ist die Ruhe, die Zufriedenheit, die Freiheit verloren; siehe, dann ist Alles in gewaltsamen Aufruhr, in Unruhe und stürmischer Bewegung.

3. Dieß ist auch die Ordnung der Seele, welche Gott unterworfen ist und Seinem göttlichen Willen. So lange sie diese schöne Ordnung behält, welcher süssen Freiheit erfreut sie sich nicht, welcher Ruhe, welches Friedens, wenn sie in Allem einem so guten Herrn gehorcht? Suchet aber diese Unterwürfigkeit ein wenig abzuschütteln, verweigert Ihm euren Gehorsam, folget dem Antrieb euerer Leidenschaften, füget euch in die Gesetze und Grundsätze der verdorbenen Welt; siehe, dann ist verloren alle Freiheit und Ruhe; siehe, dann ist Alles in Unordnung, ihr seid in den Stand der elendesten Sklaverei zurückgeführt. Aber wer ist nun, der uns diese schöne Ord-

nung schenkt, daß der Leib der Seele, die Seele Gott unterworfen bleibt? Wer ist es, der uns diese süße Freiheit schenken kann, diese unverletzliche Ruhe, der uns von dieser schmählichen harten Knechtschaft befreit? Das heilige Gesetz Gottes. Wie wir nämlich hier in der Welt sagen, daß eine Person in Freiheit gesetzt worden sei, wenn sie aus dem Gefängnisse entlassen wird, in welchem sie eingeschlossen war, oder wenn ihr die Ketten am Nacken zerbrochen werden und sie den Händen der Barbaren entrissen wird: so löst das göttliche Gesetz dem Sünder jene Bande ab, unter welchen ihn der Satan, die Welt und seine Leidenschaften gefangen hielten, es setzt ihn in den Zustand vollkommener Freiheit.

4. Und um nun zur Anwendung zu kommen, was gebietet uns Gott in Seinem Gesetze? Wir sollen kein Vergnügen finden an dem, was unser aufgeregtes Fleisch gegen die Vernunft verlangen könnte, sondern es bezähmen und in seine Knechtschaft zurückweisen. Wir sollen unsere Sinne nicht frei jedem, auch dem gefährlichsten Gegenstande überlassen, sondern sie abtödten und unterdrücken. Wir sollen nicht den ungestümen Bewegungen unserer Leidenschaften folgen, ihnen am Verbotenen kein Gefallen gönnen, sondern dieselben abstumpfen und bezähmen. Bringt aber das Gesetz, indem es der Seele solche Gebote auferlegt, ihr eine so süße und vollkommene Freiheit? Fürwahr, welches Friedens, welcher Ruhe erfreut sich nicht jene christliche Seele, welche von keiner Sorge, von keinem Gedanken berührt wird, den Wünschen genug zu thun, die so unersättlich sind, ein Fleisch zu befriedigen, das immer ungestümer ist; und Leidenschaften, die sich um so mehr vergrößern und erheben, je mehr man ihnen folgt. Wenn der Leib der Vernunft unterworfen ist, belästigt er nicht mehr mit seinen immerwährenden Aufregungen: wenn die Leidenschaften bezähmt sind, lassen sie nicht mehr ihre ungestüme Stimme hören. Die Seele hat dann die vollkommene Freiheit, die Tugend zu üben, sie erfreut sich einer vollkommenen Ruhe sowohl in sich, als ausser sich; Ruhe und Freiheit sind Gaben, die unübertrefflich sind. Diese wachsen und vermehren sich um so mehr, als die Beobachtung des

göttlichen Gesetzes nicht nur die Unterwerfung des Leibes für die Seele bewirkt, sondern auch jene der Seele für Gott.

5. Diese Unterwerfung ist von dem Gesetze geboten, das Gott gegeben und das Jeder erfüllen muß, wie es unser göttlicher Erlöser ausgesprochen hat (Matth. IV. 10.), als Er die Vermessenheit des Teufels zurückschlug, der von Ihm gefordert hatte, daß Er ihn anbeten solle: „Du sollst den Herrn, deinen Gott anbeten und Ihm allein dienen," sagte Jesus Christus, „Dominum Deum tuum adorabis et illi soli servies." Gott müßen wir also unsere Anbetung und unsern Dienst weihen, und nur Ihm allein. Aber wie bringen wir Gott diese Anbetung und diesen Dienst dar? Indem wir Ihm in Allem unterwürfig sind, was Ihm wohlgefällt, indem wir Ihm in allen Seinen Geboten gehorchen, als unserm unumschränkten Herrn, und indem wir uns Seinem göttlichen Willen unterziehen, Er mag über uns bestimmen, was Er will. Ohne diese völlige Abhängigkeit und blinde Unterwerfung können wir uns nicht denken, wie wir uns einer wahren Freiheit, eines wahren Friedens erfreuen könnten. Wir wollen uns gerne dem Befehle Gottes unterwerfen, höre ich euch sagen, wir wollen gerne Seinen Geboten gehorchen, wenn Alles nach unserm Sinne geht; wenn uns aber gewisse unvorhergesehene Mißgeschicke treffen und unvermuthete Unfälle, gewaltsame Versuchungen; wenn man sich uns widersetzt, wenn man uns verfolgt, ungerecht behandelt und quält, dann wissen wir uns nicht mehr zu fassen, wir verlieren die Geduld. Aber gerade in diesen Fällen müssen wir, antworte ich euch, mehr als sonst unsere Ergebenheit in den Willen Gottes zeigen. In diesen, mehr als in andern, werden wir uns von unserer Abhängigkeit und Unterwürfigkeit befreien. O, wenn ihr wüßtet, welche Quelle des Trostes es für heilige, gute Seelen ist, mit Geduld Alles zu ertragen, was Gott ihnen Widerwärtiges auferlegt! Sie betrachten dieses als eine günstige Anordnung der Vorsehung, welche dadurch in diesem Leben betrübt, um im andern selig zu machen; sie bedenken, daß Jesus Christus an ihren Leiden Antheil nimmt, um sie Seiner ewigen Belohnungen theilhaftig zu machen. Herr, sagen sie, strafe uns

nur mit dem, was unserer Neigung ganz widersprechend und feindlich ist, wir achten Alles für Beweggründe, unsere Treue und unsere Anhänglichkeit immer deutlicher zu zeigen. Eine so süße Freiheit und einen so angenehmen Frieden gewährt es, wenn man sich Gott unterwirft durch die Beobachtung Seiner Gebote.

6. Man kann sich hingegen nicht vorstellen, welcher grausamen, tirannischen und harten Knechtschaft sich jene unglücklichen Christen unterwerfen, welche dem Antrieb ihrer zügellosen Leidenschaften und den Grundsätzen und Gesetzen der verdorbenen Welt folgen. Das Licht der Vernunft und des Glaubens ist ihnen genommen, sie hören nur die Stimme des aufgeregten Fleisches, der Gelüste und der Sinne; sie bilden sich ein, sie seien dabei froh, erfreuen sich einer angenehmen Freiheit. Aber wie sehr täuschen sie sich! Sie sind fürwahr nichts als feile Sklaven, gezwungen, unter einem herben, drückenden Joche zu seufzen. Sie hegen und pflegen empörende Leidenschaften, welche wie eben so viele Furien nicht aufhören, sie zu quälen. Vielfach unter sich getheilt, erregen sie einen innern Krieg, indem jede sein ganzes Herz zu besitzen strebet: und weil die Unglücklichen zu gleicher Zeit nicht allen genügen können, welche fürchterlichen Opfer sind sie nicht zu bringen gezwungen? Welche Beschwerden, welche Gewissensbisse, welche Qualen müßen sie nicht ertragen? Jener ist von einem unersättlichen Durste nach Reichthümern geplagt. Wie viel Ungemach, wie viele Störungen, wie viele Unfälle muß er erdulden, um sie zu erlangen! Welche Angst, welche Furcht quält ihn, er könnte sie verlieren! Welche Verzweiflung, welcher Wahnsinn befällt ihn, wenn sie durch Zufall wirklich verloren gehen! Und dieß heißt, sich eines Friedens erfreuen, geliebteste Christen, dieß heißt frei sein? Ein Anderer wird von Ehrbegierde beherrscht, er möchte mächtig werden, hohe Aemter und Ehrenstellen einnehmen: Cabalen, Intriguen, Ueberlistungen, Verstellungen, Alles setzt man in Thätigkeit, um jenen höchst brauchbaren und würdigen Mitbewerber zn verdrängen; welcher tödtliche Verdruß und welches Kreuz fällt aber mit einem Male auf ihn, wenn er seine Plane alle vereitelt sieht?

Was soll ich aber sagen von jenen schmählichen Ketten, von welchen Jene gedrückt werden, welche sich der Unzucht als Beute hingeben? Wie sehr quält sie der Ueberdruß, die Furcht, der Argwohn, die Eifersucht, die Verschwendung der Güter; welchem Schimpf und welcher Schande sind sie endlich ausgesetzt? Nun könnte man noch sagen, es gäbe eine schmählichere und zugleich grausamere und mehr tirannische Sklaverei, als dem Triebe zügelloser Leidenschaften zu folgen?

7. Dieß sind aber nur die untergeordneten Herrscher. Es gibt einen obersten Herrscher, der die Welt ist, von ihrer Herrschaft hängen Jene ab, welche sich, anstatt daß sie den Geboten Gottes gehorchen, vom Thun und Treiben, von den Sitten und verkehrten Gebräuchen der Welt ein Gesetz machen. Wie groß ist diese Sklaverei, wie tirannisch und barbarisch! Und in der That, wie viel Aufwand muß der machen, welcher die Grundsätze und Gesetze der Welt befolgen will; wie vielen Moden muß er sich unterwerfen, die ihm mißfallen, in wie viele Unterhaltungen, Besuche, Festlichkeiten muß er sich fügen, die ihm eine Plage sind; wie vieles muß er überhaupt thun, was seinem Wesen entgegen ist, was so gegen sein Gewissen ankämpft? Und ist es wohl nicht dem Gewissen und der Natur eines Jeden zuwider, der das Verlangen nach dem ewigen Heile noch nicht verloren hat, wenn er gleichsam mit Gewalt gezwungen wird, das Evangelium und das göttliche Gesetz der Gnade bei Seite zu legen und zu verläugnen, daß er ein Christ ist, um sich in diesen lästigen Gebrauch der Welt zu fügen? In welche Enge fühlt sich nicht ein empfindliches Gewissen getrieben, welches der Unterhaltung eines eiteln Prunkes jene Habe, jene Kreuzer opfern soll, mit denen es sich ein so großes Kapital von Verdiensten für das andere Leben sammeln könnte? Jene Reichthümer, mit welchen Gott einige Familien so reich begabt hat, sind ihnen nicht geschenkt, damit sie mit ihnen dem Luxus, dem Aufwande fröhnen, sondern damit sie, wenn sie das Haus mit dem nöthigen Wohlstande versehen haben, auch der Armen Jesu Christi gedenken. Wie soll man aber einen so heiligen Gebrauch davon machen, wenn Nichts mehr übrig bleibt? Die ansehnlichsten Erbgüter

werden verschlungen von dem, der sich in so gefährliche Freuden einläßt, jenen schwelgerischen und luxuriosen Tafeln, jener Kleiderpracht, jenen Aufzügen und kostspieligen Tanzbelustigungen fröhnt, wie sie an der Zeit sind? Und ein Christ könnte sich diesem tirannischen Gesetze unterwerfen?

8. Ein lebhaftes Bild von der Tirannei und Grausamkeit, welche die Welt ihren Anhängern fühlen läßt, zeigt mir die grausame Unmenschlichkeit Pharaos. Ihr kennet die Härte, mit welcher dieser wüthende Tirann die Kinder Israels behandelte. Um sich eine Stadt zu einem prächtigen Aufenthalte zu erbauen, mußten sie ihm die Erde umgraben, Ziegelsteine brennen, die schwerste Last jeder Arbeit tragen. Die Unterdrückten ertrugen auf diese Weise ihr Ungemach, um das Maß der angewiesenen Arbeiten zu erfüllen; sie erfüllten es, weil man ihnen das nothwendigste Stroh zu dieser Arbeit, zum Ziegelbrennen, gab. Als aber dem Pharao ein Gedanken in den Sinn kam, der nur einem Tirannen einfallen konnte (Exod. V.), daß sie nämlich auch jeden Tag die gewöhnliche Zahl Ziegel liefern sollten, ohne daß sie nur Stroh erhielten, konnten sie dieß nicht mehr vollbringen. Von den Aufsehern heftig geschlagen, baten sie den Pharao, daß er ihnen Stroh geben möchte. „Ich gebe euch kein Stroh," antwortete der Tirann: „Non do vobis paleas." Aber ohne diese nothwendige Hilfe konnte man die gewöhnliche Arbeit nicht vollenden? Faules, müßiges Volk! der Himmel möge dir helfen, wenn an der vorgeschriebenen Arbeit Etwas fehlt. Gehet hin, wo ihr Stroh findet, ich werde euch nie eines geben. Kann man Jemanden ein grausameres, härteres Gesetz auflegen?

9. Ist die Welt wohl weniger roh und grausam gegen ihre Anhänger? Höret mir aufmerksam zu! Diese Unglücklichen mühen sich viele Jahre hindurch, jedem ihrer übermüthigen Gebote zu genügen; mit Gewalt haben sie das Erbtheil verschwendet, jede Bescheidenheit verletzt, das Gewissen belastet. Es hat keine Mode gegeben, kein Vergnügen, keine Neuerung, an der sie nicht Theil genommen haben. Nun sind sie aber herabgekommen, sie haben das Hauswesen in große Rückstände gebracht, sie sind nicht mehr im Stande ihren kostspieligen

Gesetzen und Forderungen nachzukommen. Man schenke ihnen nun gütige Nachsicht, begnüge sich mit dem guten Willen und lasse sie nach ihren gegenwärtigen übel bestellten Verhältnissen leben. Was Nachsicht, antwortet die Welt, was üble Verhältnisse? So ist es Gebrauch und Sitte; bewahre der Himmel, daß sie nur in einem Stücke Etwas mangeln lassen. Aber wenn sie für die Moden, die so oft wechseln, und für die Kleider vom ausländischem Tuche, und zu so vielen andern Ausgaben, welche die Sitte fordert, kein Geld mehr haben? Man gebe ihnen welches! Die Welt gibt kein Geld. Sie sollen sich angelegen sein lassen, eines aufzufinden, wenn es nicht anders sein kann, mit dem Dolche, durch Schulden und Pfänder! So ist es Gebrauch, so verlangt es die Ehre des Hauses, so thun die Andern, so müßt auch ihr thun. Und wenn man auch der Ehrbarkeit und Unschuld ein Opfer bringen müßte, man muß ein Auge zudrücken, um das zu thun, was sich schickt, und was Andere thun.

10. Und ihr, meine Christen, könntet noch das göttliche Gesetz verlassen, um dem Gesetze der Welt anzuhängen? Ihr könntet euch in ein so hartes Gesetz fügen, in eine so tiranische Sklaverei? Werfet doch dieses grausame Joch ab, das für euch so unwürdig ist. Wenn Jesus Christus, wie der Apostel sagt, euch befreit hat, so sollet ihr euch nicht mehr herablassen, den Grundsätzen der Welt und ihren Gesetzen zu folgen. Gott, Der eine so gütige, so süße Gesinnung für euch hegt, Der euch nur das Vernünftigste und Gerechteste gebietet, Er sei euer Herr. Er verlangt nichts Großes von euch; und wenn ihr auch Nichts zu thun vermöget, ausgenommen durch Ihn, es reicht hin, wenn ihr das heilige Verlangen, die guten Absichten habet, es zu thun, was der Welt nicht genügt. Könnet ihr nicht Almosen geben, Ihm zu lieb? Traget nur das Verlangen, es zu geben, und Er wird es aufnehmen, als hättet ihr es gegeben. Hindert euch eine Krankheit oder schwache Körperbeschaffenheit, lange zu wachen, euch abzutödten und zu fasten? Er ist mit dem frommen Wunsche zufrieden. Sind die Zeiten schlecht, haben sich die Einkünfte vermindert, ist der Gewinn kümmerlich? Beschränket euch bei

Tische, in den Kleidern, in Allem; gehet in einem altmodischen Rocke, und ihr werdet Ihm viel mehr gefallen, als wenn ihr nach der Mode geht. Ihr Frauen, befasset euch nicht mit dem Putze, mit Schminke und künstlichen Verschönerungen, um jene Schönheit zu erlangen, die euch die Natur verweigert oder das Alter vermindert hat: kleidet euch anständig und bescheiden, ihr werdet Ihm vielmehr gefallen mit dem Angesichte, welches altert und welches Gott so hat bilden wollen. Unterwerfet euch mit einem Worte der Haltung der Gebote Gottes! Es sind nicht nur Gesetze von wahrer Freiheit, wie ihr gehört habet, sondern auch von großer Annehmlichkeit, wie ihr noch hören werdet. Und wie die Gesetze Gottes Gesetze der Freiheit gegen die Knechtschaft der Gesetze der Welt sind, so ist das Gesetz der Milde und Annehmlichkeit der Strenge und Gewalt der Gesetze der Welt entgegen.

11. Um von der Freiheit und Süße des göttlichen Gesetzes zu reden, müssen wir die Beschaffenheit desselben prüfen, und was uns in ihm geboten und verboten wird. Wenn uns Gott die Beobachtung Seines Gesetzes gebietet, so verlangt Er von uns nicht, daß wir wunderbare und außerordentliche Dinge thun, daß wir den Geist der Weissagung haben, daß wir Kranke heilen, Todte auferwecken, daß wir durch das Meer gehen, die Welt verlassen und in Wüsten das Leben zubringen. Nichts von dem verlangt Gott, sondern Er gebietet uns, daß wir Ihn allein anbeten, daß Sein heiligster Name nicht eitel von uns gebraucht werde, daß wir die Festtage in Seinem Dienste und zu Seiner Ehre zubringen, daß wir mit unserm Gehorsam und unserer Achtung diejenigen ehren, die uns das Leben gegeben haben, daß wir Niemanden beleidigen, weder an seiner Person, noch an seiner Habe, daß wir uns nicht nur davon enthalten, sondern auch seinen Wünschen nachkommen, daß wir überhaupt Gott über Alles und den Nächsten wie uns selbst lieben sollen; darin besteht das ganze Gesetz, und was die Propheten gelehrt haben.

12. Kann es Etwas geben, was der Billigkeit und selbst den Regungen und Neigungen des Herzens angenehmer ist, was angenehmer und süßer wäre, als jenes Gesetz zu beobachten,

welches Nichts befiehlt, als Gott und den Nächsten zu lieben? Jenen Gott, welcher uns aus Nichts geschaffen hat, der Mensch geworden ist, und uns mit Seinem Leben und kostbaren Blute losgekauft hat? Jenen Gott, dessen unbegränzte Güte und Barmherzigkeit und unendliche Vollkommenheit unsere ganze Liebe verlangen? Hingegen verlangen dieselben so viele wunderbare Beweise, welche Er uns durch seine überaus zärtliche Liebe gegeben hat: die außerordentlichsten Wohlthaten, mit welchen Er uns überhäuft hat, der ewige Lohn, welchen Er denen verheissen hat, welche Ihn von ganzem Herzen lieben. Was gibt es Billigeres, Angenehmeres, Süßeres, als jenen Nächsten zu lieben, der uns durch die Bande des Fleisches und des Blutes, durch die Verwandtschaft der Natur und die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft lieb sein muß? Ihm sein Leid tragen zu helfen in seinem Leiden, ihm zu Hilfe zu kommen in seinem Unglück, ihn zu unterstützen und zu erheben in seinem Falle? Wie jeder sich selbst behandelt wissen möchte, so will es die Vernunft, soll jeder auch Andere behandeln. Das sind die Ursachen und Gründe, weßhalb die Beobachtung des göttlichen Gesetzes süß und das Joch des Christen leicht ist.

13. Der Hauptgrund aber und die vornehmlichste Ursache, welche das Joch des Christen leicht macht und die Beobachtung des göttlichen Gesetzes süß, wo finden wir diese? Die Gnade Gottes ist dieses göttliche Oel, welches der Herr in die Herzen Seiner Diener gießt: Jene heilige Liebe, welche mittelst des heiligen Geistes in die Herzen ausgegossen ist, diese ist es, welche jede Schwierigkeit, jede Last und Schwere des Gesetzes hebt, mit so vielem Troste, und mit so großer Freude diejenigen erfüllt, die es beobachten. Weil er mit dieser Gnade und göttlichen Salbung gestärkt war, bezeugt von sich der heilige Augustin, wie wir schon anderswo gesagt haben, deßhalb wurde es ihm so süß und leicht, jene Keuschheit zu behaupten, welche ihm sonst so schwer, ja unmöglich schien: sie bewirkte, daß er die bittersten Thränen, mit welchen er seine Sünden beweinte, und die strengsten Bußen, mit welcher er sich strafte, süßer und angenehmer fand, als die Freuden der Schauspiele und weltlichen Feste, die ihm einst so wohl gefielen. Diese ließ die Martyrer

fröhlich sein unter den Zähnen der wilden Thiere, auf dem glühenden Roste, auf den Foltern, an den Kreuzen, und unter den Schwertern. Die wunderbare Süße dieser Gnade ist es, welche wie einen Strom der Freude und des Trostes, so viele Seelen weltlicher und geistlicher Personen in den Nachtwachen, im Abbruch und Fasten, beim Geißeln, in Cilizien und Ketten empfinden. Dieß sind Tröstungen und Freuden, welche die Anhänger der Welt vergebens in der Menge und Mannigfaltigkeit ihrer falschen Genüße und Lustbarkeiten, in den Lüsten eines schwelgerischen, weichlichen Lebens suchen. Dieß ist es, was die Beobachtung des göttlichen Gesetzes vollends süß, das Joch des Christen angenehm, seine Last und Bürde leichter macht.

14. Wenn aber das göttliche Gesetz ein Joch ist, eine Bürde und eine Last, so kann es nicht süß und angenehm sein, sagen die Anhänger der Welt, es muß drückend und lästig sein! „Ihr täuschet euch", antwortet der heilige Augustin (in Ps. 59.) „Es ist wahr, daß es Bürden gibt, welche jene drücken die sie tragen, wie die Bürden der Welt: nicht aber so jene Bürde des göttlichen Gesetzes; denn das ist vielmehr eine Bürde, welche erhöht und erhebt. Jene Bürden sind belastet, diese haben Federn und Flügel. Habet ihr je die Vögel beobachtet? Sie haben ihre Flügel und Federn, und an diesen tragen sie keine Bürde, oder sind ihnen diese Federn und Flügel zur Last? Ganz das Gegentheil; denn durch diese erlangen sie das Vermögen zu fliegen, und je größere sie davon tragen, desto tüchtiger sind sie zum Fluge.“ „Versuchet es“, fährt der heilige Vater fort, „dem Vogel ein wenig seine Federn abzuschneiden: ihr nehmet ihm die Last, die ihm aufgebürdet war, aber zu gleicher Zeit nehmet ihr ihm auch das Vermögen, ferner zu fliegen, er fällt auf die Erde: laßt ihm aber seine Federn wieder wachsen und damit belastet sein, siehe dann, er wird sich erheben von der Erde und im Fluge in die Luft aufsteigen": „Redeat onus et volat. — Talis est sarcina Christi“, schließt der heilige Augustin. So verhält es sich gerade mit jenen, welche das Gesetz Jesu Christi vollkommen halten. Sie bedienen sich desselben gleichsam als Flügel und Federn, damit sie sich leichter zu Gott erheben. Von dieser liebenswürdigen Bürde des göttlichen

Gesetzes sind die Menschen belastet; mögen sie nicht träge sein, sie zu tragen, sie werden in der Ausübung erfahren, wie leicht sie sei, wie angenehm, wie erfreulich, wie leicht sie die Menschen von der Erde los mache und sie zum Himmel erhebe!

15. Wenn ihr jene Anmuth und Leichtigkeit in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes nicht empfindet, wie sie heilige und gute Seelen empfunden haben, sondern nur Last und Schwere, so kömmt dieß daher, weil ihr jene Gnade und jene Salbung nicht habt, welche dieselbe so leicht und angenehm macht; oder was noch schlimmer ist, ihr traget nicht Sorge dafür, daß ihr demüthig um dieselbe bei Gott bitten würdet, oder daß ihr euch um die Mittel, um den Empfang der heiligen Sakramente bemühtet, sie zu erlangen. Ihr fühlet die Anmuth und Süße des göttlichen Gesetzes nicht, sondern nur die Last und Schwere desselben, weil ihr die heilige Liebe Gottes nicht habt. Dieses Gesetz ist das Gesetz der Liebe, weil dadurch nur angeordnet ist, Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben aus Liebe zu Gott; also nur Jene, welche lieben, können diese wunderbare Süße verkosten. „Ja," sagt der heilige Augustin, „dieses heilige Gesetz, dieses göttliche Joch, daß Er Seinen Dienern auferlegt hat, ist süß und lieblich Denen, die Ihn lieben, aber streng und hart Jenen, die Ihn nicht lieben." „Amanti suave est, non amanti durum est." (Serm. 12. de verb. Ap. c. 7.) „Ja," fährt der Heilige fort, „es ist lieblich dem, der liebt; und Gott ist es gewesen, Der ihm diese Lieblichkeit mitgetheilt hat." „Amanti suave est: Dominus dedit suavitatem."

16. Wenn ihr aber auch in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes so viele Schwierigkeiten, Härte und Strenge findet, wandelt ihr wohl immer einen gebahnten, leichten, ebenen Weg? Kostet ihr immer Angenehmes und Süßes, wenn ihr die Grundsätze und Gesetze der Welt befolget, wenn ihr euerer Leidenschaft anhänget? Nein, ich wiederhole es, gewiß nicht. Ich will euch vielmehr nachweisen, daß sich im Dienste der Welt unvergleichlich größere Schwierigkeiten und Beschwerden entgegen stellen, als im Dienste Gottes; daß viel größere Plagen und Beschwerden mit der Uebertretung als mit der Beob-

achtung des göttlichen Gesetzes verbunden sind, daß man viel mehr leidet bei der Uebung des Lasters, als der Tugend. Die Anhänger der Welt werden diesen meinen Ausspruch für etwas Unsinniges halten! Aber um die volle Wahrheit desselben darzuthun, berufe ich mich nicht auf jene, die noch in der Welt leben, weil sie blind und getäuscht, denselben zu läugnen wagen würden; ich berufe mich auf das Bekenntniß, das sich nicht läugnen läßt, weil es vom heiligen Geiste aufgezeichnet, von jenen abgelegt worden ist, welche einst als Anhänger der Welt gelebt hatten, welche von der Welt den Lohn erlangten, der in Verdammung und Hölle bestand. Ich öffne also jenes schreckliche, höllische Gefängniß und rufe aus: Ihr brennet inmitten jener unauslöschlichen Flammen, ihr unglückseligen Verdammte, und ihr werdet brennen die ganze gränzenlose Ewigkeit hindurch: und dafür weiß ich keinen Grund, als daß ihr das göttliche Gesetz nicht beobachten, sondern nur eueren Leidenschaften Genüge leisten, eueren verkehrten Grundsätzen und den Gesetzen der Welt folgen wolltet; aber ihr bekennet wenigstens, daß ihr, in der Welt lebend, viele Freude an ihren Vergnügungen hattet und an den Lustbarkeiten, die ihr in derselben fandet, ihr konntet davon nicht satt werden und habet euch immer in Freuden und Festen unterhalten. Ist es nicht wahr? Nein, antworten die Unglücklichen, vielmehr ganz das Gegentheil ist wahr. Wir können sagen, daß wir uns gar nie eines wahren Vergnügens erfreut haben, selbst jene unziemlich niedrigen Vergnügungen, wegen welchen wir verloren gingen, waren mit tausendfacher Bitterkeit und Unannehmlichkeiten vermischt. Nie hatten wir eine Stunde der Ruhe, des Wohlbehagens: wir sind vielmehr der Müdigkeit erlegen und auf dem Wege der Gottlosigkeit und des Verderbens gewandelt auf den rauhesten und mühseligsten Pfaden. (Sap. V. 7. 8.) „Lassati sumus in via iniquitatis, et perditionis, et ambulavimus vias difficiles.“ O wir Unglückseligen! Wie konnte uns je der Stolz erfreuen? Was haben uns je die vielen Reichthümer Gutes gebracht. „Quid nobis profuit superbia, aut divitiarum jactantia quid contulit nobis?“ Alles ist vorübergegangen wie ein Schatten, wie ein Bote, der sich nicht auf-

hält; so ist die Sprache der Sünder in der Hölle. „Talia dixerunt in Inferno hi, qui peccaverunt.“ Dieß ist das aufrichtige Bekenntniß, welches die Anhänger der Welt ablegen, wenn sie sich unten befinden in der Hölle.

17. Wenn aber die Anhänger ihrer Leidenschaften, der Welt und ihrer Grundsätze und Gesetze, die Wahrheit sagen wollen, müssen sie nicht alle die nämlichen Bekenntnisse ablegen? Fraget jenen Ehrgeizigen, der nur bemüht ist, zu jenem hohen Amte emporzukommen, wozu diese Leidenschaft ihn antreibt, und er wird bekennen müssen, daß er ermüdet und auf sehr rauhen beschwerlichen Wegen gegangen sei und noch gehe. Es gibt keinen Kunstgriff, den er nicht versucht, keinen Dienst, den er nicht übt, keine Erniedrigung, zu der er sich nicht herabläßt, um auf dem Gipfel seiner eitlen Wünsche anzugelangen; er verstellt sich, duldet, klagt, kümmert sich und quält sich. Duldet Jener so viel, welcher zufrieden mit seinem Schicksale, nach der Lehre Jesu demüthigen und sanften Herzens ist? Fraget ihr jenen Geizigen, so wird auch er bekennen, daß er einen sehr rauhen beschwerlichen Weg gegangen sei. Wie viele Prozesse, auch ungerechte, mußte er führen und aushalten? Wie viel List und Betrug mußte er anwenden? Wie viel Unruhe, Kummer, und Beschwerden mußte er dulden, um die Habe zu gewinnen, an der er sich nicht sättigen kann? Wie viel Verschlagenheit und Kunstgriffe mußte er anwenden, um seine Ungerechtigkeiten zu bemänteln, welche schmutzige Kargheit? Er leidet und bereitet andern Leiden. Er wird bedeckt mit den Flüchen des ganzen Volkes. Der Eine nennt ihn einen Türken ohne Glauben, der Andere einen Juden ohne Gewissen, wieder ein Anderer einen Hund ohne Erbarmen. Wer muß so viel dulden und tragen, um das siebente Gebot: du sollst nicht stehlen, zu beobachten und Almosen zu geben, das heißt, um liebreich und gerecht zu sein?

18. Fraget einen Rachsüchtigen und einen Zänkischen: auch er wird bekennen müssen und mehr als jeder Andere, daß er sehr rauhe und beschwerliche Wege gegangen sei. Jener muß immer ein Herz voll Galle und Bitterkeit mit sich tra-

gen, er wird verzehrt von Grimm, Haß und Neid: wie viele unwürdige, rohe und kostspielige Mittel muß er anwenden, wenn er Rache anspinnen und ausführen will; er muß sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, wie ein Verbannter das Vaterland zu verlassen, daß seine Güter in Beschlag genommen, sein Haus der Erde gleich gemacht, Schandsäulen für ihn aufgepflanzt werden, und wie vieles andere Harte und Herbe wird er noch auf dem Herzen haben? Duldet aber auch so viel, wer ein erlittenes Unrecht Gott aufopfert? Sahet ihr je einen Fürsten, der seine Unterthanen des Landes verwies, ihre Güter in Beschlag nahm, ihre Häuser niederriß und Schandsäulen gegen sie errichtete, um das fünfte Gebot beobachtet zu haben, „du sollst nicht tödten," und um aus] Liebe zu Gott Beleidigungen verziehen zu haben? Fraget endlich jenen Mann und jene Frau, welche sich einer unehrbaren, sinnlichen Liebe hingegeben haben, welches unglückselige Leben sie zu führen gezwungen sind? Wie viele unsinnige Ausgaben und Verschwendungen machen sie nicht von ihrer Habe? Welche Nebenbuhlerei, welcher Verdacht, welcher Groll, welche Pein, welche Sorgen quälen sie, ehe sie zu der Erlangung ihrer schändlichen Lust kommen? Welche bittere Reue, welche Schmach, welche Gewissensbissen, wenn sie dieselbe erlangt haben? Welche Angst und Furcht, wenn ihr Vergehen entdeckt wird? Welche Zerrüttung und Schmach trifft besonders das schwächere Geschlecht, wenn es offenbar wird? Ich will nicht von jenen abscheulichen Krankheiten reden, welche man nie in der Welt gesehen haben würde, wenn man dieser häßlichen Sünde nicht gefröhnt hätte. Ich will nicht reden von jenem Altern vor der Zeit, von so vielen beschleunigten Todfällen, vom Erlöschen so vieler glänzenden Familien, das die gewöhnliche Folge dieses Lasters ist. Um zu leben, wie es Gott durch die Keuschheit befiehlt, wo hat man da so viele Ausgaben zu machen, seine Ehre in Gefahr zu setzen, so viel zu leiden? Hat man sich je bei Beobachtung des sechsten göttlichen Gebotes, du sollst nicht ehebrechen, eben so viele Krankheiten zugezogen, eben so oft den Tod, sei es in der Blüthe oder in Mitte der Jahre? Gewiß

nicht, es wird vielmehr durch dieselbe Alles angenehm, süß und leicht, alle diese Beschwerden verschwinden, alle diese Übel bleiben ferne.

19. Ich rede nicht von dem guten Zeugniß, welches das gute Gewissen demjenigen gibt, der das göttliche Gesetz treu beobachtet, nicht von jener Hoffnung, die er davon hat, eines Tages sich des Lohnes zu erfreuen, der jedes andere Verlangen, jeden andern Wunsch übertrifft, es ist dieß das ewige Leben, ein Lohn, welcher dieser treuen Beobachtung verheißen ist. Wie könnte es hier nun noch Jemanden geben, der lieber die beschwerlichen rauhen Wege gehen möchte, daß er sich die Uebertretung des göttliches Gesetzes zu Last kommen ließe, und die Bürde, ewig zur Hölle zu gehen, als daß, er die süßen und angenehmen Wege der Beobachtung desselben mit der sicheren Zuversicht wandelte, ewig im Himmel zu herschen? Nein, o Herr, wir Alle wollen Dein göttliches Gesetz beobachten. Wir verschmähen es von nun auf immer, unsern Leidenschaften und den Grundsätzen und Gesetzen der verdorbenen Welt zu folgen. Wir sind überzeugt, daß in diesen Nichts ist, als die grausamste und harteste Knechtschaft, während wir uns in Deinem göttlichen Gesetze einer vollkommenen Freiheit und eines wahren Friedens erfreuen. Die Gesetze der Welt sind alle voll Schwierigkeit, voll der übelsten und härtesten Strenge; Dein Gesetz ist aber voll der Anmuth, und der lieblichsten und angenehmsten Süßigkeit. Verleihe uns, o Herr, durch Deine göttliche Gnade, wir bitten Dich, daß wir uns, nachdem wir uns auf Erden jener Freiheit und Süßigkeit erfreuten, welche die Beobachtung Deines göttlichen Gesetzes mit sich bringt, des Lohnes erfreuen für alle Ewigkeit im Himmel! Amen.

IV. Unterweisung.

Ueber das erste Gebot des göttlichen Gesetzes: Du sollst den Herrn Deinen Gott anbeten

Von der Verpflichtung, Gott anzubeten, dann von der Weise, wie und der Zeit, wann wir Ihn anbeten sollen.

Drei Gebote beziehen sich, wie wir schon oben bemerkt haben, auf die Erfüllung der Vorschriften, Gott zu lieben, und sieben auf die Erfüllung jener, den Nächsten zu lieben. Wir kommen also zu den Geboten der ersten Tafel, welche unmittelbar Ihn betreffen, und beginnen mit dem ersten. Der Herr ist es, der in ihm zu uns spricht und den ausgesprochenen Willen erklärt. In diesem ersten Gebote spricht Er mit uns von einem unbeschränkten Herrscher: wir armselige Geschöpfe sollen auf Ihn hören, und durchdrungen sein von heiliger Verehrung und Achtung. Wenn unser Herz für eine Bewegung und Anregung empfänglich ist, wird es durch die Worte geschehen, welche Er zu uns spricht, und mit welchen Er uns zu erkennen geben will, wie viel Er von uns fordert: „Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus dem Lande Aegypten und aus dem Hause der Knechtschaft geführt hat. Ihr sollt keine fremden Götter haben neben mir. Ihr sollt euch kein Bild, noch sonst ein Gleichniß machen, um es anzubeten; denn Ich bin der Herr dein Gott, ein starker Gott, ein eifernder Gott, Der die Ungerechtigkeit der Väter an den Söhnen bestraft bis in's vierte Geschlecht; ein Gott voll Barmherzigkeit gegen Tausende, welche Mich lieben und Meine Gebote halten." (Ex. XX.) Zwei Dinge legt uns also Gott mit diesen Worten auf: daß wir Ihn anbeten, und daß wir diese An=

betung und Verehrung nicht auch Andern darbringen, außer Ihm. Dieß Alles hat uns Jesus Christus erklärt in den Worten: „Dominum Deum tuum adorabis et illi soli servies“ (Matth. IV.) „Du sollst den Herrn Deinen Gott anbeten und Ihm allein dienen.“ Das Erste wollen wir in dieser Unterweisung näher betrachten und das zweite auf eine andere aufbewahren. Wir werden also zuerst sehen, daß wir die Verpflichtung haben, Gott anzubeten, dann in welcher Weise und endlich zu welcher Zeit wir Ihn anbeten sollen.

1. Es war wohl nicht nothwendig, daß Gott uns das Gebot gab, Ihn zu lieben, denn Er verdient an Sich Selbst schon unsere Liebe und es drängen sich uns unendlich viele Beweggründe auf, Ihn zu lieben; es wäre gewiß nicht nothwendig gewesen, daß uns Gott befahl, Ihn anzubeten, da dieß eine der unabweislichsten, wesentlichsten Pflichten ist, welche jedem Geschöpfe gegen seinen Schöpfer obliegen. Es reicht hin, ein vernunftbegabtes Geschöpf zu sein, um die Verbindlichkeit zu fühlen, daß wir erkenntlich sein müssen gegen den göttlichen Schöpfer und Ihm jene Huldigung, jene Verehrung und alle jene Anbetung darbringen müssen, welche wir Ihm darzubringen im Stande sind. Um uns aus jenem Schlafe und aus jener Taubheit zu wecken, in welche wir durch unsere Leidenschaften verfallen und durch welche wir so leicht bestimmt werden, diese Pflicht außer Acht zu lassen, wollte Gott dessen ungeachtet zu der Vorschrift, welche er uns schon durch die Natur gibt, dieses Gesetz beifügen: „Ihr sollt den Herrn euern Gott anbeten, „Dominum Deum tuum adorabis.“ Aber, was ist diese Anbetung und worin besteht sie? Der heilige Thomas sagt (2. 2. 9. 84. art. 2.), sie besteht in einer religiösen Handlung, durch welche ein Geschöpf die unbegränzte Majestät Gottes verehrt, hochachtet, und sich vor Ihr demüthigt, indem es Gott anerkennt als seinen ersten Ursprung und sein letztes Ziel, als Herrn und unbeschränkten Beherrscher aller Dinge. Gott anbeten, heißt in Demuth erkennen, daß Er der unumschränkte Herrscher und oberste Herr ist, Der nach Seinem Wohlgefallen

über Alles bestimmen kann, Ihn, Dem alles Geschaffene unterworfen und verpflichtet ist, Seinen göttlichen Willen zu erfüllen, Ihn, Dem alle Herrlichkeit gebührt, vor Dem wir nur ein wahres Nichts sind.

2. Von diesen Gefühlen durchdrungen, rief der heilige Franziskus in der Gluth seiner Betrachtung oft aus: „Wer bist Du, o Gott, und wer bin ich? Du bist so goß und ich bin so klein? Du bist der Schöpfer des Weltalls, und ich bin ein elendes niedriges Geschöpf. Du bist Alles und ich bin ein Nichts. Mit einem Worte, Du bist, was ist, und ich bin, was gar nicht ist. Wie Du also das bist, was Du bist, und ich jenes Nichts, das ich bin, so brenne ich vor Verlangen, vor Deiner Gegenwart zu stehen!“ So ist in diesen einfachen, bewegten Ausdrücken jenes großen Heiligen ausgesprochen, was Gott von uns will, wenn Er uns gebietet, daß wir Ihn anbeten sollen; dieß ist es, was wir thun müssen, in dieser Handlung, die unsere Religion gebietet. Von einem heiligen Schrecken vor der Majestät dieses erhabenen Gottes erfüllt, müssen wir uns in unser Nichts erniedrigen. Wir müssen Ihn als Den betrachten, von dem wir in Allem abhängig sein müssen. Wir müssen bekennen, daß Er allein Alles ist, und daß wir Nichts sind, als eben ein armseliges, bloßes Nichts: daß Er es ist, Der da ist, wie die heilige Schrift sagt (Ex. IV.) und wir das, was wir nicht sind, indem wir Nichts sind an uns, und wenn wir Etwas haben, Alles von Ihm ist. Diese Pflichten ausüben mit dem Herzen, das heißt also Gott anbeten: Ihm uns selbst opfern, unsern Dienst, unsere Verehrung, unsere Huldigung darbringen, ohne dieß ist unsere Religion ein eitles Ding und wir sind keine wahren Anbeter Gottes.

3. Der Mangel, Gott diese Verehrung, diese Huldigung, diesen Dienst zu weihen und diesen Gehorsam, der war es auch, in dem unser erster Vater Adam sündigte. Nachdem Gott diesen ersten Menschen geschaffen hatte, nachdem Er ihn mit allen Gaben der Natur und der Gnade beschenkt, mit so vieler Kenntniß und Einsicht geschmückt hatte, setzte Er ihn in das irdische Paradies. Der heilige Vater Augustin bildet

in seiner Erklärung des siebenzigsten Psalms ein Gespräch zwischen Gott und Adam, und weil es ganz besonders zu unserer Aufgabe paßt, will ich es in wenige Worte zusammenfassen. Zuerst führt er uns Gott vor, Der mit Adam spricht und ihm sagt, daß Er Sein Schöpfer und Herr sei, Er stellt ihm den glückseligen Zustand vor, in dem er sich befindet, den Ort der Freuden, in dem er sich aufhält, die ausgezeichneten Früchte, von denen er frei genießen sollte; zu dem verbot Er ihm dann, von den Früchten des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen zu essen, und drohte ihm mit dem Tode, wenn es ihn gelüsten würde, dieß zu thun. Dann sagt Adam zu Ihm: ist diese Frucht gut oder schlecht? Wenn sie schlecht ist, warum setzest Du sie in diesen Ort der Lust? Wenn sie aber gut ist, warum verbietest Du mir, sie zu essen? Die Frucht ist gut, antwortet Gott, dessen ungeachtet verbiete Ich dir, von ihr zu essen; wenn Du Mich fragst, warum Ich dieses thue, wird Dir die Vernunft zeigen, daß Ich der Herr bin, dem es zu gebieten ziemt, und Du der Knecht, der gehorchen muß: wenn Du mit diesem Grunde nicht zufrieden bist, so ist dieß ein Zeichen, daß Du dich nicht als Meinen Knecht erkennen willst, und Mich nicht als Deinen Herrn; Ich bedarf Deiner nicht, Du aber bedarfst Meiner in unzähligen Nöthen; Ich habe Dir die Freiheit gelassen, von allen Früchten zu essen, nur von dieser nicht, damit Du Mir gerne diese Huldigung darbringest, die Du Mir leisten sollst; die Frucht ist gut, der Gehorsam aber, sie nicht zu essen, ist besser; und wenn Ich Dir dieses Gebot auch nicht auferlegt hätte, so müßtest Du wünschen, nachdem Ich Dich mit so vielen Gütern überhäuft habe, daß Du da oder dort eine Gelegenheit hättest, Mir deine Erkenntlichkeit zu zeigen, du müßtest dir eine Ehre machen, Mir zu gehorchen; denn Ich bin der Herr und du bist der Knecht: „Ego Dominus et tu servus.“

4. Durch diese Worte des heiligen Augustin allein schon müßt ihr überzeugt sein von der Pflicht, die jedem Christen obliegt, Gott die schuldige Verehrung und Huldigung darzubringen, Ihn mit aller Unterwürfigkeit des Herzens als sei-

nen Herrn und Obern anzubeten. Weil ihr aber denn doch auf eine zu sinnliche Weise zur Erkenntniß dieser erhabenen Wahrheit kommen konntet, will Ich noch einige Gründe anführen, die uns immer mehr davon überzeugen müssen. Gott hat uns das Dasein gegeben, und hat uns aus Nichts erschaffen, und indem Er uns aus Nichts schuf, hat Er uns ein Sein gegeben, das so außerordentlich und eigenthümlich ist, Er bildete uns Ihm ähnlich nach Seinem Bilde. Durch eine besondere Handlung Seines göttlichen Willens erhält und bewahrt Er uns das Leben, durch sie hat Er uns mit Seinem Leben und Blute von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde befreit, durch Seine Gnade hat Er uns an Kindes Statt angenommen. Wenn nun die Natur selbst lehrt, daß jeder Sohn seinen Vater achten und ehren muß, welcher ihm Nichts gegeben hat als das hinfällige äußere Leben, wie viel mehr müssen wir uns gedrungen fühlen, jenen göttlichen Schöpfer zu verehren und hoch zu achten, Der uns ein geistiges, vernünftiges, folglich ein so außerordentliches, edles Sein gegeben hat? Und wie ausgezeichnet und edel ist das Sein, welches Er uns gegeben hat? Es reicht hin, daß Er uns Sich ähnlich und nach Seinem Ebenbilde bilden wollte; deßhalb wollen wir der Pflicht obliegen, welche wir haben, daß wir uns jeden Augenblick zu Ihm erheben, um Ihn zu preisen, zu loben, Ihm zu danken und Alle Verehrung und Anbetung darzubringen, die uns möglich ist.

5. Dieß müssen wir thun, nicht nur, weil Er uns das dasein gegeben hat und zwar ein so ausgezeichnetes edles Dasein nach Seinem Ebenbilde, dem Seinen ähnlich, sondern auch weil Er uns in diesem Sein, das Er uns gegeben hat, auch erhält. Zu unserm Rückfalle in unser früheres Nichts ist es nicht nothwendig, daß Gott eine besondere Handlung Seines Willens bethätige, uns zu vernichten; es reicht hin, daß Er seinen göttlichen Einfluß zurückziehe, daß Er aufhöre, uns zu beschützen, und wir sind vernichtet. Stellet euch vor, sagt ein heiliger Redner, daß Jemand, der auf einem sehr hohen Thurme steht, euch in der Luft schwebend halte, so daß ihr, wenn ihr nieder fielet, zerschmettert und todt bleiben

würdet; wäre es wohl nothwendig, daß Er euch einen Stoß gäbe, um euch hinunter zu werfen? Gewiß nicht; er darf euch nur los lassen. In derselben Weise, damit wir zu unserer Nichtigkeit zurückkehren, reicht es hin, daß Gott von uns lasse, daß Er uns aufgebe und nichts mehr von uns wissen wolle. Daraus könnet ihr entnehmen, welche große Wohlthat dieses sei, denn man kann mit Wahrheit sagen, daß die Erhaltung Nichts ist, als eine fortwährende Zeugung, wie die Weltweisen und Gottesgelehrten sagen. Was wäre es aber, wenn wir sehen würden, daß unser Leben in den Händen desjenigen stände, der uns auf einem hohen Thurme schwebend hielte, wenn wir dann, anstatt Ihn zu bitten, er möge innehalten, uns nicht fallen lassen, uns ihm undankbar erzeigten für die erwiesene Gunst, es wagen würden, ihm zu drohen, und wenn wir nichts Anderes thun konnten, ihn mit Schimpfworten zu beleidigen? Dieß, werdet ihr sagen, ist nicht möglich. Wie kann man gegen eine solche That undankbar sein, und den gar noch beleidigen, in dessen Hand unser Leben lag? Und doch ist es dieses Uebermaß von Verwegenheit und Undank, dessen wir uns schon oft schuldig gemacht haben, indem wir nicht nur versäumten, Ihn zu erkennen und anzubeten, sondern sogar in Worten und Werken den Gott beleidigten, von welchem unser Dasein und Leben jeden Augenblick abhängt. Wir wollen aber in Zukunft nicht mehr so sein, wenn wir bisher gegen unser göttlichen Schöpfer und Erhalter so nachlässig und undankbar waren.

6. Um uns auf den Grund der Dankbarkeit hin zur Beobachtung dieser Vorschrift anzuregen, ist noch zu erklären, wie Großes und Herrliches Er für unser Wohl gethan hat. „Ich bin euer Gott, Der euch aus Aegypten geführt hat und aus dem Hause der Knechtschaft." Man kann nicht mit den Irrlehrern sagen, es sei dieß ein Grund, daß das Gesetz wohl für die Juden Verbindlichkeit habe, aber nicht für die Christen, da wir nicht wie jene aus Aegypten befreit wurden und aus der Knechtschaft Pharaos. Dieß ist gerade ein Grund, der die Christen dem Gesetze verbindlicher macht, als die Juden; die göttliche Hand hat zu unsern Gunsten mit ihrer Milde und

Macht viel Wunderbareres und Erhabeneres gethan. Die Befreiung der Juden aus Aegypten war, nach der Lehre des Apostels nichts anderes, als das Vorbild dessen, was unser Gott für uns Christen gethan hat; (1 Kor. X.) und die Knechtschaft Pharaos, so herb und drückend sie war, ist nur ein Schatten von jener gewesen, in der wir gehalten wurden. Wir sind durch die Verdienste Jesu Christi, durch Sein Leiden und Sterben von den schwersten Ketten der Sünde und der grausamsten Knechtschaft des Satans befreit worden. Uns ist also mehr Barmherzigkeit und eine viel größere Wohlthat zu Theil geworden. Welche Barmherzigkeit und welche Wohlthat wurde uns erwiesen, um uns loszukaufen? Die Schöpfung und die Erhaltung sind große Wohlthaten, sie kosteten aber keine Mühe. Es reichte hin, daß Er sprach und gebot, und wir und alles Andere war geschaffen: „Ipse dixit et facta sunt, ipse mandavit et creata sunt.“ Aber unermeßliche Leiden und Qualen kostete es, um uns zu erlösen. Es kostete die Ehre, das Leben und das Blut. Wenn wir also schon verpflichtet sind, Ihm unsere Verehrung und Ehrfurcht zu weihen, weil Er uns das Sein gab und erhält, was Ihn Alles nichts kostete; wie viel mehr, wenn wir mit einem so hohen Preise losgekauft wurden? Ja, meine Brüder, ihr müßt überzeugt sein, sagt der heilige Paulus, daß, was ihr seid, und was ihr habt, nicht mehr euer ist, sondern jenes gütigen Herrn, Der euch um so hohen Preis losgekauft hat. „Non estis vestri. Empti enim estis pretio magno. Glorificate et portate Deum in corpore vestra. (1. Kor. VI.)“ Betet also diesen großen Gott an, verherrlichet Ihn, bringet Ihm euern Leib und euer Herz zum Opfer dar. Er ist euer Herr und Fürst, ihr seid seine Unterthanen und Knechte, Er ist euer göttlicher Vater, Der euch durch die Gnade wieder geboren hat; ihr seid an Kindes Statt angenommen von Ihm. Ihr seid Seine Erben, Sein auserwähltes Volk, ihr seid durch die Taufe Ihm geheiligt. Dieß, meine Christen, sind unter den vielen Gründen die hauptsächlichsten, welche uns überzeugen müssen von der unumgänglichen Pflicht, die wir auf uns haben, unsern Gott in aller Ergebenheit anzubeten.

7. Wir sind überzeugt von dieser Verpflichtung, saget ihr

nun, wie sollen wir sie aber erfüllen? Reicht es hin, wenn wir Kniee und Haupt vor Ihm beugen, und uns verneigen? Wenn wir uns auf den Boden werfen beim Eintritt in die Kirche oder bei dem allerheiligsten Meßopfer? Wenn wir nur mit dem Munde sagen: „Mein Gott, ich bete Dich an?“ Hätten wir mit dieser äußern Ehrbezeigung die Vorschrift, Ihn anzubeten, erfüllt? Ach, es ist nur zu wahr, daß sehr viele Christen glauben, sie haben vollkommen die Vorschrift, Gott anzubeten, erfüllt, wenn sie bloß mit dem Munde sagen: „Mein Gott ich bete Dich an.“ Nur zu viele glauben, sie haben Alles erfüllt, wenn sie sich äußerlich erniedrigt und den Leib gebeugt, wenn sie sich in der Kirche und bei der Messe niedergeknieet haben, aber wie sehr sind sie getäuscht! Wie übel erfüllen sie das höchst wichtige Gebot, Ihn anzubeten! Es ist wahr, der Mensch besteht aus zwei Theilen, aus Leib und Seele; er hat den einen und die andere von Gott empfangen, beide hängen deßhalb von Gott ab, mit beiden muß der Mensch die Werke seiner Religion üben und Ihn anbeten; weßhalb es nothwendig ist, daß man sich von beiden ganz entgegengesetzten Irrthümern fern halte, von dem Irrthum der Juden, welche Gott nur mit einer äußern Anbetung dienten, und in gewissen äußern Gebräuchen den Bestand ihrer ganzen Religion fanden; wie von dem Irrthume gewisser Irrlehrer, welche vorgeben, daß alle unsere Anbetungen nur innere sein dürfen.

8. Es wäre also ein sehr schädlicher Irrthum, mit diesen zu sagen, daß Kniebeugungen, Kreuzeszeichen, Wallfahrten, das Beten der Rosenkränze, Psalmen und anderer mündlichen Gebete, das Beiwohnen beim Gottesdienste und andern kirchlichen Gebräuchen, die Offenbarung von Zeichen äußerer Frömmigkeit, seien nur überflüssige Dinge, gleichsam eine Art Götzendienst. War vielleicht Paulus ein Götzendiener, sagt ein frommer Schriftsteller, weil er sagt, daß er vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi die Kniee beugte, um Gott anzubeten und Ihn zu bitten, daß er die Epheser im Glauben bestärken möchte? „Hujus rei gratia flecto genua mea ad patrem Domini mei Jesu Christi.“ (Eph. III. 14.)

War der heilige Petrus ein Götzendiener, weil er den Herrn mit auf die Erde gebogenen Knieen bat, Er möchte jene fromme Frau erwecken. (Apostelg. IX.) So that auch der heilige Erzmartyrer Stephanus, als er für seine Feinde bat. Was wollt ihr mehr? Selbst unser göttlicher Erlöser gab uns von dieser äußern Anbetung ein Beispiel, als Er im Garten betete; Er beugte Seine Kniee und warf sich mit dem Angesichte auf die Erde. Deßhalb hat die heilige Kirche immer gelehrt, daß auf eine rein innerliche Verehrung hin ohne eine äußere, Gott nicht gefallen würde, was einer oder der andere bittet, denn wir sollen auch sichtbare Zeichen und Zeugniße von unserer Andacht und Religion ablegen.

9. Wenn aber die heilige Kirche, auf das Beispiel und die Lehre der Apostel und Jesu Christi Selbst hin, jene verdammt, welche jede äußere Verehrung und Anbetung verwerfen, so dürft ihr nicht denken, daß sie in die andere noch schädlichere entgegengesetzte Ansicht verfalle, als bestände alle Anbetung, welche man Gott darbringt, in dieser äußern Verehrung und in diesen Ceremonien allein. Sie lehrt uns, daß diese äußere Anbetung, weil sie Gott wohlgefällig ist, von der innern Anbetung der Seele begleitet sein müße. Wenn also die äußern Uebungen der Frömmigkeit, welchen wir uns hingeben, und mit welchen wir Gott anbeten, von einem lebendigen Glauben, von einer innern Begierde des Herzens begleitet sind, das heißt, wenn unsere Seele mit jener inneren Schönheit geschmückt ist, welche der königliche Prophet (Ps. XL.IV.) die Herrlichkeit nennt, welche von innen kommt, „Cloria ejus ab intus“, das heißt von der heiligenden Gnade, von der Gegenwart des heiligen Geistes, dann liebt sie Gott, dann schätzt Er sie, sieht auf sie und hat Wohlgefallen an denselben, dann ist Gott mit unsern äußern Anbetungen und Huldigungen zufrieden. Wenn wir aber mit den äußern Zeichen unserer Anbetung und Andacht, nichts Anderes zu den Stufen des Altares bringen, als einen Geist, der von der Thorheit der Welt befangen, und ein Herz, das von Sünden voll ist, wenn wir, mit einem Worte, nicht von einer wahren Frömmigkeit durchdrungen sind, die den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, und mit der Gott angebetet

sein will, dann werden Ihm unsere Anbetungen mißfallen, Er weist unsere Huldigungen zurück, verschmäht sie, und es treffen uns jene bittern Vorwürfe, welche Jesus Christus den Juden machte, daß unsere Frömmigkeit Nichts ist, als Heuchelei, daß wir ein Volk sind, das Ihn mit den Lippen ehrt, dessen Herz aber fern von Ihm ist. (Matth. XV.)

10. Aber die Fürsten und andern Obern und Herren der Erde sind doch zufrieden mit bloßen Ehrbezeigungen, Verbeugungen und Verdemüthigungen des Leibes und andern äußeren Huldigungen, auf die innern der Seele achten sie kaum! Das ist wahr; wisset ihr aber warum es so ist? Weil sie als Menschen selbst keine Gewalt über die Seele haben, noch über die innern Neigungen und Wünsche des Herzens, dem sie nicht gebieten können. Deßhalb achten sie kaum darauf, und wenn sie es auch thäten, was würde es sie nützen, sie können ja nicht wissen, was im Gemüthe und im Herzen ihrer Unterthanen vorgeht. Wenn sie sich also jenen Gehorsam, jene Huldigung und Ehrenbezeigung leisten sehen, die ihnen gebühren, so sind sie zufrieden und suchen daraus ihren Vortheil zu ziehen. Unser großer Gott aber, durchdringt die Herzen, Er sieht in das Innere der Seele Aller: „Homo videt, quae parent; Dominus autem intuetur cor.“ (I. Kön. XVI.) Das Herz also und das Gemüth, die edelsten Theile des Menschen, will Er in ihr Nichts vor Seiner unbegränzten Größe und Majestät gedehmüthigt sehen. An der Seele vornämlich hat Er seine Liebe und sein Wohlgefallen, Er freut Sich, dieselbe voll Achtung und Verehrung für Ihn zu sehen und in der heiligen Bereitwilligkeit und Entschlossenheit immer Seinen göttlichen zu erfüllen. Wenn uns also Gott befiehlt, daß wir Ihn anbeten sollen, so verlangt Er nicht so wohl die Stellung des Leibes, als vielmehr die Neigung der Seele; wenn Er will, daß der Leib vor Ihm gedemüthigt und gebeugt sei, so soll dieß nur ein Zeichen, eine Aeußerung der innern Demüthigung und Unterwerfung des Geistes sein. Diese Lehre gab Jesus Christus uns Allen, indem Er sie der Samaritin gab. „Es kommt die Zeit“, sagte Er, „ja sie ist schon gekommen, in welcher die wahren

Anbeter den (göttlichen) Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden; denn der göttliche Vater will solche Anbeter. Gott ist ein Geist und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh. IV.) Dieß ist die wahre Ansicht und Weise, in welcher Gott von uns angebetet sein will: im Geiste und in der Wahrheit. Er will, daß auch der Leib, den Er gebildet hat, sich vor Ihm tief verbeuge, was Er aber viel mehr wünscht, was Er eifriger verlangt, das ist die innere Anbetung des Geistes und Gemüthes: „In spiritu et veritate.“

11. Wenn dieß sich nun so verhält, so wollen wir ferner sehen, wie dieses Gebot, Gott anzubeten, in Ausübung gebracht werde, und wir wollen zuerst beobachten, welches die äußern Demüthigungen und die tiefen Ehrenbezeigungen des Leibes seien! Wenn die Christen in die Kirche gehen, um das allerheiligste Sakrament anzubeten, oder dem erhabenen Opfer der Messe beizuwohnen, oder wenn sie in ihren Kammern für sich allein beten und sich Gott vorstellen, um Ihn im Gebete zu bitten, in welcher Weise demüthigen sie sich dann dem Leibe nach äußerlich vor jener unbegränzten Majestät? O Gott! man tritt in die Kirche und macht kaum eine halbe Kniebeugung. Mancher ist mit einem Knie auf die Erde gebeugt, das andere hält er in der Luft: ein Anderer ist kaum hingekniet, steht er schon wieder auf, geht umher und schweift mit den Augen um sich. Vor der Gegenwart jener erhabenen Majestät steht man mit solcher Freiheit und Frechheit, wie man kaum, ich will nicht sagen vor einer ebenbürtigen, sondern vor einer untergebenen, ganz niedrigen Person stehen würde. Ist dieß aber die Art, wie man jenen erhabenen Beherrscher des Himmels und der Erde anbeten soll? Würdet ihr euch so wenig demüthig und ehrerbietig, ja so frech vor den Thron eueres Fürsten stellen? Und so wenig euch demüthigend und beugend mit dem Leibe? Glaubet ihr Den anzubeten, vor dessen Gegenwart die Mächte der Himmel erzittern?

12. Wenn wir nun weiter gehen und unser Benehmen in Bezug auf die innere Demüthigung des Herzens und Ge-

müthes prüfen, welche jene ist, die Gott vornehmlich verlangt, und die Ihm besonders wohlgefällt, wie viel mehr werden wir erröthen und uns anklagen müssen? Wir wollen also untersuchen, wie wir uns benehmen, wenn wir in der Kirche oder in unsern Häusern vor die Gegenwart Gottes treten, um Ihn anzubeten, oder Ihn zu bitten. Werden wir vielleicht plötzlich durchdrungen von einer tiefen Ehrfurcht vor jener unbegränzten Majestät, wie es unsere Schuld wäre? Demüthigen wir uns plötzlich in unserm Herzen, erniedrigen wir uns in unser Nichts, indem wir uns unwürdig bekennen, vor der Gegenwart eines so erhabenen Herrn zu stehen? Was sagt das Bewußtsein? Geschieht dieses Alles? Ach, daß leider Nichts von dem geschieht, daß vielmehr gerade das Gegentheil geschieht! Wenn wir Gott anbeten, geschieht dieß meistens nur durch die äußere Bewegung des Leibes, ohne die inneren Bewegungen und Begierden des Herzens und Gemüthes. Man beugt die Kniee, man neigt das Haupt, aber die Seele wacht nicht auf, sie wird nicht geweckt durch die Gegenwart des so hocherhabenen Gottes, sie wird von keinem heiligen Schrecken erfüllt, weil sie vor der Gegenwart Desjenigen steht, vor Dem, wie ihr gehört habt, die Mächte des Himmels erzittern. Dieß ist nicht die Anbetung, welche Gott von uns verlangt und welche wir Ihm darbringen sollen. Gott ist ein Geist, und im Geiste und in der Wahrheit will Er angebetet werden, nicht mit dem Leibe; jene allein sind Seine wahren Anbeter, welche Ihn in dieser Weise anbeten.

13. Um Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, müßt ihr euch das in's Andenken zurückrufen, was ich euch genau erklärt habe, als ich mit euch von den drei göttlichen Tugenden sprach: dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe. Durch diese wird Gott, nach der Lehre des heiligen Augustin (Enchir. c., 3.) besonders verehrt und angebetet. Wenn ihr also vor die Gegenwart Gottes tretet, um Ihn anzubeten, so erwecket in euch mit göttlicher Hilfe einen Act des Glaubens; versprechet, daß ihr glauben wollet an den höchsten Fürsten und Herrn des Alls, der Welt, an den,

Schöpfer, von dem Alles kommt, von dem Alles abhängt, daß ihr glaubet, Er sei Eins in Seiner Wesenheit, und dreifach in der Person; daß der göttliche Vater aus Liebe Seinen göttlichen Sohn als Erlöser auf die Erde gesendet habe, daß dieser göttliche Sohn für unser Heil Mensch geworden, gelitten habe und gestorben sei. Versprechet, daß ihr diese und alle andern Wahrheiten glauben wollet, welche Er der Kirche geoffenbaret hat, und welche uns durch sie gelehrt werden, weil Er, Der die unverbrüchliche Wahrheit ist, die nicht täuschen und trügen kann, sie geoffenbart hat, und daß ihr bereit seiet, zur Vertheidigung dieser Wahrheiten das Leben hinzugeben und euer Blut zu vergießen.

14. Dann erwecket in euch einen Act der Hoffnung, indem ihr diesen erhabenen Gott anbetet, als den Ursprung und Grund all eueres geistigen Wohls, daß ihr in Allem und für Alles euch auf Ihn verlassen wollet, daß ihr auf Seine gränzenlose Barmherzigkeit und Güte vertrauet, daß ihr vertrauet, Er werde euch durch die Verdienste Seines göttlichen Sohnes Seine Gnade verleihen, mit welcher ihr euch in guten Werken übet und in denselben bis zum Tode verharrend euch würdig machet, ewig mit Ihm zu herrschen in Seiner Herrlichkeit. Haltet euch besonders lange bei den Acten der Liebe Gottes auf, weil diese Ihn am meisten erfreuen und ehren. Versprechet, daß ihr Ihn von ganzem Herzen lieben wollet, weil Er unendlich gut ist, daß ihr Freude habt an Seinen göttlichen Vollkommenheiten und an aller Ehre und Herrlichkeit, welche Ihm erzeigt wird, hier in diesem Zeitlichen und in aller Ewigkeit von den Engeln und Heiligen, saget Ihm mit lebhaft bewegtem Herzen, daß ihr lieber alle Güter der Welt verlieren wollt, als Seine Liebe und Seine Gnade, daß ihr bereit seiet, eher das Leben hinzugeben, als Ihn zu beleidigen oder Ihm zu mißfallen. Diese sind die Acte, meine lieben Christen, durch welche Gott vollkommen geehrt und angebetet wird.

15. Aber wenn dieß so viel erfordert, höre Ich euch sagen, wie können wir es denn erfüllen? Es ist wahr, daß diese Acte, durch welche wir unsern Glauben, unsere Hoffnung

und unsere Liebe zu Gott versprechen, nicht sehr schwer sind, aber wie können wir sie anstellen? Es wäre nothwendig, daß wir von unsern Geschäften und Diensten befreit würden, daß wir jeden Tag in die Kirche gehen, uns dort vor Gott in Uebung dieser heiligen Tugenden unterhalten könnten, wie es die Geistlichen und Reichen thun können und jene, die keine Geschäfte haben. Aber wir sind vom frühen Morgen bis in die späte Nacht in unsern Werkstätten, bei unsern Geschäften und Arbeiten abgehalten, es bleibt uns kaum an einem Festtage so viel Zeit, daß wir eine heilige Messe anhören können! So müssen wir, meine lieben Christen, immer das alte Lied hören; wenn es sich um das Heil der Seele handelt, seid ihr ihr immer beschäftigt, ihr habet nie eine Zeit zu den geistlichen Uebungen, aber trotz fortwährenden Geschäften und Arbeiten findet ihr doch Zeit zu Erheiterungen des Leibes, zu Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten. Ich hoffe nicht, daß man dieß von euch sagen kann. Bleibet nur bei eueren Vortheilen, Geschäften und Arbeiten, seid nur beschäftigt vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, ihr könnet dessen ungeachtet Gott in diesen heiligen Uebungen anbeten, wie jene, welche keine eigentlichen Geschäfte haben. Um Gott anzubeten ist es nicht nothwendig, daß man immer in der Kirche sei. Der Glaube lehrt, daß Gott überall ist, daß ihr Ihn immer vor euch habet, daß Er euch überall hört, daß Er jede euerer Handlungen sieht. Dieses lebhafte Bewußtsein muß euch also vorzüglich ermuntern, Nichts zu thun, was jene überaus reinen, göttlichen Augen beleidigen könnte, und weil ihr Ihn also vor euch habt und Er euch sieht, Ihn demüthig anzubeten im Geiste und in der Wahrheit. Wer hindert euch, dieß zu jeder Zeit und an jedem Orte zu thun? Wer hindert euch, wenn ihr auf dem Felde seid, in der Werkstätte, im Hause, im Bette, krank oder gesund, euer Herz und euer Gemüth bisweilen zu Gott zu erheben, euch vor jener erhabenen Majestät zu demüthigen, Die ihr immer vor euch habt, und zu versprechen, daß ihr immer an Ihn glauben, immer auf Ihn hoffen, immer Ihn über Alles lieben wollet?

16. So könnet ihr also ohne Schwierigkeit durch die

Ausübung dieser schönen Acte der theologischen Tugenden euern Gott an jedem Orte und zu jeder Zeit anbeten. Dieß waren auch die Uebungen, welche die Heiligen angestellt haben, durch diese sind sie auf dem Gipfel der christlichen Vollkommenheit angelangt. Viele von diesen waren, wie ihr, in Werkstätten beschäftigt, mit Handel und andern Arbeiten, sie hatten Sorgen zu tragen und Geschäfte abzumachen, und doch fanden sie mitten in diesen Hindernißen Zeit, ihr Herz und ihr Gemüth zu Gott zu erheben und Ihn anzubeten. So könnet und müßt auch ihr thun. Wir werden es thun, höre Ich euch sagen, aber lehret uns auch, wann wir Gott anbeten müssen, wie ihr uns die Art und Weise und die Nothwendigkeit, Ihn anzubeten, gelehrt habt. Dieß ist der dritte Gegenstand, welchen wir erklären wollen. Auf das erste Ansehen scheint es eigentlich vernunftwidrig zu sein, zu fragen, in welcher Zeit man Ihn anbeten müße, denn ihr habt gehört, man könne und müße Ihn zu jeder Zeit und an jedem Orte anbeten. Es ist dieß eine so wesentliche Pflicht des Menschen, nach der Lehre der heiligen Kirchenlehrer, so bald er den rechten Gebrauch von seiner Vernunft zu machen weiß, sich an Gott zu wenden, und Ihn anzubeten als seinen ersten Ursprung und sein letztes Ziel. Es ist die fortwährende heilige Uebung der Seligen im Himmel, Ihn immer zu loben und zu preisen. Es wäre zu wünschen, daß dieß auch unser fortwährendes Bestreben wäre: weil wir aber durch die Bedürfniße dieses armseligen Lebens so sehr verhindert sind, daß sie uns nicht erlauben, diesen heiligen Uebungen obzuliegen, werde ich einige Zeiten bestimmen, an denen wir es wenigstens thun müssen.

17. Ganz besonders eignet sich hiezu der Morgen. Wenn Gott uns den Schlaf gewährte, um unsere Kräfte zu erneuern, und uns in den Stand zu setzen, die Mühen des Tages von Neuem zu tragen, so ist Sein göttlicher Wille, daß wir Seiner nicht vergessen. So bald wir erwachen, erheben wir unsere Gedanken und unser Gemüth zu Gott; wenn wir Ihn in tiefer Ehrfurcht angebetet haben durch die Uebung der göttlichen Tugenden, wenn wir uns bewaffnet habe nmit dem Zeichen des

heiligen Kreuzes, wenn wir Ihm dafür unsern Dank dargebracht haben, daß Er uns die Nacht hindurch bewachte, dann bitten wir Ihn, daß Er uns Seine Hilfe ferner gewähren möge, damit wir an diesem Tage und an allen anderen unseres Lebens keine Sünde begehen und Ihn nie beleidigen. Wir opfern Ihm alle unsere Handlungen auf, die wir im Laufe des Tages verrichten, und geloben Ihm Alles zu seiner größern Ehre zu thun. Gott verlangte vom Volke der Juden im alten Bunde die Erstlinge der Früchte, der Thiere, und überhaupt aller Habe, und jedermann war verbunden, diese Opfer zu bringen; wir wollen Ihm also die ersten Gedanken unseres Geistes, das erste Verlangen unseres Herzens opfern, welches die Erstlinge sind, die Gott von uns verlangt und die Ihm wohlgefallen. Wer Zeit und Gelegenheit hat, eine heilige Messe zu hören, der unterlasse es nicht, er bete jenes göttliche Lamm an, welches aus Liebe zu uns dem Vater geopfert wurde, zur Sühnung seiner Sünden bringe er jenes Opfer dar, welches am Kreuze für die Sünden der ganzen Welt dargebracht wurde. Am Abende endlich ist die Zeit, in welcher jeder Christ, der nur ein wenig auf Frömmigkeit Anspruch macht, nicht unterlassen darf, Gott seine Anbetung und Verehrung darzubringen. Wenn er seine gewöhnlichen Gebete gesprochen hat, soll er die göttlichen Tugenden erwecken, Gott für alle Wohlthaten danken, die er überhaupt während des Tages empfangen hat, daß Er ihn von so vielen Sünden abhielt, die er hätte begehen können: und weil kein Tag vergeht, ohne daß wir Sünden, wenn auch nur sehr leichte, begehen, so müssen wir Ihn nach einer kurzen Gewissenserforschung mit demüthigem, und zerknirschtem Herzen bitten, daß Er uns verzeihe, und müssen Ihn bitten, daß Er uns mit Seiner göttlichen Gnade in dieser Nacht von aller Sünde bewahren möge.

18. Was Ich euch nun gesagt habe, soll nur zur Unterweisung aller Christen gemeinschaftlich dienen, damit sie es sich wenigstens zur heiligen Vorschrift sein lassen, Gott früh und spät und auch zu andern Zeiten des Tages anzubeten, und daß sie dasselbe ihren Kindern und Hausgenossen einprägen. Was die gottergebenen frommen Personen betrifft, so weiß ich

wohl, daß es ihnen nicht genügt, Gott nur zu diesen Zeiten ihre Andacht und Anbetung darzubringen, sondern daß sie es viel öfter thun. Wie sie mit Gott sehr vertraut und gleichsam in beständiger Uebung Seiner Vergegenwärtigung sind, so halten sie sich auch für verpflichtet, Ihm fortwährend ihre Verehrung und Huldigung darzubringen. Wir wollen ihnen also nachahmen und nicht so karg in der Verehrung und Anbetung jenes Gottes sein, Der immer so freigebig mit uns war in der Ausspendung Seiner Gnade und noch ist. Wir wollen nicht sein wie so viele Christen, wenn sie diesen Namen verdienen, welche wie unvernünftige Thiere des Morgens von ihrem Lager aufstehen, ohne nur an Gott zu denken, ohne das kleinste Gebet oder eine andere religiöse Handlung zu verrichten, ohne sich oft nur mit dem Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen. Es gibt Viele, welche wohl ganze Tage, Wochen, ja Monate vorübergehen lassen, ohne ihr Gemüth durch einen heiligen Gedanken oder ihr Herz durch ein andächtiges Verlangen zu Gott zu erheben; sie leben in einer fortwährenden Uebertretung des Gebotes, Gott anzubeten.

19. So soll es nicht mit uns sein, meine lieben Christen, wenigstens nicht für die Zukunft, wenn wir vielleicht bisher nachlässig waren! Nein, o Herr, wir werden es nicht mehr sein; wir wollen keinen Tag mehr vorüber gehen lassen, ohne Dich in der tiefsten Demuth und Unterwirfigkeit unseres Leibes, vorzüglich aber unseres Gemüthes und Herzens anzubeten. Wir bekennen, daß Du allein der wahre, allmächtige Gott bist, daß Du der Ursprung und das Ziel alles Liebenswürdigen bist; Deine Barmherzigkeit ist ohne Gränzen und Deine Verheißungen sind getreu: deßhalb hoffen wir nur auf Dich, von Dir allein erwarten wir in diesem und dem künftigen Leben alles Gute. Du allein bist unendlich gut und liebenswürdig. Dich allein wollen wir deßhalb lieben von ganzem Herzen in diesem Leben, um Dich dann ewig zu lieben, Dich anzubeten und zu preisen mit den Heiligen im andern Leben! Amen.

V. Unterweisung.

Gott will allein angebetet sein.

Nachdem uns Gott in dieser ersten Vorschrift gelehrt hat, daß Er unser Herr und Meister ist, von Dem wir in Allem abhängen, daß Er es ist, Der uns aus der harten Knechtschaft unserer Feinde befreit hat, wodurch wir erkennen müssen, daß wir Ihm diese Anbetung und Verehrung, die Er uns vorgeschrieben hat, leisten müssen: fährt Er fort und sagt, daß wir keine andern Götter haben sollen neben Ihm: „Non habebis Deos alienos coram me.“ (Ex. XX.) Wie wir schon erwähnten, hat Jesus Christus bei der Erklärung dieser Vorschrift in Seinem heiligen Evangelium nicht nur gesagt: „Du sollst den Herrn Deinen Gott anbeten“, sondern Er hat auch noch beigefügt „und sollst Ihm allein dienen.“ (Matth. IV.) Auf Gott müssen wir deßhalb all unsern Glauben, all unsere Hoffnung, all unsere Liebe bauen. Dieß verlangt Gott von uns, daß wir Ihn als unsern Gott erkennen, daß wir uns auf Ihn verlassen, auf Ihn vertrauen, und Ihn von ganzem Herzen lieben. Dieß genügt aber nicht: Er will mehr, Er will, daß wir diesen unsern Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe keinem andern Gegenstande schenken, als Ihm allein, weil Er allein Gott ist, und weil derjenige, welcher seinen Glauben, seine Hoffnung und seine Liebe auf Anderes baut, als auf Ihn, Ihn nicht als den einzigen Gott erkennt, sondern sich andere Götter bildet. Dieß wird der Gegenstand unserer heutigen Unterweisung ausmachen, daß Gott allein angebetet sein will.

1. Nachdem Gott das Gebot des Gesetzes gegeben hat, fügt Er drohend bei; „Ich bin ein mächtiger und eifernder

Gott, der heimsucht und straft die Ungerechtigkeiten der Väter an den Kindern bis in's dritte und vierte Geschlecht." (Ex. XX.) Warum droht Gott aber mit so großer Strenge die Uebertretung dieser Vorschrift zu bestrafen? Weil Er eifert, und um den Besitz einer Sache eifert, in der Er allein sein will und keinen Gleichen dulden kann. Die Eifersucht kommt nach der Lehre des heiligen Thomas (1. 2. Quaest. 28. art. 4.) von dem innigsten Verlangen, welches Jemand nach einer Person trägt; weil Er nicht dulden kann, daß sie eines Andern sei, da er sie allein besitzen möchte, so ist es sein Wunsch, daß jene Person an keinen andern Menschen, als an ihn, ihre Gedanken und Wünsche richte. Dieses sieht man, sagt der Heilige, bei den eifersüchtigen Frauen und Männern. Ebenso ist Gott eifersüchtig auf Seine Verherrlichung und unsere Seele. Wir dürfen uns aber, wie der römische Katechismus lehrt, bei Gott nicht eine solche Aufregung des Geistes denken, wie sie bei den Menschen statt findet, wenn sie eifersüchtig sind; der Eifer Gottes besteht in jener göttlichen Liebe, vermöge welcher Er nicht dulden und sehen kann, daß eine Seele sich von Ihm entferne, und den Kreaturen anhänge, daß sie auf diese ihre Begierden richte und ihnen jene Ehre, Anbetung und Achtung erzeige, welche Ihm allein gebühren. (de pr. prec. sec. 19.) Diese Seelen sind nicht mehr Seine Bräute, Er verstößt sie und züchtigt sie. Er will also unser Herz und unsere Begierden allein besitzen, und wir können sie, ohne die schwersten Sünden zu begehen, auf keine andere Gegenstände richten, und sie zugleich mit Ihm anbeten und lieben.

2. Dieß wird man leichter durch die Lösung eines Zweifels verstehen, welchen der heilige Vater Augustin aufgeworfen hat. Der Heilige fragt, warum die alten Römer nicht den Gott Israels angebetet haben? Man weiß wohl, daß diese als sittliches, moralisches und politisches Gebot aufgestellt haben, daß jeder gesittete Mensch alle Götter anbeten müsse, die ihm vorgestellt werden. Das heidnische Rom, sagt der heilige Pabst Leo, (Serm. 1, in Nat. Ap. Petri et Pauli) welches gleichsam alle Völker der Erde beherrschte, beobachtete

dieses Gebot und unterwarf sich allen seinen Irrthümern, mit dem Glauben, daß es eine erhabene Religion habe, die keine Unwahrheit zulasse. Um von der großen Menge der Götter, welche es anbetete, einen Begriff zu erhalten, darf man nur lesen, was derselbe heilige Augustin im siebenten Buche vom Staate Gottes schreibt: (Kap. I.) Warum hat es nun aber unter diese Menge nicht auch den Gott Israels gestellt und angebetet? Warum wurde Er von ihnen hartnäckig verworfen? „Cur a numero caeterorum iste ejectus est?"

3. Der heilige Vater antwortet, daß die heidnischen Römer eine Lehre beobachteten, die von Sokrates herrühren sollte, welcher von den alten Heiden für den weisesten Menschen der Welt gehalten wurde; diese Lehre bestand darin, daß sie jeden Gott, den sie angenommen hatten in der Weise anbeten sollten, in welcher dieser angebetet sein wollte. Wenn ihr einen Gast in euer Haus einladet, sagte jener Weise, so traget ihr Sorge, daß ihr ihm jene Speisen vorstellet, welche am meisten nach seinem Wunsche und Geschmacke sind; so müßt ihr auch einen Gott behandeln und ehren wie es seinem Wunsche und Geschmacke entspricht, wenn ihr ihn annehmet. Nun war ihnen aber wohl bekannt von dem Wunsche und Geschmacke des großen Gottes Israels, daß das erste und vornehmlichste, was Ihm wohlgefiel und was Er vielmehr unabänderlich verlangte, gerade war, daß Er keinen Ihm Gleichen in Seiner Verehrung habe, sondern daß Er allein angebetet werde: „Non habebis Deos alienos coram me." Daraus erhellt, schließt der heilige Augustin, daß sie Ihn nicht unter jenen Bedingungen anbeten konnten, welche Er verlangte, weil sie auch andere Götter anbeten wollten, und deßhalb mußten sie Ihn aus der Zahl ihrer Götter ausschliesen: „Proinde summa necessitas facta est non colendi Deum Hebraeorum." (De Cons, Evang. tr. 4. c. 17.) So weit ging die Klugheit der heidnischen Römer, daß sie es für weniger Uebel hielten, die Verehrung des wahren Gottes Israels ganz zu unterlassen, als Ihn neben andern Göttern anzubeten. Denn in der That, Gott ist so eifersüchtig darauf, nicht in Gemeinschaft Anderer angebetet zu werden, daß der

heilige Ambrosius jenen Satz aussprechen mußte, der auf den ersten Anblick auffallend scheint: „Tolerabilius judicat infidelem integrum, quam fidelem divisum.“ Ja, weniger wird Gott beleidigt und mit geringerm Mißfallen duldet Er es, wenn ein Ungläubiger Ihn gar nicht kennt, als wenn ein Christ, der Ihn erkennt und anbetet, sein Herz theilt, auch Andern Opfer darbringt, außer Ihm, wenn er diese verehrt und ihnen huldigt, wie Ihm. Und wie viele solche Christen gibt es, deren Herz so getheilt ist? Wie viele gibt es, die Gott verehren, und neben Ihm auch noch einen geheimen Abgott verehren wollen? Sie gleichen vollkommen jenen Einwohnern von Samaria, welche zwar, wie die heilige Schrift sagt, den wahren Gott anbeteten, neben Ihm aber wie die Heiden Götter hatten, denen sie dienten. (IV. Könige. XVII.)

4. „Disperdam eos, qui adorant et jurant in Domino, et qui jurant in Melchom“, sagt Gott durch den Mund des Propheten Sophonias (Kap. I.) Gott anbeten und zugleich einen Abgott, irgend eine Kreatur, Gott dienen und zugleich auch dem Fleische und zügellosen Begierden fröhnen, nach dem heiligen Gesetze Gottes und zugleich nach den Gesetzen und Gebräuchen der verkehrten Welt leben, das kann Gott nicht dulden: dieß kann man und darf man nicht thun, denn Gott will, daß man Ihm und keinem Andern diene, daß man Ihn allein anbete: „Dominum Deum tuum adorabis et illi soli servies.“ Der wahre Gott und ein Abgott können nicht im Tempel unseres Herzens beisammen stehen. Dieß wäre eine Nachahmung der Thorheit, vielmehr der Bosheit der Philister. Als diese sich der Lade des Herrn bemächtigt hatten, setzten sie dieselbe im Tempel des Dagon, vor dessen Götzenbild nieder. Was erfolgte aber? Sie fanden ihren Götzen auf der Erde liegen vor der Lade des Herrn, sein Haupt vom Rumpfe getrennt. (I. Könige. V.) Gott kann also das Unrecht nicht dulden, daß Er Sich neben ein gottloses Abbild gesetzt sehe. Und wie Viele gibt es dennoch heut zu Tage, welche im Angesichte des wahren Gottes unwürdige Götzen aufstellen wollen? Diese neuen Philister mögen aber in Furcht sein, daß der Zorn Gottes sehr nahe über ihnen stehe! Denn wenn Er jene mit

so großer Strenge strafte, wie vielmehr müssen diese fürchten, was mit ihnen geschehe, da sie weit strafbarer sind?

5. Ihr sagt aber zu mir, ich sei mit dieser Unterweisung irrig daran, in Bezug auf den Ort, an welchem Ich predige und in Bezug auf die Zuhörer, die sich durch diese Unterweisung mit Recht beleidigt fühlen könnten! Ihr sagt, es sei dieß eine Unterweisung, die man wohl billig den Japanesen, den Chinesen oder andern Heiden geben könnte, welche noch Götzen anbeten; aber wie kann man, saget ihr, darüber mit uns sprechen wollen, die wir doch Christen zu sein meinen, den wahren Glauben erhalten haben und ihn zu bewahren suchen? Warum behandelt man uns als Heiden und Anbeter falscher Götter? Ihr haltet euch also für beleidigt durch meine Rede, ihr meint, weil ihr keine Götzen anbetet wie die Heiden, seiet ihr wahre Christen und wahre Anbeter eines einzigen Gottes? Wenn ihr aber nicht die Götzen der Heiden anbetet, glaubet ihr auch behaupten zu können, daß ihr nicht andere anbetet, welche der heilige Augustin in den Christen selbst vorfand? Dieser heilige Lehrer bemerkt in seiner Erklärung des Spruches des achtzigsten Psalms: „Non erit in te Deus recens", daß uns Gott nicht nur die Anbetung jener Götzen verboten hat, welche in Tempeln und auf öffentlichen Plätzen aufgestellt sind, sondern auch jener, welche unsere Leidenschaften mitten in unserm Herzen aufstellen. Er hat nicht nur gesagt, Ihr sollt nicht durch euere Gottlosigkeit die Ueberreste des alten Götzendienstes errichten, sondern er hat vielmehr gesagt: Ihr sollt euch keinen neuen Götzendienst errichten, indem ihr an die Stelle des wahren Gottes, neue und falsche Götter setzet: ihr sollt nicht den zügellosen Anregungen euerer Begierlichkeit folgen, nicht jenen Gegenständen anhängen, welche durch ihre Gestalt die Einbildungskraft aufregen, den Geist in Irrthümer ziehen, Herz und Seele zerrütten: „Non erit in te Deus recens." (D. August. in Ps. 80. v. 10.)

6. Welche sind aber diese neuen Götzen? Es sind jene Leidenschaften, denen ihr dienet: jene Laster und Sünden, denen ihr euer ewiges Heil opfert: es sind jene Kreaturen, denen ihr gegen den Willen Gottes euere Anbetung und Hul-

digung erweiset. Ja, jene Kreaturen, vor welchen ihr euere Demüthigungen zeiget, an welche ihr euere Bitten und Gebete richtet; ja, jene Leidenschaften sind es, welche euere Herzen beherrschen, jene Laster und Sünden, welche ihr in euerer Seele aufkommen lasset, sie sind die neuen Götzen, die neuen Götter, welche ihr im Angesichte des wahren Gottes duldet und gegen Sein Verbot anbetet. Denn was heißt im strengsten Sinne Abgötterei treiben, als den wahren Gott verlassen und einer Kreatur anhängen? Nach der Ansicht des heiligen Vaters Augustin und gemeinschaftlich aller Väter ist dieses nun das, was die Todsünde ausmacht. Also ist jede Todsünde eine vollkommne Art Abgötterei. Wer sündigt, schätzt eine elende Kreatur, und jenen Gegenstand, dem er anhängt mehr, als Gott, von Dem er sich entfernt. Wer sündigt, will Nichts von Gott wissen, er setzt Ihn gewissermaßen zurück, und erhebt sich zu einem sündhaften Gegenstande, ihn schätzt er, ihn ehrt er, ihm leistet er seine Verehrung und Achtung: er ist also an die Stelle Gottes gesetzt, es entsteht daraus eine abscheuliche Abgötterei und bewährt sich das Wort Tertullians: „Vere idolatriam committit quicumque delinquit."

7. Um euch diese Wahrheit durch Beispiele zu erklären, frage ich euch, ist wohl jener Stolze kein Götzendiener, der ganz von sich selbst voll ist, von seiner Größe, seinem Ansehn, seinen Talenten, der sich durch diese selbst zum Götzen macht, der sich einbildet, er könne Alles durch sich, der Alles verachtet, Alles von sich abhängig machen will, der von Allen Verehrung und Huldigung verlangt? Ist jener Geizige kein Götzendiener, der auf die Erwerbung neuen Besitzes, Vermehrung seiner Schätze und seines Geldes sein ganzes Herz gesetzt hat, der dafür alle seine Gedanken und Wünsche opfert? Welchen andern Gott hat dieser, welchen andern betet er an, als das Gold und sein Geld? Diesen Götzendienst findet auch der Apostel im Geize (Col. III.), wenn er sagt, daß er dem Götzendienste gleich sei: „Simulacrorum servitus." Der heilige Johann Chrysostomus fügt hinzu, die Sklaven der Reichthümer seien größere Sklaven als die wirklichen Sklaven, und

unglücklicher seien die Geizigen; denn die Sklaven können doch Gott frei anbeten, von dem sie Gnade und Heil erwarten (In Ep. ad Phil.); aber die Geizigen geben Ihn auf, um einen andern anzubeten, der sie in die Hölle schleppen wird. Der eigne Bauch, ist nach dem Ausspruche des Apostels der Gott der Schlemmer und Schwelger: „Quorum Deus venter est," weil sie an nichts Anderes denken und nichts Anderes gewohnt sind, als sich Speise und Trank zu verschaffen, als wären sie für nichts Anderes auf der Welt, als zum Essen, Trinken und Schwelgen. Jener Schändliche, der nach nichts Anderem als nach dem Fleische und der Unzucht Verlangen trägt, hat jenes schmähliche, schmutzige Vergnügen zu seiner Gottheit, ohne das er nicht leben kann, jene elende niedrige Kreatur, zu welcher ihn seine Unehrbarkeit und seine zügellose Leidenschaft hinführt. Enttäuschet euch, liebe Christen, wenn ihr in einen solchen Irrthum verfallen sein könntet, und schämet euch, oder richtiger gesagt, schrecket zurück vor solcher Gottlosigkeit. Soviel ihr Laster und Leidenschaften in euch traget, und als deren Sklaven lebet, so viele falsche Götter stellet ihr euch auf, die ihr anbetet, und dadurch den wahren Gott schmähet. Ihr Rasenden, lasset ihr euch von Unwillen und Zorn abhalten? Der Zorn ist euer Gott. Jenen Andern benagt der Neid, die Habgier verzehrt ihn; freut er sich seines Nächsten? Der Neid und die Habgier sind sein Gott. Warum läuft ein Ehrgeiziger mit so großer Leidenschaft jenem Amte, jener Ehrenstelle nach? Diese Stelle ist sein Gott. So verhält es sich mit so vielen andern Leidenschaften, Lastern und Sünden, welche von den Menschen begangen werden.

8. Dieß ist es, was der heilige Augustin in seiner gewöhnlichen, geistreichen Weise über den 96. und 73. Psalm sagt. Der heilige Vater bemerkt, daß jene abtrünnigen Engel, welche an der Herrschaft Gottes Theil nehmen, und sich bis zu Seinem Throne erheben wollten, nach ihrem Sturze allen Eifer und ihren ganzen Stolz aufwandten, aus dem Gemüthe und Herzen der Menschen jene Vorstellung zu nehmen, welche sie von der Größe Gottes hatten, um zu bewirken, daß sie andern Wesen jene wahre und aufrichtige Verehrung und Anbetung darbringen

sollten, als Demjenigen, Dem sie allein gebührt. Deßhalb hatte die Sünde Adams in den ersten Zeiten der Welt im Bewußtsein der Menschen frische Merkmale der Thorheit und Unwissenheit, die ihr als Strafe folgten, hinterlassen, welche die Menschen verleiteten, leblose Standbilder von Stein, Holz oder andern Stoffen anzubeten, ihnen Weihrauch zu opfern und Werken ihrer eigenen Hände Schlachtopfer darzubringen. Welch eine abgeschmackte Thorheit ist dieses? Im Verlaufe der Zeit war es aber nicht schwer, sich von einer so lächerlichen Verblendung zu enttäuschen: diejenigen unter den Heiden, welche nur ein wenig guten Sinn und Geist besaßen, erkannten die Ungereimtheit dieser höchst rohen, thörichten Verehrung. Deßhalb sagten sie dann zu jenen, die ihnen Vorwürfe machten, daß sie nicht vor den gefühllosen Standbildern die Kniee beugen und sie anbeten, sondern daß sie dem Geiste, der sie beseele, der unsichtbar aus ihnen spreche und sie bewege, jene Opfer darbringen: „Non colebant idola, sagt der heilige Augustin, sed Daemonia.“ Dieß war die zweite Beleidigung, welche der Teufel Gott anthat, eine Beleidigung, die in ihren Folgen weit schädlicher war, als die erste. Dadurch geschah es, daß die Menschen den Teufel als ihren Herrn, Meister und Alleinherrscher erkannten, sich seiner schmählichen Knechtschaft unterwarfen, und der völligen Tirannei seiner Herrschaft. Da endlich alle Wuth des Satans die wunderbaren Fortschritte der christlichen Religion nicht verhindern konnte, und weil sie Wenige mehr fand, welche die Kniee vor den Standbildern beugten, oder mittelst derselben ihm huldigten, was that dieser Feind Gottes? Er bediente sich hiefür der Geschöpfe und trug Sorge, daß sich die Menschen sehr viele geheime und verborgene Götzen machten und ihnen die Verehrung und Anbetung darbrachten, welche sie Gott schuldig waren. Und wie Viele sind von diesem Mittel, das schädlicher und schlimmer ist, als alle andern, verführt worden? Wie viele sind dadurch zu dem Entschlusse verleitet worden, die Verehrung des wahren Gottes aufzugeben? Wie viele gibt es, welche, wie der heilige Paulus sagt, dem Geschöpfe mehr dienen, als dem Schöpfer: „colunt et serviunt creaturae potius quam Creatori?“ (Rom. I.)

9. Wie könnt ihr euch nun beleidigt fühlen durch meine Unterweisung, in der ich sage und lehre, daß unser Gott allein angebetet werden will, daß Er keine andern Götter vor Seinem Angesichte duldet; als wäre dieß Etwas, was euch nicht beträfe, sondern nur jene Heiden und Bilderanbeter, welche eine so große Zahl Götter aufstellen? Es ist doch gewiß sehr wahr, was der heilige Augustin aussprach: „Unusquisque quod veneratur et cupit, hoc illi Deus est.“ Ja, was von dem Sünder verehrt und angebetet, was von ihm begehrt und geliebt wird mehr als alles Andere, das macht er sich zu seiner Gottheit, das wird sein geliebtes Abbild. Wie viele gibt es nun solche selbst unter den Christen? Diese müßen sie also entfernen, wenn sie keine Götzendiener sein wollen, und wenn sie wünschen, daß man sie für wahre Anbeter Gottes und für Beobachter des ersten Gebotes halte: „Non habebis Deos alienos coram me: Dominum Deum tuum adorabis, et illi soli servies.“ Wird man je sagen können, derjenige Christ sei ein Anbeter des einzigen Gottes, er habe für diesen einzigen großen Gott alle Achtung, alle Ehrfurcht und Liebe, da er Ihn so leichtfertig jeder niedrigen Creatur nachsetzt, jedem höchst unwürdigen Vergnügen?

10. Wenn ihr Anbeter des einzigen wahren Gottes sein wollet, müsset ihr alle diese Götzenbilder aus euerem Herzen entfernen: „Auferte Deos de medio vestri,“ sage ich zu euch, wie der Prophet Samuel zu den Juden sagte, „et praeparate corda vestra Domino, et servite ei soli (I. Reg. VII. 3.). Außerdem möget ihr euch schmeicheln so viel ihr wollet, wenn ihr Gott nicht höher schätzet als Alles, wenn ihr Ihn nicht mehr als Alles ehrt, Ihn nicht über Alles liebt, wenn ihr Etwas schätzet, ehret, liebet neben Gott oder gar mehr als Gott selbst; wenn ihr es vorziehet, lieber Gott zu verlieren und Seine Gnade, als irgend etwas Anderes; wenn ihr Gott mißfällig werdet, um nur nicht einer Kreatur mißfällig zu werden; wenn ihr Gott beleidigt, um nur nicht jenen Freund, jenen Verwandten, jenen Großen zu beleidigen, dann haltet ihr Gott nicht für Den, Der Er ist, ihr erkennet Ihn nicht

als den höchsten Herrn des Alls, ihr betet Ihn nicht an, wie Er es verlangt, das heißt, Ihn allein. Ich höre aber, wie man sich vertheidigt und sagt, wir erkennen Gott als Den, Der Er ist, und beten Ihn an, wie Er es verlangt; wir beten nicht wie die Heiden, den Jupiter, Mars, Merkur, die Venus, den Adonis und die ganze große Zahl jener falschen und niedrigen Gottheiten an! Wenn ihr aber diesen erhabenen Gott im Geiste für Den erkennet, Der Er ist, warum achtet ihr Ihn nicht auch mit dem Willen und Herzen als einen solchen? Warum gebet ihr Ihn auf, um einem Geschöpfe anzuhängen? Wenn ihr Ihn mit der Zunge bekennet, warum verläugnet ihr Ihn in der That? In diesem Falle seid ihr jenen ähnlich, von denen der heilige Paulus sagt: (Tit. I. 16.) „Confitentur se nosse Deum, factis autem negant.“ Was liegt daran, daß ihr nicht mehr wie die Heiden in ihren Tempeln, die nicht mehr vorhanden sind, den Bildnißen des Jupiters, Mars, Merkurs Weihrauch streuet, wenn ihr mit Schändlichkeiten und Gemeinheiten, mit Schelmereien und Betrügereien, mit Haß und Rache jenen falschen Gottheiten in euerem Herzen Weihrauch opfert? Was liegt daran, daß ihr nicht wie die Heiden selbst den Adonis und die Venus von Stein oder Holz anbetet, wenn ihr sie im Fleische anbetet, was tausendmal gefährlicher und schädlicher ist? Oder sieht man wohl in unsern Tagen nicht sehr viele solche Stutzer und Weichlinge, mit erkünstelten weibischen Manieren verziert und besonders viele Frauen, hoffärtig gekleidet, künstlich geschmückt: „Circumornatae“, wie der königliche Prophet sagt, „ut similitudo templi?“ Und warum geschieht dieß Alles? Um der Götze in den Herzen der Menschen zu werden, oder wenigstens der Gegenstand ihres wohlgefälligen Beschauens.

11. Wollte Gott, daß sich an diesen Götzen des Fleisches bewährte, was derselbe Prophet von den steinernen und hölzernen Götzenbildern sagte: „Sie haben einen Mund und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht.“ (Ps. CXIII.) Möchten doch auch diese Menschen keine Worte haben, zu schmeicheln, sagt ein frommer Schriftsteller, keine Augen, die leichtsinnige Jugend mit

ihren verführerischen Blicken an sich zu ziehen, möchte es keine Augen geben, welche nach ihnen schauen; keine Ohren, welche auf sie hören! Aber nur zu viel sprechen sie und schmeicheln sie; nur zu viel hören sie und werden sie beachtet, nur zu viel schauen sie und werden sie beschaut. Ja, sie leben sogar in Angst und Sorge, ob sie wohl gesehen, betrachtet, bewundert werden; sie würden sich nicht mit so vieler Kunst und Mühe herausputzen, wenn sie glaubten, es beschaue sie Niemand. Sie wissen sehr gut, brüsten sich und freuen sich im Herzen darüber, daß sehr Viele selbst in den Kirchen ihre Blicke von den göttlichen Geheimnissen abwenden und auf sie richten, daß jene an sie denken, wenn sie an Gott denken sollten, daß sie mit ihnen beschäftigt sind, während in dieser Zeit und an diesem Orte nichts Anderes in ihren Sinn kommen sollte, als Jesus Christus anzubeten, nur an Ihn zu denken, und sich nur mit Ihm zu beschäftigen. Was heißt dieß anderes, als sich einen Götzen machen, einen Götzen, der viel gefährlicher und schädlicher ist, als alle Andern von Stein und Holz waren? Es heißt mit andern Worten: Wir beten die Götzen der Heiden nicht an, um uns vor der Abgötterei zu bewahren, wenn auch viel Schlimmeres geschieht.

12. Ich höre aber noch einen Einwurf und eine Vertheidigung; ihr sagt: wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß ein Christ, der seinen Leidenschaften folgt und verbotenen Gegenständen anhängt, Gott verlasse und deßhalb eine Art geistige Abgötterei treibe; so ist doch ein großer Unterschied zwischen solchen Christen und den Heiden! Diese beteten die Götzen vollkommen an, da sie den wahren Gott nicht erkannten und sich nie an Ihn wandten. Wenn jene aber auch ihren Sünden und Laster anhängen, so lassen sie doch nicht von Gott; unerachtet ihrer Eitelkeit, ihres Geizes und ihrer Ausgelassenheit, als deren Sklaven sie leben, erkennen sie doch Gott und ehren Ihn mit gebührender Achtung! Und auf eine solche Weise könntet ihr euch entschuldigen und vertheidigen? Ist diese Entschuldigung nicht viel schlimmer, als die Schuld selbst? Wird durch dieses Mittel die Ehre Gottes, Der so eifersüchtig ist, nicht noch mehr beleidigt? Höret,

was der Prophet Elias in Bezug auf Gott zu den Israeliten sagte: (III. Könige. XVIII. 21.) Wie lange hinket ihr auf zwei Seiten? Wenn der Herr der wahre Gott ist, so folget Ihm nach; ist es aber Baal, so folget diesem. „Usquequoque claudicatis in duas partes? Si dominus est Deus, sequimini eum: Si autem Baal, sequimini illum.“ So sage ich auch zu euch, bedarf es denn so vieler Ausreden und Entschuldigungen? Gott will Niemanden zwingen, Ihm zu dienen. Gott bedarf weder euer noch euerer Huldigungen. Der Herr, Der euch geschaffen hat und euch erhält, ist doch der wahre Gott, wenn es für euch auch die verkehrte Welt mit ihren Gesetzen und Gebräuchen ist, der Teufel mit seinen Schmeicheleien und Versprechungen, euer Fleisch und euere Sinne mit ihren schmutzigen Vergnügungen. Hier gibt es keinen Mittelweg, ihr müßt euch entschließen. Wenn der Herr und euer Schöpfer der wahre Gott ist, so müßt ihr Ihn mit aller Unterwürfigkeit eueres Geistes anbeten, Ihn von ganzem Herzen lieben, aber ihr müßt Ihn allein lieben, mit Verabscheuung alles Andern. Wenn aber die Welt mit ihren Gesetzen und Sitten, wenn der Teufel, das Fleisch, die Sinne, die Leidenschaften, die Vergnügungen, die Geschöpfe euer Gott sind, so folget diesen ohne euch je mehr um Gott zu sorgen, lasset Ihn ganz bei Seite, erweiset Ihm keine Verehrung mehr, wenn ihr Ihn nur neben so vielen unwürdigen Götzen verehren wollt.

13. „Quae enim participatio justitiae ad iniquitatem? Aut quae societas lucis ad tenebras? Quae autem conventio Christi ad Belial? (II. Cor. VI.) Wie kann das heilige Gesetz Gottes mit den ungerechten Gesetzen und Sitten der verkehrten Welt übereinstimmen? Gott mit dem Teufel, dem Fleische und den Sinnen? Wie verträgt es sich, am Morgen die Predigt anzuhören, die von der göttlichen Liebe und den Tugenden handelt, und am Abende die Comödie, welche die sinnliche Liebe und das Laster darstellt; Rosenkränze und andere Gebete herzusagen und mit derselben Zunge den Nächsten zu verläumden; Anstößiges und Unziemliches zu reden, zu fluchen und zu lästern? Den Morgen in der Kirche, und den Abend bei Be-

lustigungen und Liebschaften zuzubringen? Während der Messe ein Auge auf den Altar, und das Andere auf eine sehr wenig bescheidene Schönheit zu richten? Am Morgen zum Tische des Herrn, und am Abende in Wirthshäuser, zu Trinkgelagen und Schwelgereien zu gehen? Wie verträgt sich dieses Alles, obgleich es der Apostel für unmöglich hält? (I. Cor. X.) „Non potestis bibere calicem Domini, et calicem Daemoniorum. Non potestis mensae Domini participes esse, et mensae Daemoniorum."

14. Nun werdet ihr sagen: wir sind erstaunt zu hören, es sei weniger Uebel, ganz der Welt, dem Teufel und den Sinnen anzugehören, als ihnen und Gott zugleich! Hat dieß aber nicht Jesus Christus in der Offenbarung des heiligen Johannes (Off. III.) Selbst gelehrt, wenn Er von jenem Bischofe von Laodicea spricht? „O, daß du ganz kalt oder warm wärest! Da du aber weder kalt noch warm, sondern lau bist, werde Ich dich aus Meinem Munde speien." Die Kalten sind die Sünder, welche ganz dem Teufel, der Welt und den Sinnen angehören. Die Warmen sind jene gerechten und eifernden Christen, welche Alles aufgegeben haben und Gott allein dienen. Die Lauen endlich sind jene, welche den Grundsätzen der verkehrten Welt folgen, den Verführungen des Teufels anhängen, die Begierlichkeiten des Fleisches und der Sinne stillen, und auch Gott zu dienen vorgeben, indem sie einmal ein gutes Werk thun. Die Erstern beleidigen Gott weniger, weil sie sich offen gegen Ihn erklärt haben. Sie wissen schon, daß sie nicht auf dem rechten Wege zum Heile sind, sie wissen schon, daß sie, wenn sie in einem solchen Zustande leben, keinen Antheil am Paradiese erhalten können, daß sie nichts Anderes erwarten dürfen, als die Hölle. Sie wissen, daß sie in einem solchen Zustand unfähig sind, die Sakramente zu empfangen, und daß sie sich eine schreckliche Entheiligung zu Schulden kommen ließen, wenn sie sich erkühnten, sich denselben zu nähern. Sollte man es glauben? Nach der Lehre der heiligen Väter sind diese großen Sünder eher fähig, sich zu bekehren, als die andern. Ein erschütternder Begriff von der Ewigkeit, von welcher sie nie gehört haben,

erschreckt und bewegt sie so sehr, daß sie ihr schlimmes Leben aufgeben. Die Betrachtung über unsere göttlichen Geheimniße, über welche sie vorhin nie nachgedacht hatten, ergreift und enttäuscht sie: die Süße, welche die Ausübung der Frömmigkeit und Tugend gewährt und die sie vorhin nie gekostet hatten, erfreut sie und zieht sie hin, ganz Gott zu leben. Aber jene, welche sich einbilden, sie leben nach den Gesetzen Gottes und nach den Gesetzen der Welt, sie dienen Gott ohne deßhalb dem Teufel und den Gelüsten ihrer Sinne zu entsagen, diese beleidigen Ihn schwerer, weil sie in ihrem Herzen eine Leidenschaft aufkommen lassen wollen, welche mit dem Verlangen nach Gott unverträglich ist. Weil sie einige Messen anhören, nicht versäumen in die Kirche zu gehen, einiges Almosen geben, ihr Gebet zur Mutter Gottes verrichten, den Rosenkranz beten, oder ein anderes Werk der Frömmigkeit üben, bauen sie auf diese äußere Andacht so viel, daß sie sich schmeicheln, selig zu werden, obwohl sie Sklaven der Eitelkeit, des Stolzes, des Neids, der Ausschweifungen, Verläumder, Säufer, Diebe und Räuber sind. In solchen Lastern und Sünden befangen, können sie keine guten Werken mehr unterscheiden, oder wollen sie nicht unterscheiden und bessern sich nie, sie sterben in denselben und verdammen sich auf ewig. Dieß ist der elende Zustand derjenigen, die ihr Herz nicht Gott allein weihen und Ihn allein anbeten wollen.

15. Möge dieß ja nicht bei euch der Fall sein, meine lieben Christen: „Auferte Deos alionos de medio vestris.“ Betet Gott an, aber betet Ihn allein an: in euerm Herzen sollen keine andere Götter, weder innerliche noch äußerliche neben Ihm sein. Dienet Gott allein; weit entfernt sei die Welt mit ihrem falschen Schein, weit entfernt der Teufel mit seinen Nachstellungen, weit entfernt seien die Leidenschaften, die Sinne, alle Geschöpfe mit ihren Lüsten und Schmeicheleien: „Non habebis Deos alienos coram me: Dominum Deum tuum adorabis, et illi soli servies.“ Ja, o Herr, Du allein bist unser Gott: Dich allein wollen wir mit aller Demuth unseres Geistes anbeten. Du allein verdienst geliebt zu werden. Dich allein wollen wir von ganzem Herzen lieben! Dir

allein gebührt, daß wir Dir dienen; wir werden auch Dir allein treu dienen. Geld, Güter, Reichthümer der Erde, Vergnügungen und Ergötzlichkeiten werden nicht mehr die falschen Götzen sein, denen wir unsere Anbetungen darbringen. Ihr Eitelkeiten der Welt, ihr Prahlereien der Zeit, euch werden wir nie mehr unsere Gedanken, unsere Wünsche und unser ganzes Herz opfern. Dir allein, o Herr, weihen wir dieses unser Herz vollkommen und geloben Dir, daß wir Dich allein anbeten und Dir allein dienen wollen hier auf Erden, um dann das Brod der Heiligen und Engel zu theilen im Himmel, durch alle Ewigkeit! Amen.

VI. Unterweisung.

Ueber den Dienst und die Verehrung, welche wir den Heiligen schuldig sind.

Jener erhabene Gott, welcher als Herr und Schöpfer der ganzen Welt von Seinen Geschöpfen angebetet sein will, als ein Gott, Der ganz eifersüchtig ist auf Seine Ehre, will allein angebetet sein. Wie verträgt sich nun damit der Dienst und die Ehre, welche wir der Jungfrau Maria, den Engeln und Heiligen weihen sollen? Ist dieß vielleicht ein Aberglaube oder ein Götzendienst, durch welchen jenes erste Gebot, nach welchem wir Gott allein anbeten sollen, aufgehoben wird? Dieß ist gerade ein Gegenstand, von welchem vornehmlich die Irrlehrer der letztern Zeiten die Veranlassung genommen haben, die katholische Kirche frech zu beschuldigen und von ihr zu urtheilen, sie leiste den Heiligen einen Dienst, der ihnen

nicht gebühre, ohne daß sie zu erwägen und den Unterschied zu prüfen suchten, welcher zwischen dem Dienste, den man Gott leistet und demjenigen, welchen man Heiligen darbringt, stattfindet. Wir wollen also sehen, wie die Verehrung und der Dienst, welcher den Heiligen nach den Lehren und dem Geiste der Kirche geweiht wird, der Vorschrift, Gott anzubeten und Ihn allein anzubeten, nicht widerstreiten. Ich will nun darthun: welche Verehrung und welcher Dienst nach der Anweisung der Kirche den Heiligen dargebracht werden solle; was dabei mißbilligt werde, und endlich, welche Früchte aus diesem Dienste erwachsen.

1. In Bezug auf die Verehrung, den Dienst und die Achtung, welche man den Heiligen leisten soll, kann man auf zweierlei Art sündigen: indem man diesen Dienst unbedingt verwirft und als einen Götzendienst verweigert; oder indem man diesen Dienst ungebührlich und nicht nach den Vorschriften der Kirche erweist. In der ersten Weise sündigen die Irrlehrer, wie wir schon oben berührt haben; in der andern ungebildete, übelunterrichtete Christen. Wir wollen also erklären, was Anbetung und was Verehrung sei, und wie man sie den Heiligen darbringen könne? Anbetung in der genauesten Bezeichnung und im strengen Sinne ist: die Gott allein gebührende Huldigung, in welcher wir Seine unerschaffene, unbegränzte Größe in unserer Unterwürfigkeit und Ehrfurcht bekennen. Wenn man aber das Wort Anbetung im weitern Sinne versteht, so kann man sie als eine Ehre und Huldigung bezeichnen, welche wir gewissen Personen wegen ihrer besondern Auszeichnungen darbringen, die an ihnen hervorleuchten. Von solcher Anbetung (adorazione) reden die heiligen Schriften an mehreren Stellen. So lesen wir, daß Abraham die Söhne Heths anbetete, David den König Saul; Betsabe David und Salomon seine Mutter Betsabe. Ferner haben die Theologen nach der Lehre der heiligen Väter eine andere bekannte Eintheilung getroffen, nach welcher sie die eine *λατρεία*, die andere *δουλεία*, die dritte *ὑπερδουλεία*

nennen. Die erstere gebührt Gott allein, die andere den Heiligen, die dritte der heiligen Jungfrau, als eine besondere Auszeichnung für das Verdienst, das sie als Mutter Gottes vor allen andern Heiligen hat.

2. Wenn uns also Gott gebietet, daß wir Ihn anbeten sollen, und Ihn allein anbeten sollen, so ist darunter λατρεία verstanden, weil diese Ihm allein gebührt, weil Er allein der höchste Herr und allgemeine Lenker der Welt ist. Diese Anbetung kann nie einem Geschöpfe zukommen, auch nicht der Jungfrau Maria, nicht den Engeln und Heiligen. Die Anbetung also, der Dienst, die Ehre, oder mit den gewöhnlichen Ausdrücken der Kirche zu reden, die Verehrung, welche wir der Jungfrau Maria, den Engeln und Heiligen darbringen, ist jene der δουλεία oder ὑπερδουλεία, das heißt wir ehren und verehren sie als Freunde Gottes; als diejenigen, in welchen Gott während dieses Lebens die Wirkungen Seiner Gnade zeigte, die Er mit so großer Heiligkeit und Vollkommenheit begabte und die Er nun mit so großer Herrlichkeit im Himmel gekrönet hat; als Seine Diener, die Gott so lieb gehabt hat; als diejenigen, die Seinen göttlichen Willen treu erfüllt, und Sein göttliches Gesetz beobachtet haben, die Er unter Seine vertrautesten Freunde zählte, unter Seine Günstlinge und Lieblinge und sie zu so großer Herrlichkeit in Seinem Paradiese erhob.

3. Wir machen also aus den Heiligen nicht eben so viele Götter, und beten sie auch nicht an wie wir Gott anbeten, was uns die Irrlehrer ohne Grund zur Last legen möchten; wir weihen ihnen aber die Ehre, wir huldigen ihnen als den Dienern und Freunden Gottes, Der ihnen mit so großer Freigebigkeit, mit so großem Ueberflusse Seiner Gnaden und Gaben, und mit besonderer Auszeichnung jene Heiligkeit mitgetheilt hat, durch welche sie Ihm so lieb und theuer geworden sind. Indem wir also die Heiligen ehren und verehren, ehren wir zugleich Gott, als den Ursprung und die Quelle ihrer Heiligkeit, als Denjenigen, Der sie mit Seiner Gnade geheiligt hat; freuen wir uns, die Heiligen so vollkommen mit so großer Güte und so erhabenen Tugenden be-

gabt, und mit so großer Herrlichkeit überhäuft zu sehen; wir wollen aber zugleich auch diese Tugenden und Vollkommenheiten, diese Heiligkeit, mit der sie geschmückt, die Herrlichkeit, mit der sie erfüllt sind, als die Wirkungen der göttlichen Güte und Barmherzigkeit erkennen, als die Gnaden und Gaben, welche Seine höchst freigebige Hand über sie ausgeschüttet hat: auf diese Weise loben und preisen wir den Herrn und danken Ihm; daß Er in so reicher Fülle die Gnaden über sie ausgegossen, sie zum Gegenstande Seines Wohlgefallens, zu Trägern Seiner Gaben erwählt hat, um in ihnen so überaus wunderbar zu werden: „Mirabilis Deus in Sanctis suis.“

4. Dieß ist die Gesinnung der heiligen Kirche. Sie lehrt uns, daß wir die Heiligen in unseren Nöthen anrufen, und daß wir bei ihnen Hilfe suchen sollen. Deßhalb gebietet das heilige Concilium von Trient allen Bischöfen, Pfarrern und Predigern, daß sie allen ihren Gläubigen nach dem Gebrauche der katholischen und apostolischen Kirche, seit den ersten Zeiten der christlichen Religion, und nach der Lehre und der Uebereinstimmung der heiligen Väter und der heiligen Concilien die Lehre einprägen, daß die Heiligen, welche mit Christus im Himmel herrschen, ihr Gebet zu Gunsten der Menschen vor Gott bringen, daß es durchaus gut und nützlich ist, die Heiligen anzurufen und auf ihre Fürbitte, ihren Schutz und ihre Hilfe zu vertrauen, um von Gott die Gnaden und Wohlthaten durch Seinen göttlichen Sohn Jesus Christus zu erlangen, Der allein unser Erlöser und Seligmacher ist. Diejenigen, welche behaupten, die Heiligen, welche sich der ewigen Seligkeit im Paradiese erfreuen, können nicht verehrt werden, oder jene, welche behaupten, die Heiligen bitten nicht für die Menschen, welche auf der Welt sind, und es wagen auszusprechen, daß die Anrufung der Heiligen, die für uns beten sollen, eine Abgötterei sei, oder eine der heiligen Schrift widersprechende Lehre, jene, welche behaupten es sei gegen die Ehre des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, und es sei etwas Thörichtes mit der Stimme und mit dem Herzen uns an Jene zu wenden, die im Himmel herrschen; alle diese sind nach der Lehre des heiligen Conci-

liums zu verdammen; die Kirche hat sie schon oft verdammt und verdammt sie noch gegenwärtig. (Sess. 25. de Invocat. et Venerat. Sanctorum.)

5. Und sollten diejenigen nicht zu verdammen sein, welche Lehren verbreiten, die der Heiligen Schrift offenbar entgegen sind? Jesus Christus lehrte, wer Ihm treu diene, werde von Seinem ewigen Vater geehrt werden: „Si quis mihi ministraverit, honorificabit eum Pater meus,“ (Joh. XII. 26.) Warum sollten wir nun jene nicht ehren können, die von Gott geehrt werden? Auch der königliche Prophet sagte: (Ps. CXXXVIII.) „Deine Freunde, o Gott, sind von mir sehr geehrt.“ „Nimis honorati sunt amici tui Deus.“ Wenn sie von Gott geehrt werden, warum sollen wir ihnen Ehre verweigern? Daß ferner die Heiligen für uns bitten, daß Gott in Betracht ihrer Verdienste ihnen die Gnade ertheile und sich besänftigen lasse, wenn Er erzürnt ist, dafür sind uns in den heiligen Schriften viele Stellen aufbewahrt, es genügt, wenn ich jene von Moses anführe. Als das Volk Israel durch die auffallendsten, außerordentlichsten Wundern aus der harten Knechtschaft Aegyptens fortgeführt worden war, und sich Moses eben auf dem Berge Sinai befand, um von Gott das Gesetz zu empfangen, wurde es der ausgezeichneten Gunst Gottes uneingedenk, und machte sich dem wahren Gotte zum Trotz, ein goldenes Kalb, um es anzubeten und festlich zu ehren. Gott entsetzte Sich über diese Schmach so sehr, daß Er zu Moses sagte: Laß Mich, damit Ich Mich an diesem undankbaren Volke räche und es ganz zerstöre: „Dimitte me, ut irascatur furor meus contra eos, et deleam eos.“ (Exod. XXXII.) Ach mein Herr, fuhr Moses Ihn zu bitten fort, halte ein Deinen gerechten Zorn, verzeihe ihnen das überaus schwere Vergehen! Er bewirkte durch sein Bitten und Beten soviel, daß es Gott gefiel, mit der bestimmten Strafe einzuhalten. Welches war aber der vornehmlichste Grund, den Moses anführte, um Gott zu bewegen, daß Er von Seinem Zorne abließ? Er erinnerte Ihn an Abraham, Isaak und Jakob, die Ihm so theuer waren, und Ihm so treu gedient hatten: „Recordare Abraham, Isaac, et Israel servorum tuorum.“ So viel also, meine

Christen, vermag die Fürsprache der Heiligen bei Gott, daß Er auf ihre Bitten Seinen Zorn besänftigen läßt.

6. Wenn wir die Heiligen verehren, ihre Feste feiern und sie um ihren Schutz und Beistand anrufen, so beeinträchtigen wir keineswegs die Ehre, welche wir ganz Gott zu geben haben, denn jeder Dienst und jede Verehrung, die wir den Heiligen darbringen, fließt in Gott zusammen. Wir ehren Ihn, weil jene Seine Freunde sind; da sie Ihm in diesem Leben so treu gedient haben, werden sie jetzt im Himmel von Ihm verherrlicht, und sind mit Ihm vereinigt in der vollkommensten Liebe. Wenn wir die Heiligen ehren, erheben wir unsern Geist zu Gott, um die göttliche Barmherzigkeit und Macht zu loben, zu preisen und anzustaunen, Der es gefallen hat, Menschen, so elend, wie wir, zu einem so außerordentlichen Grade der Heiligkeit und Tugend zu erheben, um Menschen, die aus Lehm und Erde bestehen wie wir, die denselben Schwächen unterworfen waren, denen wir unterworfen sind, durch Gnade zu jenen großen Aposteln zu bilden, die auf der ganzen Erde das Evangelium und den Glauben verbreitet haben; zu jenen Martyrern, die den grausamsten Tyrannen widerstanden und die bittersten Qualen ertrugen; zu jenen heiligen Bekennern und Büßern, welche mit so hohem Muthe alle irdische Größe und Lust mit Füßen traten; zu jenen reinen Jungfrauen, welche ihre Unschuld zu bewahren, sich über alle Schmeicheleien der Welt und der Sinne hinwegsetzten. Wenn wir also die Heiligen ehren, so thun wir es in Rücksicht auf Gott, weil Gott sie einer Seiner herrlichsten Eigenschaften, der Heiligkeit, theilhaftig gemacht hat; weil sie durch die Herrlichkeit, die sie besitzen, in einer gewissen Beziehung Gott ähnlich werden, und, um mit aller Eigenthümlichkeit zu sprechen, wir verehren nicht so sehr die Heiligen in Gott, als Gott in Seinen Heiligen, wie der königliche Prophet lehrt: (CL. Ps.) „Lobet Gott in Seinen Heiligen", „Laudate Deum in Sanctis ejus." Wenn nämlich die Heiligen groß sind, so sind sie es, weil ihnen Gott von Seiner Größe mitgetheilt hat; wenn sie stark und mächtig sind, so sind sie es, weil sie Gott mit Seiner Gnade schützt, weil sie auf Ihn gestützt sind, und ihre Heiligkeit mit einem Worte nichts Anderes ist,

als ein Ausfluß Seiner göttlichen Heiligkeit. Wenn wir also die Heiligen ehren, und es im Geiste und Sinne der Kirche thun, so beten wir Gott selbst an.

7. Wenn dessen ungeachtet mir Jemand einwenden würde, daß der Dienst, welchen wir den Heiligen weihen, dem ersten Gebote entgegen sei, in welchem uns deutlich geboten wird, daß wir Gott allein als den einzigen und ersten Grund alles Guten, das wir haben, erkennen, und unsere Gebete und Opfer an Ihn allein richten sollen, daß man also folgern könne, es werde uns in diesem Gebote verboten, die Heiligen zu ehren und zu gewissen Zeiten ihnen Gebete und Opfer darzubringen; so antworte ich, wenn alles dieses mir entgegnet und noch hinzugefügt wird, daß Gott alle unsere Gebrechen offenbar seien, und daß es daher überflüssig sei, die Heiligen anzubeten, um getröstet zu werden, und daß es ferner ein Unrecht sei, das man an Jesus Christus, dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen begehe, oder wenigstens Seine Herrlichkeit schmälere und verdunkle, wenn man die Heiligen anrufe; so ist es denn noch sehr leicht alle die angeführten Schwierigkeiten zu lösen, welche ganz dieselben sind, auf welche die Irrlehrer ihre höchst schädlichen Irrthümer in Bezug auf die den Heiligen gebührenden Dienste und die Nothwendigkeit, sie anzurufen, gebaut haben. In der That, wir erkennen Gott als den ersten Grund alles Guten, das wir haben, und aller Gnaden, die wir empfangen, die Heiligen aber als Vermittler. Gott allein ist Der höchste Herr und Lenker des Alls, für Diesen erkennen wir Ihn und die Heiligen als Seine Diener. Gott allein ist heilig nach der Wesenheit Seiner Heiligkeit und von Natur: „Tu solus Sanctus", sagt die Kirche; dieß hindert Ihn aber nicht, diese Heiligkeit auch Andern mitzutheilen. Er gebietet vielmehr Selbst, daß wir Alle heilig sein sollen, und gerade deßhalb, weil Er heilig ist: „Sancti estote quia ego Sanctus sum." (Levit. XI.) Diese Heiligkeit muß also an Jedem geehrt werden; Niemand wird sagen, daß es Mangel an Achtung eines Fürsten sei, wenn man diejenigen ehrt, welche er zu seinen Lieblingen erwählt hat, seine Höflinge und Diener, denen er sein Ansehen und seine Gaben mitgetheilt hat. Unsere Ge-

bete sind vornehmlich auf Gott gerichtet, von Dem wir Hilfe erwarten. So verhält es sich auch mit dem erhabenen heiligen Meßopfer. Das heilige Concilium von Trient sagt: Wenn wir auch oft die heilige Messe zu Ehren und zum Andenken der Heiligen feiern, so wird dieses Opfer doch nie den Heiligen dargebracht, sondern Gott allein, Dem es wohlgefällt, daß die Heiligen geehrt werden. Dann fährt das heilige Concilium fort, wie schon der heilige Augustin gesagt hatte: der Priester sagt nicht: Ich opfere euch, heiliger Petrus, heiliger Paulus, dieses Opfer; sondern Gott, Ihm zu danken für die Siege, die durch Seine Hilfe die Heiligen errangen, und flehe diese um ihren Schutz an, damit sie sich würdigen, für uns oben im Himmel zu bitten, sie deren Andenken hier auf Erden gefeiert wird. (Sess. 22. c. 3.)

8. Es ist wahr, daß Gott unsere Bedürfnisse vollkommen kennt, und daß Er Sein Wohlgefallen daran hat unsere Bitten zu hören. Aber wie oft geschieht es, daß Er uns Seine Gnade nicht verleiht, wenn Er nicht durch Seine Lieblinge und Freunde gebittet wird? Die heilige Schrift gibt uns hiefür verschiedene Beispiele; ich will nur zwei anführen, welche uns von Abimelech dem Könige von Gerar berichtet werden, der die Frau des Abraham geraubt hatte (Gen. XX.), und von drei Freunden Jobs, welche Uebles von ihrem leidenden Freunde gesprochen hatten. (Job. XLII.) Gott war dadurch beleidigt und über sie erzürnt, Er setzte fest, daß sie nicht Verzeihung erlangen sollten, wenn nicht Seine getreuen Diener, Abraham und Job für sie beten würden. Wie falsch ist es also, wenn man sagt, die Anrufung und der Schutz der Heiligen sei etwas Ueberflüssiges. Ebenso ist es wahr, daß Gott der Urheber alles Guten ist, von Dem wir allein Gnade erwarten können; aber wie oft machen uns unsere Sünden unwürdig, vor Ihm zu erscheinen ohne Vermittlung? Es ist also nothwendig, daß wir die Heiligen zu Vermittlern nehmen, damit sie für uns bitten. Wir müssen thun, was die gemeinen, niedern Leute zu thun pflegen, wenn sie eine Gnade zu erlangen, oder einen Fürsten dieser Erde sprechen zu können wünschen: zuerst empfehlen sie sich einem Diener oder Günstling des Fürsten, damit ihnen diese die

Gnade des Zutritts verschaffen. So suchen auch wir die Fürbitte der Heiligen, der wahren Diener und Günstlinge Gottes nach, weil wir erkennen, daß wir nicht würdig sind, von Gott Gnade zu erlangen oder vor Seinem Throne zu erscheinen, und daß wir durch diese Vermittlung um so sicherer die Gnade erlangen, und um so vertrauensvoller vor Ihm erscheinen. Gleich wie aber der Fürst selbst, und nicht seine Diener als Vermittler, die Gnade jenen niedern, geringen Personen ertheilt hat; so sind auch nicht die Heiligen, welche sie für uns erlangt haben, sondern Gott ist der einzige, wahre Urheber der Gnaden, die wir von Ihm empfangen.

9. Ebenso hat auch die letzte Beschuldigung der Irrlehrer keinen Grund, wenn sie behaupten, daß wir durch die Verehrung der Heiligen Jesus Christus, als dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen ein Unrecht zufügen, oder daß wir wenigstens Seinen Ruhm dadurch schmälern. Nichts kann grundloser sein. Wir wissen wohl zu unterscheiden, zwischen den Heiligen und Jesus Christus, dem Heiligsten der Heiligen. Wir bekennen, daß Jesus Christus der einzige Mittler der Erlösung zwischen Gott und den Menschen ist, wie der heilige Paulus sagt: „Unus est mediator Dei, et hominum Christus Jesus“; (I. Tim. II.) weil Er allein durch das Ansehen Seiner göttlichen Person das Verdienst hatte, erhört zu werden. Er allein hat uns mit Seinem kostbaren Blute losgekauft. Die Heiligen können, strenge genommen, keine Vermittler genannt werden, obwohl es auch von einigen Vätern geschieht, sie sind weniger hohe, mittelbare, untergeordnete Vermittler, die für uns bitten und die Gnaden durch die Verdienste Jesu Christi erlangen. Dadurch wird dann nicht nur der Ruhm Jesu Christi nicht verdunkelt und geschmälert, sondern er wird sogar vermehrt. Durch Ihn allein haben wir die Gnade; Er allein gibt den Gebeten und Fürbitten der Heiligen das Verdienst und die wirksame Kraft; was wir durch ein Beispiel deutlicher machen wollen. Ein Armer wird seiner Schulden wegen eingekerkert: es gibt nur einen reichen Mann, der diese Schulden zahlen kann. Viele von den Freunden des Gefangenen bitten Jenen vermittelnd um diese Gnade, und er wird durch diese

Bitten bewegt, die Schulden zu zahlen, und den Gefangenen zu befreien. Er allein ist der Befreier, obwohl die Anderen für jenen Armen gebittet haben, weil er allein bezahlt hat. So können wohl auch die Heiligen für uns bitten, aber nicht bezahlen. Jesus Christus ist es allein, Der für uns bezahlt, Sein kostbares Blut hingegeben hat, um unsere Seelen loszukaufen. „Ihr seid erlöst", sagt der heilige Petrus, „nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem kostbaren Blute des göttlichen Lammes Jesus Christus." (I. Petr. I.) Daß Er beleidigt werde durch die Ehre, welche wir den Heiligen darbringen, ist ein sehr arger Irrthum. Der Fürst will als Fürst geehrt sein; aber er fühlt sich nicht beleidigt, wenn er seinetwegen seine Hofleute und Untergebenen geehrt sieht; ja er würde sich vielmehr beleidigt fühlen, wenn er sie nicht geehrt sehen würde. Es folgt daraus, daß es dem ersten Gebote des Gesetzes nicht entgegen sei, wenn man die Heiligen ehrt, daß vielmehr Gott dadurch geehrt werde; daß man Jesus Christus kein Leid zufüge, sondern Seine Herrlichkeit vergrößere, weil alle Gnaden, die der göttliche Vater dem Menschengeschlechte auf die Fürbitte der Heiligen ertheilt, durch die Verdienste dieses Seines göttlichen Sohnes ausgespendet werden.

10. Ich glaube nun durch die Lehre der heiligen Schrift, der Concilien und der Väter euch deutlich gemacht und gegen die Irrlehrer bewiesen zu haben, daß die Verehrung und Anrufung der Heiligen der Beobachtung des Gebotes: „du sollst Gott allein anbeten" nicht entgegen sei, daß diese vielmehr zu Seiner Ehre und Verherrlichung beitrage: ich weiß aber nicht, ob ich bei allen Christen diesen Dienst für die Heiligen so geordnet und rein antreffen werde, wie ihn die heilige Kirche vorschreibt. Wie viele Christen befinden sich in Bezug auf die Gebete, die sie an die Heiligen richten, in solcher Unwissenheit und Blindheit, daß sie dem Geiste und der Gesinnung der katholischen Kirche ganz fremd sind, und nachdrücklich gestraft und verworfen zu werden verdienten? Wie Viele beten zu den Heiligen und rufen sie an, ohne daß sie nur auf Gott irgend einen Bezug nehmen, gleichsam als hätte Gott an ihrer Heiligkeit gar keinen Antheil, als wenn wahr wäre, was uns die Irrleh-

rer vorwerfen, indem sie sagen, wir hielten die Heiligen für die Urheber und den Urgrund alles Guten, und erwarteten von ihnen allein alle Gnaden? Wie Viele gehen in irgend eine Kirche, stellen sich schnell vor den Altar der heiligsten Jungfrau, des heiligen Petrus, des heiligen Antonius oder eines anderen Heiligen, der dort verehrt wird, ohne daß sie sich je auf die Kniee nieder werfen, um das allerheiligste Altarssakrament anzubeten, in welchem der allerheiligste Leib, das kostbare Blut, der Geist und die Gottheit Jesu Christi gegenwärtig ist? Vor dem allerheiligsten Altarsakrament müßt ihr euch zuerst niederwerfen, dieses betet an, denn Es ist der Heiligste der Heiligen, Der euch allein selig machen kann. Er kann euch unmittelbar die Gnade verleihen und euch helfen. Die Heiligen können nur die Mittler und Fürsprecher sein, um für uns Hilfe und Gnade von Gott zu erwerben.

II. Aber, mein Gott, wie viele rohe, unwissende Menschen glauben, die Heiligen seien die unumschränkten Herrn, die Richter und Ausspender der Gnaden, um die sie bitten! Hilf mir, heilige Jungfrau, heiliger Antonius, erlöse meine Seele von ihren Qualen, so ruft man, wenn man von Unfällen getroffen wird! schenke mir deine Gnade, großer Heiliger: ich werde nicht weggehen von hier, bis du mir Mitleid gewährst! Gott allein kann euch helfen; diesen müsset ihr zuerst anrufen, dieser allein kann Mitleid und Barmherzigkeit mit euch haben. Rufet nur insbesondere die glorreiche Jungfrau, den heiligen Antonius, oder andere Heilige, auf die ihr euer Vertrauen setzt, um Hilfe und Beistand an, ich tadle dieß nie; aber ihr müßt es in der Absicht thun, daß sie für euch bei dem Herrn bitten, Er möge euch jene Gnade verleihen, die ihr euch wünschet, oder Er möge euch befreien von jenem Uebel, das ihr fürchtet; diese Anrufung und Vermittlung wird euch außerordentlich fördernd sein; aber ihr dürft nie in der Absicht bitten, daß ihr unabhängig von Gott, durch jene allein Hilfe und Schutz erhaltet. Ich will nicht sagen, daß gewisse Christen und besonders einige Frauen, wenn sie auf eine solche Weise irren, ganz und gar zu verdammen seien. Man kann sie durch ihre Einfalt und Unwissenheit entschuldigen. Ich sage euch aber und lehre euch, daß man

sich von solchem Irrthume fern halten müsse, wenigstens von dem, daß man auf die Heiligen alles Vertrauen setze und nicht auf Gott, daß man von den Heiligen alle Gnade erwarte und jede Befreiung von dem Uebel, nicht aber von Gottt; denn dieß wäre, wie Jeder selbst einsieht, ein offenbarer Irrthum.

12. Ein Wunder ist nach der Erklärung, welche der angelische Lehrer, der heilige Thomas, davon gibt, eine Wirkung, ein Werk, welches alle geschaffenen Kräfte übersteigt: „Effectus, seu opus superans vires omnes creatas.“ (I. part. quaest. 114. art. 4.) Daraus folgt, daß kein Geschöpf im Stande sei, Wunder zu wirken. Wenn wir daher streng sein wollen, so ist es nicht recht, wenn man gewöhnlich sagt: Jener Heilige hat diese Gnaden ertheilt, Jener Heilige hat diese Wunder gewirkt, wenn man nicht darunter versteht, wie es einige Väter verstanden haben, und wie es die Kirche versteht, daß die heilige Jungfrau oder die andern Heiligen dieselben nur durch die Einwirkung und Vermittlung Gottes gewirkt haben. Wir sagen also, daß Gott allein diese Gnaden austheile und diese Wunder wirke, die heilige Jungfrau und die übrigen Heiligen aber nur durch Ihn. Deßhalb nennen wir die erhabene Jungfrau mit Recht die Mutter der Barmherzigkeit und Gnaden, denn da sie mehr als andere Geschöpfe Gott wohlgefallen hat und Ihm theuer ist, so ertheilt Er auch durch sie mehr Gnaden als durch alle andere Geschöpfe. Deßhalb sagte der heilige Bernard mit anderen Vätern und Schriftstellern, daß keine Gnade vom Himmel zu uns herabkomme, die nicht durch die heiligsten Hände Maria's gehe und nicht durch ihre Vermittlung erfolge. Deßhalb heißen der heilige Antonius und viele andere große Heiligen wunderbare Heilige oder Wunderthäter, nicht, weil sie Wunder thun, sondern weil Gott mit Seinem göttlichen Worte verheißen hat, Er werde jeden verherrlichen, der Ihn verherrlicht hat: „Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum“ (I. König. II. 30.); weil diese großen Heiligen mehr als alle Andern durch ihren treuen Dienst, durch die Heldenmüthigkeit ihrer Tugenden, durch ihren glühenden Eifer in der Verbreitung des göttlichen Wortes die Ehre Gottes befördert haben, so wollte Gott, und will sie täglich dadurch

ehren, daß Er durch sie so viele auffallende Wunder wirkt. Bitten wir also, meine Brüder, die glorreiche Jungfrau, den heiligen Joseph, Petrus, Paulus, Antonius und die andern Heiligen als unsere Fürsprecher, daß sie durch die Verdienste, die sie bei Gott erlangt haben und durch die sie Ihm so lieb und theuer sind, für uns jene Gnaden erwerben, welche wir durch uns selbst zu empfangen unwürdig sind. Dieß ist die Weise, die Heiligen anzurufen, wie sie die Kirchenväter übten. Dieß ist jene Weise, deren sich die Kirche in ihren Litaneien bedient und in andern Gebeten. Erbarme Dich unser „miserere nobis“ sagt sie, wenn sie ihre Gebete zum göttlichen Vater, zum ewigen Sohn, zum heiligen Geiste, zur allerheiligsten, ehrwürdigsten Dreieinigkeit erhebt. Sie verändert aber ihre Sprache, wenn sie zur glorreichen Jungfrau, zu den Engeln, Aposteln nnd andern Heiligen betet. „Bittet für uns, sagt sie:“ „Orate pro nobis.“ Wenn wir also die Heiligen auf diese Weise verehren, so geben wir Gott allein alle Ehre und jene sind uns verhilflich, stehen uns bei, von Gott die Gnaden zu erlangen, die wir bedürfen.

13. Dabei bleibt der große Pabst Leo der Heilige (in natal. S. Laur.) nicht stehen, sondern er fährt fort zu betrachten, daß jener Gott, Der wunderbar ist in Seinen Heiligen und folglich auch in ihnen geehrt sein will, diese nicht nur deßhalb damit ausgezeichnet und begabt habe, damit sie uns zur Hilfe und zum Schutze sein sollten, sondern auch vornehmlich deßhalb, damit sie uns zum Beispiel dienen und uns zur Nachahmung ihrer erhabenen Tugenden und Thaten anfeuern: „in quibus nobis praesidium constituit et exemplum:“ Aber wozu soll es denn dienen, daß wir uns bemühen die Heiligen zu verehren, daß wir uns in ihrem Lobe ergießen, daß wir sie in Reden preisen und durch Feste feiern? Wozu haben sie denn unsere irdischen Ehrenbezeigungen nöthig, fragt der heilige Bernard? Wozu unsere Lobpreisungen? Es ist wahr, antwortet der heilige Abt, die Heiligen haben unsere Lobpreisungen und Ehrenbezeigungen nicht nöthig, weil sie davon überhäuft sind im Himmel. Es ist unser Interesse, sie zu ehren, unser Vortheil: „Quod eorum

memoriam veneremur, nostra interest, non ipsorum." (Fer. 5. in. S. Sanctor:) Denn außerdem, daß sie uns die Vortheile ihrer Fürbitte zukommen lassen, gewähren sie uns auch die Macht ihres Beispiels, durch welches sie uns zur Nachahmung aneifern. Aber die Andacht zu den Heiligen ist in vielen Christen nur eine sehr eigennützige, sie verehren die Heiligen gewöhnlich aus keinem andern Grunde, als um durch ihre Vermittlung Gnaden von Gott zu erlangen. Aber gerade in der Nachahmung ihrer erhabenen Tugenden soll unsere Andacht vorzüglich bestehen! Dann kommen wir dem Wunsche Gottes entgegen, Der die Heiligen eben zu diesem Zwecke, wie wir gehört haben, so begabt hat: „In quibus nobis praesidium constituit, et exemplum!" Dann können wir hoffen, daß sie uns verhilflich seien, und daß Gott uns durch sie jede Gnade gewähre.

14. Es ist gewiß, daß Er uns das erste und vorzüglichste Beispiel in Seinem göttlichen, Mensch gewordenen Sohne gegeben hat, und daß Dieser göttliche Sohn Sich uns Selbst und Seine heiligen Handlungen zum Beispiel gibt, daß Er uns ermahnt, wir sollen Ihn in dem nachahmen, was Er gethan hat: „Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego deci vobis, ita et vos faciatis." (Joh. XIII.) Dessen ungeachtet, sagt ein geistlicher Schriftsteller, ist noch etwas mehr in den Beispielen der Heiligen enthalten, als in dem Beispiele Jesu Christi. Verstehen wir uns aber wohl, nicht in Rücksicht auf die Vollkommenheit verhält sich dieses so, denn das Beispiel Jesu Christ ist unendlich vollkommner, als jenes der Heiligen; sondern in Rücksicht auf die Macht, welche das Beispiel der Heiligen auf jene ausübt, die es betrachten. Die Vorschriften und Beispiele Jesu Christi sind an Sich Selbst höchst heilig; man kann aber sagen, daß sie wegen der Härte unseres Herzens oft Nichts sind, als todte Worte, die gleichsam erst ein Leben erhalten, wenn wir sie von den Heiligen mit so viel Muth nachgeahmt und befolgt sehen. Der heilige Vater Augustin gibt uns hievon einen guten Grund an, wenn er sagt, (in Psalm.) daß wir wenigstens einen scheinbaren Vorwand hätten, uns von der Beachtung des Vorbil-

des der Heiligkeit loszumachen, wenn wir sie nur an der Person Jesu Christi sehen würden. Man könnte sagen, daß es den schwachen gebrechlichen Menschen nicht möglich sei, Christus nachzuahmen, Der zwar wohl Mensch, aber zugleich Gott gewesen sei: Seine Handlungen seien zu erhaben, als daß ein Mensch in seiner Niedrigkeit dahin gelangen könnte, sie nachzuahmen. Weil wir aber an den Heiligen sehen, daß sie diesen göttlichen Meister nachgeahmt haben, und daß Menschen von derselben Beschaffenheit und Natur wie wir, welche ebenso große Schwächen hatten wie wir, dessen ungeachtet die herrlichsten Tugenden übten, die Jesus Christus übte, so haben wir keine andere Entschuldigung mehr, wir sind vollkommen überführt, daß wir die göttlichen Beispiele nachzuahmen verbunden sind, welche wir von Andern mit so großer Vollkommenheit nachgeahmt sehen. Und fürwahr, wie könnte sich ein Christ entschuldigen, er vermöge die Buße nicht zu üben, wenn so Viele, die schwächer waren, dieselbe übten? Wie kann man sagen, es sei unmöglich, keusch zu leben, wenn schon so Viele, auch Solche, die viel heftiger versucht wurden, ihre Keuschheit bewahrt haben? Wie soll es schwer sein, Demuth zu üben, da sie so Viele aus den höchsten Ständen geübt haben? Und so verhält es sich in andern ähnlichen Fällen.

15. Wir schließen also daraus, daß die Ehre und Achtung, welche wir den Heiligen darbringen, wenn es im Geiste und in der Absicht geschieht, welche die Kirche verlangt, dem ersten Gebote, welches befiehlt, daß wir nur an Einen Gott glauben, nicht entgegenstehe; daß wir vielmehr Gott ehren, wenn wir die Heiligen ehren. Wir müssen sie also verehren und anrufen nicht als Solche, die uns unabhängig von Gott Gnaden ertheilen können; sondern als diejenigen, die als Freunde und Lieblinge Gottes dieselben für uns erwerben können. Endlich müssen wir die Heiligen, wenn wir sie verehren, nicht nur als Jene ansehen, durch die wir die Gnaden erlangen und die uns Gott zum Schutz und zur Hilfe gegeben hat, sondern vornehmlich als Jene, die uns zum Beispiel sein sollen, deren erhabene, tugendhafte Handlungen wir nachahmen sollen; wie sie selbst Jesus Christus nachgeahmt haben.

Wenn wir die Heiligen auf diese Weise verehren, werden wir ihres Schutzes und ihrer Verdienste würdig werden, so daß uns Gott durch sie Seine Gnaden mittheilt schon hier auf Erden, damit wir Ihn dann in Ewigkeit mit ihnen preisen und loben im Himmel. Amen.

VII. Unterweisung.

Ueber die Verehrung und den Dienst, welchen wir den Bildnissen und Reliquien der Heiligen darbringen.

Wir haben nun gesehen, wie sich der Christ im Dienste und der Verehrung der Heiligen zu benehmen habe; es bleibt uns nur noch übrig, Einiges über den Dienst und die Verehrung gegen die Bildnisse und Reliquien der Heiligen zu sagen. Hierüber wollen wir in dieser gegenwärtigen Unterweisung dreierlei betrachten: erstens, daß man die Bildnisse und Reliquien der Heiligen verehren müsse: zweitens, die Art und Weise, wie sie verehrt werden sollen, und dritttens: welches die Früchte seien, die der gute Christ aus diese Verehrung ziehen soll.

1. Weil wir die Heiligen verehren und anrufen, werden wir von den Irlehrern als Uebertreter und Verletzer des ersten Gebotes des göttlichen Gesetzes verdammt: „Du sollst den Herrn Deinen Gott anbeten, und Ihm allein dienen: „Dominum Deum tuum adorabis, et illi soli servies;“ aber sie schärfen ihre giftigen Zungen noch viel mehr gegen uns, weil wir die heiligen Reliquien und die Bildnisse der Heiligen verehren. Sie sollen nur sagen, was sie wollen, der

Dienst, den wir den heiligen Reliquien und den Bildnissen der Heiligen weihen, kann gewiß in keiner Weise abergläubisch genannt werden, noch kann man sagen, daß er dem ersten Gebote des göttlichen Gesetzes entgegen sei. Wir wollen zuerst von den heiligen Reliquien reden, die wir in dem Sinne verehren, welchen uns die Kirche in dem heiligen Concilium von Trient gelehrt hat. „Die Leiber der glorreichen Martirer", sagt sie, „und die Leiber der andern Heiligen, welche mit Christus im Himmel leben, sind hier auf Erden lebendige Glieder Jesu Christi und ein Tempel des heiligen Geistes gewesen: sie müssen einst verherrlicht werden, wenn sie auferstehen, um Theil zu nehmen an dem Lohne, wie sie theilgenommen an dem Kampfe; man muß sie verehren, weil durch sie den Menschen so viele Wohlthaten von Gott kommen. Diejenigen, welche es also wagen zu behaupten, man dürfe diesen heiligen Reliquien, keine Verehrung weihen, es sei unnütz, sie zu verehren, vergebens, sie anzurufen, um durch sie Gnaden von Gott zu erlangen, die sollen, wie sie sonst verdammt wurden, neuerdings von der Kirche verdammt sein." (Conc. Trid. Sess. 25. Decr. de Reliq. Sanctorum.)

2. Dieß ist also die Lehre der Kirche von den Reliquien der Heiligen. Dieß sind die Gründe, welche uns bewegen sollen, ihre heiligen Reliquien, ihre Gräber und ihre Denkmale zu feiern. Wir verherrlichen in ihnen die Tugend und Macht des göttlichen Vaters, Der sie verherrlichte; wir verehren Jesus Christus, dessen lebendige Glieder; den heiligen Geist, dessen geliebter Leib sie waren. Wir verehren jene kostbaren Vorzüge der Heiligen, weil sie Gott mit so großen Wundern verherrlichen wollte. Wer vermöchte die große Zahl der Wunder zu zählen, welche Gott geschehen ließ, um die Verehrung der heiligen Reliquien als Ihm wohlgefällig zu bezeichnen? Es sind dieß Wunder, die nicht von fanatischen oder leichtgläubigen Menschen, sondern von den erleuchtetsten Lehrern der heiligen Kirche von Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Gregorius und

andern Kirchenvätern berichtet wurden. Der heilige Augustin erzählt viele, welche er selbst mit eigenen Augen gesehen hat, viele derselben geschahen durch die Reliquien des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

3. Eine blinde Frau, sagt er, bat eines Tages, an welchem beim Zusammenlaufe einer großen Menschenmenge von dem Bischofe Projettus die Reliquien des hochherrlichen Stephanus in andächtiger Prozession umgetragen wurden, man möchte sie in die Nähe des Bischofs führen, welcher die Reliquien trug: sie ließ sich Blumen geben, welche jene heiligen Ueberreste berührt hatten, und als sie dieselben empfing, belegte sie ihre Augen damit, und erhielt plötzlich ihr Gesicht; zum Staunen aller Anwesenden ging sie freudig und froh durch Alle hin, ohne wie zuvor Jemanden nöthig zu haben, der sie führte. Von einem heiligen Bischofe, Namens Lucill, erzählt gleich darauf derselbe heilige Augustin, daß er lange Zeit von einer schmerzlichen, beschwerlichen Fistel geplagt gewesen sei. Um sich zu heilen, war er schon willens, sich dem Messer eines geschickten Arztes anzuvertrauen, er wurde aber auf eine sehr wunderbare, leichte Weise geheilt. Er war gerade mitten unter dem Volke, welches vor ihm herging und Ihm folgte, und trug die Reliquien des erwähnten heiligen Erzmartyrers, als er sich plötzlich geheilt fühlte (Lib. 22. de Civ. Dei cap. 8.). Derselbe heilige Augustin erzählt kurz vor diesen beiden Wundern des heiligen Stephanus ein anderes, welches in Mailand, als er selbst dort war, an einem Blinden geschah, der zur Zeit, als der heilige Ambrosius die heiligen Leiber der Martyrer Gervasius und Protasius durch göttliche Offenbarung entdeckte, sein Augenlicht erhielt. Das auffallende Wunder konnte zur Kenntniß sehr vieler Menschen kommen, sagt der Heilige, denn Mailand ist eine sehr große Stadt, zur selben Zeit hielt sich der Kaiser dort auf, und die Heilung geschah in Gegenwart einer unermeßlichen Volksmenge, welche sich zur Anbetung der Reliquien versammelt hatte (ibid.). Wie viele Wunder erzählt ferner der heilige Ambrosius, die von Gott auf die bloße Berührung der Reliquien der verwähnten heiligen Martyrer Gervasius und Pro-

tasius, die von ihm aufgefunden worden waren, geschehen sind? Es reicht hin den fünf und achtzigsten Brief zu lesen, den er bei dieser Gelegenheit an seine Schwester, die heilige Marcellina geschrieben hat, und wir werden dann vollkommen hievon überzeugt sein. Wie viele Wunder, sagt der heilige Chrysostomus, hat Gott nicht gewirkt um die Ketten, das Grab und die andern Reliquien des Apostelfürsten, des heiligen Petrus zu ehren? Und wenn ich von so vielen andern Reliquien der Heiligen reden wollte, dürfte ich nie aufhören; wer möchte die viele Besessenen zählen, welche Gott durch sie befreit hat, wie viele Teufel Er so vertrieben, wie vielen Blinden Er das Gesicht, wie vielen Stummen die Sprache, wie vielen Lahmen den Gebrauch der Glieder gegeben hat? Krankheit, Pest und Ansteckungen in der Luft sind verschwunden, wo die heiligen Reliquien in Prozession umhergetragen wurden. Was wollt ihr mehr? Die Todten erstehen zu neuem Leben, die Stürme des Meeres werden gestillt, Feuersbrünste gelöscht. —

4. Wenn Gott also durch die heiligen Reliquien Seiner Diener denjenigen so große Wohlthaten erweist, welche sie ehren; wenn Er durch sie so große Wunder thut, wer kann es wagen, diese Verehrung und diesen Dienst zu verdammen? Wer wird Ihn abergläubisch nennen? Wird man je sagen können, daß Gott Wunder thue, um dadurch einen abergläubischen Dienst als Ihm wohlgefällig anzuerkennen? Gewiß nicht; der Dienst und die Ehre, welchen wir den Gebeinen, der Asche, den Gewändern der Heiligen und ihren Leidens-Werkzeugen weihen, seien sie nun solche der Buße oder des Martyrthums, ist also etwas Nützliches, Religiöses und Heiliges. Wenn ein solcher Dienst abergläubisch wäre, dann müßte man behaupten, daß auch jene fromme Frau des Evangeliums abergläubisch gewesen sei, (Matth. IX.) welche so sehnlich den Saum des Kleides Jesu Christi zu berühren wünschte, um von der Krankheit des Blutflusses geheilt zu werden. Abergläubisch müßte man jene Kranken nennen, (Apostelgesch. V.) die in dem Schatten des heiligen Petrus getragen wurden, um durch die Berührung geheilt zu werden;

abergläubisch jene, welche Schweißtücher und Gürtel des heiligen Paulus auf sich legten und geheilt wurden (Apostelgesch. XIX.). Abergläubisch müßte man den großen Antonius nennen, welcher das Gewand des heiligen Paulus, des ersten Einsiedlers, das aus Palmblättern zusammengenäht war, mit solcher Sorgfalt aufbewahrte, daß er sich desselben mit großer Ehrerbietung nur an den hohen Festtagen von Ostern und Pfingsten bediente. Abergläubisch müßte man auch den heiligen Hieronimus nennen, der jenes Gewand von so geringem Stoffe höher schätzte, als den Purpur der Könige dieser Erde. Der heilige Ambrosius schätzte die Nägel, mit welchen ein heiliger Martyrer gekreuzigt wurde, höher, als alle Schätze der Welt. Der heilige Chrysostomus schätzte die göttliche Stadt Rom nicht wegen ihrem Alterthum, noch wegen der Pracht ihrer Gebäude, sondern allein, weil in ihr die Leiber der heiligen Apostel Petrus und Paulus aufbewahrt werden, und weil dort die Kerker sind, in denen sie festgehalten wurden; die Ketten mit welchen ihre heiligen Hände gefesselt waren. Wenn man also nicht sagen kann, daß sie abergläubisch gewesen seien, so folgt daraus, daß es eine religiöse fromme Sitte ist, wenn man die Reliquien der Heiligen verehrt, eine Sitte, die schon in den frühesten Zeiten der Kirche gebräuchlich war. Dieß ist der Grund, weßhalb der große, heilige Kirchenlehrer Ambrosius in der Rede, welche er am Festage der heiligen Martyrer Nazarus und Celsus (Serm. 93.) hielt, sagt, die Reliquien der Martyrer seien der Schutz und Schirm der Stadt, ihre Verdienste und ihre Hilfe komme Allen zum Nutzen, man müsse sie verehren als die Fürsprecher der Welt bei Gott; wo er dann jene zarten Empfindungen äußert: „Ich ehre die Narben im Fleische des Martyrers, die er bei der Vertheidigung des Namens Jesu Christi empfangen hat: ich ehre das Andenken derer, die, so lange sie lebten, der Tugend folgten: ich ehre die Aschen, die geweiht sind durch das Zeugniß des Herrn: ich ehre in jenen heiligen Aschen den Saamen der Ewigkeit: ich ehre den Leib, der mich lehrt, meinen Herrn zu lieben, der mich lehrt, den Tod für Jesus Christus nicht zu fürchten. Und warum

sollten die Gläubigen jenen Leib nicht ehren, der auch von den Teufeln gefürchtet ist, welche, wenn sie ihn durch Qualen betrübten, nun ihn verherrlichen im Grabe? Ich verehre also jenen Leib, den Christus ehrte und der mit Christus einst herrschen wird im Himmel." So der heilige Ambrosius.

5. Weil wir aber nicht immer die Reliquien der Heiligen zur Hand haben können, denen wir unsere Verehrung und unsern Dienst darbringen möchten, so müssen wir in Ermanglung dieser Ehren, welche wir ihnen schuldig sind, von einem frommen Eifer für ihre heiligen Bildnisse bewegt werden. Ja, diese stellen wir in unsern Tempel auf, in unsern Häusern, vor diesen zeigen wir Ehrfurcht, vor diesen verrichten wir unsere Gebete. Hier erheben die Irrlehrer ihre Stimme, dieß sei geradezu von Gott verboten, sagen sie, durch die Vorschrift: „Non facies tibi sculptile." (Exod. XX.) Du sollst Dir keine Götzen machen, keine Bildnisse einer Kreatur, noch sie anbeten. Wir heißen also offenbar Götzendiener; Uebertreter des zweiten Theiles dieser Vorschrift. Sie mögen sagen, was sie wollen, wir halten uns an die Lehre, welche die Kirche immer gelehrt und geübt hat, wir begehen nicht nur keinen Götzendienst oder Aberglauben, sondern wir thun nur, was löblich und heilig ist. Dieß ist die Lehre, welche uns die Kirche in dem heiligen Concilium von Trient gibt, und welche in dieser Weise die Regel sein muß, die wir zu befolgen haben.

6. Die Bildnisse Jesu Christi, der Jungfrau Maria und Mutter Gottes und der andern Heiligen muß man in den heiligen Tempeln aufgestellt haben, und ihnen die schuldige Andacht und Ehre weihen, nicht als sollte man glauben, daß in ihnen etwas Göttliches oder eine Kraft wäre, weßhalb man sie ehren, oder daß man von ihnen um Etwas bitten müßte, daß man das Vertrauen auf jene Bildnisse setzen sollte, wie es bei den Heiden geschah, welche ihre Hoffnung auf die Götzen setzten, die sie anbeteten; sondern weil man die Ehre, die man den Bildnissen erweist, den Urbildern darbringt, welche sie vorstellen, so daß wir durch die Bilder, welche wir küssen, vor denen wir das Haupt und die Kniee beugen, Jesus Chri-

stus anbeten, und jene Heiligen verehren, die sie vorstellen. Dieß ist es, was durch die Dekrete des zweiten Conciliums von Nicäa gegen die Verächter der heiligen Bilder festgesetzt wurde. (Conc. Trid. Sess. 25. in Dec. Sac. Jmag.)

7. Wir müssen also nach der Lehre der Kirche die absolute Anbetung und Verehrung von der relativen unterscheiden. Wir wollen nicht das äußere Abbild Jesu Christi anbeten, das ein Werk von Menschenhänden ist, nein, unser Dienst darf nicht bei demselben bleiben, er muß weiter gehen, Jesus Christus Selbst anbeten, Der nur durch das Bild vorgestellt ist: Wir verehren nicht jene Bilder und Gemälde von der allerheiligsten Jungfrau, dem heiligen Petrus, dem heiligen Paulus, dem heiligen Antonius und andern Heiligen; wir setzen kein Vertrauen auf jene Bildnisse, von denen wir wissen, daß sie von Holz, Stein oder andern Stoffen, von Papier und Farben sind; an sie wenden wir uns nicht mit unsern Gebeten, sondern an die allerheiligste Jungfrau, an den heiligen Petrus, an den heiligen Paulus, an den heiligen Antonius und an die andern Heiligen, welche in diesen Bildern nur dargestellt sind. Wer das Eine thun würde, der würde thun, was die Heiden thaten; indem wir aber Alles auf die Urbilder beziehen, die in den Abbildungen dargestellt sind, handeln wir als Katholiken.

8. Man kann aber nicht läugnen, wird mancher sagen, daß man dem einfältigen, unwissenden Volke ein weites Feld zum Irrthum öffnet, wenn man ihnen diese Bilder erlaubt, sie werden die Bilder nicht nur bezüglich, sondern geradezu, unmittelbar anbeten, und so bietet sich viel Grund zum Irrthum. Wäre es also nicht besser, sie abzuschaffen? Wenn aber auch Einzelne einen Mißbrauch machen könnten, sollte man sie deßhalb den guten Gläubigen aus den Händen und aus den Augen nehmen, die einen guten Vortheil daraus ziehen? Wie vielfach werden die heiligen Schriften und die Werke der heiligen Väter mißbraucht? Man kann es, ohne Furcht in einen Irrthum zu verfallen, sagen, daß dieß alle Irrlehrer und besonders jene der letzten Jahrhunderte gethan haben; soll man deßhalb das Lesen der heiligen Schrift und die Werke der

heiligen Väter verbieten? Die Sonne, der Mond, die Sterne und andere Geschöpfe haben vielen unwissenden, blinden Heiden zum Gegenstande der Anbetung gedient, sollte man sie deßhalb vom Himmel und aus der Welt wünschen, daß doch Andere nicht in diesen Irrthum verfallen? Wie Viele machen Mißbrauch vom Essen und Trinken! Sollte man deßhalb jede Speise und jedes Getränk verbieten? Nein, sondern man muß Jeden belehren, wie er sie mit Mäßigkeit genießen kann. Ihr werdet mir Alle beistimmen, daß es etwas ganz Unmögliches wäre, dieses Alles zu entfernen, denn es gibt nichts so Heiliges und Gutes, wovon böse und gottlose Menschen nicht schon Mißbrauch gemacht, und was sie durch die Sünde nicht schon entstellt haben. Wie vielfach sind nicht schon die göttlichen Sakramente mißbraucht worden, und wie vielfach werden sie täglich mißbraucht? Ach, Gott, und auf welche unwürdige Weise? Sollte man deßhalb die Sakramente aus der Welt schaffen? O wir Armseligen! Was ist also, um wieder auf unsern Gegenstand zurückzukommen, mit den heiligen Bildern zu thun, weil sie mißbraucht werden? Wir müssen das einfältige, unwissende Volk unterrichten, wie es die Bildnisse verehren und wie es seinen Dienst und seine Ehrenbezeigung an sie richten soll.

9. Ihr seid also überzeugt, daß es ein großer Irrthum wäre, wenn ihr euere Andacht und euere Anbetung auf das äußere Bild des gekreuzigten Gottes, oder der Jungfrau Maria, oder der Heiligen richten würdet, so daß alle euere Ehrfurcht auf jene beschränkt wäre, ohne weiter zu reichen. Es ist derselbe Fall, wie mit einem heiligen Leibe oder der Reliquie eines Heiligen, wenn sie der öffentlichen Verehrung ausgesetzt sind, nur liegt viel mehr daran, wie wir schon bei dem Mißbrauch der Verehrung der Heiligen gezeigt haben, als an der Verehrung der Reliquien und Bilder. Oft bemerkt man, wenn man Bildnisse aufdeckt, daß einige für wunderbarer gehalten werden, als die andern; oder wenn Reliquien ausgesetzt werden, daß ungebildete, unwissende Christen tausend sonderbare Verbeugungen des Kopfes und des ganzen Leibes äußern, an die Brust schlagen, gleichsam als läge alle

Kraft in dem äußern Bildnisse oder der Reliquie, und all ihre Andacht sich hierher beschränken sollte. Es ist nur zu wahr, daß sehr Viele in so ungebührlichen, ungeziemenden Aeußerungen zeigen, daß sie all ihr Vertrauen auf die Bildnisse setzen, daß sie von ihnen alle Gnaden erwarten, und nicht von denjenigen, welche durch sie vorgestellt werden. So oft sagt Mancher: ich will mich zu dem Cruzifixe jener Kirche wenden, bis es mir hilft in meiner Noth, bis es mir die Gnade ertheilt, um welche ich bitte. Ja, oft will ich jenes wunderthätige Bildniß der Mutter Gottes, des heiligen Dominikus, des heiligen Franziskus, des heiligen Antonius verehren, bis dadurch mein Sohn gesund wird. Und fürwahr, so bald sie sich ihrem Schutz überlassen hatten, sind sie erhört worden. Liebe Christen, diese Aeußerungen sind nicht nach dem Geiste und der Lehre der Kirche, sie sind wenigstens irrthümlich aufgefaßt. Nicht das Bildniß Christi, sondern Christus, der als Gott überall, als Mensch im allerheiligsten Altarssakramente Gegenwärtige, Er ist es, Der euch hilft und Gnaden verleiht. Nicht das Bildniß der heiligen Jungfrau ist es, oder der andern Heiligen; sondern die Jungfrau Maria und jene Heiligen, die von diesen Bildnissen vorgestellt werden, die voll Herrlichkeit um den Thron Gottes stehen, die dort Gesundheit oder eine andere Begünstigung, um die ihr bittet, für euch erflehten, und wenn ihr sie erlangt habet, so geschah es nur, weil sie bei Gott für euch gebittet haben. Ueberzeuget euch also von dieser Wahrheit, damit ihr nicht irret.

10. Das heilige Concilium von Trient geht aber weiter. Nachdem es die Art und Weise ausgesprochen hat, wie die Bildnisse verehrt werden müssen, lehrt es uns, welche Früchte wir davon zu ziehen haben. Es sagt also: „Die Bischöfe müssen die Völker belehren, wie über die Geschichte unserer Erlösung, besonders mittelst der Gemälde oder anderer Nachbildungen, die Christen unterrichtet und zu oftmaligen Betrachtungen über Glaubenssätze und Wahrheiten angehalten werden; so zieht man auch von den heiligen Bildnissen eine große Frucht, nicht nur weil das Volk dadurch über die Wohlthaten und Gaben, die Jesus Christus dargebracht hat,

belehrt wird, sondern auch, weil dadurch die Wunder, die Gott durch die Heiligen wirkte, und ihre heilsamen Beispiele den Gläubigen vor Augen gestellt werden, auf daß sie Gott selbst dafür danken, die Heiligen nachahmen, und nach ihrem Beispiele ihr Leben und ihre Sitten einrichten, daß sie angeregt bleiben, Gott anzubeten, Ihn zu lieben, und Frömigkeit und Tugend zu befolgen. (Sess. 25. in Decr. ut supra.) Dieß ist also die erste Frucht, welche die heiligen Bildnisse in den Christen hervorbringen müssen, sie sollen als ein Buch dienen, die Unwissenden in den Geheimnissen unseres Glaubens zu unterrichten, und sie den empfänglichern und lebhaftern Gemüthern ins Herz zu prägen: „Was die Schrift denjenigen ist“, sagt der heilige Pabst Gregor, „welche lesen können, das sind die Bilder und Gemälde den Ungebildeten und Unwissenden, welche sie anschauen, weil sie an ihnen schauen, was sie nicht lesen können, und erkennen lernen, was sie thun und befolgen müssen.“ (Lib. 9. Epist. ad Serenum Episc. Massil.)

11. Zweitens dienen die heiligen Bildnisse und Gemälde zur Entflammung der Liebe zu Jesus Christus, der Jungfrau Maria und jener Heiligen, welche in ihnen dargestellt werden. Wie jene Menschen, die eine übertriebene Vorliebe zu einem weltlichen Gegenstande nähren, eine Abbildung von demselben zu haben streben, um einen lebendigern Eindruck davon zu erhalten: so thun gottliebende Seelen, um diese heilige Liebe lebhafter in ihrer Brust zu bewahren. Die heilige Theresia, welche eine brennende Liebe zu Jesus hatte, wünschte immer das Bildniß ihres theuren, geliebten Jesus zu sehen, um die Flammen der Liebe immer heftiger in sich zu entzünden: deßhalb trug sie, wie wir aus ihrem Leben wissen, beständig das Bild von der Samariterin bei sich, welche am Brunnen lebendiges Wasser von Jesus Christus erbat; sobald sie die Augen auf dieses Bildniß warf, fühlte sie sich sogleich innerst bewegt und angetrieben, mit großem Verlangen um das lebendige Wasser der Gnade zu flehen und mit der Samariterin auszurufen: „Herr, gib mir dieses lebendige Wasser, damit es mich ewig nicht mehr dürste.“ Wer trieb die-

selbe Heilige an, sich ganz Gott hinzugeben, als sie noch unschlüssig war, was anders als ein Bildniß Jesu, Der an der Säule gegeiselt, ganz mit Wunden und Blut bedeckt war? Der heilige Carl Borromäus, der eine große Andacht zu dem Leiden Christi hatte, zog sich oft viele Tage lang, besonders gegen das Ende Seines Lebens, in die Einsamkeit auf dem Berge Varallo zurück, wo alle Geheimnisse des Leidens Jesu nach dem Leben abgebildet sind. So sollt ihr auch zu den andern andachterweckenden Bildnissen der Jungfrau Maria und der Heiligen gehen.

12. Welchen lebhaften Eindruck machen die Geheimnisse des Lebens Jesu Christi, welche im Glaubensbekenntnisse aufgezählt sind, wenn sie in einem andachterweckenden Bilde dargestellt sind? Welches außerordentliche Zartgefühl erweckt nicht selbst in den hartesten Gemüthern der Anblick des neugebornen Jesuskindes in der Krippe, wie es auf das Stroh hingelegt, in ärmliche Windeln eingewickelt ist, des Kindes, von dem es im Glaubensbekenntnisse heißt: „geboren aus Maria der Jungfrau.“ Wer könnte ein so hartes, rohes Gemüth haben, daß er nicht erweichen und in Thränen ausbrechen müßte, wenn er diesen göttlichen Erlöser auf einem Ehrfurcht erweckendem Bilde dargestellt sieht, wie Er im Garten vom Kopfe bis zu den Füßen von blutigem Schweiß trieft, und sich in Todesangst befindet? Wenn er Ihn sieht, wie Er schimpflich gefangen, und von Schergen in Ketten gelegt wurde; wie Er vor die Richterstühle geschleppt, geschlagen, verspottet, und beschimpft wurde? Welches Mitleid erweckt nicht der an eine Säule gebundene Jesus, Der so grausam gegeiselt wurde, daß Er gar kein menschliches Ansehen mehr behalten hat, wenn man Ihn sieht, wie Sein Haupt mit einer Krone von den spitzigsten Dornen gekrönt ist, wie Er mit dem schwersten Kreuze beladen den Calvarienberg ersteigt? Welche Gefühle des Mitleids und der Liebe erweckt in einer christlichen Seele nicht die Anschauung eines Bildes oder Gemäldes, das Jesus Christus darstellt, wie Er aus Liebe zu uns an ein Kreuz genagelt wurde und starb? Es erweckt gewiß sehr schmerzliche und eindringende Gefühle in uns,

wenn wir diese Geheimnisse an einem ehrwürdigen Bilde schauen, das uns auf eine einfache Weise sagt, Jesus Christus habe gelitten unter Pontius Pilatus, sei gekreuziget worden und gestorben am Kreuze. Dasselbe ist der Fall, wenn an einem Andacht erweckenden Bilde die erhabene Mutter Gottes dargestellt wird, wie sie vom Schmerze durchbohrt unter ihrem sterbenden Sohne steht, wie der heilige Erzmartyrer Stephanus unter einem Regen von Steinen für seine Mörder betet, wie der heilige Martyrer Laurentius auf dem Roste gebraten, den Tirannen und die Henker des Gottseligen zu Schanden macht: wie so viele Muthige Frauen eher das Haupt dem Schwerde darbieten, als daß sie ihre Jungfräulichkeit und ihren Glauben hingeben; welche verschiedene Gefühle des Mitleids, des Staunens, welche Anregungen zur Nachahmung erwecken diese Darstellungen?

13. Welche reinern und keuschern Gefühle würde das Anschauen eines Bildes der unbefleckten Jungfrau Maria, der heiligen Frauen, die lieber ihr Leben, als ihre Reinheit verlieren, gewähren, als das Anschauen jener nackten und anstößigen Bilder, jener schmählichen, empörenden Gegenstände, auf welche man oft mit so vielem Eifer schaut? Wenn so vielen Frauen, anstatt daß sie so lange im Spiegel ihr Angesicht beschauen, um ihre Mängel zu verdecken, oder ihre Reize zu erhöhen, sich einen heiligen Spiegel aus dem Bilde Jesu des Gekreuzigten machen, und mit so großem Eifer ihre Blicke auf ihn heften würden; wie viele Mackeln und Mängel ihrer Seele würden sie entdecken, wie vieler Vergehen würden sie sich schuldig bekennen! In diesem heiligen Bilde würden sie all ihre Sünden schauen, und diese Sünden würden sich als der böse Grund aller Leiden ergeben, welche dieser unschuldige Nazarener erlitten hat; sie würden sehen, daß sie durch die unordentliche Begierde, denen zu gefallen, denen sie nicht gefallen sollten, mit ihrer Eitelkeit, ihrem ausgesuchten Schmuck, ihrer unbescheidenen Kleiderpracht, Ihn gegeißelt, mit Dornen gekrönt und an's Kreuz geheftet haben! Dieß würden die Früchte sein, welche die Christen erwerben würden, wenn sie sich auf eine so heilige Weise dieser heiligen Bildnisse bedienten.

14. Die dritte Frucht, welche von den heiligen Bildnissen und Reliquien kömmt, besteht darin, daß sie das Andenken an das Leben und die Thaten Jesu Christi, an die Hl. Jungfrau Maria und die andern Heiligen beleben, und indem sie dieses Andenken lebendig machen, in uns das Verlangen erwecken, dieselben nachzuahmen. Die Hauptabsicht, welche die Kirche hat, wenn sie uns die Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bildnisse vorstellt, ist die, daß wir uns derselben als Beispiele und Vorbilder bedienen, und daß sie uns ermuthigen, jene Mittel anzuwenden, welche ihnen zu ihrer Verherrlichung verhilflich waren. Die wahre Ehre, welche man den Heiligen anthut, sagt der heilige Chrysostomus (in act. de mart.), besteht darin, daß man sie nachahme. Dann könnt ihr hoffen, daß sie euch gewogen seien, und daß euch Gott jene Gnaden verleihe, um welche ihr durch sie bittet. Auf eine andere Weise ehret ihr sie nicht, und könnet weder von ihnen eine Vermittlung, noch von Gott Gnade erwarten. Oder könntet ihr erwarten, daß sie für euch bei Gott bitten, oder daß euch Gott durch sie Gnaden verleihe, wenn ihr ganz das Gegentheil von dem thut, was sie gethan haben, anstatt daß ihr sie in Allem nachahmet, wo es euch möglich ist?

15. Wenn wir uns in der Kirche oder in unserer Kammer zur Anbetung vor dem Bildnisse des gekreuzigten Herrn niederwerfen, betrachten und erwägen, daß Er aus Liebe zu uns Sich dem Tode geopfert, Sein heiligstes Blut vergossen und Sein kostbares Leben am harten Stamme des Kreuzes hingegeben hat, wäre es da möglich, daß wir eine so große Liebe unerwiedert ließen? Könnten wir den Muth haben, Ihn neuerdings zu beleidigen, und mit neuen Sünden wieder zu kreuzigen? Ach nein, o Herr, mögen wir ja nie angeregt werden, dieß zu thun! Wenn wir also den Gekreuzigten anschauen, wollen wir Dich anbeten und lieben, und nie mehr beleidigen. In Dir betrachten wir die Hoheit, Tiefe und Unbeschränktheit der Liebe, die Dich antrieb, zu sterben für uns. Wir bitten daher um Deine göttliche Gnade, damit wir Dir entsprechen, und weil wir unwürdig sind, Dich zu bitten, nehmen wir die Fürbitte Deiner heiligsten Mutter

und Deiner Heiligen zur Vermittlung, damit wir Dir getreu dienen hier auf Erden, um mit Dir einst ewig zu herrschen im Himmel! Amen.

VIII. Unterweisung.

Von der Ehrfurcht, mit welcher wir Gott in der Kirche anbeten müssen.

Obwohl wir Gott überall unsere Anbetung und Verehrung darbringen müssen, so haben wir diese unsere unumgängliche Pflicht doch insbesondere in den Kirchen zu beachten, welche Gott vornehmlich als die Orte gewählt hat, an denen wir Ihn anbeten und erkennen lernen sollen. Deßhalb werden die Kirchen in den heiligen Schriften: Häuser Gottes, Häuser der Anbetung genannt. Orte, an welchen die Majestät Gottes glänzt, wo Gott auf eine ganz besondere Weise mit Seiner Barmherzigkeit und Milde, mit der Ausgießung Seiner Gnaden bereit und gegenwärtig ist. Wenn wir nun an allen Orten mit Ehrfurcht, Demuth und Hochachtung Gott loben, preisen, und anbeten müssen, und nie Etwas thun dürfen, was Seine göttlichen Augen beleidigen und Seinen Zorn gegen uns reizen könnte; wie viel mehr wird dieß in den Kirchen der Fall sein, an diesen so ehrwürdigen heiligen Orten? Wir wollen also sehen, mit welcher Andacht und Ehrfurcht wir Gott in den Kirchen, diesen so heiligen Orten, anbeten und verehren müssen: zweitens, wie sehr derjenige Gott entehre und schmähe,

welcher Ihn an einem so heiligen Orte beleidiget: und endlich, wie Gott über denjenigen, welcher Ihn an einem so heiligen Orte beleidigt, die heftigsten Strafen verhängt.

1. Wie heilig unsere Kirchen seien, und mit welcher Ehrfurcht und Andacht wir daher in ihnen die unbegränzte Majestät Gottes anbeten sollen, läßt sich zuerst aus den Ceremonien schließen, mit welchen sie Gott geweiht werden, und aus den göttlichen Geheimnissen, welche in ihnen enthalten sind. Es gibt viele Ceremonien, welche man begeht, wenn unsere Kirchen Gott geweiht werden, und viele davon habt ihr vielleicht schon gesehen. Diese hochheilige Handlung wird nicht von einem gewöhnlichen Priester, sondern von dem Bischofe verrichtet, um anzuzeigen, daß die Einsegnung einer Kirche ein viel höheres Ansehn erfordert, als eine gewöhnliche Einsegnung anderer Dinge. Um anzuzeigen daß dieß eine höchst erhabene, feierliche Handlung ist, so werden, wie an den größten Festen, Bet- und Fasttage angeordnet, welche von dem Bischofe, der Geistlichkeit und dem Volke gehalten werden. Der Bischof ist mit seinem bischöflichen Gewande bekleidet, und nachdem er die Mauren von außen besprengt hat, klopft er an das Thor der Kirche, es wird sogleich geöffnet, er tritt ein, und indem er sich mehrmal umherwendet, besprengt er auch das Innere mit dem geweihten Wasser. In der Kirche wird in der Form von Kreuzen Asche gestreut, dann wird geräuchert, und endlich werden mit dem heiligen Oele die Kreuze gesalbt.

2. Diese sind die Hauptceremonien, alle hochheilig und geheimnißvoll. Diese Handlung wird von einem Bischofe verrichtet, der anklopft, um in der Kirche einzutreten, weil er als Diener Gottes in Seinem Namen von einem Orte Besitz nimmt, der Ihm geheiligt sein soll. Er klopft an die Thüre, die sich sogleich öffnet, um anzuzeigen, daß die Diener Gottes mit ihren Stimmen an die Thüre eueres Herzens anklopfen, damit ihr es ihren heiligen Ermahnungen öffnet und Gott dadurch von demselben Besitz nähme. Man geht außer der Kirche, und in derselben mehrmal umher und besprengt die

Mauern oben und unten mit geweihtem Wasser, um die bösen Geister zu vertreiben und anzudeuten, daß jene Erde heilig ist, der Ort gesegnet und Gott geweiht, daß hier keine bösen Geister mehr wohnen können, daß sie hier keine Macht mehr haben. An andern Orten hat der Teufel freien Zutritt: er hat freien Zutritt auf öffentlichen Plätzen, in Buden, auf den Märkten, in den Theatern, an allen Orten, wo unheilige Schauspiele aufgeführt werden, wo man sich belustigt, wo man lacht, tanzt, oder wo Schlimmeres geschieht; aber die Kirchen sind Orte, wo dem Teufel der Zutritt untersagt ist, wenn ihr ihn nicht einführt mit euerer Unehrerbietigkeit. Diese sind Orte, wo das nicht mehr zu thun erlaubt ist, was anderswo auch ohne Sünde gethan werden kann. Hier darf man nicht über weltliche Dinge reden, keine Verträge abschließen, nicht handeln, keine Geschäfte machen. Deßhalb trieb unser göttlicher Erlöser diejenigen als Entweiher aus dem Tempel, welche dort mit den Gegenständen handelten, die zu den Opfern gehörten. Dahin darf man nur kommen, um zu singen, oder Psalmen singen zu hören und anderes Lob des Herrn, um das Wort Gottes verkünden zu hören, das heilige Gesetz und die göttlichen Geheimnisse kennen zu lernen, um zu beten und die Seele durch die Sakramente zu heiligen.

3. Wir haben drittens gesagt, daß man bei der Einweihung der Kirche den Boden mit Asche bestreue, und zwar in der Form von Kreuzen. Sowohl die Asche als das Kreuz sind Zeichen und Sinnbilder der Abtödtung und Buße. Deßhalb lehrt unser göttlicher Erlöser diejenigen, welche Seine Jünger sein wollen, daß sie das Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen sollen: daß sie dieses Kreuz alle Tage tragen müssen: daß wer sein Kreuz nicht trage, nie Sein wahrer Jünger sein könne. Deßhalb mischte der König David (Ps. CI.), wenn er Buße that über seine Sünden, seinen Trank mit Thränen, und aß sein Brod mit Asche: so that Job in Staub und in Asche Buße (Job. XLII.), und die Niniviten (Jon. III.) setzten sich in Asche, um Gott zu versöhnen. Wenn wir also in die Kirche eintreten, müssen wir einen Geist der Abtödtung und Buße mitbringen, und von diesem Geiste müssen wir begleitet

und durchdrungen sein, wenn wir darinn verweilen. Deßhalb sind die Beichtstühle in die Kirchen gestellt. Hier müssen wir also mit zerknirschtem und demüthigem Herzen unsere Sünden abschwören, sie aufrichtig bekennen und jene Genugthuungen empfangen und erfüllen, welche uns auferlegt werden.

4. Viertens haben wir gesagt, daß die ganze Kirche von dem Bischofe und dem Clerus geräuchert werde Was soll durch diese Ceremonie bezeichnet werden? Daß unsere Kirchen Gott geheiligt seien und daß in ihnen Gott verehrt werden müsse. Als die drei Magier kamen, um unsern göttlichen neugeborenen Erlöser in Bethlehem anzubeten, brachten sie Ihm jene drei bedeutungsvollen Gaben, Gold, Weihrach und Myrrhen dar, und nach den gelehrten Bemerkungen des heiligen Gregorius, des heiligen Hieronimus und gemeinschaftlich aller Kirchenväter wurde unter dem Weihrauch die Gottheit bezeichnet. Dadurch, daß sie Ihm Gold opferten, ehrten sie Ihn als König, in der Myrrhe als sterblichen Menschen, in dem Weihrauche aber als Gott. Unsere Kirchen sind Gott geheiligt, deßhalb wird vor Ihm Weihrauch gebrannt und geopfert. Wenn aber die Kirchen Gott geheiligt sind, warum benennt man sie denn nach der heiligsten Jungfrau oder einem andern Heiligen? Ich antworte, daß es im strengen Sinne ungeeignet sei, wenn man sagt, „dieß ist die Kirche der Jungfrau Maria, oder jenes Heiligen“, weil alle Kirchen Gotteshäuser sind; aber man sagt, dieß seien die Kirchen jener Heiligen, weil sie zu ihrem Andenken Gott geheiligt wurden, und weil uns Gott, wenn wir Ihn in solchen Kirchen bitten und Ihm unsere Gebete darbringen, sehr gewogen wird. Ferner wird nach dem Dafürhalten des genannten heiligen Gregorius durch den Weihrauch, welcher Gott zur Ehre verbrannt wird, die Eigenschaft des heiligen Gebetes bezeichnet, wie der Psalmist sagt: „Dirigatur oratio mea, sicut incensum in conspectu tuo.“ (Ps. CLX.) „Laß mein Gebet wie Rauchwerk vor Dein Angesicht kommen.“ Der Weihrauch erhebt sich, sobald er angezündet wird, in die Höhe; so dringt das Gebet des Gerechten, der sich vor Gott demüthigt, durch die Wolken, sagt der heilige Geist.

(Eccli. XXXV.) Es steigt bis zum Throne Gottes und geht nicht von dannen, bis der Allerhöchste es ansieht: „Et non discedet, donec Altissimus aspiciat." Deßhalb nannte Jesus Christus das Heiligthum des Tempels ein Bethaus, (Matth. XXI.) um anzuzeigen, daß man in demselben dieser heiligen Uebung obliegen solle.

5. Die letzte Ceremonie welche bei der Einweihung unserer Kirchen verrichtet wird, ist, daß die Kreuze in den Mauren der Kirche von dem Bischofe mit Balsam und Oel bestrichen werden. In dem Oele wird der Friede und die Aussöhnung mit Gott dargestellt; in dem Balsame, welcher die Eigenschaft hat, Schmerzen zu stillen und schwache Theile zu stärken, werden die Heilmittel dargestellt, welche unsere geistigen Plagen heilen und unsere Schwäche stärken. In den Kirchen wird der wahre Frieden und die Versöhnung mit Gott bewirkt. Dort hat Jesus Christus Seinen Sitz, der große Mittler zwischen Gott und den Menschen, Der wahre Fürst des Friedens; dort wird den Menschen, die eines guten Willens sind, der Friede verkündet und gegeben, da wird der Friede durch heilige Diener gepredigt. In den Kirchen werden unsere Plagen geheilt. Welche Plagen sind dieß? Ach, das wisset ihr nur zu wohl, es sind die Sünden. Und wie viele, wie schreckliche und große solcher Sünden und Plagen gibt es? Und doch erhält man die Heilung aller dieser Uebel durch die Sakramente. Eine große Plage war jene Erbsünde, und doch wird sie geheilt durch die Taufe. Viele Plagen sind ferner die wirklichen Sünden, und diese werden durch die Buße geheilt. Aber, wo geschieht dieß? In den Kirchen. Hier wurden wir getauft, hier wurden wir freigesprochen, hier wurden wir von unsern Plagen geheilt; hier wurden unsere Sünden getilgt, hier wurde mittelst der Sakramente unsere Schwachheit gestärkt und durch höchst wunderbare und kräftige Heilmittel erhalten wir hier die Kraft, nicht mehr in diese Sünden zu verfallen. Schon aus diesen so geheimnißvollen und so erhabenen Ceremonien, welche bei der Einweihung der Kirchen verrichtet werden, aus welchen man so viele und so nützliche Lehren ziehen kann, müßte ein Jeder erken-

nen, wie heilig jene Orte seien und welche Verehrung und Ehrfurcht sie folglich verlangen.

6. Dennoch haben wir einen viel mächtigern und überzeugendern Grund, weßhalb unsere Kirchen heilig, folglich unserer Andacht und Verehrung würdig sind, darin, weil sie von *Gott* zu Seiner Wohnung und zu Seinem Hause bestimmt und auserwählt sind, in welchem es Ihm zu verweilen und Seine Gnaden auszugießen, wohlgefällt. Diese sind jene Orte, von welchen Gott sagt, Seine Augen seien in ihnen immer offen, um alle unsere Bedürfnisse zu sehen, Seine Ohren seien da immer aufmerksam, um alle unsere Bitten zu vernehmen und zu erhören; da sei immer Sein Name, Seine Augen, Sein Herz, voll Liebe, uns mit Gnaden zu überhäufen (II. Paral. VII.). Wenn Gott verheißen hat, dieß Alles in jenem Tempel zu thun, den Ihm der König Salomon erbaut und geweihet hat; und wenn deßhalb die Priester und Leviten mit solcher Ehrfurcht in ihm standen, und das Volk von so heiliger Scheu ergriffen war, daß es die Mauren nicht zu berühren wagte, wie viel mehr muß der christliche Clerus und das christliche Volk eingenommen und ergriffen sein, da sich Gott gewürdigt hat, unsern Kirchen so besondere und ausgezeichnete Wohlthaten angedeihen zu lassen, wie Er sie dem Tempel Salomons nicht verliehen hatte? Denn, wenn jener Tempel auch mit der Gegenwart Gottes so beehrt war, daß Er dort in Fülle und Ueberfluß Seine Segnungen und Gnaden ausgoß; so ist doch nun in unsern Kirchen Jesus Christus wirklich unter den anbetungswürdigen Eigenschaften im göttlichen Sakramente des Altars gegenwärtig; und wenn in jenem Tempel Gott, Ochsen und Widder geopfert wurden, so wird dagegen in unsern Kirchen demselben Gotte sein ewiger, göttlicher, Menschgewordener Sohn geopfert.

7. Jesus Christus ist und bleibt also wirklich in unsern Kirchen, vermöge des göttlichen Altarsakramentes gegenwärtig. Es ist wahr, daß Jesus Christus als Gott überall ist, aber als Mensch ist Er nur im Himmel und im göttlichen Altarsakramente. Da sich also dieses göttliche Sakrament in *unsern* Kirchen befindet, so verweilt Jesus Christus hier mit

Seiner wesentlichen und beständigen Gegenwart Seines allerheiligsten Leibes, Seines kostbaren Blutes, Seiner Seele und Seiner Gottheit. Dieß ist jene Gegenwart, welche sich auf eine wunderbare Weise zwischen Himmel und Erde schwebend hält. Dieß ist jene Gegenwart, welche allen Geister der Hölle vor Furcht Erzittern macht. Jene Gegenwart, welche die Engel stillschweigend anbeten und ihr als eine Leibwache beistehen, um jene göttliche Majestät zu ehren, welche in diesem göttlichen Sakramente sich herabgelassen und verhüllt hat. Wir haben nicht die von einem lebendigen Glauben erleuchteten Augen eines heiligen Basilius oder Chrysostomus, daß wir jene himmlischen Geister sehen könnten, wie sie mehrmal zu sehen jene das Glück hatten, da sie voll der höchsten Ehrfurcht am Altare standen, wie Leibwachen und Soldaten vor ihrem Monarchen: sonst würden wir sie sehen, wie sie voll Ehrfurcht in sich vertieft, ihren Herrn anbeten, loben und preisen. Wie muß also unsere Ehrfurcht, Verehrung und Anbetung beschaffen sein, wenn wir in die Kirche treten, und in ihr vor Jesus Christus hintreten, Der in unserm Tabernakel verschlossen und verborgen ist? Als der König Salomon (III. Kön. VIII.) Gott jenen Tempel weihte, den er Ihm erbaut hatte, sah er, daß Gott mit Seiner Majestät in einer wunderbaren Wolke erschien, und mit Seiner Herrlichkeit den heiligen Ort erfüllte, da blieb er stehen, hob seine Hände gen Himmel, und äußerte unter andern Empfindungen, in die er staunend ausbrach, auch diese: Sollte man denken, daß es Gott gefalle auf Erden zu wohnen? Den die Himmel der Himmel nicht zu fassen vermögen, wie kann Dich dieses Haus fassen, das ich Deinem Namen erbaut habe? Auch wir sollen von einem so wunderbaren und heiligen Schrecken ergriffen, ausrufen: Wer hätte gedacht, daß es der Majestät Gottes gefallen würde, in unsern Kirchen zu wohnen, und sie mit Seiner wirklichen göttlichen Gegenwart zu ehren? Hier zu wohnen, nicht nur auf einige Tage, nicht auf Jahre, sondern für immer bis an's Ende der Jahrhunderte? Welche Würdigung, welche Güte, welche Liebe! Welche Anerkennung und Dankbarkeit wird ihr entsprechen! Als Gott das Zeichen

Seiner Gegenwart dadurch gab, daß Er Feuer vom Himmel sandte, die Opfer zu verzehren, wurde das ganze Volk Israels von einem heiligen Schrecken erfüllt, es warf sich auf die Erde nieder, und krümmte sich auf dem Boden Gott anbetend und lobend (II. Paral. VII.). Was sollten wir thun, da uns der Glaube lehrt, daß Gott nicht nur einmal, oder im Vorübergehen in unsern Kirchen ein Zeichen Seiner Gegenwart gibt; sondern, daß Er wirklich Tag und Nacht und für immer in denselben verweilt? Mit welcher Andacht und Ehrfurcht müssen wir uns vor Ihm niederwerfen und unsere Kniee beugen?

8. Ich höre euch sagen: diese Verbeugungen und äußern Zeichen der Ehrfurcht verrichten wir nur, wenn dieses göttliche Sakrament in Procession umhergetragen wird, oder wenn wir es öffentlich auf dem Altare ausgestellt sehen. Wenn aber Jesus Christus im Tabernakel unserer Kirchen eingeschlossen ist, so ist es ja dasselbe, wie wenn Er in Prozession getragen oder öffentlich auf dem Altare aufgestellt wäre? Warum treibt euch also der Glaube nicht an, Ihm auch hier denselben Dienst zu weihen, nicht nur durch die innere Thätigkeit des Herzens, sondern auch durch die äußere des Leibes? Ach, meine lieben Christen, wenn wir in die Kirche eintreten, sollten wir von dem lebhaften Glauben durchdrungen sein, der zu unserm Herzen und Gemüthe spräche: Derjenige, Der in jenem Tabernakel eingeschlossen ist, ist Jesus Christus, mein Herr und mein Gott, Er durchdringt und sieht meine innersten Gedanken, die verborgensten Geheimnisse meines Herzens. Er ist es zu Dem, als Er auf Erden im sterblichen Fleische ging, alle Kranken kamen, als zu ihrem Arzte, um geheilt zu werden von allen Krankheiten und Plagen des Leibes und der Seele; Er kann auch mich heilen. Er ist es, von Dem ich allein Gnade für dieses Leben und Herrlichkeit für den Himmel erwarten kann. Ich stehe vor Jesus Christus, Dem ewigen Richter, vor Dem ich erscheinen muß, nicht nur am Ende der Zeiten mit allen Menschen, die je in der Welt lebten, sondern ganz allein, vielleicht ehe ich daran denke, vielleicht in wenigen Tagen; wenn Er jetzt auch mit Geduld meine Sünden

trägt, Er kennt doch alle und sieht doch alle; Er ist unendlich gütig und bereit mir zu vergeben, wenn ich Ihm mit Buße und Besserung entgegen komme; Er ist aber auch unendlich gerecht im Strafen, wenn ich hartnäckig in der Sünde verharre. Von welchen religiösen Gefühlen würden wir uns durchdrungen fühlen, wenn wir in den Kirchen niederknieen und diese heiligen Gedanken vor dem göttlichen Sakramente in uns erwecken würden! Mit welcher Ehrfurcht und Achtung würden wir vor dem Throne jener erhabenen Majestät stehen, um Ihre Barmherzigkeit anzuflehen und Ihre Gerechtigkeit auszusöhnen! Ja gewiß, hier steht mein Herr, würden wir mit Jakob ausrufen, ich wußte es nur nicht, oder ich dachte vielmehr nicht daran: „Vere Dominus est in loco isto, et ego nesciebam.“ (Gen. XXVIII.)

9. Was also die Heiligkeit unserer Kirchen erhöht, das muß auch unsere Andacht und Ehrfurcht erhöhen, das geschieht, wenn Jesus Christus die Kirchen nicht nur durch Seine fortwährende, wirkliche Gegenwart ehrt, wenn Er in den Tabernakeln verschlossen ist, sondern auch an jedem Tage dem göttlichen Vater aufgeopfert wird; ja jedesmal, so oft in unsern Kirchen das erhabene Opfer der Messe gefeiert wird, geschieht in unsern Kirchen eine hochheilige höchst erhabene Handlung unserer Religion, durch die sich jenes große Opfer erneuert, welches Jesus Christus zur Zeit Seines bittern Leidens durch Sich Selbst am Kreuze dargebracht hat. Mit welcher Achtung und Ehrfurcht müßt ihr also hier stehen? Seid so gut und sagt mir; von welchen Gefühlen der Andacht, des Mitleids und der Ehrfurcht würdet ihr bei der Anschauung des schmerzlichen furchtbaren Ereignißes ergriffen worden sein, wenn ihr so glücklich hättet sein können, daß ihr auf dem Calvarienberge in Gemeinschaft der heiligsten Jungfrau, des heiligen Johannes, der heiligen Magdalena und der andern frommen Frauen, Jesus Christus an's Kreuz geheftet hättet sehen können, wie Er Sich für das Heil des ganzen Menschengeschlechtes dem göttlichen Vater geopfert hat? Ihr wisset jetzt, daß Jesus Christus so oft für unsere Sünden zum Opfer dargebracht wird, als die heilige Messe gefeiert wird;

jenes Blut, der göttliche Preis unserer Loskaufung, scheidet sich geheimnißvoll vom Leibe, und wird aufs Neue geheimnißvoll vergossen. Mit welcher Reinheit des Lebenswandels und mit welcher Andacht müssen wir hier beiwohnen? Mit welcher Ehrfurcht müssen wir Ihn bitten, daß, wenn Er durch dieses Opfer dem göttlichen Vater eine so große Herrlichkeit bereitet, Er uns würdige, uns durch dasselbe mit Ihm auszusöhnen und jene Gnade und Hilfe für uns zu erlangen, welche uns nothwendig sind, wenn wir Ihm würdig dienen wollen? Mit welchen Gefühlen der lebhaftesten Anerkennung müßten wir dieses göttliche Opferlamm anschauen und den eifrigsten Willen fassen, uns selbst mit Ihm zu opfern, und uns als eben so viele Ihm geweihte Opfer ohne Rückhalt Ihm darzubringen? Mit welcher Andacht und Ehrfurcht sollen wir endlich in den Kirchen stehen, in diesen heiligen Orten, weil sie durch so viele Segnungen Gott geweiht sind, weil sie durch die wirkliche Gegenwart Jesu Christi geheiligt sind, Der hier in den Tabernakeln verschlossen ist, und in dem erhabenen Meßopfer dem göttlichen Vater für unsere Sünden als Opfer dargebracht wird? Es wäre nothwendig, liebe Brüder, daß wir die Andacht und Frömmigkeit zum Muster nähmen würden, welche die ersten Christen in den Kirchen beobachteten. Es rührte zu Thränen, sie in die Kirchen eintreten zu sehen, ergriffen von so heiliger Scheu, daß sie fürchteten, sie seien nicht rein und keusch genug, um an einem so heiligen Orte zu verweilen. Von solcher Ehrfurcht waren sie durchdrungen, daß sie sich nicht ganz zum Heiligthume vor getrauten; und wenn sie die Kirche verließen, waren sie von solcher Bescheidenheit und Stille begleitet, daß sie sich ein Gewissen daraus machten, ein Wort zu reden oder Jemanden in's Angesicht zu schauen. Ja, diese Christen waren von der Heiligkeit unserer Kirchen und von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi auf den Altären überzeugt!

10. Aber ach, wie ganz verschieden von ihnen, benehmen sich gegenwärtig so viele Christen! Wer trägt ein Bedenken, in eine Kirche einzutreten, um dem erhabenen Meßopfer beizuwohnen und Gott anzubeten, wenn er auch wirklich mit

einer Todsünde behaftet ist? Wer ist, der sich in einem so unglücklichen Zustande befindet, der wenigstens in der Absicht in die Kirche geht, um daselbst die Mittel zu suchen, aus diesem Zustande herauszukommen? Wer überläßt sich sogleich beim Eintritte in die Kirche vor dem Altare seiner Trauer, bekennt vor Gott seine Sünde, ist betrübt über dieselben, und bittet demüthig um die Gnade der Verzeihung? Wie Viele wohnen im Gegentheil voll Stolz, blind vor Eigenliebe, voll Haß, Rachesucht, mit einem Herzen voll schmutziger Gedanken und unreiner Wünsche dem göttlichen Meßopfer bei? Scheint es euch eine kleine Sünde zu sein, dem Opfer des göttlichen, makellosen Lammes beizuwohnen, und nicht nur die Seele und das Herz mit Sünden befleckt zu haben, sondern auch mit dem verderbten Willen, hartnäckig in ihnen zu verharren? Mit dem festen Entschlusse, so schnell als möglich wieder aus der Kirche zu kommen, um den übrigen Tag in Wirthshäusern, beim Spiele, sinnlichen Liebschaften, auf Bällen, in Commödien, bei Lustbarkeiten, unordentlichen Tänzen und andern Unterhaltungen zuzubringen, die man gar nicht mit Namen nennen darf? Ach, meine lieben Christen, wenn ihr nicht so viel Frömmigkeit und Glauben habt, daß ihr mit dem heiligen Entschluß in die Kirche kommt, um von Sünden befreit zu werden; warum kommet ihr dahin, um sie zu vermehren? Warum häufet ihr zu der Zeit, da Jesus Christus im Tabernakel verweilt, oder auf dem Altare geopfert wird, durch Geschwätz, unanständiges Lachen, ausgelassenes Umherschauen, gotteslästerliche Sünden auf jenes hochheilige Opfer und erneuert alle Gräuel jenes bittern Leidens? „Rursum crucifigentes Filium Dei?“

11. Begreift ihr nun, welche Schmach und Unehre, folglich, welche überaus schwere Beleidigung ihr Gott angethan habt, nicht nur dadurch, daß ihr einem so heiligen Orte die schuldige Andacht und Ehrfurcht versagtet, sondern vielmehr, weil ihr durch euere unzüchtigen und unschicklichen Handlungen Ihn entweihtet? Der Ort ist so heilig, weil er durch die wirkliche Gegenwart Jesu Christi geheiligt ist. Warum kann ich euch nicht die Himmel öffnen, um euch die Art und Weise

zu zeigen, auf welche die Engel und Heiligen jene göttliche Majestät ehren und anbeten. Davon mag aber der heilige Johannes Zeugniß geben, dem in seiner Offenbarung die Himmel geöffnet wurden. Und was hast du gesehen, o großer Heiliger? Eine unzählige Zahl von Heiligen aus jedem Volke der Welt; Millionen der Millionen von Engeln, die vor dem Throne Gottes und des göttlichen Lammes vor Seine Gegenwart niederfielen, die ihre Kronen vor dem Throne niederwarfen und ihm Preis, Ehre und Dank brachten (Offenb. IV.). Weilt aber in unsern Kirchen und auf unsern Altären nicht derselbe Gott und dasselbe göttliche Lamm, welches die Engel und Heiligen im Himmel anbeten? Warum soll Er statt der schuldigen Anbetung nichts anderes empfangen als Unehrerbietigkeiten und Schmähungen? Jene seligen Geister, jene glücklichen Anschauer Gottes, welche schon an der Herrlichkeit Gottes Theil nehmen, beugen sich und bergen ihr Angesicht vor der höchsten Majestät ihres Herrn, sie demüthigen sich, werfen sich vor Ihm auf die Füße nieder und wagen es nicht, den Mund zu öffnen, außer zum Singen Seines Lobes und Seines Ruhms; und wir elende Erdwürmer, Staub und Asche, wir, die die Sünde so niedrig und gering macht; wir, die wir vor dem Angesichte Gottes in unser Nichts zurückfallen müßten; wir, die wir nur durch Seine Barmherzigkeit sind und athmen: wir stehen im Angesichte dieses erhabenen Gottes auf stolzen, hochmüthigen Füßen, wir setzen uns ohne Ehrfurcht, wir schauen leichtfertig umher, und wollen wieder beschaut werden, wir reden von weltlichen Dingen; wir dienen der Bosheit und Ausgelassenheit. Im Hause Gottes, in Seiner Gegenwart wagt man dieses? So beleidigt man Ihn in Seiner Gegenwart? Saget nicht, daß die Engel und die Heiligen mit solcher Ehrfurcht vor Gott stehen im Himmel, weil sie jene göttliche Majestät von Angesicht zu Angesicht sehen, daß aber in unsern Kirchen dieselbe verborgen sei. Es ist wahr, sie wird verhüllt gehalten für die Augen des Leibes, aber nicht für jene des Glaubens, der uns lehrt, daß dieses das Haus Gottes sei, wo Er verweilt, und daß sie deßhalb alle Achtung und Ehrfurcht fodert.

12. Wenn die Kirche also alle Achtung und Ehrfurcht fordert, weil sie ein der wirklichen Gegenwart Christi geheiligter Ort ist, da Er in ihr verweilt und dem göttlichen Vater geopfert wird; wenn sie deßhalb entweiht wird, so bald Ihm eine jener großen Beleidigungen zugefügt wird: so ist die Kirche auch nicht weniger dieser Achtung und Ehrfurcht würdig, und Gott wird nicht weniger dadurch beleidigt, weil sie durch die Weise so vieler geheimnißvollen Ceremonien geheiligt ist. Von vielen Andern haben wir die fünf hauptsächlichsten angeführt, und die erste war, daß der Bischof an die Kirchenthür klopft, die sich plötzlich öffnet, wodurch angedeutet wird, daß die Christen in den Kirchen ihre Ohren der Stimme der heiligen Diener öffnen und bereit sein sollen, die Verkündigung des göttlichen Wortes gerne anzuhören. Was soll man aber von Jenen sagen, welche das durch heilige Diener an diesen Orten verkündete Wort Gottes anzuhören verweigern, wenn sie es vermessentlich wagen, über weltliche Gegenstände zu reden, und sogar Unehrbares und Boshaftes anzuhören? Welche Entweihung dieses heiligen Ortes, und welche große Beleidigung Gottes wäre dieses? Die ganze Kirche wird innen und außen mit geweihtem Wasser besprengt, um die bösen Geister zu vertreiben, und ihnen einen Ort zu verbieten, welcher ganz außer ihrem Gerichtsbezirke liegt, welcher ganz heilig, ganz Gottes ist. Welche Beleidigung Gottes wäre es aber, wenn in dem Orte, welcher ganz heilig, ganz Gottes ist, unerachtet der Segnungen, mit welchen er vertrieben wurde, dieser böse Feind dennoch eingeführt würde? Wie kann aber der Teufel in die Kirchen eingeführt werden? Wenn man mit einer Todsünde oder einer thätigen Begierde nach derselben in die Kirche geht; oder wenn man, was noch schlimmer ist, in der Kirche selbst eine schwere Sünde begeht. Ja, seid überzeugt, liebe Christen, von dieser großen Wahrheit: wenn ihr in der Gnade Gottes seid, seid ihr der Tempel des heiligen Geistes, Gott weilt in euerer Seele und in eueren Herzen. Wenn ihr aber mit einer Todsünde behaftet seid, so ist euere Seele und euer Herz der Tempel des Teufels und der Teufel bewohnt euch, wie sein eigenes Haus.

Dieß ist eine Wahrheit, die nicht geläugnet werden kann, weil sie im Evangelium enthalten ist. Im Herzen des Judas, sagt der heilige Johannes, ging der Teufel ein, weßhalb er sich vornahm seinen göttlichen Meister zu verrathen. O Gott! Wer erschrickt nicht über den bloßen Gedanken, daß wenn er sich in einer Todsünde befinde, er immer den Teufel mit sich trage, und zum Triumphe des Teufels selbst und zum Hohn Gottes ihn sogar in die Kirchen führe, aus welchen er durch so viele Segnungen vertrieben wurde?

13. Drittens haben wir gesagt, daß man Asche auf den Boden streue, und daß sie in Form von Kreuzen gestreut werde. Was ist das Kreuz? Jenes Werkzeug, an welchem unser göttlicher Erlöser starb, und das Er uns jeden Tag zu tragen gebot. Kreuz und Asche, Bilder und Gleichnisse der Buße, der Abtödtung und Demuth müssen den wahren Nachfolger Jesu Christi überall hin begleiten, besonders aber in die Kirchen. Was wäre es aber, wenn man anstatt des Geistes der Buße, der Abtödtung und Demuth, die Eitelkeit, den Luxus, die Weichlichkeit und den Hochmuth ihre Triumphe feiern sähe? In der That, bringt man denn in die Kirchen den Geist der Abtödtung, der Buße und der Demuth, und gehen jene unerfahrenen, verzärtelten, eitlen jungen Leute, um diesen Geist zu üben dahin, oder nur um niedrigen Diensten zu folgen mit Kreaturen zu liebäugeln, ist vielleicht dieß der einzige Grund? Bringen jene Frauen diesen Geist der Abtödtung, Buße und Demuth mit, die so reich und fleißig geschmückt sind, daß der heilige Chrysostomus nicht unterscheiden konnte, ob sie in's Theater, auf den Ball, oder zum Lustspiele gehen, Liebhaber aufzusuchen, um ihre eitlen Schönheiten zu zeigen; oder ob sie in die Kirche gehen, um sich vor Gott zu demüthigen und Ihn seufzend und klagend um die Vergebung ihrer Sünden zu bitten? Ein so prunkes Gewand, sagt der Heilige, schickt sich nicht für einen demüthig Bittenden; und ohne Reiz zum Lachen kann man nicht weinen in einem solchen Staate und mit einem solchen Kopfputze, man kann auch Gott nicht um die Verzeihung Seiner begangenen Sünden bitten, wenn Er durch solchen Stolz und Prunk entehrt wird.

14. Von der vierten Ceremonie, in welcher die Kirche eingeräuchert wird, haben wir gesagt, daß unter dem Weihrauch das Gebet vorgestellt sei, und daß die Kirche der wahre Ort sei, an welchem das Gebet verrichtet werden solle. Mein Haus, sagte Christus, als Er die Entweiher aus dem Tempel trieb, ist ein Bethaus: „Domus mea domus orationis vocabitur.“ Dieß ist also das heilige Geschäft, welches wir in den Kirchen verrichten müssen; daß wir im Gebete verharren. Wie der Brand immer in die Höhe steigt, so sollen auch unsere Gebete immer nur auf Gott gerichtet sein, und nichts Anderes im Auge haben; deßhalb müssen sie mit einer großen Sammlung und in tiefer Stille verrichtet werden. Wehe jenen Christen, welche ganz andere Zwecke und andere Absichten haben, als Gott zu bitten, wenn sie in die Kirchen kommen, und dort verweilen! Wehe denen, welche in den Kirchen auf etwas ganz Anderes aufmerksam sind als auf Gott und Seine göttlichen Geheimnisse! Wehe Jenen, welche ihr Herz auf die Erde geheftet, den Geist abgezogen und absichtlich auf Weltangelegenheiten und Geschöpfe gerichtet haben! Wehe Jenen, welche es wagen zur Zeit des Gebetes vom Gewinn, von Neuigkeiten, und sogar von den schmutzigsten Dingen zu reden! Wer sieht nicht ein, wie sehr sich ein solcher den Absichten Gottes entgegenstellt, und Ihn schwer beleidigt? Der heilige Ambrosius erzählt im dritten Buche von der Jungfrau eine Thatsache, welche alle Jene überzeugen sollte, welche es mit so vieler Dreistigkeit wagen, in den Kirchen zu schwätzen. Ein frommer Priester, war mit seinem Volke in einer Kirche, die einem Teiche nahe war, in dem sich viele Frösche befanden, welche mit ihrem Geschrei jene Ruhe und jenes Stillschweigen störten, welches zum Verständniß des göttlichen Wortes, das Er verkündete für die Zuhörer nothwendig war. Er gebot nun den Fröschen, daß sie schweigen sollten, und alle waren still, man hörte ferner keinen Laut mehr. Auf das Gebot eines Priesters, ruft der heilige Ambrosius aus, verstummen die Frösche, um das Stillschweigen in den Kirchen nicht zu stören, und die Menschen sollten nicht schweigen? „Silent paludes et homines non silebunt?“ Vernunftlose

Thiere, lassen auf das Gebot eines Priesters nach, den Gottesdienst zu stören, und Menschen könnten es wagen, ihn mit ihrem unschicklichen Geschwätze zu unterbrechen!

15. Endlich werden mit dem heiligen Oele die Salbungen in der Form von Kreuzzeichen vorgenommen, und diese bezeichnen, daß die Kirchen die Orte der Tröstung und des Friedens seien. Hier hören alle Feindschaften auf, welche zwischen Gott und den Menschen stattfinden, weil hier die Sünden nachgelassen werden, welche der traurige Grund jener Uneinigkeiten sind. Was wird aber mit jenen geschehen, welche in die Kirche kommen, um den gerechten Zorn Gottes noch zu vergrößern, statt daß sie kommen, um Frieden und Trost bei Ihm zu suchen? Welche schreckliche Strafen werden diesen Unglücklichen bevorstehen, welche nun der dritte Gegenstand sind, den ich euch erklären will? Welche Strafe wird Jene treffen, die in die Kirche kommen, um ihre Sünden zu vermehren an dem heiligen Orte, der bestimmt ist, sie hinwegzunehmen? Ihr habt schon gehört, daß wer Gott an einem Orte beleidigt, der so großer Ehrfurcht und Andacht würdig ist, weil er durch so viele Segnungen und durch die Gegenwart Gottes geheiligt ist, eine Sünde begeht, die schwerer und größer ist, als jede andere; daraus folgt, daß ihn Gott auch mit heftigern und strengern Züchtigungen strafen wird. Wer sieht nicht ein, daß derjenige die strengsten Strafen verdiene, der es wagt, Ihn an einem Orte zu beleidigen und aufzureizen, den Seine Barmherzigkeit zum Richterstuhle der Verzeihung und des Friedens bestimmt hat? Die heiligen Ausleger sind tief ergriffen, wenn sie über den strengen Befehl ihre Betrachtungen anstellen, den David seinem Sohne Salomon gegeben hat. Ich bin am Sterben, sagte er, (III. Könige. II.), und du weißt, was mir Joab gethan hat. Thue nach deiner Weisheit, und laß ihn nicht sterben auf dem Bette, sondern mach, daß er mit einem gewaltsamen Tode die Buße seiner Schuld zahle. War aber David nicht einer der sanftmüthigsten und frommsten Könige? Ist die Zeit des Todes nicht die Zeit, in welcher alle Unbilden vergeben sein sollen? Warum befahl er also einen Mord? Aber

der Grund, welchen David angibt, macht unserm Staunen ein Ende, „Effudit sanguinem belli in pace.“ Weil er zur Zeit des Friedens, unter dem Vorwande der Freundschaft, zwei Fürsten getödtet hatte, als wäre die Zeit des Kriegs gewesen. Zittert also, ihr Entweiher der Kirche, die ihr aus einem Orte des Trostes und des Friedens ein Schlachtfeld machet, und den Ort der Vergebung zum Richtplatze umschaffet.

16. Dieses ist also ein Vergehen, das keine Vergebung verdient, weil es, anstatt Seine Gerechtigkeit zu versöhnen, und Seine Barmherzigkeit anzuflehen, die eine wie die andere zur Rache auffordert. Es reicht hin, die heilige Schrift zu lesen, und wir werden sehen, daß keine Sünde die göttliche Gerechtigkeit mehr zur Strafe auffordert, als jene, welche in den Kirchen begangen wird. Hast du die Gräuel gesehen, sagte Gott zum Propheten Ezechiel (Kap. VIII.) nach der merkwürdigen Tempelschau, hast du die Gräuel gesehen, die hier geschehen? Scheint es Dir ein leichtes Vergehen, daß sie auch in Mein Haus kommen, Mich zu beleidigen, nachdem sie mit ihrer Schändlichkeit schon das Land befleckt haben? „Engo et ego faciam in furore meo .... et cum clamaverint .... non exaudiam eos...“ Die Gottlosen, die sie sind. Auch in Meinem Hause, unter Meinen Augen wird mir die Achtung verletzt? Ihr Engel, Diener meiner Rache, schärfet die Pfeile, füllet die Köcher: Rache des Herrn ist's, Rache ob Seines Tempels: „Acuite sagittas, implete pharetras... quoniam ultio Domini est, ultio templi sui. (Jer. LI.) Was sage ich aber von den Engeln: Jesus Christus Selbst, als Er auf der Erde war, dieser göttliche Erlöser, bewaffnete sich mit Geißeln, die Entweiher aus dem Tempel zu verjagen. Aber Jesus Christus, höre ich euch sagen, ist Er nicht das Lamm Gottes? Das Vorbild der Milde? der Fürst und König des Friedens? Ist Er es nicht, Der den Ehebrecherinnen, den Sündern, den Publikanen mit so viel Nachsicht begegnete, und ihnen ihre schwere Sünden verzieh? Und dann sehen wir Ihn voll Grimm die Entweiher des Tempels mit eigener Hand strafen? Und jener Tempel war doch Nichts,

als ein Vorbild von unsern Tempeln? Ach, der Grund hievon ist eben, antworten alle heiligen Väter, weil dieß eine der größten Sünden ist, die begangen werden können; deßhalb ist die Gerechtigkeit Gottes auch zu größern Strafen gereizt. Wir lernen also schon daraus allein, wenn wir auch aller andern Beweise ermangeln würden, wie sehr die Kirchen unserer Ehrfurcht und Andacht würdig sind, wie tief derjenige die Majestät des Herrn beleidigt, der die Kirchen zu entweihen wagt; wir wollen uns also hüten, so schwere Strafen zu verschulden. Wir lernen, mit welcher Andacht wir in den Tempeln verweilen sollen, mit welcher Ehrerbietung wir dort unsern großen Gott anbeten sollen, damit wir statt Seiner Strafen, die wir uns zuziehen würden, Seine Segnungen und Gnaden hier auf Erden erwerben, um Ihn dann ewig anzubeten, zu preisen und zu loben mit den Engeln und Heiligen im Himmel! Amen.

IX. Unterweisung.

Von den Sünden gegen das erste Gebot und den Gottesdienst, oder vom Aberglauben.

Ehe wir die Erklärungen über das erste Gebot der Anbetung des einzigen Gottes beschließen, müssen wir auch noch sehen, welche Laster und Sünden dem Gottesdienste und der Verehrung Gottes entgegen stehen, damit man erkenne, wie man jeder dieser Sünden ausweichen könne. Weil unter diesen der Aberglauben die erste Stelle einnimmt, oder weil sich vielmehr auf diesen alle Andern beziehen lassen, wollen wir

zuerst sehen, was der Aberglaube sei, und wollen von demselben einige vorzügliche Arten bezeichnen. Dann wollen wir erwägen, wie gottlos und böse Jene handeln, welche durch Wahrsagungen und Sterndeutereien verborgene und zukünftige Dinge zu enthüllen suchen. Endlich, wie sehr Jene Gott beleidigen, welche Träume und leere Beobachtungen deuten und zu Teufeleien ihre Zuflucht nehmen.

1. Der Aberglaube ist also ein unordentlicher und lasterhafter Dienst, den man Gott oder irgend einem falschen Götzen darbringt. Abgesehen von dem Aberglauben, welcher falsche Götzen betrifft, und von welchem wir bei der Götzenanbetung gesprochen haben, wollen wir hier nur von jenem reden, welcher den wahren Gott betrifft. So kann dieser Dienst abergläubisch sein in Bezug auf die Art und Weise, wie man Gott anbetet, wenn dieser Dienst entweder falsch oder wenigstens überflüssig ist. Ein falscher Dienst wäre die Veröffentlichung falscher Wunder; die Aussetzung falscher Reliquien; die Anwendung eines Ritus, der nicht eingesetzt und von der Kirche nicht ausgeübt ist; die Verehrung Gottes mittelst Opfer oder anderer Ceremonien des alten Bundes, welche das katholische Gesetz und die katholische Kirche aufgehoben hat; die Verwegenheit, mit welcher nichtordinirte Personen Verrichtungen vornehmen, welche nur den Priestern oder andern Dienern der Kirche zustehen. In allem dem und in ähnlichen Fällen würde man Gott einen falschen Dienst leisten.

2. Gottesdienst wäre abergläubisch, wenn wir durch ihn Gott auf eine Weise ehren wollten, welche derjenigen entgegen wäre, die von Ihm Selbst und von Seiner heiligen Kirche eingeführt wurde, und welche auch gegen den gemeinschaftlichen Brauch aller guten Christen anstoßen würde. Deßhalb verdammt das heilige Concilium von Trient (Sess. 22.) jeden Ritus und jede Ceremonie, welche man der Feier der heiligen Messe beifügen würde, ohne daß sie von der Kirche gebilligt, und im gemeinschaftlichen Brauche der Gläubigen aufgenommen wären, als abergläubisch. Ebenso verdammt sie auch den Mißbrauch derjenigen als abergläubisch, welche glauben, daß man die Seelen des Fegfeuers nur durch eine

gewisse Anzahl Messen, durch eine gewisse Anzahl geopferter Kerzen und durch eine bestimmte Menge von Almosen erlösen könne. Wir müssen die Ueberzeugung haben, daß die heilige Messe, als das wahre Opfer, welches Gott dargebracht wird, auch das zweckmäßigste sei, die Qualen zu tilgen, welche durch die Sünde verschuldet worden sind. Diese Wirkung ist aber nicht durch eine gewisse Anzahl Messen, sondern durch die Heiligkeit des Opfers, welches Gott dargebracht wird, und welches Sein eigener Sohn ist, bedingt. Auf diese Heiligkeit müssen wir Rücksicht nehmen, und nicht auf die Zahl. So sind auch jene frommen Uebungen abergläubisch, welche zur Ehre Gottes und der Heiligen Nichts beitragen, wie das Unterlassen des Spinnens oder anderer Arbeiten an Sonnabenden und Freitagen, obwohl man an jenen Tagen andere häusliche Arbeiten verrichtet. Ach, lasset das Arbeiten nur an Sonn- und Festtagen, und bringet sie im Gehorsam und zur Ehre Gottes, zur Ehre der Jungfrau Maria und der Heiligen zu; arbeitet aber zu euerem Besten an Werktagen. Haltet euch an jene heiligen Andachtsübungen, welche die Kirche und ihre heiligen Diener gutgeheißen haben, und lasset jene unnützen, abergläubischen und leeren, die von unwissenden Menschen und vom Pöbel eingeführt wurden.

3. Ferner ist es auch eine Sünde des Aberglaubens, wenn man sich gewisser Zeichen und Charaktere, gewisser Worte und an Festagen dieses oder jenes Heiligen gesammelter Kräuter bedient, um sowohl Krankheiten der Menschen als der Thiere zu heilen. Nach der Lehre aller Theologen, und nach dem heiligen Thomas (2. 2. 9. 19.); ist es nicht abergläubisch und nicht unerlaubt, sich einfach natürlicher Dinge zu bedienen, um durch ihre innwohnenden Kräfte gute Wirkungen hervorzubringen. Wenn man sich aber gewisser Charaktere bedient, gewisser Worte oder anderer Mittel, von denen man klar einsieht, daß sie keine natürliche Kraft haben, die Wirkungen hervorzubringen, welche man von ihnen erwartet, dann kann man nicht läugnen, daß dieß Alles abergläubisch und unerlaubt sei. Und welche natürliche Kraft, saget es bei euerer Treue, könnten die angeführten Dinge haben, um das

zu bewirken, was man von ihnen erwartet? Es ist gewiß, daß diese Charaktere und Zeichen, diese Worte und die zu gewisser Zeit, an gewissen Orten und unter gewissen Umständen gesammelten Kräuter keinen Bezug und keinen Zusammenhang mit dem Fieber oder einer andern Krankheit hat, deren Heilung sie bewirken sollen. Man kann also keine andere Wirkung erwarten, als eine vom Teufel, durch irgend einen stillschweigenden oder ausdrücklichen Vertrag. Die Entschuldigungen, welche von Einigen vorgebracht werden, sind nichtig, wenn sie sagen, die Worte seien aus der heiligen Schrift genommen, die Namen seien die von Jesus Christus, der Jungfrau Maria, der Heiligen, die Zeichen seien die des Kreuzes, und die Kräuter seien am Feste dieses oder jenes Heiligen gesammelt: denn der Teufel pflegt unter diesem Schleier der Heiligkeit seine Bosheit zu verbergen. Wie Gott durch Seine heilige Diener mit der Kraft Seiner göttlichen Worte in den Sakramenten und Segnungen außerordentliche Wirkungen hervorbringt; so bedient sich auch der Teufel durch seine teuflischen Diener, alte unwissende Weiber und rohe Menschen der Worte der göttlichen Schrift, des allerheiligsten Namens Jesu, der Jungfrau Maria und der Heiligen, um sein Gift zu verbergen und so viele Einfältige zu täuschen, welche ihm unvorsichtigerweise glauben schenken.

4. Welcher arge Wahnwitz beherrscht diejenigen, sagt der heilige Chrysostomus, die ihre Hoffnung auf diese abergläubischen Mittel setzen, die durch solche unerlaubte Heilmittel Kopfweh und Fieber heilen, kranke Ochsen, Pferde, Schafe wieder herstellen wollen, und zu diesem Zwecke zu wahnsinnigen, thörichten alten Weibern ihre Zuflucht nehmen? Wenn wir sie davon abmahnen wollen, sagt Chrysostomus, gedenken sie eine sehr triftige Entschuldigung dadurch anzuführen, wenn sie sagen, diese Frauen seien Christinnen und sie thuen es im allerheiligsten Namen Gottes. Gerade deßhalb, folgert der Heilige, muß man sie mehr fliehen und verabscheuen, weil sie sich des göttlichen Namens zum Betrug bedienen, und thun, als ob sie ein christliches Geschäfte verrichten, während sie doch die Heiden nachahmen. Auch die Teufel sprachen den

Namen Gottes aus, deßhalb hörten sie aber nicht auf, Teufel zu sein und zur Zeit, als sie zu Jesus Christus sagten, daß Er der Heilige Gottes sei, strafte Er sie strenge, und vertrieb sie schimpflich aus den Besessenen (h. 21. ad Pop.). Und ist es nicht ein Aberglaube, vielmehr eine Gottlosigkeit, zu glauben, Gott habe einigen Zetteln, Zeichen und Worten gewisser Personen die Kraft und die Macht gegeben, Krankheiten zu heilen und habe sie den von der heiligen Kirche vorgeschriebenen Gebeten und den Segnungen ihrer Priester versagt? Ihr müßt wissen, daß der Teufel, ja der Teufel, dieser Hauptfeind des wahren Gottesdienstes es ist, welcher diese gottlosen Uebungen und diese abergläubischen Heilmittel im christlichen Volke anzuordnen sucht, um dasselbe von der wahren Gottesverehrung abzubringen, und anstatt dessen es zu bestimmen, daß es ihm diese Anbetung darbringe. Wollet ihr nun eueren Gott aufgeben, die Segnungen der Priester bei Seite lassen, durch welche ihr, wenn es Gott gefällt von eueren Krankheiten geheilt werden könnet, und zum Teufel euere Zuflucht nehmen, sei es daß ihr es geradezu mit ihm haltet, oder stillschweigend ihm euch ergebet? Ihr müßt wissen, wenn ihr so handelt, werdet ihr euch der göttlichen Hilfe unwürdig machen; anstatt der Heilung werdet ihr euch den Tod zuziehen.

5. Gerade so erging es Ochozias, dem Könige Israels (IV. Kön. I.). Er war von einem hohen Fenster aus seinem Saale gefallen, und hatte sich durch den argen Fall eine tödtliche Quetschung zugezogen. Anstatt den wahren Gott um Hilfe anzurufen, sandte er Boten aus, die den Belzebub, den falschen Gott von Accaron um Rath fragen sollten. Indessen gab ein Engel Gottes dem Propheten Elias den Auftrag, daß er jenen Boten entgegen gehen, und zu ihnen sagen solle: Gibt es denn keinen Gott mehr in Israel, daß ihr vorhabet, Belzebub um Rath zu fragen, die falsche, lügnerische Gottheit? Höret nun, was der Herr weiter durch Elias sagte: Zur Strafe für diese seine Gottlosigkeit wird Ochozias nicht mehr von seinem Uebel heil werden, und nicht mehr aufstehen von dem Bette, in dem er liegt, bis daß er stirbt: und so geschah

es. Dasselbe kann ich Allen sagen, welche anstatt Gott zu Hilfe zu rufen, Der sie Allein von allen ihren Krankheiten heilen kann, zu abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Wenn ihr von Fiebern geplagt seid, von Kopfschmerzen, wenn ihr euch in einer andern Noth befindet, oder wenn euere Kinder davon befallen werden, oder euere Hausthiere, habet ihr nicht Gott, an Den ihr euch wenden könnet? „Num quid est Deus in Israel?“ Könnet ihr nicht die heilige Jungfrau und so viele andere wunderthätige Heiligen um Hilfe anrufen? Habt ihr nicht euere Pfarrer und so viele andere Priester Jesu Christi, die durch ihre Segnungen die Vermittler werden können, damit ihr euere Gesundheit erlanget? Warum wollet ihr also den Teufel zu Hilfe rufen und seine teuflischen und abergläubischen Mittel, warum suchet ihr bei ihnen Heilung und Hilfe? Wenn ein kranker Sohn einen Vater hätte, der ein so ausgezeichneter Arzt wäre, daß er ihn auf der Stelle heilen könnte, würde er wohl so thöricht sein, und würde bei Andern Hilfe suchen? Und wenn er es thäte, würde er dem Vater nicht das größte Unrecht anthun? So verhält es sich gerade mit jenen, die in ihren Krankheiten abergläubische Mittel brauchen, anstatt daß sie ihre Zuflucht zu Gott ihrem barmherzigen Vater nehmen.

6. Ich höre euch nun sagen: wir haben in unsern Krankheiten und in denen unserer Kinder und unserer Hausthiere unsere Zuflucht zu Gott genommen und zu den Heiligen; wir haben uns von Priestern segnen lassen, und haben doch die Gesundheit nicht erlangt! Wir haben dann zu den Mitteln, die ihr abergläubische genannt habt, unsere Zuflucht genommen, und es ist eine vollkommene Heilung erfolgt! Desto schlimmer für euch: denn ihr sollt wissen, wenn ihr Gott, unmittelbar oder mittelbar durch Seine Heiligen und Priester um Hilfe angerufen, und ihr weder für euch, noch für euere Kinder, noch für euer Vieh Gesundheit erlangt habet, so wollte Er euere Treue prüfen. Gott versucht euch mit diesem Mittel, um klar zu sehen, sagte Moses zu den Israeliten (Deut. XIII.) ob ihr Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebet, oder nicht. So hat Er gethan und thut es noch mit euch;

Anderes beabsichtete Er vielleicht nicht, als daß ihr auf Ihn allein vertrauend, beharrlich und ausdauernd um Seine Gnade hättet bitten sollen; wenn Er aber euch und eueren Kindern die Gesundheit verweigert hat, so hat Er es gethan, weil es weder für euch noch für sie anders nützlich und förderlich war. Und wenn Er in Seinen furchtbaren Rathschlüssen zur Strafe eueres Mißtrauens zugelassen hat, daß ihr durch diese abergläubischen Mittel, oder besser gesagt, durch den Teufel die Gesundheit wieder erlangt habt, so kann sie nur zu euerm ewigen Verderben sein. Wollet ihr nun lieber den Teufel als Gott zum Arzte haben? Wollet ihr auf diese Weise euere Seele verderben? Ach, es ist besser, meine Brüder, alle Fieber, alle Kopfschmerzen, alle andern Krankheiten der Welt zu haben, als sich durch solche teuflische und unwürdige Mittel zu heilen, und dabei die Seele zu verlieren! Es wird besser sein, daß alle euere Thiere krank bleiben oder gar fallen, als daß euere Seele der Gnade ersterbe: „Malo mori cum Deo, sine tali medico, quam vivere sine Deo, medico Diabolo," sagte ein heiliger Christ, dem ähnliche Heilmittel geboten wurden. Vom heiligen Bernard erzählt man, daß er als Kind von sehr heftigen Kopfschmerzen geplagt worden sei, und als ein gewisses Weib ihn habe heilen wollen, habe er schrecklich zu schreien angefangen, und sie als ein Werkzeug des Satans von sich gestoßen. Mit Geistes Gewalt hob er sich vom Bette auf und fühlte sich unmittelbar geheilt durch göttliche Kraft. So wird es bei euch der Fall sein, wenn ihr auf Gott vertrauet, und allen Aberglauben fliehet.

7. Eine sehr schwere Sünde des Aberglaubens ist zweitens jene, welche die heiligen Schriften Wahrsagung *(Divinatio)* nennen, und welche dadurch begangen wird, daß man verborgene und geheime Dinge durch Vermittlung des Teufels zu erfahren sucht, indem man ihn zu Rathe zieht durch einen stillschweigenden oder ausdrücklichen Vertrag; und dieses besonders, wenn man zukünftige Dinge wissen will, oder solche, die vom bloßen Zufall abhängen. Diese Sünde widersetzt sich geradezu dem ersten Gebote, „Du sollst keine anderen Götter neben Mir haben." Die Kenntniß der Zukunft ist eine Gott

so ganz eigne, daß sie kein anderes Geschöpf hat, es mag so ausgezeichnet sein, als es will, es sei denn, daß Gott sie ihm durch eine besondere Gnade mittheile. Dieß ist ein Vorrecht der Gottheit, sagt Tertullian (Apoc. c. 23.) „Idoneum Testimonium Divinitatis veritas divinationis.“ Was kommen wird in der Zukunft, saget an, spricht Isaias, so wollen wir erkennen, daß ihr Götter seid; um zu erkennen zu geben, wie groß der wahre Gott ist, und wie thöricht die Götter der Heiden. Wer also den Willen hat, zukünftige Dinge zu erfahren, begeht ein Verbrechen an der Gottheit Selbst. Welche Sünde wird es also sein, wenn wir den Teufel um Hilfe anrufen und seine Diener, um diese Dinge zu wissen, deren Kenntniß Gott allein vorbehalten ist? Das heißt in die größte aller Sünden verfallen, in den Götzendienst, weil wir dem Teufel eine Ehre und ein Recht dessen einräumen, das Gott allein besitzt. Dieß ist der Grund, weßhalb Gott die Wahrsagerei verdammt, und mit so großer Strenge dem israelitischen Volke verboten hat. Im dritten Buche Moses (Levit. XIX. und XX.) befiehlt Er, daß man in Nichts die Zauberer und Wahrsager zu Rathe ziehen soll, daß diejenigen, welche zukünftige Dinge voraus zusagen sich zum Geschäfte machen, zum Tode verurtheilt und gesteinigt werden sollen. So befiehlt Er ferner im fünften Buche (Deut. XVIII.), daß Wahrsager und andere von einem bösen Geiste besessene Personen, welche zukünftige Dinge verkünden, auf keine Weise zu Rathe gezogen werden sollen, daß Er alle diese Sünden verabscheue, und daß Er deßhalb die Cananäer verderben wolle. Weßhalb verabscheut Er aber diese Zuflucht so sehr? Weil man dadurch dem Teufel einen Dienst erweist, um den Gott so eifernd ist, da er Ihm allein gewidmet werden sollte. Wie derjenige Unterthan ein Verbrechen der Majestätsbeleidigung begeht, welcher sich in Verbindungen mit den Feinden seines Monarchen einläßt, oder einen Vertrag mit ihnen abschließt, so beleidigt derjenige die göttliche Majestät unmittelbar, welcher mittelst solcher Personen einen Vertrag und eine Verbindung mit dem Teufel abschließt, welcher der geschworne Feind Gottes ist.

8. Sollte man nun glauben, daß es Christen gäbe, die

im Schooße der heiligen Kirche aufgewachsen sind, mit ihrer heiligen Lehre genährt wurden, und sich diesem verdammungswürdigen Aberglauben anhängen, um jene Dinge zu erfahren, die verborgen und geheim sind, die auf eine natürliche Weise Niemand erfahren kann, und die sie durch so unerlaubte und verderbliche Mittel kennen lernen wollen? Sollte man glauben, daß es Christen gäbe; welche zur Auskundschaftung von Dingen, welche der Zukunft angehören, und größtentheils vom Zufalle abhängen, um zu wissen, ob sie glücklich sein werden, ob sie eine gute Parthie machen werden, was sie thun müssen, um ihre Töchter an den Mann zu bringen, von welcher Beschaffenheit der Gemahl sein werde, ob reich oder arm: Zigeuner und anderes herumziehendes Volk, das von Betrug und Lügnerei zu leben gewohnt ist, befragen? Sollte man glauben, daß sie zu Juden, Schwarzkünstlern und Zauberern ihre Zuflucht nehmen, um heimlichen Diebstahl und die Räuber zu entdecken? Sind dieß Christen, welche die Feinde Gottes zu Rathe ziehen und die Diener des Teufels, oder wohl gar den Teufel selbst? Nein, sie sind es nicht, sie sind es bloß dem Namen nach. Wie könnte denn ein wahrer Christ zu solcher Gottlosigkeit kommen? Die Entschuldigung Vieler kann nicht gelten, die sagen, wenn sie eine ähnliche Zuflucht nehmen und ähnliche Handlungen thun, sie haben keinen Vertrag mit dem Teufel eingegangen, noch wollen sie ihm irgend einen Dienst oder eine Ehre erweisen. Es ist eitel, was sie sagen, sie sind nicht von der schweren Schuld entschuldigt, wenn sie sich solcher Mittel bedienen, die weder von Gott, noch von der Natur zu solchen Zwecken bestimmt sind, die des Teufels sind; sie sind mit ihm wenigstens stillschweigend in einen Vertrag eingegangen, und wenn sie gleich mit der Zunge sagen, sie wollen dem Teufel weder einen Dienst, noch eine Ehre erweisen, und keinen Theil an ihm nehmen; ihre abergläubische Handlung schließt doch eine solche Bosheit in sich. Wenn ihr also wahre Christen sein wollet, wenn ihr Anbeter des einzigen wahren Gottes sein wollet, so haltet euch fern von diesen abergläubischen, ungerechten Gebräuchen, und solcher Zuflucht.

9. Ihr fraget mich aber, was ich von der Sterndeuterei sage? Ob sie erlaubt sei? Ob man sie auch für einen Aberglauben erklären müsse? Es gibt zwei Arten der Sternkunde, die natürliche und jene, die aus den Gestirnen die Schicksale deutet: die erste, welche die Astronomie genannt wird, hat nichts Uebles an sich, sie ist erlaubt. Sie dienet zur Vorhersagung von Finsternissen, von Gegenüberstellungen und Zusammenkünften der Planeten, so auch oft zur Deutung der Winde, des Regens, der Kälte, der Hitze und anderen Wirkungen, die einen innern Zusammenhang mit der Natur haben. Diese Beobachtungen sind für die Schiffahrt, den Ackerbau und die Medizin durchaus nicht verboten. Wenn ihr aber von der Sterndeuterei redet, welche aus den Sternbildern, Sternen und Planeten zukünftige Dinge voraussagen will, die vom Zufall abhängen, wie z. B., ob sich Jener verheurathen werde, ob er ledig bleiben werde, ob er in ein Kloster gehen werde, wie viele Kinder man in der Ehe erhalten werde, ob man Ehre und Reichthümer erlangen werde, welche Unfälle und Gefahren einen treffen werden und ähnliche Dinge; alles dieses ist abergläubisch und gottlos, wie es Gott in der heiligen Schrift ausgesprochen hat, da Er sagt, daß Er es sei, von Dem die Gestirne und die Menschen alle ganz allein abhängen, daß sie Alle elend zu Grunde gehen werden, wenn sie auf die Sterne achten, um aus ihnen zukünftige Dinge zu berechnen und vorherzusagen. Es ist dieß ein Aberglaube, der auch durch die ehrwürdigen Beschlüsse der Kirche und der Päbste verdammt ist. Die Sterndeuter können weder zukünftige Dinge vorauswissen, noch das Verborgene der Vergangenheit entdecken, sie wissen Nichts, sie verkaufen Lügen und Albernheiten. (Syst. V. Cons. Coeli et Terrae.)

10. Man hört aber Einige sagen: wir haben uns die Sterne deuten lassen, der Sterndeuter hat uns gesagt, was uns Gutes oder Böses bevorstehe, und Vieles, was er uns gesagt hat, ist eingetroffen; vor einigen Gefahren, die er uns gedeutet hat, können wir uns hüten! Diese Einwendung wurde auch dem heiligen Augustin gemacht, weil es auch zu seiner Zeit eine solche Gattung von Menschen gab, und man

konnte diese Neugierde und diese unordentliche Leidenschaft, künftige Dinge vorauszuwissen, selbst unter den Christen nie ausrotten, selbst jetzt gibt es noch im Christenthume Sterndeuter. Der Heilige antwortet deßhalb, daß jene Sterndeuter, welche oft Wahres verkünden, sehr zu verwerfen und zu fliehen seien, als Menschen, welche sehr verdächtig sind, daß sie mit dem Teufel in Verbindung stehen. Künftige Dinge, welche vom bloßen Zufall abhängen, kann Niemand kennen, als Gott; aber aus den Neigungen der Menschen, aus ihrer Lebensweise, die der Teufel ganz kennt, kann man wohl viele Dinge entnehmen, und was die vergangenen betrifft, kann man sie alle kennen. Wenn nun dem Teufel so unendlich viel daran ligt, in der Welt diese so schädliche Kunst zu treiben, indem er offenbart, was er weiß, was er wissen kann und was ihn Gott wissen läßt; warum läßt es ihm Gott denn je zu? Damit die Menschen, welche durch ihre Neugierde und Sündhaftigkeit in diese Verblendungen und Täuschungen des Teufels gerathen dadurch gestraft werden. Ob euch nun die Sterndeuter zufälligerweise antworten, ob sie euch Lügen verkaufen, oder auf Eingebung des Teufels Wahres sagen, ihr sollt sie als gute Christen mit aller Behutsamkeit fliehen: „Maxime dicentes vera cavendi sunt," schließt der heilige Augustin.

11. Ihr, die ihr so sehr das Vergangene und Zukünftige zu wissen wünschet, werdet erstaunt sein, wenn auch ich einen Sterndeuter und Wahrsager machen will. Auf Gründe hin, die nicht täuschen können, weil sie Glaubensgründe sind, will ich euch bestimmen, was euch in der Vergangenheit begegnet ist, und was euch untrüglich in Zukunft treffen wird, wenn ihr euere Lebensweise und Sitten nicht ändert. Ist es nicht wahr, daß ihr gefallen seid, wenn ihr euch verwegen jenen gefährlichen Gelegenheiten ausgesetzt habt, nach dem gerechten Ausspruche des heiligen Geistes (Eccli. III.): „Qui amat periculum in illo peribit?" Ist es nicht wahr, unvorsichtige Tochter, daß es dir oft böse erschien, dich mit jenen ausgelassenen Menschen einzulassen, mit denen du nun in Liebesverhältnissen lebst? Ist es nicht wahr, unglückliches Weib,

daß du die Treue der Ehe nicht gebrochen hättest, wenn du jenen Schmeichlern nicht mehr als deinen Mann hättest gefallen wollen? Welchen Unehrbarkeiten habet ihr euch nicht hingegeben, als ihr euch entschlosset, mit jenen lockern Gesellen Umgang zu pflegen, indem ihr den Ausspruch des Apostels Paulus wahr machtet (I. Cor. XV.): „Corrumpunt bonos mores colloquia mala?“ Wie Viele haben die Ermahnung des heiligen Geistes nicht befolgt, der sagt (Eccli. IX.): „Averte faciem tuam a muliere compta, et ne circumspicias speciem alienam.“ Warum? „Propter speciem mulieris multi perierunt.“ Wie viele, sage ich, sind schon in tiefe Sündhaftigkeit verfallen, weil sich unbescheidene Buhlerinnen auf den Straßen, in Schauspielen, bei Unterhaltungen und auf Bällen zur Schau ausstellen? Könnet ihr es wohl läugnen? Ich will nicht, daß ihr es öffentlich hier bekennet. Mir genügt es, wenn ihr es in euerem Gewissen vor Gott bekennet, und es dann bald einem Priester mittheilet.

12. Wenn man dann in die Zukunft schaut, so kann man euch wohl untrügliche, aber sehr beklagenswerthe Schicksale vorherverkünden, wenn ihr fortfahret eine so gottlose und schlimme Lebensweise zu führen, wie bisher. Ihr müßt also bedenken, daß jene, welche ein lustiges, genußsüchtiges, weichliches Leben führen, und alle Belustigungen und Erheiterungen genießen wollen, ehe sie es denken in die Hölle stürzen: „Qui ducunt in bonis dies suos, et in puncto ad inferna descendunt“ (Job. XXI.). „Et cum dixerint pax et securitas, tunc repentinus superveniet interitus (I. Thess. V.). Ihr sollt bedenken, daß wenn ihr in ehebrecherischen unreinen Gesinnungen befangen seid, wenn ihr, statt daß ihr Almosen austheilt, Geld und Reichthümer aufzuhäufen sucht, es für euch kein Paradies gibt. „Scitote quod omnis fornicator, aut immundus, aut avarus non habet haereditatem in Regno Christi et Dei“ (Eph. V.). Lasset euch nicht täuschen, weder Ehebrecher, noch Hurer, noch ein anderer jener abscheulichen Wohllüstlinge, deren Thun ich mich zu schildern schämen müßte, weder Räuber, noch Geizhälse, noch Schwelger, noch Verläumder, noch Neider werden je an der himmlischen Herrlichkeit

theilnehmen. (I. Cor. VI.) Ihr sollt endlich bedenken, daß nur Jene, welche das göttliche Gesetz beobachten und Gutes thun, zur Freude des ewigen Lebens eingehen werden; Jene aber, welche das göttliche Gesetz überschreiten und Böses thun, zur ewigen Strafe der Hölle verdammt werden: „Qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam: qui vero mala in ignem aeternum." Dieß ist es, was die Zukunft euch untrüglich bringen wird, dieß sind die Wahrheiten, auf welche ihr neugierig sein solltet, nicht aber auf die Lügen, welche euch die Sterndeuter und Wahrsager verkaufen.

13. Was soll ich aber von Träumen sagen? Ist es wohl ein Aberglanbe, wenn wir an sie einen Glauben haben? Ich antworte, daß sich Gott der Träume oft bedient hat, um Seinen Heiligen und andern Personen Seine verborgensten Absichten offenbar zu machen; solche Träume waren jene Jakobs, Josephs, Pharaos, Nabuchodonosors, und im neuen Testamente jene des heiligen Joseph, des Bräutigams der allerheiligsten Jungfrau. Aber ihr dürft nicht annehmen, daß euch das Vorrecht jener heiligen Patriarchen und Propheten zukomme, daß ihr göttliche Träume habet, oder daß ihr den wahren Sinn derselben verstehet. Ihr sollt also euere Unwissenheit einsehen und überzeugt sein, daß ihr euch eines Aberglaubens schuldig machet, wenn ihr den Träumen Glauben schenket. Da ihr keinen Grund habt, zu bestimmen, ob sie von Gott kommen, setzet ihr euch in die Gefahr, Schüler des Teufels zu werden, der tausendfache Wege hat, euch zu täuschen, sobald ihr sie so auffasset, als könnten sie euch zukünftige Dinge aufdecken. Dieß ist eine Sünde, die Gott ausdrücklich verboten hat. Ihr sollt weder auf Vogeldeutung, noch auf Träume achten: „Non augurabimini, nec observabitis somnia" sagt er im dritten Buche Moses (Livit. XIX.). Achtet nicht auf euere Träume, sagt er durch den Mund des Propheten Jeremias (Jer. X. XIX.): „Ne attendatis ad somnia vestra." Wo viele Träume sind, da ist viele Eitelkeit und unneunbare Albernheit: Du aber fürchte Gott: „Ubi multa sunt somnia plurimae sunt vanitates et sermones innumeri; tu vere Deum time" (Eccle. V.). Die Träume, sagt der heilige

Geist, (Eccli. X. XXIV.) haben Viele getäuscht, und die sind gefallen, die ihre Hoffnung auf sie setzten: „Multos errare fecerunt somnia, et exciderunt sperantes in illis.“ Dasselbe erfuhr jener Unglückliche, von dem der heilige Gregorius erzählt, daß er den Träumen Glauben geschenkt, und die feste Hoffnung auf ein langes Leben gesetzt habe, weßhalb er viel Geld aufhäufte. Aber was geschah? Als er von Gott durch einen unvorhergesehenen Tod gestraft wurde, ging er in das andere Leben, zwar sehr reich an irdischen Gütern, sehr arm und dürftig aber an guten Werken und Verdiensten.

14. Derselben Sünde des Aberglaubens machen sich Jene schuldig, welche auf eitle Gebräuche ein Vertrauen setzen, indem sie sich unvermögender Mittel bedienen, die weder geeignet sind etwas Gutes zu bewirken, noch etwas Uebles zu verhindern, um unverletzbar und unverwundbar zu sein. Hieher gehört auch das Beachten gewissen Zusammentreffens mit Personen, dann ihrer Anzahl; der Glaube an eine üble Vorbedeutung, wenn das Salzfaß umfällt; daß eine Person bald sterbe, wenn dreizehn am Tische sitzen; das Aufbewahren der Eier, die am Charfreitage und am Ostersonntage gelegt wurden gegen Brandunglück; die Unterscheidung gewisser Tage, indem man die einen Glückstage, die andern Unglückstage nennt, und an jenen Alles, an diesen Nichts zu thun wagt. Hat Gott denn nicht alle Tage geschaffen? Heißt dieß nicht Ihn beleidigen, wenn man unterscheidet, was Er nicht unterschieden hat, und was Seiner heiligen Anordnung entgegen ist? O Schwachheit der Christen! O Aberglaube! O Thorheit! Fürchtet die Sünde, aber nicht diese eitlen Gefahren; fürchtet Gott, Der die Seele und den Leib im Augenblicke zu Grunde richten kann; fürchtet euch, Seine Gnade zu verlieren. Nennet jene Tage Unglückstage, an welchen ihr das Unglück habt, Gott zu beleidigen und zu sündigen; nennt jene glücklich und günstig, an welchen ihr euere Sünden mit wahrem Schmerze verabscheuet, dem Priester aufrichtig bekennet, sie abwaschet im kostbaren Blute Jesu Christi; jene Tage, die ihr immer in der Gnade Gottes zugebracht habet und in der Uebung frommer Werke.

15. Ich will nicht von Jenen reden, welche nicht nur abergläubisch sind, sondern gottlos, und gewöhnlich ohne Glauben, welche zur Erreichung des Gipfels ihrer bösen Zwecke, die da sind, große Schätze aufzuhäufen und Reichthümer zu gewinnen, um eine Gelegenheit zu haben, wo sie ihre ungezügelten Leidenschaften mit einer gewissen Person befriedigen können, die unmittelbar den Teufel zu Hilfe nehmen und seine teuflischen Diener, die bis zur Entweihung der heiligsten Gegenstände schreiten. Ich wünsche, daß ich Zeit hätte, euch das schreckliche Loos jener Unglücklichen zu erzählen, welche statt der geträumten Reichthümer und Schätze die ewige Verdammung fanden, und vom Teufel selbst zur Hölle geschleppt wurden; das Loos jener unvorsichtigen Frauen, welche sich jener teuflischen Mittel bedienten, um die Männer verliebt zu machen, sie wurden begraben und mußten ihre Strafe unten im Abgrunde zahlen; das Loos jener Jünglinge, die ausgelassen und unziemlich dieselben Mittel anwandten, und von denselben Teufeln schrecklich gemartert wurden. O ihr thörichten und blinden Menschen, die ihr euch lieber dem Teufel unterwerfen, die Sklaven und Knechte dieses grausamsten Tirannen werden, als Gott dienen, Ihn lieben und Ihn allein anbeten wollet! Ach, öffnet doch euere Augen vor euerem Verderben und euerer Täuschung!

16. Ach nein, Herr wir wollen dem Teufel nicht dienen, wir wollen diesem eitlen und gottlosen Aberglauben nicht anhängen; wir verabscheuen dieß Alles. Dich allein wollen wir mit der ganzen Unterwürfigkeit unseres Geistes anbeten. An Dich allein glauben wir mit der festesten Ueberzeugung. Auf Dich allein setzen wir all unsere Hoffnung. Dich allein endlich wollen wir lieben aus unserem ganzen Herzen, aus unserer ganzen Seele und aus unserem ganzen Gemüthe, aus allen unsern Kräften schon hier auf Erden, um dann dasselbe zu thun in aller Ewigkeit mit den Engeln und Heiligen im Himmel! Amen.

X. Unterweisung.

Ueber das zweite Gebot Gottes: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.

Vom Schwure überhaupt.

Nachdem ich euch nun auseinander gesetzt habe, was uns Gott in dem ersten Gebote, das die Grundlage aller andern ist, gebietet und verbietet, fahre ich fort euch das zweite Gebot oder die Vorschrift des göttlichen Gesetzes zu erklären, welche gebietet: Du sollst den allerheiligsten, schrecklichen Namen Gottes nicht eitel nennen.

In dieser Erklärung wollen wir zuerst sehen, welche Verehrung und Achtung der Name Gottes erfordere. Zweitens wollen wir sehen, auf wie verschiedene Weise er verehrt und geachtet wird, und, daß dieß auch durch den Schwur geschehe. Drittens, was der Schwur sei, und wann man wahrhaft schwöre; endlich wollen wir die vornehmlichsten Eintheilungen und Bedingungen des Schwurs auseinander setzen.

1. Um euch dieses zweite Gebot deutlich zu erklären, muß ich die Worte anführen, mit welchen Gott dasselbe eingesetzt hat. (Ex. XX.) „Non assumes nomen Domini tui in vanum: nec enim habebit insontem Dominus eum, qui assumpserit nomen Domini Dei sui frustra.“ Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht eitel nennen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der den Namen des Herrn Seines Gottes mißbraucht. Dieses Gebot ist streng genommen nichts Anderes, als eine Fortsetzung des ersten Gebotes; im ersten Gebote thut Er uns kund, daß Er unseren Dienst, unsere Anbetung und Liebe verdiene und verlange; in

diesem zweiten lehrt und befiehlt Er uns, daß wir Seinen göttlichen Namen voll Anbetung und Achtung ehren sollen, ohne es je zu wagen, Seinen göttlichen Namen eitel zu nennen oder zu mißbrauchen. Heilig und schrecklich ist Sein Namen. „Sanctum et terribile nomen ejus“, sagt der königliche Prophet. (Ps. CX.) Er ist heilig, also müssen wir uns hüten, Ihn zu mißbrauchen; Er ist schrecklich, also dürfen wir Ihn nie anders aussprechen, als voll der ergebensten Furcht.

2. In der That, wir wissen, daß im alten Bunde der große und schreckliche Name Gottes nur allein von dem hohen Priester ausgesprochen wurde; und daß auch dieser Ihn nur einmal im Verlaufe des Jahres aussprach. Das gemeine Volk und der Pöbel hatte keine Kenntniß von diesem großen Namen, was aus den Worten erhellt, welche Gott Moses mitgetheilt hat: ja Er theilte ihm mit, daß nicht einmal die Patriarchen, die heiligsten und Gott angenehmsten Männer, Kenntniß von diesem Namen hatten. Ich bin der Herr, Der Abraham, Isaak und Jakob erschien als ein allmächtiger Gott, aber Meinen großen Namen „Adonai“ offenbarte Ich ihnen nicht. (Ex. VI.) O erhabenes Wort! Der Herr spricht mit jenen erhabenen Menschen in so großer Vertraulichkeit: Er gab ihnen die außerordentlichste, hochwichtigste Verheißung, die Er je geben konnte, indem Er ihnen anzeigte, daß aus ihrem Stamme Derjenige hervorgehen werde, durch Den alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, das heißt: Der erwartete Messias. Männer also, die Gott so theuer, die von Ihm so begünstigt sind, haben nicht die Gunst, Seinen erhabenen Namen zu erkennen. Wie groß muß die Erhabenheit und Majestät Deines schrecklichen Namens sein, o Herr! Und ein geringer, niedriger Mensch sollte es wagen dürfen, seinen Mund in den Himmel zu erheben, sollte es wagen dürfen, diesen schrecklichen Namen ohne Ehrfurcht zu nennen, ja sogar mit Geringschätzung? Die heldenmüthige, heilige Judith (Cap. XVI.) spricht diesen schrecklichen Namen aus, um Gnade von Gott zu erlangen für ihren merkwürdigen Sieg. Adonai Herr, Du bist groß, herrlich ist Deine Kraft und Deine Macht,

und es gibt Nichts, was Dich übertreffen könnte! Und es gibt so viele Christen, welche es sogar wagen, bei diesem Namen zu schwören und falsch zu schwören.

3. Das sei ferne von uns, liebe Brüder, wir wollen andere Gefühle für diesen schrecklichen, hochheiligen Namen empfinden. Wir wollen Ihn ja nie aussprechen, ohne Ihn zu preisen und zu loben, wie auch der königliche Prophet gethan hat: „Sit nomen ejus benedictum in saecula.“ Der Name des Herrn sei gepriesen in alle Ewigkeit. „Et benedictum nomen majestatis ejus in aeternum.“ Ja, in Ewigkeit sei der Name Seiner Herrlichkeit gepriesen. Wie wunderbar, o Herr, ist Dein Name auf der ganzen Erde. „Quam admirabile est nomen tuum in universa terra.“ Den Namen Gottes werde ich preisen in meinem Gesange, und werde Ihn verherrlichen mit meinem Lobe. „Laudabo nomen Dei cum cantico, et magnificabo eum cum laude.“ Ich werde Psalmen singen dem Namen des allerhöchsten Herrn: „Psallam nomini Domini altissimi.“ Preiset mit mir die Größe des Herrn, wir wollen einstimmen zum Lobe und zur Verherrlichung Seines heiligen Namens: „Magnificate Dominum mecum, et exaltemus nomen ejus in idipsum.“ Dieß sind die herrlichen, erhabenen Aussprüche und andächtigen Gefühle, von denen der heilige König David durchdrungen war, von denen er sich gedrungen fühlte, den heiligsten, schrecklichen Namen Gottes zu lobpreisen. Wir wollen also auch Sorge tragen, daß wir unser Gemüth und unser Herz und unsere Reden mit gleichen Gefühlen der Segnungen und Lobpreisungen Seines göttlichen Namens erfüllen. Jesus Christus hat uns gelehrt, daß wir Gott bitten sollen, Sein göttlicher Name möge geheiligt werden. Wie kann aber ein guter Christ den Namen des Herrn heiligen? Indem er Ihn lobt und preist, indem er nicht nur alle Engel und Heiligen des Himmels und alle Menschen der Erde, sondern wie die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babilon, auch alle unvernünftigen Geschöpfe des Himmels und der Erde einladet, Ihn zu loben und zu preisen; und indem er einen außerordentlichen Schmerz und eine tiefe Betrübniß äußert, wenn er sieht, wie jener göttliche

Name geschmäht und geringgeschätzt wird, und daß er diesen Mißbrauch nicht zu verhindern weiß.

4. Wir müssen nun bemerken, daß, obwohl dieses Gebot dem Wortklange und dem Buchstaben nach verneinend ist, es doch nach der Lehre der Väter und des römischen Katechismus eine bejahende Vorschrift in sich schließt. Es gebietet bejahend, Ehrfurcht und Achtung vor den heiligen Namen Gottes zu haben, indem es verneinend verbietet, den göttlichen Namen zu mißbrauchen, Ihn eitel zu nennen, Ihn vermessen oder irrthümlich anzuwenden. Was das Erste betrifft, so wird der heiligste Name Gottes auf verschiedene Weise geehrt, indem man Ihn oft mit Achtung und Ehrfurcht ausspricht. So erinnern sich alle jene gottesfürchtigen, guten Menschen, die Gott mit reinem Herzen und reinem Gemüthe lieben, sehr oft Seiner, sprechen von Ihm, und rufen Ihn mit Andacht und Ehrfurcht an. So sehet ihr den heiligen Apostel Paulus, der von so großer Liebe zu Jesus Christus durchdrungen war, den Namen Jesu Christi gleichsam nach jedem dritten Worte aussprechen. In vierzehn Briefen, von denen viele sehr kurz sind, widerholt er den heiligsten Namen Jesu zweihundert neunzehnmal, den Namen Christi vierhundert und einmal. Soll man sich darüber verwundern? Er trug Ihn im Herzen eingegraben; deßhalb konnte er Ihn nicht weniger oft auf der Zunge haben. „Ex abundantia cordis os loquitur“, sagt Jesus Christus in Seinem heiligen Evangelium (Luk. VI.); wie derjenige, welcher das Herz voll Haß und Unreinigkeit hat, nur von Rache und Unschicklichkeiten redet; so ermüdet derjenige welcher Gott liebt und Ihn im Herzen trägt, nie, von Ihm zu reden, Ihn zu preisen und zu loben.

5. Zweitens sage ich, Gott und Sein heiliger Name wird geehrt, wenn wir Ihn oft zu unserer Hilfe anrufen. Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will Ich dich erretten und du sollst mich preisen: „Invoca me in die tribulationis, eruam te, et glorificabis me.“ (Ps. XLIX.) Er wird geehrt, wenn Er allezeit gelobt wird, wie der Psalmist gethan hat. Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit; immer soll Sein Lob in meinem Munde sein. (Ps. XXXIII.) Er wird

geehrt, wenn wir Ihm danken und uns Seinem göttlichen Willen unterwerfen, sowohl im Glücke als im Unglück, wie der heilige Job gethan hat (Job. I.), als er sich aller seiner Habe beraubt sah, und voll Wunden auf einem Misthaufen lag. Gott hat mir Alles gegeben; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen, der Name des Herrn sei gebenedeit. Haben wir das Gute empfangen von der Hand Gottes, warum sollten wir das Böse nicht annehmen (Job. II.)? Gott wird endlich geehrt durch den Schwur, wenn Er auf die gebührende Weise, und unter den vorgeschriebenen Bedingungen gethan wird: man muß also nicht glauben, daß es immer verboten sei, zu schwören. Wenn es, wie wir sehen werden, nothwendig ist, zu schwören, und wir uns des Ansehens des göttlichen Namens bedienen, um dadurch, daß wir Ihn zum Zeugen anrufen, zu bekräftigen, was sonst des menschlichen Glaubens entbehrt, und um so die Streitigkeiten und die Zwiste, welche sich erhoben haben, zu beendigen, oder aus einem andern rechtlichen Grunde: so wird Gott durch jene, welche bei solchen Gelegenheiten schwören, geehrt, sie werden deßhalb nicht nur nicht verdammt, sondern sogar belobt. „Laudabuntur omnes qui jurant in eo.“ (Ps. LXII.) Ja, Gott befiehlt und will es sogar in diesen Fällen. „Dominum Deum tuum timebis, et illi soli servies, et per nomen illius jurabis (Deut. VI.).

6. Wie kann man aber, werdet ihr sagen, Gott durch den Schwur ehren, wenn wir wissen, daß es in der heiligen Schrift streng verboten ist, zu schwören? Ihr sollt nicht schwören: sowahr der Herr lebt, sagt Gott durch den Mund des Propheten Oseas (IV.): „Neque juraveritis: Vivit Dominus.“ Jeder Dieb wird verurtheilt werden, und so wird auch jeder der schwört verurtheilt werden. „Omnis fur judicabitur“, sagt der Prophet Zacharias, „et omnis jurans ex hoc similiter judicabitur.“ Wer schwört macht sich schuldig wie jener, der stiehlt; aber unser göttlicher Erlöser konnte Sich in Seinem heiligen Evangelium nicht klarer aussprechen (Matth. V.): Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: Du sollst nicht falsch schwören, sondern du sollst dem Herrn halten, was du geschworen hast. Ich aber sage euch, ihr sollet durchaus

nicht schwören: weder bei dem Himmel, weil er der Thron Gottes ist, noch bei der Erde, weil sie der Schemel Seiner Füße ist, noch bei Jerusalem, weil sie die Stadt des großen Königs ist, noch sollst du bei deinem Haupte schwören, weil du nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz machen kannst. Eure Rede soll sein: Ja, ja; nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen." Hier sind also zwei Punkte vorgeschrieben: zuerst wird unbedingt zu schwören verboten, indem Sich Jesus Christus der Partikel „omnino" bedient, was so viel ist, als „durchaus." Dann lehrt Er, welcher Worte wir uns bedienen sollen, um unsere Versicherungen auszudrücken, als: Die Sache verhält sich so; oder nicht so: Est, est; non, non. Was Er sonst noch hinzufügt, dient zur Bezeichnung, wie streng Er das Schwören verbiete; weil Alles, was darüber ist, vom Bösen ist, und nicht ohne Sünde. „Quod autem his abundantius est, a malo est." Der heilige Apostel Jakob (Jak. V.), der auf gleiche Weise der Lehre des göttlichen Meisters zugethan ist, gebietet mit solchem Eifer, daß wir uns des Schwörens enthalten sollen, daß es gleichsam scheint, als stelle er dieses Gebot über alle andere. „Vor Allem", sagt er, „meine Brüder, schwöret nicht, weder beim Himmel, noch bei der Erde, noch irgend einen andern Schwur. Euere Rede sei: Ja, Ja; Nein, Nein." Und warum dieß? „Damit ihr nicht in das schreckliche Gericht Gottes fallet." Läßt sich mehr sagen, um zu bezeichnen, wie streng das Schwören verboten sei?

7. Dessen ungeachtet ist es eine Glaubenswahrheit, daß dem Christen nicht jeder Schwur unerlaubt, noch verboten sei; ja, wer anders sagt, dessen Lehre ist wie diejenige verschiedener Irrlehrer der frühern und neuerer Zeiten, verdammt. Der heilige Thomas (2. 2. 9. 89. art. 2.) bekräftigt diese Wahrheit durch viele Gründe und durch das Ansehen der heiligen Schrift. Er billigt den Schwur wegen seines Ursprungs, weil er sich auf den Glauben stützt, mit dem die Menschen überzeugt sind, es sei eine unverbrüchliche Wahrheit, daß Gott Kenntniß und Einsicht von Allem habe. Dann billigt er den Schwur, weil er eingeführt ist, um die Menschen zu

rechtfertigen und ihre Zwiste zu beschließen. Wenn ferner der Schwur von Natur unerlaubt wäre, wie könnte man je behaupten, daß Gott ihn gebiete? Und doch haben wir gesehen, daß Er dieß in der That gethan hat, als Er zu ganz Israel sagte: „Per nomen meum jurabis." Wie oft sehen wir die Schwüre in der heiligen Schrift auf die feierlichste Weise bekräftigt, und wie oft finden wir bei den Propheten die Worte: „Vivit Dominus; vivit anima mea: haec faciat mihi Dominus, et haec addat," welches die Schwurformeln sind, in welchen Gott zum Zeugen einer Sache angerufen wird? Abraham (Gen. XXIV.) ließ seinen Knecht schwören, daß er keine Cananiterin zum Weibe für seinen Sohn Isaak nehmen wolle. David (II. Kön. XIX.) schwur, daß er Semei nicht tödten werde. So schwur er auch (III. Kön. I.) bei dem Herrn seinem Gott, daß Salomo und kein Anderer nach ihm regieren werde. Der heilige Apostel Paulus ruft in seinem Schreiben an die Römer (Röm. I.), Gott zum Zeugen an: „Testis enim mihi est Deus." Ich rufe Gott auf meine Seele zum Zeugen an, daß ich aus Schonung gegen euch noch nicht nach Korinth kam (II. Kor. I.); „Ego autem Deum testem invoco in aminam meam, quod parcens vobis non veni ultra Corinthum." Und so schreibt er auch noch an andern Stellen. So schwört der Apostel, wenn es sich darum handelt, die Wahrheit dessen zu rechtfertigen, was er predigte. Auch der Engel, den der heilige Johannes in seiner Offenbarung sieht (Off. X.), erhob seine Hand gegen den Himmel und schwur bei Dem, Der lebt bis in die ewigen Ewigkeiten, da keine Zeit mehr sein soll: „Et juravit per viventem in saecula saeculorum .... quia tempus non erit amplius."

8. Was wollt ihr mehr? Gott Selbst schwört, und weil es nichts Höheres gibt, als Er Selbst ist, schwört Er bei Sich Selbst. Ich habe bei Mir Selbst geschworen, sagte der Herr zu Abraham, weil du deinen einzigen Sohn nicht verschonet hast Meinetwegen, daß Ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, wie den Sand am Meere, aus dir werde Ich Den gebären, durch den alle Völker der Erde gesegnet werden. Der Herr hat geschworen, sagt Da-

vid (Ps. CIX.), und es wird Ihn nicht gereuen: „Juravit Dominus et non poenitebit eum.“ So liest man an andern Stellen der Heiligen Schrift. Zum Beweisgrund der heiligen Schrift kommt noch jener des Gebrauches der Kirche, welche die Eide billigt, wenn sie unter den vorgeschriebenen Bedingungen geleistet werden, ja sie verlangt dieselben sowohl von denjenigen, welche ein Glaubensbekenntniß ablegen, als von denjenigen, welche Irrthümer abschwören müssen, oder sich von einem Vergehen reinigen wollen. Die Fürsten schwören, wenn sie Friedensbündnisse unter sich schließen. Die Richter und öffentlichen Beamten schwören, daß sie treu und redlich die Gerechtigkeit pflegen wollen. Ferner schwören diejenigen, welche als Zeugen vor Gericht berufen sind, sei es von geistlichen, oder weltlichen Obrigkeiten. Deßhalb sagte der heilige Apostel Paulus (Hebr. VI.), daß der Eid alle Streitigkeiten endige. Daher ist also das Schwören unter den gehörigen Umständen nicht unerlaubt, ja es wird sogar zur religiösen Handlung, durch welche Gott verehrt und geachtet wird.

9. Wie sollen wir nun die Worte unseres göttlichen Erlösers und des heiligen Apostels Jakobus verstehen, fraget ihr mich, die doch sagen, man dürfe nicht schwören? Der heilige Augustin antwortet, (de serm. Dom. in mont. l. 1. c. 17.) Jesus Christus habe uns dieses Verbot gegeben, nicht zu schwören, damit nicht Jemand denke, der Schwur sei eine Sache, nach der man Verlangen tragen, und sie recht oft üben müsse, da sich sonst durch das häufige Schwören eine Gewohnheit bilden könnte, welche leicht zu falschen Schwüren verleiten könnte. Er will uns also lehren, daß wir uns des Schwörens enthalten, und nur dann schwören sollen, wenn es die Noth erfordert: „Ut non eo utatur“, sagt der Heilige, „nisi necessitate.“ Dieselbe Antwort gibt der heilige Augustin an einer andern Stelle (l. de mend. c. 15.), wo er den Ausspruch Jesu Christi erklärt, daß man auf keine Weise schwören solle. Man soll wissen, sagt er, „ne scilicet jurando, ad facilitatem jurandi veniatur, et ex facilitate ad consuetudinem atque ita ex consuetudine in perjurium.“

Wie das Gebet eine religiöse Handlung ist, durch welche Gott um Hilfe angerufen wird; so ist der Schwur, durch den Gott zum Zeugen der Wahrheit aufgerufen wird, eine religiöse Handlung, und so wird Gott durch den einen, wie durch das andere geehrt.

10. Angenommen also, daß der Schwur erlaubt sei, wenn ihn die Noth erfordert, und wenn er von geeigneten Bedingnissen begleitet ist; angenommen, daß Gott durch ihn geehrt werde, auf daß ihr Gott ehren, Seinen göttlichen Namen heiligen, und euch von Allem entfernen lernet, was Ihm mißfallen könnte; sollet ihr wissen, was ein Schwur sei und was das heiße: Schwören. Der Schwur ist eine Anrufung des göttlichen Namens zur Zeugschaft, und Schwören heißt nichts Anderes, als Gott zum Zeugen anrufen für die Wahrheit, die man versichern will, oder für das Versprechen, das man in der Absicht und zu dem Zwecke gibt, daß Gott, Der die erste und unabänderliche Wahrheit ist, dasjenige bestätige, was wir sagen. Man kann Gott auf zweierlei Weise zum Zeugen anrufen, ausdrücklich und nicht ausdrücklich. Ausdrücklich, wenn Gott wirklich genannt wird, wie wenn man sagt: „Ich rufe Gott zum Zeugen an, Gott möge es bezeugen, bei Gott, bei Jesus Christus", oder wenn Gott auf ähnliche Weise angerufen wird. Nicht ausdrücklich, wenn man bei geschaffenen Dingen schwört, die besonders erhaben und edel sind, an denen die Macht, die Weisheit, die Güte, oder eine andere Vollkommenheit und Eigenschaft Gottes besonders hervorleuchtend ist, welche zu Gott in einer besondern Beziehung stehen; wenn man also sagt: „Ich schwöre beim Himmel, bei der Erde, beim Evangelium, beim Kreuze, bei der Jungfrau Maria, beim heiligen Petrus, beim heiligen Antonius, bei einem andern Heiligen, bei meiner Seele." Nicht als wenn diese geschaffenen Wesen es vermöchten, dem Schwure eine Kraft zu geben, sondern weil man darunter versteht, als rufe man Gott zum Zeugen an, Der auf eine besondere Weise an ihnen offenbar ist. Der Himmel, sagt unser göttlicher Erlöser, ist der Sitz Gottes; die Erde ist Sein Schemel, das Evangelium Seine Lehre; das Kreuz stellt

Jesus Christus vor, da Er an demselben starb; die heilige Jungfrau und die Heiligen vertreten die Stelle Gottes, weil Er sie durch Seine Gnade geheiligt hat; aus der Seele leuchtet Gott hervor, wie aus Seinem Ebenbilde.

11. Ist es also ein Schwur, wenn man sagt: „Bei meiner Seele, es ist so, oder: es ist nicht so?" Ich antworte euch, daß man dieß nicht bezweifeln darf, denn die Seele trägt das lebendige Ebenbild Gottes und der ganzen hochheiligen Dreieinigkeit als Gepräge auf der Stirne. Und wenn das Schwören bei dem Himmel oder bei der Erde, weil sie der Sitz und Schemel Gottes sind, nach der Lehre Jesu Christi ein wirklicher Schwur ist und von Ihm allen Seinen Jüngern verboten wurde, mit wie viel mehr Recht wird der Schwur von Gott verboten sein, den wir bei unserer Seele schwören, welche nicht nur als eines Seiner vollkommensten Werke aus Seinen Händen kam, sondern auch das göttliche Ebenbild Selbst auf der Stirne trägt? Und doch schwört man vielleicht täglich unter dem gemeinen Volke diesen Schwur ganz gewohnt. Und diese schöne Seele, welche der heilige Paulus (Röm. XIV.) ein Werk Gottes nennt, dieses Ebenbild Gottes, diese Seele, wegen welcher Jesus Christus auf die Welt kam, Sein Leben hingab, Sein Blut vergoß, um sie selig zu machen, diese Seele ist es, bei der man alle Tage schwören hört, um eine nichtsbedeutende Sache zu verbürgen, um nicht zu verlieren, um ein Stück Geld zu gewinnen, oft, um Dinge zu versichern, welche offenbar falsch sind, oder Etwas zu versprechen, was man nicht halten will. So schwören Männer, Frauen, Erwachsene, Kinder, ja man kann sagen, daß Kinder, die kaum reden, oft schon sagen können: „Bei meiner Seele, bei meiner Seele nicht," ohne daß Väter und Mütter je Sorge trügen, diesen verderblichen Mißbrauch zu verhindern, und sie zurecht zu weisen. Wie können aber Aeltern diesen verderblichen Mißbrauch verhindern, wenn er schon zu sehr eingewurzelt ist? Wie Können sie dieselben zurechtweisen, wenn sie selbst die Ersten sind, welche fortwährend schwören, und ein so böses Beispiel geben, ihnen eine förmliche Schule bereiten? Dieß ist der Grund,

weßhalb dieser verderbliche Mißbrauch des Schwörens vom Vater auf die Kinder übergeht, und sich durch die ganze Welt verbreitet.

2. Fahren wir aber in unserer Unterweisung fort. Des Schwörens machen sich auch jene schuldig, welche bei erschaffenen Wesen geringerer Art schwören, wenn sie ihnen, wie die Gottesgelehrten sagen, den allerheiligsten Namen Gottes unterschieben. So schwört, wer sagt: „Bei diesem Feuer Gottes, bei diesem Wasser Gottes." Ebenso schwört, wer sagt; „Bei der Wahrhaftigkeit Gottes, bei Gottes Zuversicht, bei dem heiligen und gesegneten Glauben." Es wäre kein Schwur, wenn man sagen würde: bei diesem Wasser, zuversichtlich, in Wahrheit, weil dabei der Name Gottes nicht betheiligt ist. Sind aber wohl jene Ausdrücke Schwüre, welche gewöhnlich im Munde so vieler Menschen gehört werden: „Auf mein Gewissen, bei meiner Treue, so wahr ich ein Christ, ein Mönch, ein Priester bin", und ähnliche? Ich antworte, daß die Rede: „auf mein Gewissen", strenge genommen nichts Anderes sagen will, als: „so fühle ich es in mir", und in diesem Falle, wäre sie kein Schwur. So wäre es auch kein Schwur zu sagen: „so wahr ich ein Christ, ein Mönch, ein Priester bin", wenn man nichts Anderes darunter verstanden wissen wollte, als daß man eine Sache betheuert, läugnet, Etwas verspricht mit der Wahrhaftigkeit und Treue, welche jedem Menschen und besonders einem guten Christen, Mönche oder Priester eigen sein soll. Dessen ungeachtet sage ich, daß Alle sich dieser Art zu reden enthalten sollen. Denn, wenn ihr mit diesen Redensarten die Absicht verbindet, Gott zum Zeugen anzurufen, schwört ihr ohne Zweifel. So schwört ihr auch, wenn ihr unter dem Glauben, bei dem ihr schwört, den göttlichen Glauben versteht. Wenn man ferner sagt, sowahr ich ein Christ, Mönch, Priester bin, und besonders wenn der Ausdruck gebraucht wird: ich schwöre als Christ, Priester, Mönch; so können diese Redensarten nicht wohl entschuldigt und von der Bedeutung des Schwurs freigesprochen werden.

13. Die Gottesgelehrten versichern in der That, es sei

ein wirklicher Schwur, bei heiligen Dingen zu schwören, wie bei den Kirchen, bei den Altären oder bei den Reliquien der Heiligen. Warum sollte es also kein Schwur sein, als Christ, Mönch, Priester zu schwören? Ist es nicht etwas Hochheiliges um das Bekenntniß und den Stand eines Priesters, Mönches, oder Christen? Alle kommen darin überein, es sei ein wirklicher Schwur, bei dem Ordenskleide, das ich trage, des heiligen Petrus, des heiligen Dominikus, des heiligen Franziskus, zu schwören; wie sollte es denn kein wirklicher Schwur sein, wenn ich schwöre: so wahr ich ein Priester, Mönch, Christ bin? Es ist wahr, der Mangel an Absicht kann entschuldigen, oder die Sündhaftigkeit des Schwurs vermindern; nicht zu entschuldigen sind aber die Beichtiger, wenn sie versäumen ihre Beichtkinder aufmerksam zu machen, daß sie über ihre Zunge wachen müssen, auf daß sie nicht mehr in jene böse Gewohnheit verfallen; auch nicht die Beichtkinder, wenn sie sich nicht mit aller Mühe hüten, in solcher Weise zu reden, welche nach der gewöhnlichen Deutung der Menschen für wirkliche Schwüre gehalten werden.

14. Was soll man aber von den andern Ausdrücken sagen, in welche Einige oft ausbrechen: „Gott weiß es, ich rede vor Gott, Gott sieht in mein Gewissen, Gott sieht es, daß es so ist? Wenn diese Ausdrücke nur erklärungsweise gebraucht werden, sagen die heiligen Theologen, nur um Etwas zu erzählen, ohne die Absicht, zu schwören, so sind sie kein Schwur; sie werden aber ein Schwur, wenn man dabei die Absicht hat, Gott zum Zeugen anzurufen. So ist es nach der Lehre des heiligen Thomas und des heiligen Augustin (Ser. 2. edit. Lev. cap. 6.) wirklich ein Schwur, wenn man sagt: „Gott sei mein Zeuge, ich rufe Gott über meine Seele zum Zeugniß, daß ich wahr rede;" denn, wenn man schwört, da man sagt: „bei Gott", wie sollte man nicht schwören, wenn man sagt: „Gott ist mein Zeuge?" „Quid est enim per Deum, nisi testis est Deus?" „Aut quid est: testis est Deus, nisi per Deum," schließt der heilige Augustin? Obschon es aber keine Schwüre sind, so sind es doch sehr schwere Sünden, durch welche sie dieses zweite Gebot über-

treten, wenn Viele in Ausbrüche des Staunens des Zorns, des Hasses, oder einer andern Leidenschaft gerathen, wie z. B.: „O Gott, ist es möglich, o Allmacht Gottes.“ Durch solche gttlose Reden wird Gott beleidigt, dem Nächsten wird Aergerniß gegeben, und wer sie gebraucht, verfällt sehr bald in die Gewohnheit zu schwören und falsch zu schwören; diejenigen können die Lossprechung nicht erhalten, welche sich nicht mit allem Eifer zu bessern suchen. Was sollen wir aber endlich von jenen gottlosen Ausdrücken sagen, in welche einige Christen vermessentlich ausbrechen, z. B.: „Es ist so gewiß wahr, wie Gott Selbst“; ja diese Betheurungen werden sehr oft auch eine Unwahrheit. „Das ist so wahr wie das Evangelium, wie Christus im Altarssakramente! Ich will nicht an Gott glauben, wenn dieß nicht wahr ist! Ich will Gott verläugnen, Seine Gerechtigkeit, Seine Macht, wenn dieses nicht so ist!“ Diese und ähnliche höchst gottlose Redeweisen sind Schwüre? Nein, es sind keine Schwüre, sondern schreckliche, fürchterliche Lästerungen, weil Gott jene Vollkommenheiten und Eigenschaften abgesprochen werden, welche Ihm gehören; man baut aber auf solche Aussprüche gleiche Gewißheit wie auf Gott oder auf die Wahrheiten, welche von Gott geoffenbaret wurden. Von der Gotteslästerung wollen wir aber an einem andern Orte reden.

15. Wir haben nun gesehen, was der Schwur sei, die verschiedene Weisen, auf welche man schwört, wann diese die Kraft des Schwurs nicht haben, wir kommen nun zu den Eintheilungen der Schwüre. Die heiligen Theologen und Rechtsgelehrten machen vielerlei Eintheilungen, ich will nur die zwei davon anführen, die für unsere Zwecke die wichtigsten sind. Die erste ist die Eintheilung der Schwüre in behauptende und versprechende. Ein behauptender Schwur ist jener, durch den wir einen Ausspruch, eine gegenwärtige oder vergangene Handlung versichern oder läugnen, wie z. B.: „Ich schwöre, daß die Sache sich so verhält, oder nicht so; daß sie so gewesen ist, oder nicht so gewesen ist. Ein versprechender Schwur ist jener, in welchem man verspricht und schwört, in Zukunft Etwas zu thun oder nicht zu thun. Die-

ser Schwur erfordert die Aufrichtigkeit der Absicht, und die Wahrheit der Ausführung. Zweitens werden die Schwüre eingetheilt in drohende und verwünschende. Der drohende Schwur läßt sich auf den versprechenden zurückführen, er findet statt, wenn man schwört, daß man einer andern Person eine Strafe oder irgend ein Uebel zufügen wolle. Dieß ist ein Schwur, in welchen häufig die Dienstherrn gegen ihre Dienstboten, die Väter und Mütter gegen ihre Kinder verfallen, indem sie drohen, daß sie dieselben schlagen, ihnen den Kopf abreißen, die Hand abschlagen oder eine andere Strafe anthun wollen, wobei sie den schrecklichen Namen Gottes in einer Sache zum Zeugen anrufen, die an und für sich unerlaubt und ungerecht ist. Daraus folgt, daß sie, wenn sie öfter so schwören, ohne diese Strafen auszuführen, gewöhnlich falsch schwören.

16. Der verwünschende Schwur ist jener, durch welchen Gott zum Zeugen und Rächer angerufen wird, und in welchem man sich selbst oder einer andern Person irgend etwas Böses wünscht, im Falle eine Sache, die beschworen wird, nicht so sein sollte. Die Ausdrücke sind folgende, oder ähnliche: „Bei meinem Leben, bei meinen Kindern, Gott verderbe mich, der Teufel hole mich, Gott soll mir nicht verzeihen, Gott soll mich nicht selig werden lassen, ich soll Gott nicht sehen, wenn die Sache sich nicht so oder so verhält. Ich will plötzlich sterben, es soll mir mein Augenlicht vergehen, meinen Kopf setzte ich daran, der Henker soll mich holen, wenn nicht wahr ist, was ich sage.“ O, wie viele Mittel sind dieß, zur Hölle zu kommen! Ueber diese Verwünschungen und Flüche zu reden, behalte ich mir für besondere Unterweisungen vor, weil eine Unzahl von Personen sich dieses Laster angewöhnt hat, die sich nicht bessern will und elend der Hölle verfällt.

17. Wenn der Schwur erlaubt, ja sogar eine religiöse Handlung sein soll, durch die man Gott ehrt, so muß er nothwendig von drei Bedingungen begleitet sein. Diese hat der heilige Geist durch den Mund des Propheten Jeremias ausgesprochen (Jerem. IV. 2.): „Et jurabis: Vivit Dominus,

in veritate, et in judicio, et in justitia." Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit. Diese sind also die drei Bedingungen, welche ich euch in besondern Unterweisungen erklären will, um so viel als möglich jenen verderblichen Mißbrauch auszurotten, welcher bei so vielen Christen herrscht, welche ohne diese Bedingungen mit so großer Geringschätzung und Geringachtung bei dem allerheiligsten Namen Gottes schwören. So will ich nun schließen, indem ich euch das anzuhören bitte, was der heilige Geist zu uns spricht (Eccli. XXIII.): „Jurationi non assuescat os tuum; multi enim casus in illa." Gewöhnet euern Mund nicht zum Schwören, liebe Christen, denn wenn ihr dieses thuet, setzet ihr euch vielen Gefahren der Verdammniß aus. Wer falsch schwört, sagt der heilige Augustin (De verb. Ap. ser. 8.) wird verdammt; es geräth in Gefahr verdammt zu werden, wer auch wahr schwört. Welches wird also das Mittel sein, durch welches wir uns des ewigen Heils versichern? Nie schwören: „Falsa juratio, exitiosa; vera juratio, periculosa; nulla juratio, secura." Wenn ihr also nicht von einer unumgänglichen Nothwendigkeit getrieben werdet, zu schwören: „Nolite jurare omnino", rufe ich euch mit unserm göttlichen Erlöser zu. Um Alles! schwöret nicht, füge ich euch mit dem heiligen Apostel Jakobus hinzu, damit ihr nicht in die ewige Verdammniß fallet. Den allerheiligsten Namen Gottes sollet ihr nur anrufen, um Ihn zu preisen und zu loben, auf daß ihr, wenn ihr Ihn hier auf Erden gelobt und gepriesen habt, es auch thun könnet in alle Ewigkeit mit den Engeln und Heiligen im Himmel! Amen.

XI. Unterweisung.

Erklärung der Bedingungen des Schwurs, zuerst von der Wahrheit.

Nur dann können wir schwören, wenn wir von der Wahrheit dessen ganz überzeugt sind, was wir schwören, wenn wir wegen einer erlaubten und ehrbaren Sache schwören, und wenn wir diese ohne Sünden erfüllen können. Weil aber dieß die Bedingungen sind, welche gewöhnlich den Schwüren mangeln, welche die Christen zu thun pflegen, so ist es nothwendig, daß wir uns länger dabei aufhalten, und daß wir alle drei, jede insbesondere, erwägen: Zuerst steht also: die Wahrheit, wir wollen sehen, wie nothwendig es sei, daß sie dem Schwure zu Grunde liege, welches außerordentlichen Vergehens an Gott sich Jene zu Schulden kommen lassen, welche gegen die Wahrheit, falsch schwören, und endlich, welche schweren Strafen sich jene zuziehen, welche falsch schwören.

1. Die erste Bedingung des Schwurs, die nothwendigste und wesentlichste ist gewiß die Wahrheit. Wer schwört muß sittlich überzeugt sein, daß die Sache so sei, wie er sie bestättigt; oder nicht so sei, wenn er sie läugnet; oder daß er die Absicht habe, zu erfüllen, was er verspricht. Die Wahrheit muß der Grund und die Wesenheit des Schwurs sein. „Jurabis in veritate." Wenn Einer schwört, ruft er Gott zum Zeugen an. Gott ist der Beschützer der Wahrheit, Er liebt die Wahrheit unendlich, ja, Er ist die Wahrheit Selbst, die höchste und erste Wahrheit. Derjenige muß also der Wahrheit gewiß sein, der Ihn zum Zeugen ruft. Wenn

einer schwört, muß er die Absicht haben, die Lüge aufzudecken und zu entfernen, die ein Werk des Teufels ist, er muß die Wahrheit zeigen, ihr den Sieg verschaffen, und sie bestättigen, wie er sie erkannt hat. Er muß also die Wahrheit genau und mit voller Ueberzeugung kennen, er muß diese Wahrheit einfach und ohne Täuschung, ohne versteckte und zweideutige Worte aussprechen; denn dieß verdammt der heilige Apostel Paulus (I. Thes. IV.), da es der christlichen Einfalt ganz zuwider ist, er will nicht daß je Einer „circumveniat in negotio fratrem suum." Und gewiß, wenn man sich solcher listiger, und bösartiger Schwäncke in Worten bedienen würde, welche die Sache jedesmal ganz anders zu erkennen geben, als man sie im Herzen hat, man wäre keines Wortes und keines Glaubens mehr sicher unter den Menschen; nur Jenen könnte man vertrauen, welche von ähnlichen Listen und Schwänken keinen Gebrauch machen würden. Aber wie läßt sich dieß erkennen?

2. Wer schwört, muß gewiß wissen, daß wahr sei, was er schwört, da er Gott nie täuschen kann, hat es auch keinen Zweck, den Nächsten zu täuschen. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Einsicht Gottes und jener der Menschen, sagt der heilige Papst Gregor. Diese können nicht in die Gedanken eindringen, nicht in die Herzen der Menschen, sie können ihr Urtheil nur nach dem richten, was sie aus dem Klange der Worte entnehmen, was sie durch sehr schwache und unsichere Folgerungen schließen, sie vermögen nicht, weiter einzudringen. Aber Gott durchdringt die Herzen, vor Seinen Augen ist Alles klar und offenbar, es gibt Nichts, was man vor Ihm verbergen könnte. Er urtheilt also nicht nur nach Worten, sondern nach den innern Gedanken des Gemüthes eines Jeden (l. 27. c. 8.). Wir dürfen also überzeugt sein, fügt der heilige Isidor hinzu, daß derjenige, welcher die Einfalt seines Nächstens durch List und künstliche Worte mißbraucht, Gott auf keine Weise täuschen kann, denn Er ist der Zeuge seines Gewissens, Der den Schwur nicht so versteht, wie er ausgesprochen und beabsichtet ist, sondern wie er wirklich ist. Wer also auf diese Weise handelt, macht sich

einer doppelten Sünde schuldig, weil er den Namen Gottes eitel nennt, und weil er den Nächsten täuscht, indem er die Gesetze der christlichen Offenherzigkeit und Einfalt verletzt (de summ. Bon. l. 2. c. 18.).

3. Es gibt aber Fälle, für die man Gründe hat, daß sie wahr, für die man aber auch Gründe hat, daß sie falsch sein könnten; mit einem Worte, die zweifelhaft sind; könnte man sie als gewiß beschwören? Könnte man auch von einer Sache, die man als gewiß erkennt, wie von einer zweifelhaften schwören? Ich antworte euch, daß man weder das Eine noch das Andere kann, und daß es ein Betrug wäre, wenn man in einem oder dem andern Falle schwören würde. Der Grund davon ist, weil man bei der Bestätigung oder Läugnung einer Sache, dem Urtheile gemäß handeln muß, welches das Bewußtsein von ihr fällt. Wenn also eine Sache zweifelhaft ist, so muß ich sie als eine solche beschwören und sie nicht als gewiß versichern. Es würde aber doch wenigstens erlaubt sein zu schwören, daß die Sache wahrscheinlicher Weise richtig und wahr sei? Ich antworte: Nein, der Schwur verlangt Gewißheit. Es ist wahr, daß sich nicht immer eine solche bestimmte Gewißheit finden läßt, eine Gewißheit, die mit allen möglichen Gründen belegt und berechnet werden kann, eine mathematische und methaphysische Gewißheit, wie die Theologen sagen; aber es muß wenigstens eine sittliche Gewißheit sein, die alle Zweifel und List ausschließt. Diese moralische, sittliche Gewißheit kann man nicht durch bloße Schlüsse, durch billige und wahrscheinliche Gründe finden, und warum dieß? Weil diese nicht jeden Zweifel zu heben vermögen. Es sind also sehr trifftige Gründe und solche Beweise nothwendig, welche die Gewißheit der Sache darthun, über welche wir schwören müssen.

4. Dieß ist es, was der römische Katechismus unumgänglich verlangt (de 2. praec. sect. 12.), daß Jeder, der schwört, durch die sichersten Gründe von dem überzeugt sei, was er schwört: „Non quidem temere; aut levi conjectura adductus, sed certissimis argumentis.“ Dieß stellt auch der ehrwürdige Bellarmin auf. Wenn man auch für eine

Sache, sagt er, Wahrscheinlichkeits-Gründe hat, zu glauben, daß sie wahr sei, so ist sie deßhalb doch noch nicht gewiß. Um eine Sache im Namen Gottes zu bezeugen, ist die sicherste Gewißheit erforderlich, und es genügt nicht, eine wahrscheinliche Meinung zu haben. Es ist nicht erlaubt, zu schwören, das heißt, Gott in einer Sache zum Zeugen anzurufen, von welcher man vermuthet, daß sie wahr sei, sondern nur, um eine Sache zu bestätigen, von deren Wahrheit wir vollkommen überzeugt sind (l. de Sacr. in gen. cap. 18.). Aber wenn mich ein glaubwürdiger Mann versichert hat, daß die Sache gewiß und wahr sei; kann ich dann unbedingt schwören, daß sie sich so verhalte? Ich antworte, daß ihr in diesem Falle nicht schwören könnt, die Sache verhalte sich so, sondern nur, daß ihr sie so von einem glaubwürdigen Manne gehört habet. Deßhalb schärfen es die heiligen Kirchlehrer so sehr ein, daß man nothwendig mit allem Eifer die Wahrheit der Sache erforschen müsse, in welcher man schwören wolle, indem der Schwur bei allen Völkern eine Sache von hoher Bedeutung sei. Der heilige Thomas sagt deßhalb, daß jene Gewißheit, welche hinreichend wäre, andere menschliche Verrichtungen zu bestimmen, für den Schwur nicht hinreiche: „Et ideo hujusmodi", sagt er von den Bedingnissen des Schwurs, unter denen, wie wir gehört haben, die Wahrheit die erste Stelle einnimmt: „magis requiruntur ad juramentum, quam ad alios actus humanos" (2. 9. 89. art. 2. ad 2.).

5. Aus dem Angeführten könnet ihr nun entnehmen, welch ein schweres, außerordentliches Vergehen es sei, gegen die Wahrheit zu schwören, falsch zu schwören, und welche schwere Beleidigung Gott zugefügt werde, wenn man in solcher Weise schwöre. Gott ist, wie wir gehört haben, der Beschützer der Wahrheit, Er liebt die Wahrheit unendlich, ja Er ist Selbst die höchste und Grundwahrheit. Mann kann Ihm also kein schmerzlicheres Unrecht anthun, Seinen göttlichen Namen und was sich auf Ihn bezieht nicht mit größerer Geringschätzung beflecken, als wenn man Ihn zum Zeugen der Lüge und des Betrugs anruft. Wisset ihr also, was ihr thut, ihr, die ihr kein Bedenken tragt, den allerheiligsten Namen Gottes

zum Zeugen anzurufen, um euern Betrug durchzusetzen? Wisset ihr, wie ihr euern Herrn und Gott behandelt? Ihr thut Ihm einen Schimpf an und eine Schmach, indem ihr Ihn für so unwissend haltet, als wäre Ihm nicht offenbar, was ihr schwöret, ihr seid gegen Ihn so ungerecht und unbillig, daß ihr Ihm zumuthet, Er wolle etwas Falsches beståttigen und rechtfertigen, Er sei nicht mehr der Gott der Wahrheit, nicht mehr die Wahrheit Selbst, Er sei euch ähnlich, die ihr Lügner und Betrüger seid (D. Th. 2. 2. q. 98. art. 2.).

6. Ihr wollt also, Daß jener Gott, der die Wahrheit so unendlich liebt, euere Aussprüche gut heiße, mit denen ihr Ihn verläugnet? Ihr wollt, daß jener Gott, Der die Lüge unendlich haßt, euern Betrug bestätige, wenn ihr schwört! Glaubet ihr vielleicht ihr könnet Gott Selbst durch euere falschen Schwüre beflecken? Wisset ihr nicht, daß Gott Alles sieht, daß es nicht in euerer Macht liegt, Ihn Seiner Erleuchtung und Einsicht zu berauben? Wisset ihr nicht, daß eine unverletzliche Treue in Ihm ist, daß es nicht in euerer Macht liegt, Ihn untreu zu machen in Seinen Verheißungen und veränderlich in Seinen Worten? Wenn ihr aber falsch schwöret, und dieß mit euerm Gott zu thun versuchet, welches Unrecht, welche schwere Beleidigung, welche Schmach füget ihr Ihm zu, und welche schwere Sünde begehet ihr hiedurch? Stellet euch vor, welches große Vergehen ihr beginget, wenn ihr so verwegen wäret, und für eine falsche, rechtswidrige Schrift das Siegel eueres Fürsten, eueres Herrschers, zur Hintergehung eueres Nächsten mißbrauchtet? Oder wenn ihr euch zu einem Betrug des Namens und Zeugnisses eueres Fürsten bedientet? O, dieß ist ein Vergehen, entgegnet ihr mir, dessen ungeheure Strafwürdigkeit sich gar nicht erklären läßt, dieß ist ein Verbrechen der Majestätsbeleidigung. Ach, sich des Siegels seines Fürsten, seines Zeugnisses und Namens bedienen, um falsche, rechtswidrige Schriften zu autorisiren und Betrügereien zu bekräftigen! Und doch ist dieser Vergleich, der euch so streng und stark zu sein scheint, nur schwach, er kann euch nicht zeigen, wie weit entfernt davon die Größe des Vergehens, das ihr begehet und das ungeheure

Unrecht, das ihr Gott anthut, sei, wenn ihr so verwegen und kühn seid, daß ihr es waget, Seinen göttlichen Namen zum falschen Zeugniß anzurufen und durch Ihn euern Betrug zu bekräftigen. Denn was ist ein Fürst, was sind vielmehr alle Fürsten und Herrscher der Erde im Vergleich zu Gott? Alle sind sie Geschöpfe, und Er ist der göttliche Schöpfer, Alle sind sie ein Nichts, im Vergleich zu der Schöpfung des Alls.

7. Und dennoch ist dieses Vergehen, von dessen Größe man sich keinen Begriff machen kann, dieses Unrecht, das man nicht zu erklären vermag, dasselbe, welches man begeht, welches man Gott anthut, wenn Er zu falschem Zeugniß aufgefordert wird. Es ist dasselbe, das so viele Christen begehen, wenn sie ihre fortwährenden Betrügereien durch so schreckliche Schwüre bekräftigen, wie da sind: „Bei Jesus Christus, es ist so: Bei Gott, bei dem Gott, Den ich anbete, bei der Allwissenheit und Einsicht Gottes: bei meiner Seele, bei jener Seele, die ich Gott zurückstellen soll: beim heiligen Glauben: beim Glauben an Gott, bei der Wahrhaftigkeit Gottes: bei der heiligen Jungfrau, bei dem Kreuze Gottes, bei dem heiligen Evangelium, es ist wahr, was ich sage, ich werde thun, was ich verspreche." So schwört man gewöhnlich, und doch hat man so oft gar die Absicht nicht, es zu thun, oder man kann es gar nicht thun, und oft, ja meistens, weiß man gewiß, daß es falsch ist, was man schwört. Wisset ihr aber, was ihr thut, wenn ihr bei dem hochheiligen Namen Gottes, der heiligen Jungfrau und dem Evangelium falsch schwöret? Das Schwören bei dem heiligen Evangelium, wie es noch gegenwärtig bei feierlichen Eidesleistungen gebräuchlich ist, ist ein sehr alter Gebrauch, der in allen Jahrhunderten der Kirche üblich war. Der Grund dieser Sitte erhellt aus dem, was der heilige Augustin sagt (Lib. 1. de Cons. Ev. c. 1.), daß nämlich unter den göttlichen Zeugnissen, welche in den heiligen Schriften enthalten sind, das heilige Evangelium die erste Stelle einnehme. Der Grund hievon ist, weil in den andern heiligen Büchern nur die heiligen Propheten reden, die zwar von Gott erleuchtet, aber doch nur Diener Gottes waren; im heiligen Evangelium redet aber

Jesus Christus, Der Sohn Gottes Selbst, Der der Herr und göttliche Meister ist. Wie viel größer, wie viel achtungswürdiger erscheinen die Worte, welche unmittelbar aus dem Munde des Fürsten kommen, als wenn sie uns nur von seinen Dienern verkündet würden; wenn wir gleich wissen, daß es die Gefühle des Fürsten selbst sind.

8. Dieß ist die Ursache, weßhalb das heilige Evangelium bei den heiligen Concilien auf einen wirklichen Thron gestellt wurde, und man ihm wie Dem Sohne Gottes, als dem Urheber des heiligen Evangeliums, alle Ehrfurcht bezeigte. Deßhalb trug es der heilige Barnabas immer mit sich und wollte damit begraben werden. Der heilige Epiphanius legte es sich auf die Brust, als er am Sterben war. Auch die heilige Cäcilia trug dieses hochheilige Buch des heiligen Evangeliums beständig auf der Brust, und so lesen wir von vielen andern Heiligen. Aber warum thaten sie dieses? Weil das Evangelium die Hauptwahrheiten unserer Religion in dem Gesetze der Gnade und Wahrheit enthält, die unmittelbar aus dem Munde Jesu Christi gekommen sind. Wenn ihr nun bei diesem heiligen Evangelium schwöret, so wollet ihr sagen, daß so wahr ist, was ihr bekräftiget, als wahr ist, was in dem heiligen Evangelium enthalten ist. Was enthält aber das heilige Evangelium? Der heilige Johannes sagt in seiner Offenbarung (Kap. V.), er habe in der rechten Hand Gottes ein Buch gesehen, das von außen und innen beschrieben, und mit sieben Siegeln besiegelt sei: „Vidi in dextera sedentis supra Thronum librum scriptum intus et foris, signatum sigillis septem.“ Was ist dieses auf solche Weise bezeichnete Buch, was sind jene sieben Siegel, mit welchen es besiegelt war? Der heilige Petrus Damianus sagt in einem Schreiben an den Rechtsgelehrten Morikus, indem er ihn eifrigst ermahnt, sich nicht nur des falsch Schwörens, sondern des Schwörens überhaupt zu enthalten, daß unter diesem Buche das Evangelium zu verstehen sei, das in geheimnißvolle Sinnbilder verhüllt und wegen der Tiefe ihrer Bedeutung der menschlichen Einsicht weit entzogen sei; unter den sieben Siegeln, mit welchen das genannte Buch versiegelt

war, seien die sieben großen Wahrheiten und die sieben Geheimnisse zu verstehen, in welchen unsere christliche Religion vornehmlich bestehe: Diese sind die Menschwerdung Jesu Christi, Seine Geburt, Sein Leiden, Seine Auferstehung vom Tode zum Leben, Seine Himmelfahrt, das letzte Gericht und Sein Reich, welches das ewige Leben im Himmel ist (t. 1. lib. 8. Ep. 10. ad Mor.)

9. Was gedenket ihr nun dieser Lehre zufolge, sagt derselbe heilige Petrus Damianus, daß derjenige thue, welcher falsch schwört und den Glauben durch seinen Schwur bricht? Er trennt sich durch eine Art Schnitt von dem mystischen Leibe Jesu Christi ab, und macht sich unvermögend, an den Geheimnissen der Menschenerlösung theilzunehmen. Wer schwört, sagt: Ich werde dieses thun, oder werde es gewiß nicht thun, er führt den Namen Gottes an und das Zeugniß des heiligen Evangeliums, er schließt gleichsam einen Vertrag mit Gott, in welchem er feststellt, daß wenn er nicht erfüllt, was er verspricht, oder nicht wahr ist, was er schwört, keine Hilfe von Gott mehr haben und keinen Theil mehr von dem erlangen wolle, was das heilige Evangelium verheißt: wie er in der Taufe sich mit Christus vereinigte, wie er als Glied der Kirche dem Teufel widersagte und seinem Anhange; so widersagt er nun durch eine Art gottloser Empörung Gott und dem Evangelium, er verläßt die erste Verbindung, um sich mit dem Teufel zu vereinigen (Id. ibid.). Es erwäge also ein Jeder genau, und überzeuge sich, wenn er falsch schwört, daß er ohne wahre Buße für diese Sünde, wie der heilige Damian sagt, sich auf diese Weise die sieben Siegel des heiligsten Evangeliums verschließe, daß ihm auf keine Weise weder die Menschwerdung Jesu Christi, noch Seine Geburt, Sein Leiden, Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt, Seine Ankunft beim letzten Gerichte, noch Sein ewiges Reich Etwas helfen werde. Und warum dieß? Weil Er alle diese göttlichen Geheimnisse läugnet, weil Er sie nicht glaubt, für Nichts schätzt, was an ihnen ist, und indem er den Eid verletzt, welchen er mit Anrufung der Hilfe des Evangeliums schwört, auch die Hilfe Gottes zurückweist (Id. ibid.).

10. Dieß ist das Verbrechen, welches derjenige Christ begeht, welcher falsch schwört bei dem hochheiligen Evangelium. Er will sagen, daß er allen Verheißungen entsagt, welche in diesem heiligen Buche verkündet sind, und daß Alles falsch sei, was in demselben enthalten ist. Weil dieses mit den sieben Siegeln bezeichnet ist, welche die sieben Wahrheiten, die sieben Geheimnisse sind, welche die christliche Religion ausmachen, läugnet er Alle, wie wenn er sagen würde: Es ist falsch, was in dem Evangelium steht: Es ist nicht wahr, daß Jesus Christus wirklich der Sohn Gottes ist, und daß Er durch die Kraft des heiligen Geistes im Schooße der Jungfrau Maria Mensch geworden ist. Es ist nicht wahr, daß Er ein so bitteres Leiden erlitten, daß Er Sein kostbares Blut vergossen hat und für uns gestorben ist: Es ist nicht wahr, daß Er vom Tode zum Leben auferstanden, und daß Er in den Himmel aufgestiegen ist: Es ist nicht wahr, daß Er am Ende der Zeiten kommen wird, Gericht zu halten über die Welt, und daß Er ohne Ende herrschen wird mit den Heiligen. Alles dieses ist falsch, Alles läugnet Er und schwört Er ab. Ihr erschrecket, meine lieben Zuhörer, wenn ihr mich so reden hört. Und doch thut dieß Alles jener Gottlose, der falsch schwört, wie uns der heilige Petrus Damianus lehrt; und ihr selbst thut es, so oft ihr falsch schwört. Denket also daran, was euer Loos sein wird, wenn ihr die falschen Schwüre wie Wasser trinket; wenn ihr nicht der Religion und dem Glauben absagen wollet, so enthaltet euch von diesem verderblichen Mißbrauche.

11. Nun höre ich aber Einige, die sagen, es wäre gewiß eine große Sünde, bei dem Evangelium falsch zu schwören, und eine große Beleidigung Gottes, so viele göttlichen Wahrheiten zu läugnen und abzuschwören, welche in demselben enthalten sind; so erschrecken sie auch, wenn sie Jemanden bei der heiligsten Jungfrau schwören hören, und deßhalb schwören sie nie oder nur selten so verwünschte Schwüre, sondern ihre Schwüre sind beim Namen Gottes oder Jesu Christi. O ihr Blinden und Verirrten! Eine geringere Sünde wäre es, falsch zu schwören bei der Anrufung des Namens Gottes

oder Jesu Christi, als bei dem Evangelium, der heiligen Jungfrau oder bei den Heiligen? Gerade so thöricht glaubten Viele zur Zeit des heiligen Chrysostomus, welchen der Heilige zur Antwort gab: „Stulti, propter Deum Scripturae sunt, non Deus propter Scripturas." Gott ist nicht heilig durch das Evangelium, noch durch andere göttliche Schriften; sondern das Evangelium ist heilig, weil es die Wahrheiten enthält, die aus dem Munde Jesu Christi kommen; heilig sind alle göttliche Schriften, weil sie das Wort Gottes sind; heilig ist die Jungfrau Maria, weil sie durch Gott heilig wurde. In demselben Irrthume waren die Pharisäer befangen; welche dafürhielten, daß es eine sehr große Sünde sei, bei dem Golde zu schwören, welches in dem Tempel aufbewahrt wurde, aber ein leichteres Vergehen, bei dem Tempel Gottes selbst zu schwören. Ihr Thörichten und Blinden, sagte Jesus Christus zu ihnen, was ist größer, das Gold oder der Tempel, was heiligt das Gold? „Stulti et coeci, quid enim majus est aurum, an Templum, quod justificat aurum?" (Matth. XXIII.) Wer ist größer, sage auch ich zu Solchen, das Evangelium, oder Jesus Christus, Der es heiligt? Wer ist größer, die Jungfrau Maria, oder Gott, Der die Jungfrau geheiligt hat? Diese gleichen Jenen, welche sich große Gewissensbisse daraus machen, das Kreuz zu zerbrechen, die aber keine empfinden, wenn sie Christus zerreißen, Der das Kreuz heiligt.

12. Weil ich euch einprägen möchte, welch ein schweres Vergehen jener Christ sich zu Schulden kommen lasse, welcher gegen die Wahrheit, welcher falsch schwört; so will ich euch ein Urtheil anführen, welches von den heiligen Lehrern, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigten, gewöhnlich angeführt wird, und welches so beschaffen ist, daß ich nicht weiß, wer es wagen könnte, falsch zu schwören, wenn er darüber nachdenken würde, und wenn er nicht schlimmer wäre, als der Teufel. Saget mir aufrichtig: könnte je Einer von euch so verwegen und ausgeschämt sein, daß er es wagen würde, zu einem seiner Herren, oder zu einer angesehenen Person, zu einem Manne, der eine hohe Stelle bekleidet, folgende oder

ähnliche Worte zu sagen? Herr, ich will meinen Nächsten durch einen Betrug hintergehen, ich will ihm einprägen, was nicht wahr ist, was, wie ich gewiß weiß, falsch ist; aber ich kann es allein nicht thun, weil er mir nicht glaubt. Gewähret mir also, daß ich euer Zeugniß anführen darf, und euern Namen, dadurch seid ihr behilflich, ihm glauben zu machen, was nicht wahr ist, ihn zu hintergehen und also meinen Nächsten zu betrügen. Wer sage ich, wäre so verwegen, so keck und ausgeschämt, daß er so weit gehen könnte? Und was ihr nie zu thun wagen würdet, ich will nicht sagen bei einem euerer Herrn, bei einer Person von Ansehen, was ihr nicht einmal bei einem Menschen aus dem niedersten Stande zu thun wagen würdet, ohne zu erschrecken, das waget ihr, meine Christen, sagt der heilige Chrysostomus, bei dem höchsten Könige des Himmels und der Erde, bei dem Herrn der Engel, wenn ihr redet, wenn ihr handelt, ja sogar, wenn ihr euch scherzweise unterhaltet (h. 60. ad. Pop.).

13. Und so, Meineidiger, thust du, und sprichst du zu Gott, wenn nicht mit Worten, doch in der That, wenn du falsch schwörst: Herr, ich will mit meiner Falschheit meinen Nächsten betrügen; aber ich habe nicht so viel Ansehen, nicht so viel Achtung, daß er mir glauben wird. Hilf mir also mit Deinem Ansehen und verleihe meinem Betruge Glauben, stehe mir bei mit Deinem heiligen, schrecklichen Namen, bei dem der Himmel, die Hölle und die Erde zittern, wenn sie Ihn hören; hilf mir ersetzen, was mir abgeht, um meinen heillosen Plan auszuführen. Ich fürchte, er möchte meinen Betrug erkennen, nimm also meine Schuld auf Dich, sei für mich ein Betrüger; wenn Du mich so vor den Menschen schützest, könnte ich sie unter Deinem Schirme leicht betrügen. Könnte der Teufel Etwas Schrecklicheres denken oder sagen? „Oh verba non dictu modo, sed et cogitatu nefaria“, ruft Philo der Jude aus (l. de Decal.), nachdem er diese gottlosen Gefühle eines Meineidigen angeführt. Um nicht als ein Sünder und Betrüger erkannt zu werden, will er Gott zu einem solchen machen, Der die Wahrheit Selbst ist? Um sich selbst nicht zu beschimpfen, will er gewissermassen Gott

Selbst beschimpfen? Und doch thut dieses, sage ich euch, Jeder der falsch schwört. Begeht aber derjenige nicht die schwerste Sünde, die es gibt, thut er Gott nicht das größte Unrecht an, indem er Ihn zum Zeugen aufruft in einem Betrug, daß Er ihm helfen solle, den Nächsten zu betrügen und ihm Schaden zuzufügen? Sind falsche Schwüre in unsern Tagen nicht etwas Gewöhnliches und Allgemeines? Ist es nicht heutzutage Sitte, wegen jeder Kleinigkeit falsch zu schwören, haben nicht Personen aller Stände diesen Mißbrauch?

14. Ach nur zu gewiß ist dieß. Man hört nichts Anderes, als Schwüre, welche aus Gewohnheit gethan werden, um Lug und Trug zu bekräftigen. Um auch nur einer ganz geringen Strafe zu entgehen, um sich nicht einem ganz unbedeutenden Tadel auszusetzen, sagt das Kind zum Vater, oder zur Mutter: „bei meinem heiligen Glauben, ich habe dieß nicht gethan.“ „So wahr ich an Gott glaube, ist es so“, sagt der Mann und das Weib, und Alles ist eine Lüge. „So wahr Gott lebt“, sagt die Magd zur Frau, „ich bin da oder dort hingegangen“; und es ist Alles nicht wahr. „Beim wahren Gott“, sagt jener Kaufmann, „diese Waare ist von solcher Güte.“ „So wahr Gott ist, kostet sie mich selbst so viel.“ „Bei meiner Seele, die ich Gott schuldig bin, so viel hätte ich schon haben können“, und es sind lauter Lügen. „Gottes Blitz soll mich treffen“ sagt jener Spieler, „wenn ich nicht so viel geworfen habe.“ „Bei Gott dem Allerheiligsten...“ O allerheiligster Namen Gottes, Der Du oben im Himmel von den Engeln und Heiligen immerwährend gelobt und gepriesen wirst, so gering geschätzt und verachtet wirst Du von Kindern, Aeltern, Knechten, Spielern, Kaufleuten, Handwerkern und dem gemeinsten Pöbel. So rufen Dich diese Lästerzungen ohne Achtung und Furcht zum Zeugen an, gleichsam bei jedem Worte, um ihren Betrug und ihre Lüge zu bekräftigen. Und wenn sie Dir diese ungeheure Schmach angethan, glauben sie nicht einmal, daß sie nur eine ganz geringe Sünde begangen hätten, durch die Jemanden Uebles zugefügt worden wäre? O Blindheit, o Täuschung!

15. Niemanden geschieht etwas Uebles? Außerdem,

daß ihr Gott beleidigt, thut ihr euch selbst ein großes Uebel an, weil ihr euch sehr schwere Strafen zuziehet. Höret vor Allem, was Gott sagt bei der Kundmachung Seines göttlichen Gesetzes und bei der Erklärung dieses zweiten Gebotes: „Du sollst den Namen des Herrn Deines Gottes nicht eitel nennen." Und warum dieß? Weil den Der Herr nicht ungestraft lassen wird, der es wagt, den Namen des Herrn seines Gottes eitel zu nennen: „Nec enim habebit insontem Dominus eum, qui assumpserit nomen Domini Dei sui frustra" (Ex. XX.). Wenn Gott die Versicherung gibt, daß Er den nicht ungestraft lassen werde, der den Namen Gottes eitel nennt und eitel bei Ihm schwört, was wird dem geschehen, der ohne Wahrheit schwört, der falsch schwört bei diesem Namen? Höret, was der Prophet Zacharias sagte: „Ich sehe", sagt er, „eine Rolle von übermäßiger Größe"; und wie lesen die Siebenzig diese Stelle? „Ich sehe eine fliegende Rolle, ihre Länge zwanzig Ellen, und ihre Breite zehen Ellen." Und was wollen diese übermäßigen, schrecklichen Rollen sagen? „Dieses", sagt der Herr, „ist der Fluch, der ausgehet über das ganze Land, und der besonders ausgehen wird über das Haus des falsch in Meinem Namen Schwörenden: er soll bleiben mitten in seinem Hause, und es verzehren, sein Haus sammt seinen Steinen." „Haec est maledictio, quae egreditur per faciem omnis terrae .... et veniet ad domum jurantis in nomine meo mendaciter, et commorabitur in medio domus ejus, et consumet eam, et ligna ejus, et lapides ejus" (C. V.).

16. Warum ist aber Gott nicht befriedigt, fragt der heilige Chrysostomus, daß Er die Strafe nicht nur über Jenen verhängt der schwört, sondern über das ganze Haus, das Er vom Grunde aus zerstört? Weil der Meineid, antwortet der Heilige, eine der größten Sünden ist, deßhalb ist Gott nicht zufrieden, ihn mit einer vorübergehenden Qual zu strafen, Er will, daß die Strafe anhaltend sei, daß sie nach dem Tode und Begräbnisse des Meineidigen noch fortdaure, daß das Andenken seiner Bosheit nicht mit ihm begraben werde; diejenigen, die sein Haus in einen Steinhaufen verwandelt

sehen, sollen lernen und erkennen, welches die Ursache einer so außerordentlichen, schrecklichen Strafe gewesen sei, von einer schrecklichen Strafe sollen sie sich beherrschen lernen, um nie in eine so schwere Sünde zu verfallen (h. 19. ad pop. Antioch.). Denket nicht, fährt der heilige Vater fort, daß mir Beispiele fehlen von so schrecklichen Strafen, das heißt von Häusern, die wegen Meineid zerstört wurden! Ich sage euch, daß ich euch nicht nur eines, zwei oder drei Häuser anführen kann, welche aus diesem Grunde zerstört wurden, sondern eine ganze Stadt, die durch ihre Tempel berühmt war, die Gott sehr lieb war, der Gott mehrere schwere Vergehen verziehen hatte; wegen dem Bruche eines Schwurs ließ Er zu, daß sie eingenommen, verbrannt und sogar von Grund aus zerstört wurde. (ib.) Und wer war es, der diesen Schwur brach? Sedecias, der König von Juda, der auf dem Throne des Königs Nabuchodonosor saß, der Gott zum Zeugen anrief und seine Treue beschwor, der aber sein Versprechen nicht hielt, sondern sich mit dem Könige von Aegypten verband (IV. Reg. XXV.). Und dieß ist der Fluch Gottes der gegen das Haus des meineidigen Sedecias erging. Gott reizte den König Nabuchodonosor gegen ihn auf. Dieser belagerte Jerusalem, nahm es ein, zerstörte es, und nahm Sedecias, der entfliehen wollte, gefangen, schlachtete alle seine Kinder vor seinen Augen, ließ ihn blenden und nach Babilon in die Gefangenschaft führen (II. Paral. XXXVI.).

17. Gott ist unversöhnlich gegen den, der falsch schwört, und sein Versprechen, das er beschwor, nicht hält: „Implacabilis est enim Deus, contemptis juramentis“, fährt der heilige Chrysostomus fort (Ibid.). Deßhalb wird Er, wenn Er auch andere Sünden ungestraft läßt, doch den Meineidigen nicht ungestraft lassen, sondern Er wird Seinen Fluch über ihn senden. Aber wie sehr fürchte ich, daß dieser göttliche Fluch sehr schnell herannahe, um sich über den Häusern so Vieler zu entladen, welche mit einer solchen Leichtigkeit im Namen Gottes falsch schwören „in nomine Dei mendaciter“; wenn er sich nicht schon bereits entladen hat. Wir sehen nur zu viele Familien, welche einst im Ueberfluß und im Reich=

thume lebten, die nun in die äußerste Armuth und in das größte Elend gerathen sind. Nun sehen wir Schaaren, welche ihre Gebäude zerstören, nun Ueberschwemmungen, die ihre Felder verheeren, nun übermäßigen Regen, der ihr Getraide nicht zur Reife kommen und andere Früchte der Erde nicht zeitigen läßt, nun Trockenheit, welche sie verdorrt, nun Nebel, welche sie verderben, nun Hagel, welcher sie zerstört, nun Fallimente, welche den Handel zu Grunde richten, Unglück und Mißgeschick aller Art. Dieß ist der Fluch Gottes, welcher über das Haus desjenigen kommt, der falsch schwört. Prüfet euch meine Zuhörer, ob in euerem Hause Jemand sei, der falsch bei dem heiligsten Namen Jesu Christi schwört, und wenn ihr wollt, daß dieser göttliche Fluch von euch fern bleibe, so soll er Buße thun und sich bessern. Sonst wird es sich bewähren, und all euere Habe zerstört werden. „Et commorabitur in medio domus vestrae, et consumet eam.“ Ach nein, Herr, nimm Deinen Fluch zurück, wenn Du ihn gegen das Haus eines meiner Zuhörer gesendet hättest. Alle jene, welche fehlten, sind bereit, sich zu bessern. Du wirst in ihrem Munde Deinen heiligsten Namen nicht mehr durch falsche Schwüre entweihen und lästern hören. Alle sind bereit, die Mackeln, welche sie sich zugezogen haben, in Deinem kostbaren Blute abzuwaschen. Alle versprechen wir, immer Ehrfurcht vor Deinem göttlichen Namen zu haben, Ihn zu preisen und zu loben im gegenwärtigen Leben, damit wir Ihn dann ewig loben und preisen dürfen, im künftigen Leben! Amen.

XII. Unterweisung.

Von der zweiten Bedingung des Schwurs, von dem Rechte.

Wir haben die erste Bedingung geprüft, von welcher der Schwur begleitet sein muß, nämlich die Wahrheit: wir kommen nun zur Erklärung der zweiten, welche das Recht ist: „Jurabis in judicio.“ Es genügt also nicht, daß eine Sache wahr sei, die durch den Schwur bekräftigt oder verneint wird, sondern sie muß auch nur dann beschworen werden, wenn wir durch eine dringende Nothwendigkeit, durch einen allgemeinen oder besondern Nutzen dazu gezwungen werden. Wir wollen also sehen, mit welcher Umsicht man schwören müsse, wie sehr diejenigen Gott beleidigen, welche bei jeder leichten Veranlassung schwören, und wie leichtfertig die Entschuldigungen derjenigen seien, welche diese verderbliche Gewohnheit des Schwörens zu vertheidigen suchen.

1. Obwohl die Wahrheit eine viel nothwendigere Bedingung beim Schwören ist, als die Ueberlegung, und ohne Frage, der Schwur sündhafter ist, welchem die Wahrheit ermangelt, als jener, welchem die Ueberlegung fehlt; weil ein falscher Schwur, er mag auch etwas noch so Geringes betreffen, immer eine Todsünde ist, wie wir noch ausführlicher sehen werden: so müssen wir doch bekennen, daß die falschen Schwüre im Allgemeinen nicht die gewöhnlichsten und häufigsten sind. Da es beim ersten Anblick eine Sache ist, die Allen einen Schrecken verursacht, Gott zum

Zeugen aufzurufen, um einen Betrug und eine Lüge zu bekräftigen; so verfallen in diese Sünde nur die Ausgelassensten und Unordentlichsten, Jene, die gleichsam jede Furcht vor der Sünde verloren haben. Die gewöhnlichsten Schwüre sind also jene, welchen die Beurtheilung mangelt, das heißt, die von Jenen gethan werden, welche ohne Ueberlegung, ohne eine Nothwendigkeit schwören. Hierin verfehlt sich eine Unzahl von Menschen, so daß man sagen kann, es seien Wenige auszunehmen. Das Schlimmste ist aber, daß es so Viele gibt, die in dem Irrthum befangen sind, sie thuen nichts Böses, weil sie nicht falsch schwören, sondern immer wahr ist, was sie bestätigen oder läugnen. Man muß sie also enttäuschen, und ihnen zeigen, daß sie nicht nur fehlen, wenn dem Schwure die Wahrheit mangelt, sondern auch wenn die Ueberlegung fehlt, und daß der Schwur mit großer Behutsamkeit, und nur, wenn es die höchste Nothwendigkeit erfordert, gethan werden darf.

2. Haben wir aber nicht gesagt, höre ich mir mit gutem Grund entgegnen, haben wir nicht gehört, daß der Schwur eine religiöse Handlung sei; daß es so fern sei, durch ihn Gott zu beleidigen, daß Er dadurch vielmehr geehrt werde? Wenn man also mit der Wahrheit schwört, wenn die Sache, welche man beschwört, erlaubt und ehrbar ist, könnte man dann nicht ohne Sünde, ja vielmehr mit Verdienst schwören? Ich antworte, daß der Schwur unter den gebührenden Bedingungen zwar gut sei, er gehört aber doch nicht zu jenen Dingen, die an sich selbst gut sind, und welche man häufig ausüben kann, sondern zu jenen, welche man nur in der Noth anwenden darf. Der heilige Thomas (2. 2. q. 89. art. 5. in corp.) vergleicht den Schwur mit den Arzneien und andern Heilmitteln, welche eingenommen werden, um irgend ein Uebel zu heilen. Gut ist die Arznei, gut sind alle Heilmittel; deßhalb sind sie aber nicht wünschenswerth, auch dürfen sie nicht häufig angewendet werden, sondern nur, wenn es die Noth erfordert. Wer wird sich je einfallen lassen, wenn er nicht den Verstand verloren hat, bei vollkommener Gesundheit, Arzneien als etwas Wohlschmeckendes einzunehmen? Jeder=

man weiß, je wünschenswerther sie sind, und je nützlicher sie zur Zeit der Krankheit werden können, desto mehr muß man sie zur Zeit der Gesundheit fliehen, weil sie Schaden und Nachtheil bringen. Und um so schädlicher sind sie und um so größern Nachtheil bringen sie, je kostbarer die Heilmittel, je stärker und kräftiger die Arzneien sind. Dasselbe ist der Fall bei dem Schwure, dem wir jene edle kostbare Arznei des allerheiligsten Namens Jesu Christi beimengen. Nur dann dürfen wir Ihn gebrauchen, wenn wir ergänzen wollen, was dem menschlichen Glauben mangelt, und wenn uns die eigene oder fremde Noth dazu treibt, einen Vertrag zu schließen, einen Streit zu endigen, der auf eine andere Weise nicht beendigt werden konnte.

3. Deßhalb müssen wir also mit aller Ueberlegung, Erwägung und Vorsicht uns des Schwurs bedienen. Wir dürfen durch dieses empfindliche Mittel nicht geringfügige, unbedeutende Dinge bekräftigen, die man ohne solche Betheurungen glauben könnte, sondern nur nothwendige Dinge. Der Name Gottes ist heilig und schrecklich, wie der Psalmist sagt. Groß ist Mein Name, sagt Gott Selbst durch den Mund des Propheten Malachias (Malach. I.). Deßhalb hatte Er immer im Angesichte, zu verhindern, daß er nicht mißbraucht und entweiht werde; und damit Niemand die Verwegenheit habe, es zu thun, hat Er ihn sorgfältig verborgen gehalten. Für drei Dinge eifert der Herr mehr als für alle Andern, und sie sind Ihm heilig: Seine göttliche Wesenheit, Seine göttlichen Gnaden und Sein heiliger Name. Man weiß, daß Gott ist, aber Niemand weiß eigentlich, was Er ist. Man weiß, daß die Gnaden von Gott kommen, man weiß aber nicht auf welche Weise sie kommen, wie und warum sich dem Einen die Gnade mittheile, dem Andern aber versage; dieß ist ein tiefes Dunkel, in welches man nicht eindringen darf. Ebenso wollte Gott Seinen heiligen Namen verborgen halten, und als Ihn Moses deßhalb befragte, antwortete Er ihm nur, daß Er Der sei, Der Er sei: „Ego sum, qui sum." (Exod. III.): und Seinen erhabenen Namen Adonai wollte Er nicht einmal Seinen Lieblingen, Abraham, Isaak und Jakob offenbaren (Ib. c. VI.). Dieß geschah aus keinem andern Grunde,

als daß der hochheilige, schreckliche, erhabene Name nicht entweiht, und durch unnütze Schwüre eitel ausgesprochen werde. Dieß ist es, was Er in allen diesen drei genannten Dingen verbietet. Sein göttliches Wesen verlangt von uns Ehre und Anbetung, Er will aber nicht eitel verehrt sein, wie Er sich über das Benehmen der Pharisäer beklagte: „In vanum enim me colunt" (Marc. VII.). Die göttliche Gnade verlangt Mitwirkung und der Apostel ermahnt die Korinther (II. Kor. VI.), daß sie dieselben nicht unnütz und eitel empfangen sollen: „Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis." Dann verbietet Er ausdrücklich, Seinen heiligsten Namen eitel zu nennen: „Non assumes nomen Domini Dei in vanum." (Exod. XX.).

4. Wenn aber Gott so eifersüchtig ist, daß Sein heiligster Name geehrt werde, wenn Er verbietet, daß Er nicht durch zu starke Ausdrücke entweiht werde, so sehet ihr wohl ein, mit welcher Vorsicht und Ehrfurcht man Ihn nennen müsse. Wenn es also die Noth erfordert, und ihr euch nicht anders helfen könnt, wenn die Gelegenheiten und Beweggründe von so hoher Wichtigkeit und Bedeutung sind, daß Gott nicht beleidigt wird, wenn ihr schwört, sondern sogar geehrt, so werdet ihr dafür nach dem Ausspruche des Psalmisten (Ps. LXII.) auch belobt werden: „Laudabuntur omnes, qui jurant in eo." Wir lesen auch, daß der Apostel Gott mehrmal zum Zeugen anruft, um zu zeigen, von welchem großen Eifer er für das Heil derjenigen besorgt sei, welchen er schreibt. Das war eine höchst wichtige Angelegenheit, weil sie die Herrlichkeit Gottes und das Heil jener Völker, welche von dieser Wahrheit überzeugt werden sollten, betraf: so schwur David der Bersabe, daß sein Sohn Salomon nach ihm herrschen solle, und so gibt es viele Beispiele in den heiligen Schriften. Aber wir wünschen, saget ihr zu mir, daß uns näher erklärt werde, bei welchen Gelegenheiten und Vorfällen wir überzeugt sein dürften, daß wir mit Recht schwören könnten. Ich antworte euch, daß diese verschieden sein können. Ihr könnt schwören, wenn ihr von Kirchenobern vor das Bischöfliche Gericht gerufen werdet, bei Wahlen und

besonders bei geistlichen Wahlen, ferner als Zeugen bei weltlichen Gerichten. Der heilige Thomas bezeichnet noch andere sechs Fälle. Erstens, wenn Friede geschlossen werden soll; so schwuren Jakob und Laban. Zweitens, wenn es nothwendig ist, sich den guten Ruf zu bewahren. Drittens, zum Unterpfand der Treue, so schwören die Lehnträger ihren Lehnsherrn. Viertens, zur Gelobung des Gehorsams gegen die Obern, so schwören die Richter und andere Bedienstete, daß sie Gesetz und Gerechtigkeit handhaben wollen. Fünftens, um Versicherung zu geben für ein Versprechen. Sechstens, um die Wahrheit zu bezeugen, so schwur der heilige Apostel Paulus, wie wir schon vorhin gesagt haben (D. Th. lect. 4. in Ep. ad Hebr.).

5. Bei diesen und ähnlichen Vorfällen, Beweggründen und Anlässen könnet ihr also schwören; sonst nicht, wenn auch die Sache, die ihr beschwören wolltet, wahr wäre. So schwuren auch die Christen, welchen wirklich ein Schwur so fremd war, daß es gut wäre, wenn uns in unsern Zeiten nur das falsch schwören so fremd wäre. Wenn es ein außerordentlicher Fall war, und eine Streitfrage von Wichtigkeit, so daß es die Noth erforderte und man nicht entscheiden konnte, ohne zu schwören, dann ließen sie sich bereden, zu schwören; aber höret nur, welche Vorsicht sie beobachteten, zum Zeugniß der Ehrfurcht, welche sie vor dem allerheiligsten, göttlichen Namen hatten. Sie begaben sich in die Kirchen, knieten dort ehrerbietig und in Betrachtungen versunken auf die Kniee nieder, und legten ihre Hände auf die Gräber der heiligen Martyrer, gleichsam, als ob man den schrecklichen Namen Gottes sonst nirgends anrufen könnte, als in der Kirche, ohne Ihn zu entweihen. Wir wissen vom heiligen Papste Cornelius und von einem alten Concilium, daß man nicht einmal in der Kirche schwur, ohne zu fasten. Man bereitete sich zur Leistung eines Schwurs so vor, wie man sich vorbereitet, ehe man zum Empfang des allerheiligsten Leibes Jesu Christi geht, damit nicht Speise und Wein, fügt der heilige Bonaventura hinzu, welche ihre geistigen Dünste dem Kopfe mittheilen, die Einsicht trübe, und sie hindere, mit der

gebührenden Vorsicht und Beurtheilung zu schwören (in 3. disc. 25.).

6. Wenn dieß sich aber so verhält, saget mir aufrichtig, meine lieben Zuhörer, schwört man gegenwärtig auf eine solche Weise? Gebraucht man diese Vorsicht und Klugheit, ehe man Gott zum Zeugen anruft? Ach, was denket ihr, gehet in die Wirthshäuser; wenn die Christen halbbetrunken sind, dann schwören sie um so vermessener und häufiger. Gehet auf Belustigungsplätze, in Werkstätte, auf öffentliche Plätze, wo man kauft und verkauft, und höret, wie man ohne Noth, wegen jeder Kleinigkeit, wegen Nichts, unter den Christen die verderbliche, strafbare Gewohnheit sieht, wie sie schwören und den heiligen Namen Gottes eitel nennen. Jener hochheilige und anbetungswürdige Name, der, wie ihr schon einandermal gehört habt, im alten Bunde nur einmal von dem hohen Priester im Tempel bei der Segnung des Volkes ausgesprochen werden durfte, der ist nun so herabgewürdigt, daß er zum gewöhnlichen Ausfall der Dienstherrn, der Knechte, Kaufleute, Handwerker und sogar der Betrüger und gemeinsten Schurken dient. Also Gott ist zum Spotte, zum Hohn, zur Schmach des ausgelassensten und unwürdigsten Gesindels? Ist Er bei Vielen vielleicht nicht niedriger und geringer geachtet geworden, als der Koth, den sie mit Füßen treten, wenn sie Ihn so oft mit solchem Hohn und solcher Schmach im Munde führen? Wisset ihr nicht, daß Der, Den ihr ohne Achtung zum Zeugen anrufet, jener Gott ist, Der euch mit Leib und Seele in die Hölle stürzen kann, und Den ihr oft mit solcher Geringschätzung und Beleidigung nennet?

7. Und doch wird Gott dieses angethan, wenn man bei jeder geringen Veranlassung ohne ein Bedürfniß schwört, sage ich, aus Gewohnheit. Dieß heißt die Heiligkeit des göttlichen Namens entweihen. Dieß heißt Ihn verachten, Ihn gering schätzen, und Alles, was man sagt, um sich zu entschuldigen und die Absicht einer solchen Beleidigung von sich zu weisen, ist umsonst, es heißt nichts Anderes, als die hohe Achtung und Ehrfurcht, die man Ihm schuldig ist, zu verweigern. Aber wie Viele gibt es, welche diesen Fehler begehen

und gar nicht glauben wollen, daß sie etwas Uebles thun, wenn sie schwören, wenn nur das, was sie schwören wahr ist, und unter dieser falschen Ansicht tragen sie kein Bedenken, bei jedem Zwiste zu schwören, und Gott wegen jeder Kleinigkeit zum Zeugen anzurufen! Wie Viele gibt es, welche immer ein Bedürfniß zu haben glauben, oder einen hinreichenden Grund, zu schwören, die nicht unter die Zahl derjenigen zu gehören meinen, welche den heiligen Namen Gottes eitel nennen! Und fürwahr, dieß kommt alle Tage vor, daß zur Rechtfertigung vor dem Dienstherrn jener Hausgenosse oder jener Knecht schwört, daß er dieses so gethan habe, obwohl es von keiner Wichtigkeit ist und ihn Niemand dazu zwingt. Jener Handwerker und jener Kaufmann schwört, seine Waare sei von so vorzüglicher Güte und Vollkommenheit, obwohl sich jeder mit eigenen Händen und mit den eigenen Augen davon überzeugen kann. Jener Gewerbsmann schwört, er habe so viele Zeit und so viel Geld auf jene Arbeit verwendet. Die Magd schwört mit dem größten Eifer, um einen geringen Verdruß zu vermeiden oder einen Argwohn von sich abzuwenden, daß sie die Erlaubniß zu ihrem Benehmen erhalten habe. Jene Söhne und Töchter nehmen ohne Bedenken den heiligen Namen Gottes, Seine göttliche Wahrheit, Seinen heiligen Glauben in den Mund, um vor dem Vater oder der Mutter unbedeutende Possen zu läugnen oder zu bekräftigen. Diese und alle Andern sind dann der Ueberzeugung, es sei immer nothwendig, daß sie schwören, es sei auf diese Weise der Name Gottes nicht eitel ausgesprochen, und Ihm keine Geringschätzung oder ein Schimpf zugefügt.

8. Und diese Gründe und Veranlassungen könntet ihr für hinreichend halten, euere Schwüre nothwendig zu machen? Dinge zu läugnen oder zu bekräftigen, die so wenig oder gar Nichts bedeuten, waget ihr es furchtlos und ohne zu schaudern jenen göttlichen Namen zum Zeugen anzurufen, den die Engel im Himmel mit so großer Ehrfurcht anbeten, vor dem alle Teufel der Hölle erzittern, wenn sie Ihn nennen hören? Und ihr glaubt Ihn auf diese Weise nicht eitel zu nennen, ihr glaubt nicht, daß Er so verachtet und geringgeschätzt

werde? Und was denket ihr denn zu thun, wenn ihr mit so großer Leichtigkeit wegen nichtsbedeutenden Dingen den hochheiligen schrecklichen Namen Gottes zum Zeugen anruft? Denket ihr vielleicht, ihr machet euch glaubwürdiger bei denjenigen, welche euch hören? Entweder seid ihr Leute von Ehre, so daß euch Jedermann Vertrauen und Glauben schenken kann; oder ihr seid im Rufe von unaufrichtigen Doppelzünglern, die Jedermann zu täuschen suchen. Wenn man eine solche üble Meinung von euch hat, wird euch all euer Schwören Nichts nützen, ja im Gegentheil, es wird nur dazu dienen, die üble Meinung, die man von euch hat, zu vergrößern, ihr gebet dadurch Veranlassung, daß man euch immer weniger vertraut. Oder ist es etwa nicht wahr, was die allgemeine Meinung sagt, daß man nämlich Einem um so weniger glauben soll, je leichtsinniger und leichtfertiger er schwört? Wenn ihr aber Leute von Ehre seid und von aufrichtiger Gesinnung, so bezweifelt Niemand, was ihr sagt, und es ist nicht nothwendig, daß ihr Dinge, die täglich vorkommen, beschwöret, wenn man sie euch glauben soll. Es reicht hin, wenn ihr sagt: „Die Sache verhält sich so; oder nicht so": und wenn man euch nicht glauben will, so nützt euch kein Reden. Ist es nicht sehr lächerlich, ja schändlich, sagt der heilige Basilius der Große, daß einer gleichsam sich selbst anklagt, als wäre er ein Mensch von so geringem Vertrauen, daß er nothwendig hätte, sein Recht unter dem Schirm eines Schwurs zu sichern? „Num turpe et omnino stultum est, se ut fide indignum accusare, et ad juramenti securitatem confugere? (in Ps. XIV.).

9. Wenn allen diesen Schwüren die zweite Bedingniß, das Recht und die Nothwendigkeit mangelt, welche der Schwur erfordert, so folgt daraus, daß das zweite Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen, gebrochen sei, daß Gott beleidigt und entehrt sei, und daß Er denjenigen gewiß nicht ungestraft lassen werde, welcher die Verwegenheit hat, auf solche Weise zu schwören: „Non erit impunitus, qui super re vana nomen ejus assumpserit (Deut. V.). Und fürwahr, wie denket ihr denn, daß Gott so schwere Schwüre aufnehmen wolle, durch welche die Majestät Seines Namens

so unwürdig entweiht wird? In der heiligen Schrift wurde der Name Gottes auf verschiedene Weise bildlich dargestellt; mit dem Oele, dem Manna, der Bundeslade. Wir wollen alle Andern übergehen, und nur von der Bundeslade reden, von welcher Gott durch den Mund des Psalmisten (Ps. LXXIII.) sagt, daß dieselbe entweiht worden sei: „Polluerunt tabernaculum nominis tui." Dann gibt die heilige Schrift uns ein Beispiel von einer schrecklichen Strafe, welche Gott über denjenigen verhängte, der es wagte, die Bundeslade vermessen zu berühren. Der König David beschloß, bewegt durch seine Gottesverehrung und Andacht, die Arche des Herrn aus dem Hause Aminadabs hinwegzunehmen, und sie nach Jerusalem zu führen. Es wurde deßhalb eine feierliche Prozession angeordnet, die Bundeslade auf einen neuen Wagen geladen, und unter Begleitung einer unzähligen Volksmenge nach Jerusalem gebracht. Da geschah es, daß die Stiere ausrissen, die den Wagen zogen, und die Arche wankte und drohte zu fallen. Oza, der Levite, welcher nahe stand, streckte seine Hand aus und hielt die Arche, damit sie nicht falle. Aber Gott zürnte über diese verwegene Handlung; Er schlug ihn, daß er sogleich im Angesichte des ganzen Volkes todt blieb (II. Kön. VI.)

10. Wenn es Gott nun schon für eine so vermessene Handlung hielt, die Er mit dem Tode Ozas bestrafte, weil er bei einem Vorfalle, wo es doch die Noth zu erfordern schien, die Bundeslade berührte, die nur ein Vorbild Seines göttlichen Namens war, was wird erst mit Jenen geschehen, die ohne Noth den göttlichen Namen selbst eitel nennen? Welche Strafe muß gerechterweise derjenige fürchten, welcher so oft, bei jeder geringen Veranlassung, ohne Erwägung und Rücksicht schwört? Wie sehr es uns also am Herzen liegen müsse, das Schwören zu vermeiden, will der heilige Geist unserm Herzen und Gemüthe einprägen (Eccli. XXIII.): „Jurationi non assuescat os tuum, multi enim casus in illa." Gewöhne deinen Mund nicht an's Schwören, denn Viele sind dadurch gefallen. „Vir multum jurans replebitur iniquitate, et non discedet a domo ejus plaga": Ein Mann, der

viel schwöret, häufet die Missethat, und die Strafe wird von seinem Hause nicht weichen. Endlich soll euch in euer Herz und Gemüth das Gebot Jesu Christi geprägt sein, daß ihr in keiner Weise schwören wollet; nicht als wenn das Schwören unbedingt verboten wäre, wie einige Irrlehrer sagen, sondern damit ihr nicht eitel, ohne Nothwendigkeit schwöret, auf diese Weise den heiligen Namen Gottes geringschätzet und euch Seinen gerechten Haß und Seine höchst gerechten Strafen zuziehet.

11. Wir sind überzeugt, entgegnet ihr mir, daß dieß Alles wahr ist. Wir sehen ein, daß wir mit aller Behutsamkeit und Ueberlegung, und nur, wenn es die höchste Noth erfordert, schwören sollten. Wir sehen auch ein, daß es ein großes Uebel ist, wenn man so oft ohne Noth wegen ganz geringfügigen Dingen schwört, und wie sehr Gott dadurch beleidigt wird. Aber wir haben nun einmal diese üble Gewohnheit angenommen, und wir vermögen es nicht mehr über uns, weniger eitel zu schwören. Dann leben wir auch in einer Zeit, in welcher Einem die Leute nicht mehr glauben wollen, wenn man nicht schwört. Endlich muß man bedenken, daß wir nur schwören, wenn wir zum Zorne gereizt sind. Und dieß sind euere Rechtfertigungen, das sollen hinreichende Entschuldigungen sein, um euch vor Gott zu rechtfertigen über die böse Gewohnheit des Schwörens? O ihr Blinden und Thörichten, die ihr seid! Ihr habet die Gewohnheit angenommen und könnet deßhalb nicht weniger schwören? Wenn ihr dieß mit voller Ueberzeugung aussprecht, und wenn ihr euch dadurch nachdrücklich vertheidigen wollt, wisset ihr dann, was euere Behauptung wäre? Sie wäre eine Irrlehre, und ihr würdet verdienen, von der Kirche als Anhänger einer wirklichen Irrlehre streng bestraft zu werden; obwohl Gott gebietet, daß man nicht schwören solle, wenn es die Noth nicht unumgänglich erfordert, würdet ihr jene offenbare Irrlehre vertheidigen, welche sagt: Gott gebiete Unmögliches. Ich will euch aber nicht für so gottlos halten, ihr wollt nur sagen, daß ihr von der Gewohnheit zum Schwören hingerissen werdet. Wißt ihr aber, was dieß sagen will? Daß ihr sehr

schwer sündigt, wenn ihr aus Gewohnheit schwört. Dieß ist ein Umstand, der euere Sünde sehr erschwert; weil ihr erkennt, daß ihr durch die böse Gewohnheit zu schwören, eine für das Heil euerer Seele sehr schädliche, für den heiligen Namen Gottes sehr entehrende Gewohnheit angenommen habt, und anstatt daß ihr euch alle Mühe gebet, sie zu zerstören, durch häufige, freiwillige Schwüre auf den Weg gelanget, diese Gewohnheit immer zu vergrößern und zu bestärken. Wir haben aber Beichtiger und Gottesgelehrte gefunden, saget ihr, welche uns versicherten, daß es keine Sünde sei, wenn man aus Gewohnheit schwöre, ohne daß man es bedenke und beherzige, und deßhalb seien wir ganz oder wenigstens zum Theil entschuldigt. Und ich antworte euch, wenn ihr auch solche gefunden hättet, was ich nicht glauben will, daß ich euch nicht entschuldige, wenn euch auch jene entschuldigt haben, sondern daß ich euch verdamme, wie euch auch der angelische Lehrer, der heilige Thomas verdammt (1. 2. q. 78. a. 2.), welcher sagt, daß Derjenige, welcher aus Gewohnheit sündige, mit gewisserer Bosheit sündige: „Quando homo peccat ex habitu vitioso, necesse est, quod ex certa malitia peccet.“ Davon wollen wir aber anderswo reden.

12. Die zweite Entschuldigung, welche ihr anführet ist die, daß man euch nicht glauben wolle, wenn ihr nicht schwöret. Ich habe dieses meinem Vater gesagt, aber er wollte mir nicht glauben, wenn ich es ihm nicht beschwöre, sagt jener Sohn. Ich habe es meinem Herrn gesagt, spricht ein Knecht, daß ich an jenen Ort hingegangen sei, und daß ich dieß gethan habe: aber er antwortet mir, ich glaube dir nicht, schwöre; und es war nothwendig, daß ich schwur, sonst hätte er mir nicht geglaubt. Ihr Väter und Dienstherrn, ihr solltet besorgt und aufmerksam sein, daß euere Kinder und Dienstboten sich der gefährlichen Gewohnheit des Schwörens enthalten würden, und ihr seid es, welche sie antreiben zu schwören? Aber diese Väter sind Türken oder Heiden? Nein, die Türken und Heiden haben mehr Achtung vor dem Schwur. Sie sind dem Namen nach Christen, aber ihren Sitten nach sind sie viel schlimmer als Türken und Heiden. Und diese sollten

Gewalt über Gott haben und über Sein heiliges Gesetz? Gott befiehlt euch, nicht zu schwören, und Menschen könnten euch gebieten zu schwören?

13. Es ist gewiß nothwendig, sagt jener Kaufmann, und jener Handwerker, daß Derjenige schwöre, welcher seine Waare verkaufen will, wenn er nicht seinen Handel zerstört und sein Gewerbe zu Grundegerichtet sehen will. Der Handel soll sich verschlimmern, das Gewerbe soll keinen Gewinn mehr abwerfen: lasset dieses unwürdige Treiben, wenn ihr es nicht ausüben könnt, ohne das Gesetz zu übertreten, ohne Gott zu beleidigen und euere Seele zu verderben. Was nützte es dem Menschen, sagt unser göttlicher Erlöser, wenn er die ganze Welt gewänne, was nützten ihn alle seine Reichthümer und Schätze, wenn darüber seine Seele verloren ginge? (Matth. XVI.) Aber es ist nicht wahr, daß der Handel schlimmer geht, daß man nicht mehr verkauft, keinen Gewinn mehr zieht, wenn man nicht schwört. Da würde es keinen geachteten Kaufmann mehr geben, der zugleich ein guter Christ wäre! Ich behaupte vielmehr, je mehr ihr schwört, desto mehr verliert ihr Gewinn, und immer weniger werdet ihr verkaufen und Vortheil ziehen; während Alles immer besser gehen wird, wenn ihr euch des Schwörens enthaltet. So erzählt Cesario in seinen Gesprächen von zwei Kaufleuten, welche sich einem heiligen Beichtiger anvertraut, und ihm gesagt hätten, daß sie nicht weniger schwören und weniger lügen könnten, wenn sie verkaufen wollten, sonst ginge ihr Handel und ihr Geschäft zu Grunde. Der Beichtiger gab ihnen den Rath, nie mehr zu schwören und nie mehr zu lügen, sondern sich immer nur der Worte des Evangeliums zu bedienen, „Ja" oder „Nein." Sie gehorchten diesem Rathe, und obgleich sie im Anfange einige Schwierigkeiten fanden, wurden sie doch bald als aufrichtige, rechtliche Leute bekannt und erwarben so viel Zutrauen und Kundschaft, daß sie in einem Monate mehr verkauften, als Andere, die bei jedem Worte schwuren, und falsch schwuren, in einem Jahre. Machet es auch so, und ihr werdet sehen, daß der Segen Gottes über euch kommt.

14. Wenn wir aber schwören, höre ich Andere sagen, so geschieht es nur, weil wir erzürnt sind, sonst schwören wir nie. Dieß ist die dritte Entschuldigung. Der Zorn vermag euch also zur Uebertretung dieses göttlichen Gebotes anzutreiben? Um euern Zorn auszulassen, habet ihr die Verwegenheit, den allerheiligsten Namen Gottes zu entehren und zu mißbrauchen? Ihr schwöret also, weil ihr über euere Kinder, euere Dienstboten, oder über jenen erzürnt seid, der nicht nach euerm Sinne handelt, oder über jenen andern erzürnt seid, der euch beleidigt hat. Aber ihr sollt wissen, daß Gott einen viel größern, gerechten Zorn über euch hat, wegen der Geringschätzung, die ihr gegen Seinen göttlichen Namen habt, und daß Er euch gesagt hat, daß ihr hier und dort dafür büßen müßt. Der bleibt gewiß nicht ungestraft, der Seinen göttlichen Namen mißbraucht. Enthaltet euch also, gottlose, lästernde Zungen, des heiligen Namens Gottes; wisset, daß kein Wort auf Erde fällt; Alles wird eingetragen, von Allem müsset ihr die strenge Rechenschaft geben. Wenn euch Seine schreckliche Gerechtigkeit jetzt auch duldet, Er wird euch ewigen Schmerz bereiten in der Hölle. Aber nein, o Herr, besänftige Deinen höchst gerechten Grimm, denn unter uns wird keiner mehr so gottlos sein, und wird Deinen allerheiligsten Namen eitel nennen. Wir wollen diesen allerheiligsten Namen immerfort nur anrufen, um Ihn zu preisen und zu loben hier auf Erden, damit Du uns die Gnade verleihest, daß wir Dich ewig loben und preisen können im Himmel! Amen.

XIII. Unterweisung.

Von der dritten Bedingung des Schwurs, der „Gerechtigkeit."

In der heutigen Unterweisung haben wir noch die dritte Bedingung zu erklären, welche Gott durch den Mund des Propheten Jeremias vom Schwure fodert, und welche die Gerechtigkeit ist: „Jurabis in justitia." Wir wollen also zuerst sehen, was das heiße in Gerechtigkeit schwören, und wie sehr Gott beleidigt werde, durch jene Schwüre, welche der Gerechtigt entbehren. Zweitens werden wir sehen, daß der Schwur nicht gethan werden dürfe, wenn er eine ungerechte Sache betreffe; und endlich, daß man nicht unterlassen könne, noch dürfe, das zu thun, was man schwört, wenn es etwas Erlaubtes und Ehrbares ist.

1. Wenn also der Schwur eine religiöse Handlung sein soll, Gott zu ehren, so muß sie nicht nur von der Wahrheit und dem Rechte, sondern auch von der Gerechtigkeit begleitet sein: „Jurabis in justitia." Aber was will das sagen, in Gerechtigkeit schwören, worin besteht diese Gerechtigkeit? Sie besteht darinn, daß der heiligste, schreckliche Name Gottes nicht zum Zeugniß angerufen werde, um eine That oder einen Ausspruch zu bekräftigen, welche unerlaubt und ungerecht, sündhaft und unbillig wären. Derjenige schwört also in Gerechtigkeit, welcher bekräftigt, läugnet, oder zu thun verspricht, was erlaubt, gerecht und ehrbar ist, und was man ohne

Sünde erfüllen kann. Wenn du nun etwas Unbilliges und Ungerechtes, etwas, was durch natürliche und göttliche Gesetze zu thun verboten ist, schwörst, so ist der Schwur ebenso gottlos und ungerecht, wie es nicht erlaubt ist, dasselbe zu thun. Daraus folgt, daß das Schwören und Ausführen einer ungerechten und von Gott verbotenen Handlung, das Begehen zweier höchst schweren Sünden sei: Die erste, weil gethan wird, was Gott nicht will, daß ihr es thun sollet; die zweite viel schwerere, weil ihr euch des Ansehens des göttlichen Namens bedient, um dasselbe mit größerm Nachdruck zu vollziehen. Wer kann sich von den zwei höchst schweren Sünden eine Vorstellung machen, wer kann das Vergehen erklären, das sich derjenige zu schulden kommen läßt, der schwört, daß er sündigen wolle, daß er dem Nächsten Uebles zufügen werde, dem Nächsten, den wir nach dem Gebote Gottes lieben sollen wie uns selbst, dem Nächsten, den wir lieben sollen, als den theuersten Bruder, dem wir nichts als Gutes zufügen sollen; und der dann zum Zeugniß dieser Gottlosigkeit den allerheiligsten Namen Gottes anruft?

2. Und doch sind in unsern Tagen diese höchst schweren Sünden unter den Christen ganz einheimisch und allgemein geworden; ohne Bedenken bekräftigt man mit einem schrecklichen Schwure etwas Gottloses und Ungerechtes zu thun. Kaum wurden gewisse Christen, die man nur dem Namen nach für solche halten darf, von einem rauhen Worte getroffen, kaum haben sie eine kleine Unbild erlitten, so brechen sie in tausendfache Schmähungen und Gefühle der Rache aus. Sie beschwören, daß sie Alles aufbieten wollen, um für die angethane Schmach und die erlittene Unbild, Rache zu nehmen. Sie schwören, daß derjenige, der ihnen Böses gethan hat, es theuer bezahlen müsse, daß sie in seinem Blute die Makel abwaschen wollen, die Er ihnen zugefügt hat, daß sie ihm nie verzeihen, daß sie sich rächen wollen. Und um dann ihre gottlosen Betheurungen zu bekräftigen, rufen sie Gott, Seine ewige Wahrheit, Seine Macht, Sein göttliches Ansehen, Jesus Christus zum Zeugen an, sie verschonen nicht Seinen allerheiligsten Leib, Sein kostbares Blut, das Kreuz,

an dem Er starb, das heilige Evangelium, die heilige Jungfrau, die Heiligen, die heiligen Sakramente, und was es sonst noch Hochheiliges im Himmel und auf Erden gibt. O Gottlose lästernde Zungen! Und ihr befürchtet nicht, daß euch unversehens der Blitz des Himmels treffe? Wisset ihr, welch eine Sünde ihr begehet, wenn ihr auf diese Weise schwöret? Wisset ihr, welche Schmach und welches Unrecht ihr Gott dadurch zufüget, wenn ihr den Vorsatz faßt, zu thun, was Er verboten hat, euern Bruder zu beleidigen und Rache an ihm zu nehmen? Und was könnte schlimmer sein, als diesen bösen Willen mit dem Ansehen Seines allerheiligsten Namens zu bekräftigen, Gott durch die Uebertretung Seines Gesetzes beleidigen zu wollen, und sich Seiner Selbst, Seiner göttlichen Vollkommenheiten und Seines Namens zu bedienen, um zu verpfänden, daß ihr es thun wollet?

3. Ich möchte mit einem Beispiel und Bilde euch die Schwere und Größe dieser Sünde deutlicher machen, aber Alle vermögen sie nicht so deutlich zu machen, wie ich es wünschte. Stellet euch aber dessen ungeachtet einen Vater vor, der angesehen ist, ausgezeichnet durch Adel und Verdienste, der einen Sohn hat, der so thöricht verliebt ist in ein Mädchen von geringer Herkunft und von verrufenen Sitten, daß er sich sogar vorgenommen hat, sie zu ehelichen. Der Vater verbietet ihm mit aller Strenge eine solche Heurath, die für ihn und die ganze Familie entehrend ist. Aber was geschieht? Der übelberathene Sohn will seinem Vater zum Hohne die Heurath vollziehen, zur größten Schmach der Familie. Ihr könnt euch denken, wie tief dieser Ungehorsam den Vater beleidiget. Was wäre es aber, wenn der Sohn mit unerhörter Frechheit es wagte, den Vater zu bitten, daß er Zeuge seiner Vermählung sein sollte; und wenn es ihm auch gefiele, den Vater mit Gewalt dazu zu zwingen? Wäre dieß nicht eine Verdopplung der Schmach und des Schimpfes? Auf gleiche Weise, nur tausendfach beleidigender benimmt sich der Christ gegen Gott, wenn er sich eine Handlung vorgenommen hat, die dem Willen Gottes ganz entgegen, bös und ungerecht ist, und er hat die Unverschränkheit, Gott in

einem Schwure zum Zeugen anzurufen, daß Er gleichsam diese Handlung durch Sein Ansehen und Seinen Namen bestätigen sollte. Wenn Jemand also in einem solchen Falle, wie wir gesagt haben, zwei Sünden begeht, so reicht es nicht hin, daß er sich in der Beicht nur anklage, er habe geschworen, er muß auch hinzufügen, er habe geschworen, eine so böse Handlung auszuführen.

4. Derjenige, der glaubt, er sei jene ungerechten Schwüre zu halten verpflichtet, die er gethan hat, ist doppelt zu beklagen, wegen seiner rohen, unnatürlichen Unwissenheit. Jener hat geschworen, er wolle die gottlose Frau nie verlassen, die ihm eine fortwährende Gefahr ist; jenes Mädchen hat geschworen, daß sie nie von jener unehrbaren Verbindung lassen wolle, die es mit jenem Unverschämten unterhält; ein Anderer hat geschworen, daß er den nie im Frieden lassen wolle, der ihn beleidigt hat, sondern daß er sich rächen wolle; sollten diese Alle dann so blind sein, daß sie glaubten, sie seien gezwungen, das zu befolgen, was sie frevelhaft geschworen haben? Nein, meine Christen, enttäuschet euch, wenn ihr je in einem solchen Irrthum befangen waret. Der Schwur kann kein Band für die Ungerechtigkeit sein, sagen die Gesetze. (c. 18. de jurejur.) Ihr sündigt, wenn ihr frevelhaft versprechet, ungerechte Handlungen auszuüben, und ihr thut noch schlimmer, wenn ihr es beschwöret; aber ihr würdet noch viel schwerer sündigen, wenn ihr in der That erfülltet, was ihr geschworen habt. Wenn ihr so gottlos schwuret, ist euere Sünde groß gewesen, aber man kann sagen, daß sie nur in ihrem Entstehen war, erst wenn ihr sie ausübet, gebet ihr euerer Bosheit die Vollendung. Hiezu erzählt Sophronius, (Prat. spir. c. 116.) daß sich ein heiliger Mann die Mühe gegeben habe, zwischen zwei entzweiten Brüdern den Frieden herzustellen. Einer gab ihm zur Antwort, daß er sich nicht mit dem Andern aussöhnen könne, weil er bei dem Kreuze Jesu Christi geschworen habe, daß er nie mehr mit ihm reden wolle. Du sollst wissen, sagte dann der heilige Mann zu ihm, daß dein Schwur keine Verbindlichkeit für dich hat. Dieß ist ebensoviel, als wenn du gesagt hättest: Jesus

Christus, mein Herr und Heiland, ich schwöre bei Deinem heiligsten Kreuz und Leiden, und bei Deinem kostbaren Blute, das Du am Kreuze vergossen hast, daß ich Deine Gebote nicht halten will, daß ich Deinen Willen nicht thun will, sondern den Deines Feindes, des Teufels. Dadurch überzeugte sich Jener von seinem Fehler, und söhnte sich mit seinem Bruder aus. Es ist also weit entfernt, daß uns ähnliche Schwüre verbindlich machen, ja es muß sich vielmehr Jeder unbedingt verwahren, zu erfüllen, was er geschworen hat, wenn er nicht zu einer schweren Sünde eine noch viel schwerere hinzufügen will.

5. Wir haben in der heiligen Schrift verschiedene Beispiele so gottloser Schwüre, denen die Gerechtigkeit fehlte, daß sie uns allen Schrecken einflößen müssen. Der heilige Markus erzählt, daß der König Herodes eines Tages den Vornehmsten in Galiläa ein Gastmal gab, bei welchem die Tochter der Herodias eintrat und zu tanzen anfing. Das gefiel dem Herodes und den Galiläern so wohl, daß der König ihr mit einem Eide versprach, er wolle ihr geben, um was sie ihn immer bitten wolle, wenn es auch die Hälfte seines Königreichs wäre. Die Tochter wurde von der Mutter nun aufgehetzt, das Haupt des heiligen Johannes des Täufers zu verlangen. Herodes war darüber bestürzt; um aber seinen Schwur nicht zu brechen, ließ er den großen Vorläufer Jesu Christi enthaupten, und gab das Haupt der unverschämten Tänzerin zum Geschenke (Mark. VI.). Du blinder unsinniger Fürst! Solche Versprechen zu geben, und dieselben mit solchen Schwüren zu verpfänden! War je ein Schwur vermessener, als der deine? War je eine Vollziehung grausamer? Das Haupt des größten Heiligen unter allen Menschen, die je lebten, wird einer Tänzerin zum Lohne, die ohne Scham und Bescheidenheit tanzte? So geschah es, sagt der heilige Augustin in seiner Erklärung dieses Evangeliums (serm. 10. de novis ser.), von Herodes wurde vermessen geschworen, und was geschworen wurde, mit Gottlosigkeit vollzogen. Ein anderes Beispiel haben wir in der Apostelgeschichte (Apostelg. XXIII.). Mehr als vierzig Juden verschwuren sich, den heiligen Apostel

Paulus gefangen zu nehmen, und machten sich durch gottlose Schwüre verbindlich, nicht eher zu essen und zu trinken, als bis sie jenen großen Lehrer der Völker getödtet hätten. Sie waren schon bereit ihren grausamen gottlosen Entschluß auszuführen, wenn Gott ihn nicht offenbar gemacht, und seine Ausführung auf diese Weise verhindert hätte. Auch David hatte in einem Anfalle seines Hasses sich entschlossen, das ganze Haus Nabals zu tödten und dasselbe auch beschworen; aber Abigail ging ihm entgegen und überredete ihn: er ging in sich und dankte ihr, daß sie ihn abgehalten hatte, in einer unbedachten, jähen That, seinen Schwur zu vollziehen und Menschenblut zu vergießen (I. Reg. XXV.).

6. Aus diesen Beispielen könnet ihr lernen, meine Christen, wie nothwendig die Vorsicht sei, welche ihr anwenden müßt, wenn euch die Noth zum Schwören drängt, und wie die Gerechtigkeit mit eueren Schwüren verbunden sein müsse. Seid überzeugt, gleichwie man nichts Böses thun dürfe, so dürfe man noch viel weniger schwören, daß man es thun werde. Seid überzeugt, wenn ihr auch die Sünde begangen und einen so vernunftwidrigen gottlosen Schwur gethan hättet, würdet ihr die Schwere und die Zahl euerer Sünden nur vermehren, wenn ihr denselben in Ausführung brächtet. Deßhalb stellen unsere heiligen Gesetze fest (c. qui Sacram 22. q. 4.), daß derjenige, welcher in einem Streite sich durch einen Schwur verpflichtet hätte, mit seinem Gegner nie Friede zu schließen, zur Buße für seinen Meineid ein ganzes Jahr von dem Genusse der allerheiligsten Geheimnisse des Leibes und Blutes Jesu Christi ausgeschlossen bleiben, und gezwungen werden solle, seine Sünde durch Almosen, durch Trauern und Fasten, so viel es ihm möglich ist, zu sühnen. Seid ferner überzeugt, daß ihr, wenn die versprochene und beschworene Sache eine erlaubte und ehrbare ist, und vornämlich, wenn sie zu Gunsten eines Andern ist, verbunden seid, das Versprechen zu halten, und wenn ihr es auch einem Todfeinde, einem Türken, einem Juden oder einem andern Ungläubigen gemacht hättet: und zwar unter Gefahr, daß ihr euch göttliche Strafe zuziehen würdet, Josue (Jos. IX.) hatte mit

den Vornehmsten Israels den Gabaoniten geschworen, daß er sie nicht tödten wolle, sondern ihnen versprochen, daß sie mit dem Volke Gottes leben sollten. Saul tödtete nun aus falschem Eifer Viele von ihnen, und Gott sandte zur Strafe drei Jahre lang Hungersnoth und wurde nicht versöhnt, bis das ganze Geschlecht jenes Königs todt war, weil jener Schwur verletzt wurde (I. Reg. XXII.).

7. Was soll man aber von jenen Schwüren sagen, welche die Väter gegen ihre Kinder, die Dienstherrn gegen ihre Dienstboten zu thun pflegen, und ihnen dabei große Uebel anzuthun, die Beine zu brechen, die Arme auszureißen, und Aehnliches zu thun, drohen? Sind diese zu verdammen? Wenn die Knechte oder die Kinder in jene Fehler verfielen, wegen welchen sie geschworen haben, sind die Väter und Dienstherrn verpflichtet, sie zu strafen? Ich antworte euch, daß durch diese Schwüre, in welche einige Väter und Dienstherrn so oft verfallen, viele Sünden geschehen. Sie sündigen, weil sie eine schwere Strafe androhen für Fehler, welche gewöhnlich sehr gering sind. Sie sündigen dann viel schwerer noch gegen die Religion, weil sie den heiligen Namen Gottes gebrauchen, und Etwas zu thun schwören, was sie nie ohne Sünde thun können. Sie sündigen endlich, weil sie gewöhnlich den Kindern oder Dienstboten ein solches Uebel zuzufügen schwören, welches sie nie ausführen, mit dem sie nur schrecken wollen; dabei entbehrt der Schwur der Wahrheit der Absicht, und sie begehen einen schrecklichen Meineid. Daraus ersieht Jedermann, wie schwer die Väter und Dienstherrn sündigen, wenn sie in solche Drohungen ausbrechen, und sie mit Schwüren bekräftigen, und wie unwürdig dieß eines wahren Christen ist. Wenn also die geschworenen Dinge sündhaft und ungerecht sind, so sieht jeder ein, daß die Schwüre nicht verbindlich machen, daß man sich enthalten muß, dieselben auszuführen.

8. Wie wäre es aber, wird ein Anderer einwenden, wenn Jemand geschworen hätte, seinen Kindern oder Dienstboten eine angemessene nicht übermäßige Strafe zu ertheilen? Was soll man von einem solchen Schwure sagen? Ist man

verbunden ihn zu halten? Ich antworte, daß sich Alle solcher Schwüre enthalten müssen; denn wenn sie auch nicht immer der Gerechtigkeit entbehren, so mangelt ihnen doch die Vorsicht und das Recht. Dessen ungeachtet gibt es Fälle, in welchen man solche Schwüre zu halten nicht verbunden ist. Erstlich, wenn sich der Stand der Sache ändert. Setzen wir den Fall, der Sohn oder der Knecht, welche man zu strafen geschworen hat, hätten um Verzeihung gebittet, und sie wären bereit, sich zu bessern, und sie haben es vielleicht schon gethan: dann seid ihr nicht gehalten, sie zu strafen, wie ihr es geschworen habt, weil der Schwur nur unter der Bedingung verbindlich macht, wenn sie sich nicht gebessert haben. Zweitens seid ihr nicht dazu gehalten, wenn ihr früh genug erkennet, daß die Strafe nicht nützlich und vortheilhaft, sondern vielmehr nachtheilig und schädlich wäre, und mehr dazu diente, die Fehlenden hartnäckig zu machen, als sie zu bessern. Wenn drittens in der Familie durch die Strafen Mißhelligkeiten, Unwille und Störung entstehen könnten, und deßhalb mehr Böses als Gutes erfolgen würde. Wenn sich endlich ein Freund oder Verwandter mit seiner Fürbitte in's Mittel legen würde, kann man auch die Strafe nachlassen.

9. Daraus folgt, daß ihr nicht immer verbunden seid, euere Schwüre zu halten, wenn ihr auch die Unklugheit gehabt hättet, sie zu thun. Wenn der Schwur eine unerlaubte Sache beitrifft, wenn er zum Schaden des Nächsten ist, wenn er dem öffentlichen Wohle, oder einem göttlichen, kirchlichen und auch bürgerlichen Gesetze entgegen ist, so hütet euch vor solchen Schwüren. Man muß jene Schwüre vielmehr Meineide nennen, welche gegen den Vortheil der Kirche und dessen gerichtet sind, was die heiligen Väter festgesetzt haben, sagt das heilige Concilium vom Lateran (III. c. 6.). Dasselbe läßt sich von jenen sagen, welche schwuren, eine unnütze Sache zu thun, das heißt eine solche, die weder an sich selbst noch durch ihren Zweck auf irgend eine Weise Etwas zur Verherrlichung Gottes, oder zum Nutzen des Nächsten beitragen kann. Denn gleich wie der Schwur kein Band für die Ungerechtigkeit ist; ebensowenig ist er es für eitle, müßige Dinge. Weil

dieß eine Geringschätzung und ein Mißbrauch des göttlichen Namens ist, so folgt daraus, daß es eine schwere Sünde wäre, dieselben zu beschwören. Ebenso macht der Schwur nicht verbindlich, wenn er dazu dient, etwas Besseres zu verhindern, oder wenn er den evangelischen Räthen entgegen ist. Setzen wir den Fall, es hätte Jemand geschworen, kein Almosen mehr zu geben, weil er sich über die Undankbarkeit der Armen geärgert hat. Derselbe Fall ist es, wenn Jemand geschworen hat, daß er in keinen geistlichen Orden treten wolle. Es ist aber Niemand verbunden, saget ihr, in einen geistlichen Orden zu treten. Ganz wahr, Ihr seid frei, ihr könnet in einen geistlichen Orden treten oder als Weltleute leben, weil ihr auch in der Welt selig werden könnt. Aber ihr könnt nicht schwören, daß ihr in keinen geistlichen Orden treten wollet; weil der geistliche Stand nach der Lehre und dem Rathe Jesu Christi ein sehr vollkommener Stand ist, so würdet ihr euch Etwas vornehmen, was Er lehrt und rathet.

10. Es kann auch noch andere Fälle geben, in welchen derjenige, welcher schwört und Etwas zu thun verspricht, nicht gehalten ist, seinen Schwur auszuführen. Erstlich, wenn in der versprochenen Sache eine Täuschung oder ein Irrthum verborgen lag. Wenn zum Beispiel Einer schwört, daß er dem Petrus Etwas geben wolle, was seiner Meinung nach hundert Gulden werth ist, und man findet nachher, daß es tausend werth ist. Er ist nicht dazu verbunden, weil es seine Absicht war, ihm nur hundert zu geben. Eben derselbe Fall ist es, wenn man sich in dem Zwecke geirrt hat, weßhalb man geschworen hat. Es schwur zum Beispiel Jemand, dem Paulus ein Geschenk zu machen, weil er meinte, derselbe sei ihm in seinem Geschäfte nützlich gewesen; wenn er aber zur Einsicht kommt, daß es nicht der Paulus, sondern ein Anderer gewesen ist, so ist er nicht verbunden, es ihm zu geben. Dasselbe ist der Fall, wenn es zufällig geschieht, daß die Sache sich ändert und unmöglich wird, so wenn Jemand geschworen hätte, am Vorabende eines heiligen Festes zu fasten, am Tage eines Heiligen seine Kirche zu besuchen, oder seinen Altar, und er würde an diesem Vorabende oder an diesem

Tage so krank, daß er im Bett liegen mußte. Dasselbe ist der Fall, wenn der Zufall es wollte, daß die Erfüllung des Schwurs einem Andern Schaden zufügen könnte, so wenn Jemand geschworen hätte, daß er Einem ein Schwert oder eine andere Waffe geben wolle, und dieser würde wüthend oder wahnsinnig. Dasselbe ist von Jemanden zu sagen, der geschworen hätte, eine Wallfahrt nach Loretto oder Rom zu machen, und es fände sich die Straße von irrgläubigen Feinden oder Räubern belagert. Endlich würde Derjenige aller Verbindlichkeit seines Schwures enthoben sein, der durch denselben versprochen hätte, zu zahlen, wenn ihm der Andere die Zahlung erließe. Was in diesen letztern Fällen vom Schwure gesagt ist, gilt auch vom Gelübde.

11. Diese und ähnliche sind die Fälle, in welchen man, nach der Lehre aller heiligen Kirchenlehrer, weil sie der Gerechtigkeit oder der andern angeführten Bedingungen entbehren, nicht gehalten ist, auszuüben, was man im Schwure versprochen hat. Abgesehen nun von diesen Fällen, fahre ich fort und sage, eine Sache, die erlaubt und ehrbar ist, die ohne Sünde vollzogen werden kann, darf Niemand aufheben, sie muß befolgt werden, wie sie geschworen wurde; bei der Strafe, sich eines schrecklichen Meineids schuldig zu machen, kann die Vollziehung des Schwurs Niemand unterlassen. Aber wie häufig und gewöhnlich sind die Vergehen und Uebertretungen dieser Art! Wie Viele halten sich für entschuldigt, oder besser gesagt, wie Viele entschuldigen sich selbst, das zu beobachten, was sie durch heilige Schwüre versprochen haben, und was sie mit derselben Leichtigkeit, mit welcher sie es geschworen haben, vernachlässigen! So wenig man Kenntniß von der Welt haben mag, ist man doch überzeugt von ihrer Untreue und Arglist. Ihr Geist und ihr großes Laster ist: viel versprechen, und wenig halten; fruchtbar sein in Worten, nnd karg in Werken; verschwenderisch in dem, was einige Schwierigkeiten bietet. Dieß lehrt sie denjenigen, welcher ihre verdorbenen Grundsätze befolgt. Weil es aber dessen ungeachtet schwer ist, diese schädlichen Pläne zu erkennen, glaubt man einen sicherern Weg zu gehen, wenn man die Zweideu=

tigkeit seiner Absicht unter einem Heiligen Schirme verdeckt. Da die Menschen sich immer vor einander hüten, weil sie getäuscht zu werden fürchten, so liegt viel daran, dieses Mißtrauen zu heben. Um sich also sicher zu stellen, glaubt man nichts besseres thun zu können, als daß man sich bemüht, nicht nur dem Scheine nach redlich zu sein, obwohl man es in der That nicht sein will, sondern daß man auch seine Aufrichtigkeit und Ergebenheit mit einem Schwure bekräftigt, der heilig und unverletzlich ist. So weit geht in unserer Zeit der Unfug, oder besser gesagt, die Bosheit, und dieß ist der Grund, weßhalb man ohne Bedenken und ohne die Absicht, Treu und Glauben zu halten in dem, was man sagt und verspricht, bei dem heiligen Namen Gottes schwört. Eines Theils befürchtet man, für einen unzuverlässigen, ränkevollen Menschen zu gelten, andern Theils sieht man, daß nur Redlichkeit Anspruch auf den Ruf eines Ehrenmanns gibt. Was geschieht also? Um seinen Worten glauben zu verschaffen, ruft man Gott zum Zeugen an für ein Versprechen, das man gar nicht halten will.

12. Es könnte Einigen scheinen, als sei dieß nicht so, als wäre dieß nur eine leere Idee, die sich in der Wirklichkeit nie so verhalten könne. Wollte Gott, daß sie recht hätten; aber es ist dieß eine zu schmerzliche Erfahrung, die sich alle Tage im Leben offenbart. Hört man denn nicht alle Tage die Klagen über jene Handwerker, die für dieselbe Woche, für denselben Tag diese oder jene Arbeit zu vollenden versprochen, nicht nur versprochen, sondern sogar mit Schwüren versichert haben? Was geschieht aber! Die Arbeit wird in derselben Woche nicht fertig. Wisset ihr, was das heißt, sein Wort verpfänden, wenn es sich um eine gerechte, vernünftige Sache handelt? Das gegebene Wort ist das Band der bürgerlichen Gesellschaft, die Sicherung des menschlichen Handelns und gleichsam das Siegel des öffentlichen Vertrauens. Wenn ihr es einmal gegeben habt, könnt ihr es nicht mehr zurücknehmen; um so mehr müßt ihr also behutsam und vorsichtig sein, es zu geben; desto gerechter und treuer müßt ihr es halten. Wenn aber schon jedes einfache Versprechen eine

solche Verbindlichkeit begründet, wie viel mehr wird dieß der Fall sein, wenn es mit einem Schwur begleitet und durch göttliche Zeugschaft bekräftigt ist? Warum haltet ihr also nicht, was ihr versprochen und geschworen habt?

13. Wenn auch diese höchst schwere Sünde, mit einem Schwure sein Versprechen zu bekräftigen, bei den Handwerkern sehr gewöhnlich und herkömmlich ist, so ist sie doch noch viel gewöhnlicher und häufiger bei Denjenigen, welche Schulden zu zahlen haben. Ja, es gibt keine Versprechungen, die häufiger und gewöhnlicher sind, als jene, welche heut zu Tage so vielfach den Gläubigern gemacht werden, daß man nämlich zur bestimmten Zeit seine Schulden abtragen wolle, daß kein Monat vorüber gehen werde, bis Alles bezahlt sei. Kommet an jenem Tage, sagt man, dann will ich euch bezahlen. Oder, ich will nicht, daß ihr euch zu mir bemühet, fügt man hinzu, ich komme zu euch, um euch zu befriedigen: ihr dürfet versichert sein, daß Ich es gewiß nicht übersehe. Dann wird plötzlich der Mund gegen den Himmel aufgethan, dann werden schnell die heiligsten Schwüre ausgestoßen, um die Aussagen zu bekräftigen. Gott wird zum Zeugen angerufen, das hochheilige Evangelium, die heilige Jungfrau und alle Heiligen die im Himmel sind, um eine Sache zu bekräftigen, die man zu erfüllen gar nicht die Absicht hat. Indessen geht der Tag, die Woche, der Monat vorüber, und vielleicht auch ein Jahr, so lange man wartet, man sieht Niemanden; so oft man in das Haus des Schuldners geht, so oft wird man zurückgeschickt, ohne daß die Schulden bezahlt werden, welche der mit Schweiß und Mühe erworbene Lohn armer Arbeiter, oder der Preis der von Kaufleuten und Handwerkern gekauften Waaren sind, die sie auch ihr Geld kosteten. Aber warum versprecht ihr denn unter Schwüren, jene Schulden zu bezahlen, die ihr nie zahlen wollet?

14. Ach, antwortet ihr mir, ihr wißt nicht, was das heißen will, alle Tage einen harten unbarmherzigen Gläubiger vor der Thüre zu haben, der wie jener im Evangelium, uns gleichsam mit der Hand an der Kehle erdrücken will. Wenn man ihn aus den Augen haben will, und es steht

Einem kein anderes Mittel zu Gebot, so verspricht und schwört man, daß man zu der bestimmten Zeit thun wolle, was man gar nie auszuführen die Absicht hat. Dann kann man auch nicht, man hat nichts, womit man bezahlen könnte, und an's Unmögliche ist doch Niemand gebunden. Was soll ich nun sagen auf diese euere Entschuldigungen? Um also einen harten, unbarmherzigen Gläubiger aus den Augen zu schaffen, um sich von seinen Bedrückungen loszumachen, soll es heut zu Tage kein anderes Mittel geben, das geeigneter wäre, als mit einem schrecklichen falschen Schwure Gott zum Zeugen anzurufen? Der allerheiligste Name Gottes soll dazu dienen, den Lügen desjenigen das Ansehn der Aufrichtigkeit zu geben, der nicht einmal die Absicht hat, seine Schulden zu bezahlen? O unerträglicher Mißbrauch! Unerhörte Gottlosigkeit! Aber könnet ihr euere Gläubiger nicht befriedigen? Hierauf antworte ich euch: entweder ist dieses Unvermögen nur verstellt, oder es ist wahr. Wenn es verstellt ist, wie es bei so Vielen der Fall ist, die wohl zahlen könnten, die aber nicht wollen, um nicht Noth zu leiden, oder eine Unbequemlichkeit tragen zu müssen; weil jene das Wirthshaussitzen nicht lassen, jene das Spiel, jene ein anderes Vergnügen und andere Leidenschaften nicht aufgeben wollen: in einem solchen Falle wäret ihr die ungerechtesten, bösartigsten Menschen, wenn ihr euere Bosheit unter dem Mantel eines Schwurs verbergen würdet. Wenn aber das Unvermögen, zu bezahlen, wirklich vorhanden ist, so frage ich: befriedigt ihr euere Gläubiger damit, daß ihr euch mit einem Versprechen und mit einem Schwure verpfändet, wenn ihr doch nicht im Stande seid, zu erfüllen, was ihr schwört? Gewiß nicht; denn die Schuld ist doch noch zu bezahlen, und euer Schwur, den ihr nie haltet, dient zu nichts, als daß ihr euch, nebst dem Zorne Gottes, die Verachtung des Einen, und den Haß der Andern zuzieht, daß ihr euch verdächtig macht bei euern Freunden, unerträglich bei den Uebelwollenden, und geringgeachtet bei den Gleichgiltigern; so daß sich alle fürchten, getäuscht zu werden, und daß euch Niemand mehr vertraut. Viel besser wäre es gewesen, ihr würdet gleich unverstellt und demüthig euer Un-

vermögen bekannt, die Mildthätigkeit und das Mitleid Anderer angerufen, und vielleicht erhalten haben; euere Gläubiger würden euch eine längere Frist und vielleicht auch, wie es schon so oft geschehen ist, die Schuld ganz, oder wenigstens zum Theil nachgelassen haben. Ihr habt also keinen Grund, der euch entschuldigen könnte, wenn ihr so ungerecht schwört.

15. Was wir nun aus dieser Unterweisung zu lernen haben ist, daß der Schwur nicht nur von der Wahrheit und dem Rechte, sondern auch von der Gerechtigkeit begleitet sein müsse, das heißt, wenn man zum schwören genöthigt ist, so darf die Sache, welche der Schwur betrifft, keine Andere sein, als eine erlaubte und ehrbare, man muß sie ohne Sünde beschwören können: „Jurabis in justitia." Wir müssen aus ihr lernen, daß wenn Jemand auch durch einen Unfall dazugekommen wäre, eine sündhafte, ungerechte Sache zu beschwören, er sich hüten solle, sie zu erfüllen, weil er eine doppelte Sünde begehen würde. Wir müssen ferner lernen, daß man eine einmal versprochene oder beschworene Sache, wenn sie eine erlaubte und gerechte ist, weder zu vollziehen unterlassen kann, noch darf. Wir haben deßhalb gesehen, welch eines schrecklichen Meineids sich jene, und unter andern die Handwerker schuldig machen, welche andere Verbindlichkeiten haben, und wissen, daß sie die Arbeit zur bestimmten Zeit nicht liefern können, und nur um den Vortheil nicht zu verlieren, sie zu fertigen versprechen und beschwören. Dasselbe muß man von Denjenigen sagen, welche zu einer bestimmten Zeit ihre Schulden zu bezahlen versprechen, obwohl sie aus Unvermögen, oder einem andern Grunde, die Absicht gar nicht haben, es zu thun. Für diese gibt es kein Paradies, sie dürfen nichts erwarten, als die Hölle. Wer wird heraufsteigen den heiligen Berg des Herrn, welcher das Paradies ist? So fragt der königliche Prophet (Ps. XXIII.): Wer unschuldig an Händen und rein von Herzen, seine Seele nicht gebraucht zum Eitlen und nicht fälschlich schwöret seinem Nächsten: „Qui non juravit in dolo proximo suo." Der wird den Segen vom Herrn erlangen, und Barmherzigkeit von Gott seinem Heilande: „Hic accipiet benedictionem a Domino, et

misericordiam a Deo salutari suo." Enthaltet euch also, mit Schwüren euern Nächsten zu hintergehen, auf daß ihr euch der Segnungen und der Barmherzigkeiten Gottes erfreuen könnt, Der euch dann zu Seinen Lieblingen macht, hier auf Erden, damit ihr ewig selig werdet im Himmel! Amen.

XIV. Unterweisung.

Lösung einiger Zweifel, die sich über den Schwur in Bezug auf die erstgenannte Bedingung, welche die Wahrheit ist, erheben könnten.

Um Jeden von euch immer mehr in dem Grundsatze zu bestärken, daß man nicht schwören solle, wenn man nicht von der höchsten Nothwendigkeit dazu gezwungen ist, so habe ich mich entschlossen, in der gegenwärtigen Unterweisung einige Zweifel zu lösen, welche sich über diesen Gegenstand erheben könnten. Laßt es euch nicht verdrießen, daß ich noch fortfahre über den nämlichen Gegenstand zu handeln, es ist höchst nothwendig, den unerträglichen Mißbrauch des Schwörens so viel als möglich auszurotten.

1. Aus dem gesagten geht hervor, daß zu einem Schwure, der erlaubt werden könnte, unumgänglich Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit verlangt werden müsse; nun könnte aber Jemand die Frage aufstellen, ob es immer eine Todsünde sei, wenn bei dem Schwure eine von diesen drei Bedingungen mangle. Hier müßt ihr euch nun die Haupt-

eintheilung des Schwurs in's Gedächtniß zurückrufen, nach welcher man den behauptenden und den versprechenden Schwur unterscheidet. Ein behauptender Schwur ist derjenige, mit dem wir Gott zum Zeugen einer gegenwärtigen oder vergangenen Handlung anrufen; ein versprechender Schwur ist derjenige, durch welchen wir Gott zum Zeugnisse anrufen, daß Er das Versprechen einer künftigen Handlung bekräftige, damit derjenige, dem das Versprechen gegeben wird, für dasselbe mehr gesichert sei. Dieß nun vorausgesetzt, sage ich, daß wenn vom behauptenden Schwure die Rede ist, der Christ immer eine Todsünde begeht, wenn er es wagt, eine Sache zu beschwören, von der er weiß, daß sie offenbar falsch ist; er ist ein Meineidiger. Die Wahrheit ist also in jedem Schwure durchaus nothwendig, er möchte eine vergangene oder zukünftige Handlung, oder auch eine ganz geringfügige, unbedeutende und scherzhafte Sache betreffen. Denn außer den Gründen, die ich schon in andern Unterweisungen angeführt habe, kann Jener, der falsch schwört, und wäre es auch nur im Scherze, wie der heilige Thomas sagt (2. 2. q. 98. art. 3. ad. 2.), nicht vermeiden, die göttliche Ehrfurcht zu verletzen, ja er verletzt sie gleichsam noch viel mehr, und kann deßhalb von der Todsünde nicht freigesprochen werden: „Ille, qui jocose perjurat, non evitat divinam irreverentiam, sed quantum ad aliquid magis auget, et ideo non excusatur a peccato mortali.“ Und Innozenz XI. verdammte in (Prag. 24.) die entgegengesetzte Lehre: „Vocare Deum in testem mendacii levis, non est tanta irreverentia, propter quam velit et possit damnare hominem.“

2. Ich bin, wird Mancher sagen, von der Lehre, die ihr bisher über den behauptenden Schwur uns gegeben habt überzeugt, aber ich kann mir einen Zweifel nicht lösen, nämlich ob es eine Sünde sei, durch den Eid etwas zu versichern, was zwar in der Wirklichkeit wahr ist, was man aber während des Schwörens für falsch hielt. Ich hebe euch diese Schwierigkeit mit der Lehre des römischen Katechismus (de 2. Praec. sect. 21.), und sage, daß derjenige falsch schwört, der wahr schwört, und falsch zu schwören glaubte. Denn die Lüge ist

deßhalb eine Lüge, weil sie gegen den Sinn und Gedanken, desjenigen ist, der sie ausspricht, und es ist außer allem Zweifel, daß der ein Lügner ist und ein Meineidiger, welcher etwas beschwört, was zwar wahr ist, was er aber in seinem Sinne und Denken für falsch hielt. Diese Lehre ist auf die Autorität des heiligen Augustin gegründet, welcher diesen Fall mit folgenden Ausdrücken darlegt (de Verb. ap. ser. 180., al. 38.): Setzen wir den Fall, daß es an einem Orte nicht geregnet habe. Du fragst Einen, sagt der Heilige, welcher glaubt, es habe an jenem Orte nicht geregnet; da er es aber für sein Interesse vortheilhaft findet, zu sagen, es habe geregnet, so sagt er es gegen seine Meinung, und beschwört es. Was soll man von ihm sagen? Hat er wahr geschworen? Nein, antworte ich; er ist ein Meineidiger, „perjurus est.“ Denn der betrügerische, lügnerische Sinn macht die Zunge betrügerisch und lügnerisch; „ream linguam non facit nisi mens rea.“ Es ist also nothwendig, daß derjenige welcher schwört, in seinen Gedanken von der Sache überzeugt sei, die er versichert oder läugnet, und daß er sozusagen von ihr eine handgreifliche Gewißheit habe. Deßhalb genügt es nicht, wie ich schon anderswo gesagt habe, einen Grund oder eine Vermuthung zu haben; es genügt nicht, daß man eine Sache habe erzählen hören: um etwas zu beschwören, reicht das nicht hin, was zu einer einfachen Versicherung hinreicht, ohne daß man eine Sünde begeht. Und wie viele Schwüre geschehen dennoch in unsern Tagen, die alle so vermessen und unbedacht sind, weil sie Dinge betreffen, über die man ganz ungewiß ist, die zwar wahr, die aber auch ebensogut falsch sein können? Haltet euch an die Lehre des göttlichen Erlösers, meine Christen, nie zu schwören: „Nolite omnino jurare“, so haltet ihr euch fern von der Gefahr, falsch zu schwören.

3. Es ist Alles gut und wahr, saget ihr mir, daß es nicht erlaubt ist, falsch zu schwören, sei es wegen einer bedeutenden oder unbedeutenden Sache, oder wenn wir über dieselbe im Zweifel sind; aber wir glauben, daß man dieß nur von jenen Fällen sagen könne, welche dem Nächsten zur

Täuschung und zum Schaden gereichen könnten; und vor solchen Schwüren wollen wir uns in Zukunft enthalten. Wir halten es aber für keine Sünde, wenn man falsch schwört, um dem Nächsten zu helfen, um ihm Gutes zu thun, um ihn von einem Uebel zu befreien. Wenn ich nicht schwöre, muß jener Kaufmann einen beträchtlichen Verlust erleiden, er wird wesentlich einbüßen und dadurch in's äußerste Elend gebracht werden. Jener arme Cleriker kann aus Mangel an Eigenthum nicht zum Priester ordinirt werden. Jenes Mädchen steht auf dem Punkte, sich sehr ehrenvoll und vortheilhaft zu verheurathen, aber ein gewisses Hinderniß könnte die Sache zu Nichts machen. Wir wurden von dem ersten gebittet, zu schwören, daß sein Eigenthum hinreichend sei: von dem Mädchen, daß kein Hinderniß zur Abschließung der Ehe vorhanden sei. Und wir haben geschworen, ohne darüber Gewissensbissen zu empfinden, weil es ein Liebeswerk ist, dem Nächsten durch einen Schwur Gutes zu thun, und es Gott uns gewiß für keine Sünde anrechnen wird.

4. Ach, meine lieben Christen; wie könnte man denn dadurch ein Liebeswerk thun, wenn man falsch schwört? In unsern Tagen, in welchen die christliche Liebe so sehr erkaltet, ja vielmehr ganz erloschen ist, soll es ein Liebeswerk sein, wenn man eines der abscheulichsten Vergehen begeht, und wenn man Gott durch das größte Unrecht, das man ihm zufügen kann, beleidigt, soll es eine Handlung sein, die Gott nicht zur Sünde anrechnet? Ihr weigert euch, einem Armen ein Stück Brod oder einen Heller zu geben, wenn er euch dringend und in wahrer Noth bittet: und dann wäret ihr so freigebig und wolltet euch verstehen, ein Liebeswerk zu thun, dem Teufel durch einen falschen Schwur euere Seele zu weihen, nur weil ihr von einem euerer Freunde und Verwandten darum gebittet würdet? Ihr seid noch nicht unumschränkte Herrn euerer Seelen. Sie ist euch von Gott nur zur Aufbewahrung überlassen worden, ihr dürft sie keinem Andern geben, als Dem, Der ihr Herr und Schöpfer ist. Nun sollt ihr wissen, daß so oft euch Jemand bittet, es mag nun euer Freund oder Anverwandter sein, daß ihr für ihn einen falschen Schwur thun

sollet, um euch von einem Uebel zu befreien, oder um euch etwas Gutes zu thun, er euch bittet, ihr sollet Ihm euere Seele geben, damit er mit ihr dem Teufel ein Mahl bereite, und daß dieser sie in das ewige Feuer der Hölle führe; und sollte es nun bei all dem unter euch noch Einen geben, welcher in dem schädlichen Wahn lebte, ein falscher Schwur, der zu Gunsten eines Andern gethan worden ist, sei ein Werk der Liebe, und eine Handlung, die Gott für keine Sünde anrechnen könne, da ihr doch auf diese Weise die Seele dem Teufel gebt, sie dem Paradiese entziehet, und die Hölle wählet? Wer je in einem solchen Wahne gewesen wäre, oder noch in demselben sein sollte, der bedenke sein Loos, und bessere sich.

5. Noch ein anderer Zweifel erhebt sich in Bezug auf die Sünden, welche im behauptenden Schwure begangen werden können, ob es nämlich erlaubt sei, Andern einen Schwur aufzulegen, wenn man weiß, daß der Schwur falsch ist? Darauf antworte ich erstlich, gleichwie es immer eine Todsünde ist, falsch zu schwören, so ist es auch eine Todsünde, wenn man Andere zum Schwören verleitet. Zweitens kann man aber, wenn ein gerechter Grund hinzukommt, ohne Sünde demjenigen einen Schwur auflegen, von dem es nicht gewiß ist, oder bei dem doch kein hinreichender Grund vorhanden ist, der beweist, daß er falsch schwöre: wenn ein solcher Zweifel eintritt, muß man den Grundsatz festhalten, daß man Niemand auf einen bloßen Zweifel hin für böse halten dürfe. Die ganze Schwierigkeit beschränkt sich darauf, ob es erlaubt sei, demjenigen einen Schwur aufzulegen oder abzufodern, von dem man weiß, daß er falsch schwören wird, wenn ein gerechter Grund hinzukommt.

6. In dieser Beziehung muß man erwägen, ob die Person, welche den Schwur auferlegt, eine öffentliche, oder eine Privatperson sei. Wenn sie eine öffentliche und Gerichtsperson ist, so kann sie den Schwur, dem Erforderniß der Gesetzordnung gemäß, ohne Sünde auferlegen, da sie von einem Andern dazu aufgefordert ist (so der heilige Thomas 2. 2. q. 98. art. 4.), weil dann nicht diese Person den Schwur auferlegt, sondern derjenige, welcher darauf dringt. Deßhalb

muß der Richter auf die Heiligkeit und religiöse Bedeutung des Schwurs aufmerksam machen, wenn er von demjenigen, dem er den Schwur auferlegt, glaubt, daß er falsch schwöre; auch muß er eifrig dahin wirken, daß derjenige, welcher auf die Leistung des Schwurs dringt, davon ablasse; endlich muß er versichert sein, daß derjenige, welcher darauf dringt, redlich handle, und überzeugt, daß es nicht geschehe, um falsch, sondern um wahr zu schwören. Wenn von einer Privatperson die Rede ist, so antworte ich, daß eine solche, nach der Lehre der heiligen Väter ohne Sünde keinen Schwur auferlegen kann, weder bei Gerichte, noch außer demselben, wenn sie weiß und voraussieht, daß der Schwur falsch sein wird. Dieß ist die Ansicht des heiligen Vaters Augustin, mit dem der angelische und seraphische Lehrer, der heilige Raimond, der heilige Antonius, der heilige Alexander von Ales und viele andere berühmte Kirchenlehrer übereinstimmen.

7. Der heilige Augustin lehrt (Term. 185. al. 28. de verb. Ap. c. 10.), wer von einem Andern einen Schwur fodere, mit dem Wissen, daß er ein Meineidiger ist, weil er es in andern Fällen erfahren hat, der sei ein Mörder. Jener tödtete sich durch seinen falschen Schwur, dieser hat ihm aber die Hand geführt, als er sich tödtete. Ausführlicher erklärt er diese Wahrheit (Serm. 308. al. 11. in Dec. S. Jo. Bapt.), wo er den schrecklichen Fall mit einem Einwohner von Bona erzählt, welchem deßhalb von der göttlichen Gerechtigkeit eine harte Plage auferlegt wurde. Schreibet in euere Herzen, was ich euch predige, sagte der Heilige. Derjenige, welcher einen andern zum Schwure auffodert und macht, daß er falsch schwören wird, ist schlimmer, als ein Mörder. Der Mörder tödtet nur den Leib, jener aber die Seele, oder vielmehr zwei Seelen: die Seele desjenigen, den er zum Schwören zwingt und seine eigene. Du weißt, daß wahr ist, was du sagst, und falsch, was jener sagt, den du zum Schwören zwingst? Was er daher schwört, ist falsch geschworen, und deßhalb geht er zu Grunde. Was hast du aber davon für Früchte? Daß auch Du der Gnade gestorben bleibst, und zu Grunde gehst, weil du jenen tödten wolltest. Es lebte hier

ein schlichter Mann, fährt der Heilige fort, er war schuldlos und eines treuen Glaubens, sein Name war Tutislimeno, euch Allen wohl bekannt. Von ihm wurde mir erzählt, was ich euch sage. Er war der Gläubiger einer Geldsumme, die ihm ein Mensch schuldig war, der sehr gut wußte, daß er das Bewußtsein verloren, und keine Schrift in Händen habe, welche seine Forderung bestättigen konnte, den ließ er vor Gericht fordern, und zwang ihn, zu schwören. Er schwur, und schwur falsch, und „Tutislimeno" verlor den Prozeß, der abgefertigte Gläubiger blieb des schrecklichen Meineids schuldig. Aber was erfolgte? Tutislimeno hörte in der Nacht im Schlafe, wie er vor ein schreckliches Gericht gerufen wurde und fühlte mit großem Schrecken, wie er vor Dem höchsten Richter stand, Der erzürnt zu ihm sprach: Warum hast du den zum Schwure aufgefordert, von dem du wußtest, daß er falsch schwören werde? Herr, antwortete Jener, ich habe es gethan, weil er mir mein Guthaben wegläugnete. Wäre es aber nicht besser, Die ganze Welt zu verlieren, als durch einen falschen Eid jenem Unglücklichen die Seele zu Grunde zr richten? Da er nicht wußte, was er antworten sollte, befahl der Richter, daß er sollte stark gehauen werden, und er wurde es so heftig, daß ihm von den Schlägen Wunden und Male blieben. Dann wurde ihm nach der harten Züchtigung gesagt: ich verzeihe dir wegen deiner Einfalt, hüte dich aber, daß du nicht mehr in eine ähnliche Sünde verfällst. Jener beging eine große Sünde und wurde dafür gestraft; aber eine viel schwerere Sünde, schließt der heilige Augustin, wird derjenige begehen, welcher nach dieser meiner Predigt es noch wagen wird, so zu handeln. Hütet euch also, meine Christen, Andere zum Schwören anzuhalten, sowohl bei Gericht, als außerdem. Wenn es sich um eine Person handelt, die keine Gottesfurcht hat, und von der ihr nicht glauben könnt, daß es sie schwer ankomme, falsch zu schwören; wenn es sich um euere Kinder und Dienstboten handelt, ihr Väter und Dienstherrn, bei denen ihr vermuthen könnt, daß sie falsch schwören werden, um einen Fehler, vielleicht einen ganz geringen, zu verheimlichen: dann hütet euch,

sie zum Schwören anzuhalten; sonst seid ihr Mörder, ja viel schlimmer, als die grausamsten Mörder; denn ihr tödtet ihre Seelen und euere eigenen.

8. Dieß sind also die Hauptschwierigkeiten, welche sich in Bezug auf die Sünden erheben, welche begangen werden können, wenn dem behauptenden Schwure die Wahrheit fehlt. Wir haben nun noch die Schwierigkeiten zu erklären, welche sich in Rücksicht des versprechenden Schwures erheben können. Ein versprechender Schwur ist jener, in welchem Gott für eine Sache, welche man einem Andern verspricht, zum Zeugen angerufen wird. Er umfaßt zwei Wahrheiten, eine betrifft die Gegenwart, die andere die Zukunft. Die erste besteht darinn, daß derjenige, welcher schwört, den Sinn und aufrichtigen Willen habe, zu halten, was er verspricht. Die andere besteht in der Erfüllung des Versprechens. Ich sage nun, der Mangel der Wahrheit, welche die Gegenwart betrifft, ist im versprechenden Schwure immer eine Todsünde. Der Grund erhellt aus dem bisher Gesagten, weil der versprechende Schwur in Bezug auf die gegenwärtige Wahrheit dem behauptenden Eide gleichkommt.

9. Eine größere Schwierigkeit ergibt sich, wenn die zweite Wahrheit fehlt, welche sich auf die versprochene und beschworene Sache bezieht. Wird derjenige immer eine Todsünde begehen, der nicht erfüllt, was er im Schwure versprochen hat? In dieser Beziehung kommen Alle überein, daß wenn die versprochene und durch einen Schwur bekräftigte Sache bedeutend und von Wichtigkeit ist, derjenige eine Todsünde begehe, welcher sein Versprechen nicht erfüllt; denn wer den Schwur in einer bedeutenden Sache verletzt, thut Gott eine bedeutende Schmach an; und wie es eine Todsünde ist, ein bedeutendes Gelübde zu brechen, so wird es noch mit mehr Recht eine Todsünde sein, wenn man einen Schwur bricht. Was soll man aber sagen, wenn Jemand den Schwur eines Versprechens nicht erfüllt, das eine unbedeutende, geringfügige Sache betrifft? Vor ich euch diesen Zweifel löse, sage ich euch, daß gewisse Schwüre, welche die Mütter bisweilen thun, wenn sie ihren Kindern versprechen, daß sie ih-

nen etwas geben werden, und es ihnen dann nicht geben; daß ferner auch jene Schwüre, welche ehrbare, bürgerliche, und rechtschaffene Menschen thun, wenn sie zum Beispiel schwören, daß sie nicht zuerst in ein Zimmer eintreten wollen und dann doch eintreten, keine Todsünden genannt werden dürfen; weil sie entweder aus Mangel an Ueberlegung keine wahren Schwüre sind, oder weil sie eine wohlmeinende Erklärung zulassen. Man muß sich aber auch vor ähnlichen Schwüren wohl hüten, aus Achtung vor dem allerheiligsten Namen Gottes.

10. Es ist also von jenen Schwüren zu reden, welche ernst und mit freier Ueberlegung gethan werden, und in welchen man etwas Geringes, Unbedeutendes zu geben verspricht und dann nicht erfüllt. In Bezug auf diese sage ich euch, daß sie nach der Lehre des heiligen Augustin, des römischen Katechismus, des heiligen Thomas und der anerkanntesten Kirchenlehrer, einen falschen Schwur, und sich einer Todsünde schuldig machen. Der heilige Augustin sagt deutlich (Ep. 12. al. 52.), wer die Hoffnung derjenigen täuscht, denen er geschworen hat, muß ein Meineidiger sein. Der römische Katechismus, nachdem er Viele genannt hat, welche sich des Meineids schuldig machen, fügt bei, daß derjenige derselben Sünde schuldig erkannt werden müsse, welcher mit einem Schwure verspricht, etwas zu thun, wenn er die Absicht nicht hatte, zu erfüllen, was er versprach, oder wenn er sie hatte, nicht in der That erfüllte, was er versprach. Wenn dem Schwure die Wahrheit mangelt, ist er immer ein Meineid. Es ist also nothwendig, daß man erfülle, was man mit einem Schwure zu thun verspricht, sonst entbehrt er die Wahrheit, und man macht sich dieser Sünde schuldig, sagt der heilige Thomas (2. 2. q. art. 7. in corp.): „Tenetur enim aliquis, ut faciat esse verum id, quod juravit, alioquin deest veritas juramento.“

11. Dabei müsst ihr bedenken, daß es nicht erlaubt ist, zu schwören, ohne daß man die Absicht und den Willen hat, zu schwören, weil jeder, der so schwört, er mag wahr schwören, oder falsch, in einer wichtigen, oder unbedeutenden Sache,

immer ein Lügner ist, und eine sehr schwere Sünde begeht. Er ist ein Lügner, weil derjenige, welcher sagt: „ich schwöre", äußerlich sagt, er habe die Absicht zu schwören, die er aber dann in seinem Innern nicht hat, und deßhalb lügt er. Er begeht eine sehr schwere Sünde, weil er den heiligsten Namen Gottes mißbraucht, um seinen Nächsten zu täuschen. Wenn es ferner erlaubt wäre, ohne Absicht zu schwören, würde die Aufrichtigkeit, die Wahrheit und der Glaube im menschlichen Handeln, welche der Hauptzweck des Schwörens sind, verbannt werden, und die Täuschung, das Mißtrauen und die Lügen würden die Oberhand gewinnen. Deßhalb wurde von Pabst Innozenz XI. (Prop. 25.), die Lehre derjenigen mit Recht verdammt, welche den falschen Grundsatz vertheidigen wollte, daß es mit Grund erlaubt sei, ohne Absicht zu schwören, betreffe es eine geringfügige oder bedeutende Sache.

12. Ebenso ist es nicht erlaubt zu schwören, ohne daß man die Absicht hat, zu versprechen und das zu halten, was man versprochen hat. Wie sehr sind deßhalb jene zu verachten, welche, um gewisse unerfahrene Mädchen zu verführen, sie zu heurathen versprechen, obwohl sie gar nicht die Absicht haben, das Versprechen zu halten. Ein Solcher, und alle Jene, welche sich so benehmen, begehen die außerordentlich schwere Sünde des Meineids, indem dieß eine offenbare beschworene Lüge ist. Der Grund hievon ist, weil derjenige, welcher so schwört, Gott zum Zeugen anruft, daß er, wie seine Worte lauten, etwas thun wolle; der im Herzen aber von all dem ganz das Gegentheil vorhat. Hier könnte aber Mancher sagen, wer so schwört, wird nicht verpflichtet sein, das Versprochene zu erfüllen. Der heilige Thomas (2. 2. q. 89. art. 7. ad. 4.) antwortet, wenn die Absicht desjenigen, welcher schwört, und desjenigen, welchem er schwört, nicht eine und dieselbe ist, und wenn dieser Unterschied durch die Täuschung desjenigen entsteht, welcher schwört, so muß, wie jeder Verständige leicht einsehen wird, der Schwur dem gehalten werden, dem er geschworen wird. Dieß ist also ein Schwur, welcher unerachtet der gegentheiligen Absicht, sich nicht verbindlich zu machen, doch verbindlich macht im Bewußtsein.

Denn wer Gott freiwillig zum Zeugen in einer Sache angerufen hat, die er thun will, der ist verbunden, sie zu erfüllen, und diese Verbindlichkeit hängt ihrer Natur nach unzertrennlich mit dem Schwure zusammen; wer geschworen hat, und das Versprechen nicht hält, kann ohne Merkmal nicht entkommen: „Qui dissolvit pactum, numquid effugiet?“ So fragt Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel (Ezech. XVII.): „Vivo ego, dicit Dominus, quoniam juramentum quod sprevit, ponam in caput ejus.“ Leget euch keinen Schwur auf, meine Christen, wenn ihr nicht durch eine unumgängliche Nothwendigkeit dazu gezwungen werdet. Und dann hütet euch, falsch zu schwören, sowohl in großen, als in kleinen Dingen: fliehet beim Schwören Zweideutigkeiten und doppelsinnige, widerrechtliche Verdrehungen, gebrauchet nie Worte, welche in euerm Sinne eine andere Deutung haben, als in dem Sinne dessen, der sie hört, weil ihr auch auf diese Weise täuschen könnet, und wenn ihr den Nächsten täuschen würdet, wäret ihr Lügner und Meineidige; endlich dürft ihr nicht versäumen, was ihr durch Schwüre versprochen habt, zu halten, es mag sein, was es will. Wenn ihr so handelt, werdet ihr das göttliche Gebot nie übertreten, und ihr werdet euch nie die göttlichen Strafen zuziehen. Erweisen wir also Alle dem allerheiligsten Namen Gottes die schuldige Ehrfurcht und Achtung hier auf Erden, um Ihn dann ewig im Himmel preisen und loben zu können! Amen.

XV. Unterweisung.

Es erheben sich noch andere Zweifel über den Schwur, in Rücksicht auf die zwei andern Bedingungen: Recht und Gerechtigkeit.

Von der Gewohnheit zu schwören, und über die Mittel, dieselbe auszurotten.

Wir haben uns sehr lange bei den Zweifeln aufgehalten, welche sich in Bezug auf die Wahrheit, die nothwendigste Bedingung des Schwurs erheben konnten, da man, wenn diese mangelt, sehr leicht in Sünden verfallen kann. Wollen wir nun Einiges über die Sünden sagen, welche begangen werden können, wenn im Schwure Recht und Gerechtigkeit fehlen.

1. Wir haben schon gesagt, daß die Sache, welche man bestättigt, läugnet, oder verspricht, eine erlaubte und ehrbare sein müsse. Dieß angenommen, wie kann man finden, was es für eine Sünde sei, wenn die Gerechtigkeit mangelt, sowohl im behauptenden, als im versprechenden Schwure? Darauf antworte ich, es wird eine Todsünde sein, wenn Einer von seinem Nächsten ein geheimes Vergehen, wodurch sein Ruf schwer belastet wird, offenbart, und es durch einen Schwur bekräftigt. Der Grund hievon ligt darin, weil es eine sehr schwere Beleidigung für Gott ist, wenn man sich Seines Ansehens bedient, um eine an sich sehr ungerechte und unbillige Versicherung zu bestättigen. Dieß wäre auch der

Fall, wenn er sich rühmte, selbst eine große Sünde begangen zu haben, wenn er es mit einem Schwure bestättigen würde. Es wird hingegen nur eine läßliche Sünde sein, wenn man einen geringen Fehler des Nächsten offenbart, oder wenn man nur mit einem geringen Fehltritte prahlt, wie mit einer aufgebrachten Lüge, weil Gott dadurch keine so schwere Unbild zugefügt wird.

2. Was dann den versprechenden Eid betrifft, so wisset ihr sehr wohl, daß derjenige eine Todsünde begeht, der eine sehr strafbare Handlung zu thun schwört, wie sich zu rächen, zu stehlen, und Aehnliches; und eine Zweite wird er begehen, wenn er den Schwur vollzieht. Was wäre es aber mit dem, der schwören würde, eine läßliche Sünde zu begehen? Würde er tödlich sündigen? Ich bekenne euch, daß mir die Gründe so einleuchtend scheinen, daß ich ihn nicht von einer schweren Schuld freisprechen kann. Wer schwört, daß er eine läßliche Sünde begehen wolle, ruft Gott zum Zeugen an, daß Er seinen Vorsatz bekräftigen und bestättigen solle. Wie kann nun Gott eine größere Beleidigung und ein größeres Unrecht angethan werden, als wenn man die unendliche Majestät Seines Namens mißbraucht, und sich Seines göttlichen Ansehns bedient zum Schutze der Ungerechtigkeit? Wir haben gesagt, daß derjenige schwer sündige, welcher ohne die Absicht zu schwören schwöre, weil er den Schwur mißbraucht. Kann es aber einen schlimmern Mißbrauch geben, als sich des Schwurs zu bedienen, um die Ungerechtigkeit zu bekräftigen? Wer ferner schwört, daß er eine läßliche Sünde begehen wolle, bestimmt gewissermassen, daß Gott seine Sünde gutheißen, und sie mit Seinem Zeugniß bekräftigen solle. Heißt dieß nicht den heiligsten Namen Gottes entweihen, Ihm eine große Beschimpfung anthun, den Schwur zum Bande der Ungerechtigkeit machen, da er doch nur den Zweck hat, die Wahrheit zu bestättigen? Mag also das Vergehen gering oder groß sein, man kann nie mit einem Schwure bekräftigen, daß man es begehen wolle, ohne Gott diese Unbild anzuthun.

3. Viel bedeutendere Zweifel und verworrenere gefährlichere Schwierigkeiten als über die Gerechtigkeit entstehen in

Bezug auf die dritte Bedingung des Schwurs, das Recht. Der Grund hievon ist, weil die Schwüre die ohne Recht, das heißt ohne eine Nothwendigkeit gethan werden, die häufigsten und gewöhnlichsten sind; und weil sie ebendeßhalb auch diejenigen sind, in welchen man sehr leicht sündigt. Sei also dieses der erste Zweifel, ob es eine Todsünde oder eine läßliche Sünde sei, ohne Recht zu schwören? Ich antworte, wenn der Schwur eine Sache betrifft, deren Wahrheit nicht in Zweifel gezogen werden kann, eine Sache, die erlaubt und ehrbar ist, welche nicht zur Geringschätzung des allerheiligsten Namen Gottes nicht zum Aergerniß dient, nur selten vorkömmt, und nicht Gefahr bietet zum falsch Schwören; in einem solchen Falle wird man, wenn auch die Sache, welche man beschwört, eitel und geringfügig ist, und wenn man nicht von der Noth gedrungen ist, zu schwören, nach der Lehre des heiligen Thomas, des heiligen Antonius und aller Gottesgelehrten, nur eine läßliche Sünde begehen. Der Grund liegt darin, weil es nicht direct dem zweiten Gebote: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen", entgegen ist; wenn man ohne Noth, und ohne einen trifftigen Grund schwört, wie der angelische Lehrer sagt, sondern nur indirect, folglich kann man nicht sagen, daß es eine Todsünde sei. Wenn ferner im Schwure eine Todsünde begangen werden soll, so muß eine schwere Verletzung der Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Namen Gottes eintreten, der zum Zeugniß angerufen wird, und dieß ist nicht der Fall bei dem Schwure, welchem nur das Recht fehlt; es wird also nur eine läßliche Sünde sein.

4. Ich sagte aber, wenn nicht eine Verachtung und Geringschätzung des allerheiligsten Namen Gottes eintrete; was nicht selten vorkömmt, wenn die Sache die man beschwört so unschicklich, ja so unwürdig und gemein wäre, daß man ohne schwere Beleidigung Gottes, Seinen allerheiligsten Namen nicht zum Zeugniß anrufen könnte. Ich sagte ferner, wenn kein Aergerniß gegeben werde; was gewöhnlich der Fall ist, wenn die Schwüre aus dem Munde der Väter und Mütter in Gegenwart ihrer Kinder, oder aus dem Munde

der Dienstherrn in Gegenwart ihrer Dienstboten kommen, auch wenn sie überhaupt von Personen jedes Standes in Gegenwart Einfältiger und Unschuldiger ausgesprochen werden, welche von ihnen dann schwören und falsch schwören lernen. Und woher kommt es denn, daß man auf jedem Platze und auf jeder Straße, in jedem Hause und in jeder Werkstätte heutzutage den allerheiligsten, schrecklichen Namen Gottes ohne eine Ehrfurcht eitel nennen hört; woher kommt es, daß nicht nur Personen in vorgerücktem Alter, sondern auch ganz junge Leute, viele Kinder, die sich kaum die wichtigsten Glaubenswahrheiten in's Gedächtniß eingeprägt haben, die kaum die Artikel des Glaubensbekenntnisses und die Gebote des göttlichen Gesetzes kennen, den heiligsten Namen Gottes mit den schrecklichsten Schwüren zu entehren wissen? Woher kommt es, als weil sie es von den Vätern und Müttern, von den Dienstherrn und so vielen andern Personen lernen, die gar keine Rücksicht nehmen, vor ihnen zu schwören. Ich sagte endlich, wenn man selten schwört und keine Gefahr vorhanden ist, daß man falsch schwöre, was bei denjenigen gewöhnlich der Fall ist, welche sehr häufig schwören, wie wir gleich sehen werden.

5. Was ist es aber mit uns, sagen Manche, die wir so oft schwören, die wir uns das Schwören zur Gewohnheit gemacht haben, so daß wir nicht weniger schwören können, da wir schwören, ohne daß wir daran denken? Sind wir vielleicht in einer schlimmen Lage? Ach ja! Meine Christen; ihr seid nicht nur in einer schlimmen, sondern in einer sehr üblen Lage! Könnte ich euch doch, rief der heilige Chrysostomus zu seinen Zuhörern, könnte ich euch doch den unglückseligen, beklagenswerthen Zustand schildern, in dem sich euere Seelen wegen diesem häufigen Schwören befinden! Könnte ich euch doch die schrecklichen Todesqualen vor Augen stellen, deren sich euere Seelen schuldig machen; ich bin zwar überzeugt, daß ich keine andern Gründe anzuführen brauche, daß dieser Wink allein genügt, euch abzuschrecken. Jesus Christus gibt uns in Seinem heiligen Evangelium ein außerordentlich schreckliches Gemälde von einem Unglücklichen, der von Jerusalem nach Jericho ging, von Mördern überfallen, wund geschlagen

und halbtodt liegen gelassen wurde (Luk. X.). In einem viel beklagenswerthern Zustande befinden sich aber euere Seelen. Jenem Unglücklichen, obwohl er schwer verwundet wurde, blieb am Ende doch das Leben das Leibes; aber euere Seelen sind gewöhnlich der Gnade gleichsam für immer erstorben. Ihr saget, daß ihr aus Gewohnheit, ohne daranzudenken und ohne Erwägung schwöret. Dieß ist aber einer gesunden Ansicht und der Wahrheit gemäß so weit entfernt, die Sünde zu vermindern, oder, wie einige Schriftsteller es zu vertheidigen gewagt haben, ganz aufzuheben, daß es vielmehr die Sünde erschwert. Wer aus Gewohnheit schwört, die er sich freiwillig angeeignet hat, keine Kraft anstrengt, und sich keine Mühe gibt, sie auszurotten, sündigt um so sicherer und gewisser in seiner Bosheit. Wisset ihr, wenn ihr nicht sündigt, wenn ihr aus übler Gewohnheit so oft in Schwüre ausbrecht, ohne es wahrzunehmen? Wenn ihr reuigen Herzens über euere lasterhafte Gewohnheit, ernstlich entschlossen, euch zu bessern, alle Mühe aufwendet, die nothwendig ist, und wenn ihr jene Mittel anwendet, welche geeignet sind, sie zu vertilgen.

6. Eine lasterhafte Gewohnheit wird gewöhnlich nicht auf einmal gehoben und zerstört. Unerachtet aller festen Vorsätze, nicht mehr in sie zu verfallen, geschieht es doch oft, daß man unversehens in sie verfällt. Gerade so kann es demjenigen ergehen, der sich die lasterhafte Gewohnheit des Schwörens zugezogen hat, daß er wieder in einen Schwur verfällt. Aber wie? Er hat doch der lasterhaften Gewohnheit entsagt, und hat darüber Reue gefühlt. Die Schwüre, in welche er verfällt, sind nicht sündhaft, weil sie nicht strafbar sind. Kann man aber dieß von euch behaupten? Habt ihr von Herzen die Gewohnheit bereut, die ihr euch zugezogen habt, die so lasterhaft ist? Habt ihr einen ernstlichen Entschluß gefaßt euch zu bessern? Habt ihr euch alle Mühe gegeben, die nothwendig ist; habt ihr alle Mittel angewendet, die geeignet sind, dieselbe zu vertilgen? Ach, nichts von Allem! Meistens sind es solche, die bisweilen ein mattes Verlangen tragen, diese ihre üble Gewohnheit abzulegen; da aber dieses Verlangen nicht vom Geiste Gottes beseelt ist, so ist keine Kraft vorhan-

den, sie auszurotten, sie bleiben im alten Zustande und fahren fort, zu schwören; wenn man sie manchmal liebevoll erinnert, entschuldigen sie sich und sagen, daß sie nun einmal die Gewohnheit haben, und daß sie von ihr zum Schwören angetrieben werden: wolle sich aber ja Niemand unter diesem Vorwande der Gewohnheit entschuldigen. Der volle Eifer des heiligen Chrysostomus würde ihn treffen; denn gerade dieser Umstand ist es, sagt er, der mich zum Zorn und Unwillen reizt, wenn man sagt, man könne nicht, besser man wolle eine so üble Gewohnheit nicht überwinden und ausrotten. Denn welche Schwierigkeit könnten wir angeben, fährt der Heilige fort, die uns hinderte, daß wir uns vom Schwören enthalten? Muß man dabei vielleicht vielen Schweiß vergießen? Ist es vielleicht nothwendig, daß man eine schwere Kunst erlerne, und sich großen Gefahren aussetze? Ach, nichts von alldem, es genügt, einigen Eifer und Fleiß anzuwenden, und dieses ansteckende verderbliche Laster wird sehr bald vertilgt sein (Hom. 19. ad. Pop. Antich.). Saget mir aufrichtig, meine Zuhörer, wenn Gott Jedem, der schwört, zur Strafe eine schwere Krankheit schicken würde? Wenn der Fürst für jeden Schwur zur Strafe eine Münze fordern, oder für jeden Schwur die Peitsche oder den Pranger veordnen würde, glaubet ihr, daß das Schwören so häufig wäre? Ich bin der Meinung, daß nach der ersten Strafe, Niemand zum zweitenmal schwören würde. Und weil Gott Seine schrecklichen Strafen nicht gleich über demjenigen verhängt, welcher schwört, weil er lang Nachsicht hat, fährt man fort, ohne Furcht zu schwören, und ohne sich je darum zu kümmern, wie man eine so schädliche Gewohnheit vertilgen wolle? O Blindheit, o Wahn!

7. Wir haben also gesehen, in welchem schlimmen Zustande sich jene Christen befinden, welche die üble Gewohnheit haben, zu schwören, sich keine Mühe geben, dieselbe auszurotten; nun haben wir noch zwei Zweifel zu beachten, welche sich sehr häufig im Leben erheben. Der erste ist, was man von dem sagen solle, der keck zu schwören gewohnt ist, er mag falsch oder wahr schwören; der zweite, was man von

demjenigen sagen solle, der aus Gewohnheit schwört, ohne zu beachten, ob wahr ist, oder falsch, was er bestättigt oder läugnet? Ich antworte, daß wer mit derselben Leichtigkeit, mit welcher er das Wahre beschwört, auch das Falsche beschwört, ohne Zweifel sich in einem beständigen Zustande einer Todsünde befinde; der Grund davon ist klar, weil diese Gewohnheit ihm die nächste Gelegenheit gibt, sehr häufig, man darf sagen, fortwährend falsch zu schwören. So oft ein Solcher sündigt, also immer, so oft er erkennt, er befinde sich in dieser üblen Gewohnheit, und sich keine Mühe gibt, sie zu vertilgen. Ebenso befindet sich derjenige in einer beständigen Todsünde, welcher aus Gewohnheit, zu schwören, ohne Rücksicht und Beachtung schwört, die Sache mag wahr oder falsch sein; denn er ist immer in der höchsten Gefahr, falsch zu schwören; und indem er unbesorgt ist, ob er wahr oder falsch schwöre, muß er auch falsch schwören, da er so häufig schwört. So oft er also schwört begeht er eine Todsünde. Aber ihr werdet sagen, er merke es nicht, daß er falsch schwöre. Das hat nichts zu sagen, obwohl diese Schwüre nicht frei sind, und nicht direct mit freiem Willen ausgesprochen werden, so sind sie doch, wie die Gottesgelehrten sagen, indirect und in ihrer Ursache, das heißt in der freiwilligen Gewohnheit beschlossen und freiwillig bewahrt, ohne daß ein Mittel angewendet wird, sie zu vertilgen. Ihr wendet aber noch ein, daß derjenige, welcher diese Gewohnheit hat, zu schwören, nicht immer falsch, sondern sehr oft wahr schwöre. Dessen ungeachtet sündigt er immer, weil ihn diese Gewohnheit der Gefahr aussetzt, sowohl wahr, als auch falsch zu schwören; obwohl er bisweilen wahr schwört, ist es doch nur wie zufällig, da er so viel an ihm liegt, ebenso zur Wahrheit wie zur Lüge bereit ist. Ach, meine Christen, wie Viele gibt es heut zu Tage, welche diese Gewohnheit haben, wahr und falsch zu schwören, die sich deßhalb in einem fortwährenden Stande der Todsünde und der ewigen Verdammung befinden!

8. Was soll man aber von uns sagen, entgegnen hier Einige, indem sie einen andern sehr wichtigen Zweifel erheben, da unsere Gewohnheit zu schwören der Art ist, daß wir nie

falsch schwören, sondern immer wahr? Von uns, sagen sie, kann man gewiß nicht behaupten, daß wir uns im Stande der Todsünde befinden, denn wenn der Schwur wahr ist, und nur des Rechts und der Nothwendigkeit ermangelt, so ist er nur eine läßliche Sünde. Ich antworte euch nach der Lehre der heiligen Schrift und der Väter, und sage euch, daß auch jene, die des Glaubens sind, sie schwören immer in Wahrheit und Gerechtigkeit, nur nicht im Rechte, wenn sie sich dieses einmal angewöhnt haben, sich sehr bald in den Stand der Todsünde bringen werden. Der heilige Geist läßt mich nicht lügen, der beim Ecclesiasticus so spricht (Eccl. XXIII.): „Jurationi non assuescat os tuum; multi enim casus in illa.“ Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören, denn Viele sind dadurch gefallen: „Vir multum jurans replebitur iniquitate, et non discedet a domo illius plaga.“ Ein Mann der viel schwöret, häufet die Missethat, und die Strafe wird von seinem Hause nicht weichen. Es gibt Keinen, der oft schwört und nicht bisweilen in einen falschen Schwur verfällt, sagt der heilige Chrysostomus, wie derjenige bisweilen Ungereimtes spricht, der viel zu reden gewohnt ist (in c. IV. Matth.). Dieß wiederholt er an vielen andern Stellen. Wer nicht schwört, sagt der heilige Ambrosius (de Exort. Virg. c. 11.), schwört gewiß nicht falsch; aber nothwendig muß derjenige in einen falschen Schwur verfallen, welcher schwört, weil jeder Mensch ein Lügner ist. Wollet also nicht schwören, auf daß ihr nicht falsch schwöret. Wer aus Gewohnheit schwört, sagt der heilige Augustin (Ep. 57. al. 89.), verfällt oft in einen falschen Schwur, immer nähert er sich dem Meineid. Der heilige Isidor sagt (L. 2. Synod. c. 10.), die Gewohnheit zu schwören mache meineidig. Wir lesen in den heiligen Decreten, daß man durch das häufige und unvorsichtige Schwören häufig falsch schwöre (ex c. 26. de jurejur.). Wenn also die Gewohnheit zu schwören mit Ungerechtigkeit und Sündhaftigkeit erfüllt und zu den schrecklichsten falschen Schwüren verleitet, wer wird je sagen, daß derjenige sich nicht im Stande der Todsünde befinde, der sich in dieser Gewohnheit befindet?

9. Von uns kann man aber dieß nicht in Wahrheit sagen, höre ich erwidern, weil wir versichert sind, daß wir nie falsch, sondern immer wahr schwören? Ihr wollt also mit einer offenbaren Lüge den heiligen Geist und alle Kirchenväter, welche die Lichter und Lehrer der Welt sind, Lügen strafen? Ja, dieß ist eine offenbare Lüge, weil es eine offenbare Lüge ist, daß ihr nie falsch schwöret, und immer wahr. Wie wäre es je möglich, daß derjenige, welcher gewohnt ist, den ganzen Tag zu schwören, immer bedacht und aufmerksam wäre, wahr zu schwören? Um in Wahrheit zu schwören, das habt ihr schon oft gehört, die Widerholung soll aber zur vollständigen Enttäuschung dienen, um in Wahrheit zu schwören, sage ich, ist nothwendig, daß man vor Allem von der Sache die man beschwört, gewiß und genau unterrichtet sei. Jeder kleinste Zweifel ist dieser Sicherheit und moralischen Gewißheit entgegen. Nicht Wahrscheinlichkeit reicht hin, nicht Vermuthungen und einzelne Gründe die man hat; es reicht nicht hin, zu sagen, ich glaube so, so schien es mir, ich habe es sagen gehört: es ist nöthig, sagt der römische Katechismus, daß man die bestimmtesten Beweise dafür habe. Aber wo ist der Mensch, der zu schwören gewohnt ist, und immer diese bestimmtesten Beweise hat, und diese Sicherheit von der Sache, die er beschwört? Wer aus Gewohnheit handelt, handelt mit Leichtigkeit, mit Schnelligkeit und ohne weiteres Bedenken und Betrachten. Wie könnte man also behaupten, daß diejenigen, welche die Gewohnheit haben zu schwören, und von denen man sagen kann, „plura sunt plerumque juramento quam verba", wie der heilige Augustin sagt (Serm. 180. al. 38. de verb. Apost.), die beim Kauf und Verkauf, bei Scherz und Spiel, hundertmal schwören, daß diese immer eine genaue Kenntniß und Gewißheit haben, daß wahr sei, was sie schwören? Nein, es kann nicht sein. Daraus folgt also, wer gewohnt ist zu schwören, befindet sich in der immerwährenden Gelegenheit und Gefahr, daß er falsch schwöre, und in einem fortwährenden Stande der Todsünde.

10. Ich füge noch einen andern Umstand hinzu: die Gewohnheit zu schwören, welche fortwährend der Gefahr aus-

setzt, daß man falsch schwöre, die es sogar unmöglich macht, daß man nicht bisweilen in sie verfalle, die mit derselben Leichtigkeit zum falsch Schwören, wie zum wahr Schwören antreibt, wenn man einmal in ihr vorgerückt ist, diese ist dem Christen noch in einem andern Stücke sehr schädlich und beschwerlich, weil sie ihn unvermögend macht, Verzeihung seiner Sünde zu erlangen. Möge euch diese meine Lehre nicht hart oder neu erscheinen, denn wenn ihr auch unerachtet eurer Gewohnheit, sowohl wahr als falsch zu schwören, Jemanden gefunden habt, der euch ohne Anstand frei sprach, so geschah dieß nur, weil ihr Ihm entweder euern Zustand nicht wohl auseinander gesetzt, oder einen Beichtiger gefunden habt, der seine Pflicht nicht erfüllte. Dieß ist die Lehre der Kirche, daß diejenigen, welche in die Gewohnheit einer Todsünde verfallen sind, und keine Hoffnung und offenbare Zeichen der Besserung geben, das heißt, welche die Mühe nicht anwenden, und sich nicht nach Kräften befleißen, diese Gewohnheit zu vertilgen, nicht vermögend sind, frei gesprochen zu werden, wenn sie auch mit dem Munde Besserung versprechen. Wer das Gegentheil ausgesprochen oder zu behaupten wagt, verfällt in die päpstliche Excommunication (Prop. 60. damn. ab Inoc. XI.). Ihr, heilige Diener Gottes, trauet also denjenigen nicht, denen dieses Laster zur Gewohnheit geworden ist, wenn sie euch versprechen und beschwören von demselben zu lassen; sondern prüfet sie, ehe ihr sie lossprechet. Ich will nicht sagen, daß sich derjenige vom Beichtiger fern halten solle, der sich in einer solchen Gewohnheit befindet, er soll sich ihm vielmehr sobald als möglich nähern, um ihm seine üble Lage zu schildern; so lange er sich aber nicht alle mögliche Mühe gegeben hat, und der Beichtiger es nicht für heilsam hält, soll dieser sich nicht beeilen, ihm die Lossprechung zu ertheilen.

11. Was sollen aber wir thun, fragen Einige voll Furcht, die wir so lange Zeit dieser üblen Gewohnheit angehängt sind? Wird das ewige Heil für uns verloren sein? Nein, meine Brüder, mit der göttlichen Gnade kann man über jede Gewohnheit, sie mag so tief eingewurzelt sein, als

sie will, siegen und dieselbe ausrotten. Je größer die Schwierigkeiten sind, welche sich bei der Vertilgung dieser üblen Gewohnheit erheben, desto größere Sorge und Mühe müßt ihr anwenden, um sie zu überwinden und jene Mittel benützen, welche hiezu die geeignetsten und zweckmäßigsten sind. Höret nun hievon einige Beispiele. Ein edler Mensch, der sich angewöhnt hatte, gleichsam nach jedem Worte zu schwören, faßte eine wahre Reue über seine Sünde und nahm sich vor, sich um jeden Preis zu bessern. Er nahm seine Zuflucht zu einem weisen Beichtiger, damit er ihm deßhalb eine Buße auflege; weil ihm diese aber all zu leicht schien, legte er sich selbst eine strengere auf, er faßte nämlich den Entschluß jedesmal an dem Tage kein Fleisch zu essen, an welchem er geschworen hatte. Sollte man es glauben? Er war ein so genauer Befolger seines Vorsatzes, daß er im Verlaufe eines Jahres kein Fleisch aß, und mit Hilfe der göttlichen Gnade besserte er sich durch diese Enthaltsamkeit. Ein Anderer entzog sich den Wein an dem Tage, an welchem er in seine Gewohnheit zu schwören verfallen war, und indem er so bloß Wasser trank, legte er sie ganz ab. Ein junger Soldat hatte sich angewöhnt, so oft er zornig wurde, bei dem allerheiligsten Namen Gottes zu schwören, dieser gab sich zur Buße auf, so oft er zu seiner Gewohnheit zurückkehre, mit der Zunge ein Kreuz in die Erde zu machen. Dieß war das Heil seiner Seele und seines Leibes. Als er sich einmal zur Erde bückte um für eine Uebertretung seines Gelübdes seine Buße zu verrichten, ging eine Flintenkugel hart über seinem Leibe hin, ohne ihn im Geringsten zu verletzen; die ihn aber gewiß durchbohrt hätte, wenn er aufrecht gestanden wäre. Ja diese hatten einen ernstlichen Willen sich zu bessern. Diese wandten die stärksten und geeignetsten Mittel an! Thut auch ihr dasselbe. Leget euch eine Buße auf und bittet den Beichtiger, daß er euch eine Buße auflege, die für euch empfindlich ist: gebet, wenn ihr es im Stande seid, so oft ihr schwöret einem Armen Almosen, fastet, züchtiget euch: macht mit der Zunge ein Kreuz auf die Erde, ritzet euch ganz gelinde an der Zunge, besuchet jedesmal eine Kirche, oder verrichtet

ein besonderes Gebet. Wenn ihr aber fortfahret, euch mit der Gewohnheit zu entschuldigen, oder mit dem Zorne, der euch verleitet, oder mit was immer sonst noch, ohne daß ihr ein Mittel anwenden wollt, dann werdet ihr euch nie bessern; euer Beichten wird euch nichts helfen, ihr werdet im Stande der Todsünde bleiben bis ihr sterbet.

12. Der heilige Augustin (a. a. O.) bekennt, daß er vor seiner Bekehrung unter andern Sünden auch die verderbliche, eingewurzelte Gewohnheit hatte, bei dem heiligsten Namen Gottes zu schwören, als er diese Gewohnheit aber mit aller Kraft bekämpft hatte durch göttlichen Beistand, wurde es ihm ebensoschwer zu schwören, als es ihm sonst leicht gewesen war. Welche Mittel hatte er aber angewendet? Die heilige Furcht Gottes. Durch sie, so betheuert er, wurde es ihm möglich, die Zunge zu bezähmen. Gebrauchet auch ihr dieses Mittel. Wenn die zeitlichen Strafen, mit welchen Gott diejenigen bedroht, welche eitel schwören, wenn Plagen, welche nicht von ihrem Hause weggehen, wenn der Fluch Gottes, welcher kommen und sich im Hause desjenigen niedersetzen wird, der lügenhaft schwört, wenn diese euch nicht bezähmen, so mögen euch wenigstens die ewigen Strafen Gottes bezähmen, eine heilige Furcht, die Seele zu verlieren, und auf ewig zur Lästerung des göttlichen Namens in Gesellschaft der Teufel in die Hölle hinabgestürzt zu werden, zur Lästerung des Namens, den ihr so oft ohne alle Ehrfurcht eitel genannt, und bei ihm geschworen habt. Ach, mein Herr, für uns sei diese schreckliche Strafe nicht bestimmt! Alle wollen wir mit den Heiligen und Engeln Deinen göttlichen Namen loben und preisen in Ewigkeit. Es wird nicht mehr geschehen, daß dieser göttliche Name von uns wieder eitel oder mit Verachtung genannt werde. Um die Fehler gutzumachen, welche wir begangen, und den so viele Zungen gelästert haben, soll nichts anderes mehr von unserer Zunge verlauten, als Lob und Preis Deinem göttlichen Namen: „Sit nomen Domini benedictum in aeternum.“ Amen.

XVI. Unterweisung.

Ueber Verwünschungen und verwünschende Schwüre.

Wenn sowohl die behauptenden als die versprechenden Schwüre, denen die Wahrheit mangelt, und die so oft ohne die Absicht gethan werden, sie zu halten, in unsern Tagen so gewöhnlich und allgemein geworden sind, und auch jene, welchen Recht und Gerechtigkeit fehlen: so sind auch die verwünschenden Schwüre, oder die Verwünschungen, die man so häufig im Munde der Christen hört, nicht weniger gewöhnlich und allgemein geworden. Weil auch diese dem zweiten Gebote des göttlichen Gesetzes entgegen, für einen Christen unziemlich und gefährlich sind, so will ich auch über sie abhandeln. Ich will zeigen, wie unwürdig es sei, wenn wir sie gegen uns selbst oder gegen Andere aussprechen; wie schädlich sie seien, sowohl wenn sie gegen den Verwünschenden selbst, als wenn sie gegen Andere gerichtet werden; endlich will ich auseinandersetzen, wie grundlos die Entschuldigungen seien, mit welchen so Viele ihre Verwünschungen zu vertheidigen suchen.

1. Es können zwei Arten von Vorwünschungen vorkommen, einfache, wenn man bloß sich oder andern etwas Uebles wünscht, und Andere welche mit einem Schwure verbunden sind: diese werden „verwünschende Schwüre genannt." Ein verwünschender Schwur wird also gethan, wenn man Gott zum Zeugniß anruft, daß man sich selbst oder Andern Böses

wünsche, wenn nicht wahr sei was man läugnet oder betheuert, oder wenn man nicht halte, was man versprochen hat. So könnet ihr sehr oft aus dem Munde Vieler hören, welche Christen zu sein bekennen, die es aber nur dem Namen nach sind: Der Teufel hole mich, wenn ich dieß nicht thue, oder wenn dieß nicht wahr ist: Gott soll mich strafen. Ich will das Angesicht Gottes nie schauen können: Gott soll mir nicht verzeihen: Ich will eines üblen Todes sterben, wenn die Sache sich nicht so verhält: Ich will die Sonne nicht mehr sehen: Ich will plötzlich sterben: Ich will den Verstand verlieren: Die Augen mögen mir brechen, wenn es nicht wahr ist, wie ich sage, wenn ich dieses oder Jenes nicht thue. Der Name Gottes wird zum Zeugniß angerufen, daß wenn eine Sache nicht so ist, oder nicht so sein wird, Gott Einem das Leben nehmen, oder der Teufel Einen holen, und zur Hölle führen möge.

2. Dünkt es nun euch, daß diese Ausdrücke und diese Art zu reden eines Christen würdig seien? Kennet ihr die ganze Kraft euerer Worte? Gott zum Zeugniß anrufen, daß Er euch jenes Leben nehme, dessen ihr euch ohne die schwerste Sünde nicht berauben könnt? Jenes Leben, das euch Gott in Seiner Güte und Barmherzigkeit gegeben hat, und das von Ihm allein abhängt? Und warum rufet ihr Ihn auf eine solche Weise zum Zeugen an? Wegen einer Albernheit und Geringfügigkeit; in einer Sache die so oft falsch oder wenigstens zweifelhaft ist, oder die ihr gar nie zu halten die Absicht habt. Ihr seid nicht einmal zufrieden, daß ihr Gott zum Zeugniß anrufet, wollet ihr euch auch noch, soviel es in euerer Kraft liegt, dem Teufel ergeben, dem Teufel euere Seele geben, damit er sie zur Hölle hole? Wisset ihr denn nicht, daß der Teufel der Hauptfeind Gottes ist, der wüthendste Feind des Menschen und seines ewigen Heils? Und in Seine Hände wollet ihr durch euere Verwünschungen euere Seele geben, die das wahre Ebenbild Gottes und der ganzen hochheiligen Dreieinigkeit auf der Stirne trägt, zu deren Befreiung aus der Knechtschaft des Teufels der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde herabstieg, Mensch wurde, und

sogar Sein kostbarstes Blut bis auf den letzten Tropfen vergoß? Und diese so kostbare und theure Seele wolltet ihr dem Teufel geben, daß er sie zur Hölle hole, dem Abgrund der Verwirrung und der Qualen, dem Ort der Martern, in dem die göttliche Gerechtigkeit Alles vereinigt hat, was man sich Schreckliches vorstellen kann, um die Vergehen zu bestrafen, um die Gottlosen zu züchtigen, die als Feinde und Empörer gegen Gott lebten?

3. Was würdet ihr von Einem sagen, dem sein Fürst eine Stadt oder eine Festung mit großer Sorge anvertraut, oder den er zum Verwalter und Befehlshaber derselben gesetzt hätte, wenn dieser uneingedenk der Gnade und der Ehre, die ihm der Fürst angedeihen ließ, uneingedenk des Vertrauens, das er auf ihn gesetzt hatte, die Stadt oder die Festung in die Hände der Todfeinde des Fürsten übergeben würde? Wie groß wäre die Schuld und das Vergehen dieses Untreuen? Könntet ihr euch eine angemessene Strafe für solchen Treubruch, für solchen Verrath denken? Nun müsset ihr aber wissen, daß ich nicht von einem ähnlichen Treubruche, oder von einem ähnlichen Verrathe, sondern von einem tausendmal schlechtern Vergehen rede, dessen ihr euch schuldig macht, wenn ihr in die genannten schrecklichen Verwünschungen und verwünschenden Schwüre ausbrechet. Gott hat euch euere Seele anvertraut, als den kostbarsten Schatz, den Er euch anvertrauen konnte. Ihr seid die wahren Wächter und Schützer desselben. Und ihr gebet sie unter euern schrecklichen Verwünschungen, durch die ihr wollet, daß sie der Teufel hole und indem ihr wünschet, daß ihr der Hölle gehöret, dem Teufel selbst in die Hände, dem geschwornen Feinde Gottes! Ist dieß nun nicht der fürchterlichste Verrath, den ihr begehet? Ist dieß nicht die schwerste Schuld, die ihr euch zuziehet? Ach wohl scheint es, da ihr euch so häufig verwünschet, der Teufel möge euch zur Hölle holen, daß er Herr und Meister euerer ewigen Wohnung ist.

4. Wenn ihr euch für euer ewiges Wohl vorsorgen wollet, so enthaltet euch ganz von diesen verwünschenden Schwüren und von diesen schrecklichen Verfluchungen, durch die ihr euch den Tod wünschet, oder euch dem Teufel über-

gebet. Saget mir doch nicht, es sei euch zur Gewohnheit geworden, ihr habet es so angenommen: dieß muß euch ja antreiben Alles aufzuwenden, alle möglichen Kräfte anzuwenden, und euch Mühe zu geben, eine so gottlose böse Gewohnheit zu vertilgen. Eine sündhafte Gewohnheit war nie ein Grund die Schwere einer Sünde aufzuheben, oder auch nur zu vermindern; wie ihr schon gehört habt, vergrößert sie dieselbe sogar noch mehr. Denn wenn sie die Sünde wenigstens verkleinern würde, so müßte daraus folgen, daß je gottloser und verdorbener Einer wäre, und in je schwerern und eingewurzelteren Gewohnheiten er sich befände, desto weniger würde er Gott beleidigen. Wer möchte aber dieß je behaupten? Enthaltet euch also vor verwünschenden Schwüren, wiederhole ich, enthaltet euch vor Flüchen, durch die ihr euch den Tod wünschet, und daß der Teufel euch hole, oder ein anderes Uebel; denn nicht selten hat Gott diese Flüche auch schon im gegenwärtigen Leben wahr gemacht.

5. Man muß aber bekennen, daß nicht jene Verwünschungen die häufigern sind, welche von Schwüren begleitet sind, sondern die einfachen, und nicht jene, welche man sich selbst anthut, sondern jene, welche sich gegen andern erheben, mit welchen man Andern ein großes Uebel anwünscht. Diese sind aber eines Christen nicht weniger unwürdig, und denjenigen, gegen welche sie erhoben werden, nicht weniger schädlich. Und fürwahr es ist schrecklich anzuhören, und empört jeden Christen, wenn Jemand bei jedem Ausbruch eines Unwillens und Zornes, bei jeder Gelegenheit, wo etwas gegen seine Meinung geht, den Mund nicht öffnen kann, ohne daß er in Verwünschungen ausbricht, in welchen die Sonne, der Regen, das Wasser, der Wind, die Kälte, die Hitze, der Hagel verflucht wird. Der Schmid verwünscht den Ambos, den Hammer, die Feile; der Schneider verwünscht die Scheere; der Bauer die Harke, oder ein anderes Werkzeug zum Feldbau; Jener den Ochsen, der nicht nach seinem Wunsche geht, Jener das Pferd, weil es stolpert, ein Anderer die Feder, weil sie nicht angeht; und so verflucht jene Frau den Tag und die Stunde an welchen sie in jenes Haus

ging. Wird es aber denn wohl eine Sünde und eine schwere Sünde sein, unvernünftige und gefühllose Thiere zu verwünschen? Ich antworte euch, daß es nur eine läßliche Sünde sein wird, wenn es eine Aeußerung eines unbedachten, geringes Zornes ist; es wird aber eine schwere Sünde sein, wenn es ein Ausdruck zügellosen ungemäßigten Zornes ist, und um so schlimmer wird es sein, wenn diese Unvernünftigen als Geschöpfe Gottes und Werkzeuge seiner Gerechtigkeit, mit denen Er uns straft, verwunschen werden, da man nicht einmal den Teufel als Geschöpf Gottes verfluchen kann. Der Grund hievon ist der, wenn ich ein Geschöpf, als Geschöpf Gottes verwünsche, so beleidige ich Gott Selbst, wie derjenige den Herrn beleidigt, der den Knecht beleidigt.

6. Viel schwerer sind die Sünden, wenn die Verwünschungen vernünftige Geschöpfe, Männer und Frauen betreffen, wenn sie nicht einmal die Aeltern und unschuldigen Kinder verschonen, es stehen Einem die Haare zu Berge, wenn man so schreckliche, heillose Verwünschungen und Flüche hört. Du sollst die Pest kriegen, sagen Viele nach jedem Worte, daß dich der Blitz treffe; daß der Teufel dich hole mit Leib und Seele; daß so viele Teufel über dich kommen, als du Haare auf dem Kopfe hast; daß ich dir den Hals brechen könnte, beim ersten Schritt; Gott verdamme dich; Gott strafe dich, und andere fürchterliche Flüche. Wer hat euch aber diese Macht gegeben über das Leben und sogar über die Seele des Nächsten? Warum wünschet ihr euerm Nächsten so große Uebel, wie einen zeitlichen Tod und auch den Verlust der Seele und die Verdammung zur Hölle? Und ihr wagt es sogar, Gott darum anzurufen, daß Er es thue? O, wenn ihr wüßtet, welche Beleidigung ihr Gott anthut, wenn ihr im Zorne euern Nächsten verwünschet und begehret, daß ihn der Teufel hole, daß er ewig zu Grunde gehe, daß Gott ihn verderbe, daß Er ihm das Leben nehme, ihr würdet gewiß nicht so leicht in solche Ausdrücke verfallen, wenn ihr nicht schon ganz auf dem Gipfel der Gottlosigkeit angelangt wäret. Ihr macht euch zu Richtern, könnt ihr mir aber sagen, welchen Dienst ihr euerm Gott erweiset? Ich habe Furcht, es zu

sagen, und würde es auch nicht sagen, wenn es nicht schon vor mir der heilige Vater Augustin gesagt hätte. Der heilige Lehrer bemerkt, daß der Richter nie einen Verbrecher tödtet; er fällt das Urtheil, und verdammt den Schuldigen zum Tode; das Geschäft aber, ihm den Tod zu geben, ihn hinzurichten, das überläßt er dem Schinder. Was thut nun ihr, wenn ihr Gott bittet, daß Er euch verderbe, daß Er euch versenge, daß Er euch das Leben nehme, daß Er jene zur Hölle verdamme, über die ihr erzürnt seid? Was euch betrifft, ihr maßt euch das Amt des Richters an, indem ihr es Gott nehmt, Dem es eigentlich gehört, und Gott wollet ihr zum Vollzieher und Diener euerer gottlosen Wünsche machen, und um die Sache zu sagen, wie sie ist, ihr wollet, daß Gott euch als Henker diene, jene zu strafen, die ihr nicht strafen könnt: „Te facis judicem“, schließt der heilige Vater, „et Deum quaeris esse tortorem“ (Serm. 4. de S. Stephano.). Kann es etwas Gottloseres geben? Und doch thut ihr dieß sehr oft in euern Verwünschungen, und Gott klagt durch den Mund des Propheten Isaias (Esaï. XL. III.), daß ihr ihn zum Diener euerer höchst sündhaften Leidenschaften macht: „Servire me fecisti in peccatis tuis.“

7. Um euch aber noch deutlicher zu zeigen, wie unwürdig solche Verwünschungen für einen Christen sind, und wie gemein und schädlich jene sind, die sich ihrer bedienen, will ich euch erklären, was der heilige Bernhard von ihnen sagt, (De modo bene vivendi.): Diese hitzigen und zornigen Geister also, die bei jedem geringsten Anlasse sich entzünden, und nur Flüche und Schmähungen im Munde führen, die sich gleichsam eine Freude daraus machen, gegen ihren Nächsten Verwünschungen und Beleidigungen auszustoßen, darf man keine Menschen mehr nennen, sagt der heilige Vater, sondern eher Teufel. Sie handeln weder im Sinne der Religion, noch der Vernunft, sie reden nur, wie sie von einem teuflischen Geiste bewegt werden, von dem sie besessen sind. Ja, Flüche, Verwünschungen und Schmähungen gegen den Nächsten sind das Zeichen eines niedrigen abscheulichen Charakters, der dem Nächsten nur Uebles zuzufügen sucht; sie sind

das Zeichen eines aufrühreriſchen und ungerechten Geiſtes, der nur Entzweiung unter den Brüdern anſtiften will; es ſind Merkmale eines ganz böſen Geiſtes. Daß dieſe Sünde wirklich einen Charakter der Gemeinheit und Ehrloſigkeit mit ſich führe, kann man ſich überzeugen, wenn man die Verwünſchungen entweder nach ihrem Urſprunge, oder an ſich ſelbſt betrachtet. Wenn wir ſie in Bezug auf ihren Urſprung betrachten, woher nehmen ſie ihren Urſprung? Von einem unverſöhnlichen Haſſe, von einem tiefverborgnen Neide, von wüthenden Ausbrüchen des Zorns. Wenn ihr nun einen Bruder haßt, den ihr zu lieben verpflichtet seid, wie euch ſelbſt, wenn ihr ihn um ein Gut beneidet, worüber ihr euch freuen ſollt, wenn ihr das Verderben einer Perſon beabſichtet, deren Intereſſe euch wie euer eigenes am Herzen liegen ſoll, wenn ihr voll Mißgunſt und Haß Unbilden ausſprechet, wenn ihr den Nächſten mit Verwünſchungen überladet, höret ihr nicht auf, vernünftige Weſen zu ſein, weiſet ihr nicht alle edlen Gefühle der Menſchlichkeit zurück? Gleicht man ſo nicht jenen Hunden, welche bellen, ſobald man an die Thüre klopft, und die alle jene ohne Unterſchied beißen, welche eintreten?

8. Dieſe Gemeinheit und Ehrloſigkeit läßt ſich aber nicht weniger wahrnehmen, wenn man die Verwünſchungen an ſich ſelbſt betrachtet. Sie rühren die Galle auf, beunruhigen das Gemüth jener Unglücklichen, welche ſich zu ihnen hinreißen laſſen, und erregen in ihnen Bewegungen, welche fürchterlich ſind. In ihrem Angeſichte zeigt ſich Raſerei, ſie erbleichen, zittern, ſchreien, lärmen, ſo daß ſie, wenn man ſie genau betrachtet, nicht anders ausſehen, als Beſeſſene und Wüthende. Das deutlichſte Zeichen der Gemeinheit und Unehrbarkeit derjenigen, welche ſich gegen Andere mit Verwünſchungen und Beleidigungen ſchlagen, iſt dieß, daß ſie ſich gewöhnlich nicht anders zu rächen wiſſen, als mit dieſen ſchwachen Mitteln. Sie würden ihre Habe angreiffen, ihre Freiheit und ihr Leben bedrohen, wenn ſie könnten, weil ſie aber die Strafen der menſchlichen Geſetze fürchten, befriedigen ſie ſich mit ihren Flüchen. Wie ſie ihrem Nächſten alles mögliche Ueble wünſchen, ſo möchten ſie auch, daß die weltliche Gewalt ihrer

Rache und ihrer Leidenschaft dienen sollte, oder daß ihnen in ihrer Schwäche die Mächte der Hölle mithelfen sollen; endlich bitten sie Gott, wie wir schon gesagt haben, daß Er ihren Nächsten vernichten und aus der Welt schaffen möge. Da sie ihn also in keiner andern Weise beleidigen können, oder es nicht zu thun wagen, bedienen sie sich ihrer schädlichen, bösen Verwünschungen und Flüche, und gebrauchen sie als Waffen. Nun frage ich euch, wie urtheilt ihr von einem solchen Menschen, der kein anderes Wort im Munde zu führen weiß, als solche Verwünschungen und Unbilden? Was denket ihr von einer Frau, welche ganze Stunden lang schreit und tobt? Welcher Geringschätzung und Verachtung setzen sie sich aus? Und möchten sie sonst mit allen möglichen guten Eigenschaften geschmückt sein, wird nicht dieses einzige Laster hinreichen, euch zu bestimmen, daß ihr ihre Gesellschaft flieht, um nicht auch der Gegenstand ihrer Verwünschungen und Schmähungen zu werden?

9. Dieß ist aber nicht der einzige Grund, weßhalb man sie fliehen muß. Ein Anderer kommt noch hinzu, sie sind nämlich aufrührerische, unruhige Geister, welche die Eintracht und den Frieden stören, und immerfort Zwietracht und Unfriede stiften. Es gibt nichts, was von einem Christen mit mehr Eifer beachtet werden soll, als Eintracht und Friede unter einander. Diese Eintracht ist es, welche uns an so vielen Stellen des heiligen Evangeliums, von unserm göttlichen Erlöser empfohlen wird; diese ist es, welche Er das wahre Kennzeichen und Merkmal Seiner Schüler nennt; diese ist es, die Er in Seinem glühenden Gebete vom ewigen Vater für sie erbittet (Joh. XVII.). Eintracht verlangen die Apostel, treu den Lehren ihres göttlichen Meisters, Eintracht sollen wir um jeden Preis zu erhalten bemüht sein: „Solliciti", sagt der heilige Paulus (Eph. IV.), „servate unitatem spiritus in vinculo pacis." Wer sind aber Jene, welche diese schöne Eintracht und diesen heiligen Frieden so leicht stören? Jene, welche bei jeder geringsten Gelegenheit gegen ihren Nächsten in Verwünschungen und Beleidigungen ausbrechen. Diese sind es, welche mit so viel Aergerniß und

Vorurtheil das Unkraut und die Zwietracht in Städten und Häusern säen und nähren. Was ist in der That mehr zum Aergerniß und unwürdiger, als Menschen, die sich Brüder nennen, und die es in Jesus Christus sind, sich so benehmen zu sehen, als wären sie geschworne Feinde, zu sehen wie jeder den andern mit beissenden Worte, mit giftigen Reden, mit den blutdürstigsten und vermessensten Verwünschungen verläumdet? Welche Widerlichkeit ist es, in einer so heiligen Religion, wie die unsere ist, Kinder desselben Vaters, welcher Jesus Christus ist, Kinder derselben Mutter, welche die Kirche ist, zu sehen, wie sich Eines gegen das Andere erhebt, in Flüche und Schmähungen ausbricht, und nichts als Rache athmet? Ach, sagen wir es nur deutlich, dieß sind keine Christen, es sind eingefleischte Teufel, die voll teuflischer Wünsche sind, und deren sich der Teufel bedient, um die Zwietracht und den Unfrieden in der Welt zu erhalten. Dieß ist dann der Grund, weßhalb sie im Zorne so oft den Mund voll von Verwünschungen haben, daß es nicht anders ist, als wüßten sie nichts zu nennen, als den Teufel. Wenn dieß sich so verhält, wie soll es möglich sein, wie kann man lange in einem solchen Laster verharren, welches nicht nur für Gott sehr beleidigend, welches auch eines Christen unwürdig ist, und ihn dem Teufel vergleichbar macht.

10. Ist die Verwünschung ihrer Natur nach also eine Todsünde? Der heilige Thomas beantwortet diesen Zweifel mit Ja, (2. 2. q. 76. art. 4), ausgenommen drei Fälle: Der erste ist, wenn man nur ein geringes Uebel wünscht: der zweite, wenn die Verwünschung nur aus Spaß oder Scherz gethan wird: der Dritte, wenn die Verwünschung eine Folge eines unbedeutenden, oder auch eines bedeutenden Zornanfalls, wenn er in einer Aufwallung und im ersten Eifer geschieht. Diese drei Fälle aber ausgenommen, schließt der heilige Lehrer geradezu, daß die Verwünschungen Todsünden seien, weil sie der Nächstenliebe entgegen sind. Wer möchte dem widersprechen, daß gewöhnlich alle Verwünschungen, die heut zu Tage von den Christen gegeneinander ausgesprochen werden, wie: daß sie beim ersten Schritte todt niederfallen mögen,

daß der Teufel sie hole mit Leib und Seele; daß sie Gottes Blitz treffe und ähnliche, die wir schon angeführt haben, Todsünden seien? Sind dieß vielleicht geringe Sünden, nicht vielmehr die allerschwersten? Geschehen diese Verwünschungen vielleicht aus Scherz und Spaß, sind sie nicht vielmehr von Zorn und Haß eingegeben, von vollkommen freiem Willen, mit dem man den Nächsten vernichten und zerstören möchte? Kommen sie vielleicht von der Zunge, gleichsam im ersten Eifer, oder in einer Aufwallung, unbedeutendem Zorn, und nicht vielmehr, wenn der höchste Grad von Zorn eingetreten ist, gewöhnlich bei aller Vorsicht und Ueberlegung? Wir haben also nur zu viel Grund, zu bekennen, daß es sehr schwere Todsünden sind.

11. Ferner fügt der heilige Lehrer hinzu, daß die Sünde um so schwerer ist, je achtungswürdiger und liebenswürdiger die Person ist, über welche wir die Verwünschungen aussprechen. Weil nun keine Privatperson der Achtung und Liebe würdiger ist, als es die Aeltern sind in Bezug auf ihre Kinder, oder die Kinder in Bezug auf ihre Aeltern, so folgt daraus, daß die Verwünschungen, der Aeltern gegen ihre Kinder, und der Kinder gegen ihre Aeltern immer sehr große Sünden sind. Ich rede hier nicht von Verwünschungen, welche die Kinder gegen ihre Aeltern erheben, weil man nicht denken sollte, daß man je in der Welt so gottlose Kinder treffen könnte, welche in dieses Vergehen ausarteten, und darüber will ich einiges sagen, wenn ich das vierte Gebot erkläre. Ich rede also von den Verwünschungen, welche von Aeltern gegen ihre Kinder ausgesprochen werden. Es ist nothwendig mit Allen über Verwünschungen und Flüche zu reden, damit sich Niemand diesem Ungestüm überlasse, und die Nothwendigkeit wird um so größer, wenn es sich um Väter und Mütter handelt, weil die Schuld bei diesen immer größer ist, und weil gerade sie es sind, die sehr häufig in diese Sünden verfallen. Die Aeltern haben über ihre Kinder jene Gewalt, die ihnen die Natur und das Gesetz verleiht, sie halten es aber mit Unrecht für erlaubt, daß sie über dieselben alle jene Verwünschungen und Flüche auslassen dürfen, zu welchen sie durch ihre wüthenden

Aufwallungen verleitet werden: sie sollen gehen, könnt ihr sie mit Schrecken zu den Kindern sagen hören, damit sie dieselben nicht mehr sehen dürfen, daß sie den Hals brechen möchten, daß sie plötzlich todt nieder fallen möchten; daß der Teufel sie hole, daß sie verflucht seien.... Und solche Ausdrücke kommen aus dem Munde von Vätern und Müttern? Sie können ihren eigenen Kindern die schwersten Uebel wünschen, wie den zeitlichen Tod? Sie können ihre Kinder dem Teufel übergeben? Sie können sich gegen dieselben in den schrecklichsten Verwünschungen und Flüchen auslassen? Dieses können sie gegen ihre Kinder thun, die ein Theil ihres Leibes und ihres Innern sind, und für die sie alle mögliche Zärtlichkeit und Anhänglichkeit haben sollten?

12. O wenn ihr wüßtet, ihr Väter und Mütter, welches große Uebel ihr euern Kindern am Leibe und an der Seele durch diese Verwünschungen und Flüche anthut, die ihr gegen sie ausstoßet, ihr würdet gewiß nicht mehr in ähnliche Aufwallungen ausbrechen! Ihr verwundet euere Seele gewöhnlich mit einer Todsünde, weil ihr verbunden seid, euere Kinder zu lieben, folglich möglichst gut für sie zu sorgen, und weil ihr ihnen dafür diese überaus großen Uebel aufbürdet, Uebel, welche ihr erkannt habt, und wegen welchen ihr von den Beichtigern so oft zurecht gewiesen wurdet, in welchen ihr euch aber nie bessertet. Ich möchte Zeit haben, euch alle die Uebel aufzuzählen, welche ihr euern Kindern an Leib und Seele zuziehet, ihr würdet euch überzeugen wie unwürdig für einen Christen, und wie unaussprechlich schädlich die Verwünschungen sind, die man gegen sich selbst ausspricht, und wie gleicherweise unwürdig und unaussprechlich schädlich jene sind, die man gegen Andere ausspricht. Ich möchte Zeit haben, euch die furchtbaren Fälle zu erzählen, mit welchen Gott durch Seine schrecklichen Gerichte die Verwünschungen und Flüche bestätigen wollte, welche so viele Väter und Mütter unachtsam und ungeduldig gegen ihre Kinder ausgestoßen haben, und ihr würdet überzeugt sein, daß zwar alle Verwünschungen schädlich seien, daß aber die Verwünschungen der Aeltern gegen ihre Kinder, bei Weitem die schädlichsten sind. Damit wir

aber nicht ganz Umgang davon nehmen, wollen wir zur gemeinsamen Belehrung wenigstens einige davon berühren.

13. Geh, daß dich die Wölfe fressen, sagte eine zornige Mutter bei jedem Anlaß zu ihrer kleinen Tochter, und eines Tags wurde sie von den Wölfen gefressen. Geh, du Verfluchter, geh mir aus dem Hause, ich kann dich nicht mehr sehen, ehe du nicht todt bist, sagte ein erzürnter Vater zu seinem Sohne, der ihn beleidigt hatte. Dieser wurde in wenigen Stunden getödtet, und der Vater sah ihn zu seinem höchsten Leide todt nach Hause bringen. Für alle Andern mag aber die schrecklichste Thatsache gelten, welche der heilige Augustin (l. 22. de Civ. Dei c. 8.) erzählt, und von der er Augenzeuge war. Eine Wittwe hatte zehn Kinder, sieben Knaben und drei Mädchen, welche sich an einem Tage, wie gewöhnlich, ungehorsam zeigten. Die Mutter, welche in einen sehr heftigen Zorn darüber gerathen war, brach in folgende Verwünschung aus: „Ihr solltet nie mehr eine Ruhe haben können, weil ihr mir keine Ruhe lasset, die ich euch gezeugt habe.“ Ungeheure Rede! Alle waren wie vom Blitze getroffen, begannen an allen Gliedern des Leibes zu zittern und mit solcher Gewalt sich zu schlagen, daß sie nicht einmal im tiefsten Schlafe aufhören konnten zu zittern, wie der Heilige sagt. Untauglich zu jeder Arbeit, wie andere Kaine scheu und flüchtig, wanderten sie in verschiedenen Ländern umher, so daß acht von ihnen in jenem Zustande starben, und zwei, welche in Ippona, wo der heilige Augustin Bischof war, angekommen waren, durch die Verdienste des Erzmartyrers Stephanus die Gesundheit wieder erhielten.

14. Ich würde aber kein Ende finden, wenn ich alle diese furchtbaren Beispiele erzählen wollte: Weil ihr aber diese Wirkung nicht immer gleich erfolgen seht, dürft ihr nicht glauben, daß sie nie erfolgen werde. Gott macht, daß diese schrecklichen Verwünschungen auf eine fürchterliche Weise in Erfüllung gehen, es mag diese langsam eintreten, oder sogleich, zur Strafe der ungehorsamen Kinder und der erzürnten Väter und Mütter, damit ihr nicht mehr in ähnliche Verwünschungen ausbrecht. Ihr habet gut reden, erwidert ihr

mir, aber heut zu Tage sind die Kinder so böse und frech, daß man nicht umhin kann, ihnen Uebles zu wünschen. . . . Und siehe da, auch für die Verwünschungen und Flüche haben sie ihre Ausreden wie für die Schwüre. Aber wie eitel sind auch diese! Euere Kinder sind böse? Um so mehr müßt ihr euch enthalten, ihnen Uebles zu wünschen, damit sie nicht noch schlimmer werden. Sind sie böse? Dann sollet ihr Gott bitten, daß er sie bessere, und ihnen die Art lehren möge, wie sie werden sollen. Ist aber dieß die Art, sie zurechtzuweisen, wenn ihr sie dem Teufel verwünscht und sie verflucht? Die Hand und die Ruthe muß die unartigen Kinder zurechtweisen, sagt der heilige Geist, aber nicht die fluchende Zunge: „Malitia est in corde pueri et virga disciplina fugabit eam.“ Sonst werden sie sich nie zurechtweisen lassen, und euere Verwünschungen werden nur dazu dienen, daß sie sich dieselben selbst angewöhnen. Oder ist es vielleicht nicht so? Wie viele Kinder wissen nicht einmal die gewöhnlichen Gebete auszusprechen, bei dem geringsten Zorn wissen sie aber, dem zu fluchen, der sie schmäht, sie wissen dem Teufel zu rufen, der sie holen soll, und andere ähnliche Verwünschungen auszusprechen. Von wem haben sie aber dieß gelernt, als von euch, die ihr solche Verwünschungen so oft im Munde führt? Enthaltet euch also von diesen, damit sie sich dieselben nicht angewöhnen, und damit sie nicht in die Uebel gerathen, welche ihr ihnen wünschtet.

15. Wir glauben nicht, daß unserm Nächsten und noch viel weniger unsern Kindern das Uebel geschehen könne, das wir ihnen wünschen, denn wir haben ja nicht diese Absicht. Wir sprechen die Verwünschungen wohl mit der Zunge aus, aber nicht mit dem Herzen, wir bereuen sie gleich, sobald wir sie ausgesprochen haben, und es würde uns sehr unangenehm sein, wenn Eine von ihnen in Erfüllung ginge. Dann brechen wir auch nie in solche Verwünschungen aus, wenn wir nicht erzürnt sind. Dieß sind andere Entschuldigungen, mit welchen man sich zu reinigen sucht. Diese Entschuldigungen vermindern aber die Sünde nicht, ja sie vergrößern sie nur noch mehr. Ihr wünschet also jene großen Uebel, welche ihr

gegen euern Nächsten aussprechet, nicht ernstlich, und es würde euch unangenehm sein, wenn sie in Erfüllung gingen. Warum verwünschet ihr den Nächsten denn auf solche Weise? Warum wiederholet ihr diese Verwünschungen so oft mit den offenbarsten Zeichen des Hasses, der Erbitterung und Wuth? Warum brechet ihr in so großen Lärm und in solches Geschrei aus, daß ihr sogar der Nachbarschaft zum Aergerniß werdet? Ach, wenn die ersten Ausfälle vorüber sind bereut ihr sie ja. Kann man nicht auch einen Menschen tödten, und dann Reue über diese That fühlen? Deßhalb wird aber jener Mensch nicht wieder lebendig. Ihr werfet einen Stein, und fühlet dann Reue darüber, aber euere Reue vermag nicht, zu bewirken, daß der Stein wieder zurückkehre. So mag es euch, wenn ihr einen Büchsenschuß gethan habt, noch so sehr unangenehm sein, daß ihr ihn gethan habt, ihr möget noch so sehr wünschen, daß er kein Unheil angerichtet haben möge, ihr könnt nicht hindern, daß der Schuß seinen Lauf gehe, daß er an seinem Ziele ankomme. Dasselbe muß man von den Verwünschungen sagen, welche ihr gegen euern Nächsten aussprechet. Ihr saget aber, wenn ihr gegen euern Nächsten eine Verwünschung ausgesprochen habet, so seie es nur im Zorne geschehen. O große Thorheit, wenn Christen zur Entschuldigung für eine ihrer Sünden eine andere Sünde anführen! Wisset ihr nicht, was der Zorn ist? Wisset ihr nicht, daß er eine der sieben Todsünden ist? Wisset ihr nicht, daß der Zorn, welcher heftig ist, und besonders wenn er zu Schwüren, Lästerungen und Flüchen aufreizt, oder zu andern schweren Beleidigungen des Nächsten, nicht nur eine Sünde, sondern sogar eine Todsünde ist? Eine Tod- und Haupt-Sünde sollte vermögend sein, euere Verwünschungen zu rechtfertigen? Einem Christen sollte es erlaubt sein, sich seinem Zorne und seiner Wuth zu überlassen? Hat er nicht die unentschuldbare Obliegenheit, bei Strafe der ewigen Verdammung, wie alle andern Leidenschaften auch den Zorn und die Raserei zu unterdrücken, wenn sie ihn zu schweren Vergehen verleitet?

16. Die gewöhnlichste Entschuldigung aber, welche vom größern Theile der Menschen angeführt wird, um ihre Ver-

wünschungen zu rechtfertigen, ist die, daß sie sagen, sie seien geplagt, beleidigt und entehrt worden. Wie könnten wir es je aushalten, sagen sie, gegen diejenigen keine Verwünschungen und Unbilden auszustoßen, welche uns allen möglichen Spott anthun, welche nach nichts Anderm trachten, als uns auch dieselben Beleidigungen zuzufügen und Uebles von uns zu reden? Wenn wir nicht aufgefordert worden wären, würdet ihr nie aus unserm Munde eine Verwünschung gehört haben. Sie sollen uns nur gehen lassen, ohne uns zu belästigen, und wir werden sie auch nie belästigen. Aber seid ihr Christen? Habt ihr je in einer Lehre gehört, daß Jesus Christus, euer göttlicher Lehrer dieses gelehrt habe? Er hat euch gelehrt, daß ihr in euerem Herzen jedes Gefühl der Rache unterdrücken sollet, das ihr euere Feinde lieben und denen Gutes thun sollet, die euch beleidiget haben und euch hassen, daß ihr statt des Uebls, das sie euch gethan haben oder thun, Gott bitten sollet für diejenigen, die euch verfolgten, segnen sollet jene, die euch fluchten. Wenn ihr über die geringste Rede über die kleinste Beleidigung in so wilde Aeußerungen der Rache ausbrechet; wenn ihr, statt denen Gutes zu thun, die euch Böses thaten, ihnen noch Schlimmeres zu thun, oder wenigstens zu wünschen suchet; wenn ihr, statt sie zu segnen, ihnen fluchet: wenn ihr, statt Gott zu bitten, daß Er sie beglücke, Ihn bittet, daß Er sie zerstören und zu Grunde richten solle, wie könnet ihr euch je rühmen, daß ihr unschuldig und heilig seid, wenn ihr nicht alle Lehren Jesu Christi beobachtet, ja, wenn ihr ihnen vielmehr entgegengehandelt, dann könnt ihr euch ja nicht einmal Christen nennen?

17. O wie Vieles hätte ich euch zu sagen über diese Entschuldigung! Aber es genüge das Wenige, was ich gesagt habe, weil mir die Zeit mangelt, um mich an euch zu wenden, die ihr gewohnt seid, in verwünschenden Schwüren euch dem Teufel zu übergeben, euch Böses zu wünschen, und besonders an euch, die ihr den höchst üblen Gebrauch habet, euerm Nächsten sowohl die herbsten Uebel des Leibes, als auch der Seele zu wünschen, ohne auch nur die Kinder mit diesen schrecklichen Verwünschungen und Flüchen zu schonen; weil

mir die Zeit mangelt, euch zu bitten, daß ihr die Augen endlich einmal öffnen möchtet vor dem unglückseligen Zustand, in den ihr gerathen seid: wisset also, daß ihr keinen Anspruch habet auf das Paradies, weil ein solches Geschlecht keine Aufnahme findet, und ihr nichts anderes erwarten dürfet, als die Hölle. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß Gott nicht wollte, daß man ihm Vögel zum Opfer bringe, welche krumme Schnäbel haben, die nur so gestaltet sind, um damit die Beute zu zerfleischen; so müssen wir glauben, daß Er diejenigen im Paradiese nicht zulassen werde, die gleichsam ihre Zunge für nichts anderes haben, als daß sie den Nächsten mit ihren bösartigen Verwünschungen zerfleischen. Wenn ihr euch also noch nicht vorgenommen habt, jenen Eifer und jene Mühe anzuwenden, die nothwendig ist, um die Zunge im Zaume zu halten, so sollet ihr euch dem Beichtstuhle nicht nähern; ich sage euch hier, was ich von jenen sagte, welche die Gewohnheit haben zu schwören, ihr seid der Lossprechung nicht fähig; täuschet euch nicht, wenn euch bisher diese Schuld als eine sehr leichte Sache hingegangen ist, ohne daß ihr eine Hoffnung zur Besserung gabt, und wenn ihr einen Beichtiger fandet, der euch frei sprach; ich muß euch wieder dasselbe sagen, entweder habet ihr das Böse euerer Sünde nicht recht erklärt, oder er hat euch nicht recht verstanden. Wenn er euch recht verstanden hätte, und wenn ihr ihm euere Sünde auch recht erklärt hättet, und er würde euch dennoch losgesprochen haben, so würde euch diese Loßsprechung nichts nützen, ihr könntet davon keinen andern Nutzen ziehen, als daß ihr dessenungeachtet auf den Schultern des allzu nachsichtigen Beichtigers zur Hölle ginget. Wenn ihr also in Bezug auf euer Heil sicher sein wollet, so müsset ihr euern Leidenschaften Gewalt anthun, ihr müßt euch alle Mühe geben, euere Zunge im Zaume zu halten. Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem, schließe ich mit dem heiligen Apostel Paulus (Röm. XII.), sondern habet, so viel an euch liegt, mit allen Menschen Friede. So sehr ihr auch mit Unbilden gereizt werdet, vergeltet nicht im Geiste der Rache, sondern besänftiget den Zorn, damit ihr euch des schönen Vorrechts erfreuen könnt,

schon in diesem Leben wahre Kinder Gottes zu sein, wie es die Friedfertigen sind (Matth. V.), und im andern Leben die Erben Seiner Herrlichkeit.

XIV. Unterweisung.

Von der fluchwürdigen Sünde der Gotteslästerung.

Ich wollte es ständen mir die eindringenden Strafreden eines Hieronymus, die Wohlredenheit eines Ambrosius, der Geist eines Augustin, und die Beredsamkeit eines Chrysostomus zu Gebote, um euch zu zeigen, wie schrecklich, fluchwürdig die Sünde der Gotteslästerung sei. Ich wollte, ich hätte eine Brust von Stahl und eine Zunge von Erz, damit man mich auch in den entferntesten Theilen der Erde hören könnte, damit aus allen Völkern und aus allen Winkeln dieses schreckliche Ungeheuer für immer verbannt und gänzlich ausgerottet würde, weil mir aber dieses Alles mangelt, und ich dessen ungeachtet mit euch davon reden muß, will ich es versuchen in meiner niedren, gewöhnlichen Weise euch Schrecken und Abscheu gegen dasselbe einzuprägen, indem ich euch erstlich erkläre, daß die Sünde der Gotteslästerung ein ungläubliches und moralisch unmögliches Vergehen bei einem Christen sein sollte, so verabscheuungswerth und ungeheuer ist es. Zweitens werde ich euch erklären, daß die Gotteslästerung eine ganz teuflische Sünde sei; und endlich, daß sie keine Rechtfertigung zulasse.

1. Damit ihr euch desto genauer in Kenntniß setzet, stellet euch vor, daß ein Heide, ein Ungläubiger, oder ein

anderer Mensch, der weder von Gott, noch von Seinen göttlichen Geheimnissen, noch von unserer katholischen Religion bisher je etwas gehört hat, von Gott gedrungen wird, ein Christ zu werden: Ihr sehet wohl ein, daß er, ehe er die heilige Taufe empfangen kann, in unsern göttlichen Geheimnissen hinreichend unterrichtet werden muß. Nun denket euch, es treffe mich die Pflicht, ihn zu unterrichten, und ihr seiet bei diesem Unterricht gerade gegenwärtig. O du Glücklicher, würde ich anfangs zu ihm sagen, du Glücklicher, dem Gott vermöge Seiner gränzenlosen Barmherzigkeit eine so außerordentliche Gnade mitgetheilt hat, wie diese ist, daß Er dich aus der Finsterniß des Unglaubens berufen hat, dich zu erfreuen an dem Ausflusse Seines wunderbaren Lichtes, der katholischen Kirche! Dieß ist eine Gnade, die Er dir ertheilt hat, ohne daß du ein Verdienst dafür hattest, und die Er durch Seine unerforschlichen hohen Rathschlüsse so Vielen deines Volkes verweigert hat. Dieß ist eine Gnade, die dich erkenntlich und dankbar machen muß gegen Gott, so lange du lebst. Du mußt also zum Grunde für alle andern Wahrheiten glauben und bekennen, daß Ein großer, erhabener Gott sei, daß nur Einer, ein einiger Gott sei. Ein Einiger in der Wesenheit, aber ein Dreifacher in den Personen, und diese Personen sind: der Vater, der Sohn, und der heilige Geist. Aus der ersten Person, welche der Vater ist, wurde von Ewigkeit der göttliche Sohn gezeugt, vom Vater und dem göttlichen Sohne geht der heilige Geist aus, drei Personen, wesentlich unterschieden, aber Ein Gott: weil sowohl der Vater, als der Sohn nnd der heilige Geist dieselbe Wesenheit, dieselbe Macht, dieselbe Güte, und so alle andern Vollkommenheiten hat.

2. Dieser große Gott hat aus Nichts Himmel und Erde erschaffen, mit Allem was der Himmel und die Erde faßt. Alle diese Geschöpfe sind von Gott gebildet, daß sie dem Menschen dienen, und daß sie Zeugnisse und Anzeichen der Vorliebe seien, welche Gott für die Menschen hat, schuf Er aus Nichts so viele und so ausgezeichnete Geschöpfe. In der Schöpfung des Menschen, wollte Gott beweisen, wie sehr

Er ihn über alle andern Geschöpf liebe, Er gab ihm nicht nur das Dasein, wie den Steinen, nicht nur das Leben, wie den Schlangen, nicht die Sinne, wie den Thieren; Er gab ihm eine vernünftige Seele, die mit der Einsicht begabt ist, Ihn zu erkennen, und mit dem Willen, Ihn zu lieben; eine Seele, die das Bildniß Gottes Selbst, und Seiner hochheiligen Dreieinigkeit als Gepräge auf der Stirne trägt. Anstatt daß nun dieser Mensch, der geschaffen ist in Gerechtigkeit und Wahrheit, der geschmückt ist mit den außerordentlichsten und ausnehmendsten Gnaden, dankbar ist, gehorsam und seinem Gotte unterthan, anstatt dessen erhob er sich gegen Ihn, und beleidigte Ihn, er machte sich der ewigen Verdammniß schuldig sammt seiner ganzen Nachkommenschaft. Alle gingen wir ewig zu Grunde, wenn dieser Gott der Barmherzigkeit Sich nicht mitleidig zu uns kehrte. Was that nun dieser liebenswürdigste Vater, um uns von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde zu erlösen? Er sandte Seinen eingebornen Sohn in die Welt, und dieser göttliche Sohn ist Fleisch geworden im reinen Schooße Mariens durch den heiligen Geist, Er wurde Mensch, gab für unser ewiges Heil Sein Leben hin, und vergoß all sein kostbares Blut. Wie also, mein Sohn, gegen diesen Gott, Der dich erschaffen hat, Der dich um einen so theuren Preis losgekauft hat, Der dich ernährt und erhält, Der dich mit unendlichen Gnaden und Wohlthaten überhäuft, deine Erkenntlichkeit, deine Gedanken und Wünsche gerichtet sein sollen, wirst du leicht einsehen.

3. Ach, für einen so innig freundlichen, herrlichen, für einen so liebenswürdigen, gütigen Gott, höre ich diesen inbrünnstigen Lehrling des Glaubens sagen, werde ich die Zunge nur haben, um Ihn zu lobpreisen, das Gemüth nur, um immer zu denken, wie ich Ihm wohlgefallen könne, das Herz und die Einsicht nur, um mich in der Liebe zu Ihm zu üben. Dieß sind Deiner würdige Gefühle, mein Sohn, der du dem katholischen Glauben anzugehören strebst, und ein Nachfolger Jesu Christi werden willst. Etwas Anderes darf ich aber nicht vergessen dir einzuprägen, das ist, daß du es nie wagen sollst, diesen Gott, Den du als so innig freundlich, so herrlich,

so liebenswürdig und gütig kennen gelernt hast, Der dich erschaffen hat, Der dich mit Seinem kostbaren Blute erlöst hat, zu lästern, und Seinen heiligsten göttlichen Namen zu entweihen: daß du nie dich erkühnen sollest, die Macht, die Weisheit, die Heiligkeit, die Vorsehung, die Gerechtigkeit und jede Andere Seiner göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften zu lästern. Jener heiligste Leib, den Jesus Christus angenommen hat, dein ewiges Heil zu befördern, jenes kostbare Blut, das Er zur Erlösung deiner Seele vergossen hast, sollst du nie lästern, und nie eitel und geringschätzend aussprechen.

4. Wie, höre ich ihn mir antworten von tiefem Schrecken ergriffen, wie sollte es möglich sein, daß ich es je wagte, den Mund zu öffnen, um den allerheiligsten Namen jenes Gottes zu lästern, Der mich erschaffen hat, jenes Gottes, Der mir Speise reicht, Der mich im Dasein und Leben erhält? Wie wäre es je möglich, daß ich je jene Vorsehung und göttliche Weisheit, welche über mich wacht, mich leitet und lenkt, lästern könnte? Jene göttliche Macht, die mich vor meinen Feinden schützt, die alle ihre andern Vollkommenheiten und Eigenschaften aufwendet, um mich mit Gnaden zu überfüllen? Wie könnte ich je meine Zunge bewegen, um den liebenswürdigsten Erlöser, Seinen heiligsten Leib, Sein kostbarstes Blut zu entweihen, das Er bis auf den letzten Tropfen für mich vergossen hat? Dieß dürft ihr mich nicht lehren, was unmöglich durch den geschehen könnte, der auch nur die geringste Kenntniß von diesem Gotte, Seiner unermeßlichen Größe und Seiner gränzenlosen Güte hat. Ach, ich will Dich loben, o Herr, so lange ich athme in diesem Leben, mit der Hoffnung, daß ich Dich dann auch loben könne, mit den Engeln und Heiligen ewig im andern Leben; Dich preisen will ich, o Herr, Dich rühmen, weil Du unendlich gut bist, unendlich liebenswürdig und herrlich; preisen will ich Deinen göttlichen Namen, der heilig und schrecklich ist! So würde gewiß ein Glaubenslehrling antworten, wenn ich ihm wollte die Lehre beibringen, daß er Gott nicht lästern solle. Und fürwahr, wer könnte je so kaltblütig sein, und sich vorstellen, daß ein

Christ zu dieser außerordentlichen Sünde gelangen könnte, den heiligsten Namen Gottes zu lästern, jenes Gottes, Der ihn erschaffen hat nach Seinem Ebenbilde, Der ihn mit Seinem Blute erlöst hat? Gewiß Niemand. Diese Sünde sollte also etwas Unglaubliches und Unmögliches sein für einen Christen; aber eine fortwährende, traurige Erfahrung lehrt, daß sie sich gleichsam über die ganze Erde ergossen hat, daß sie gleichsam allgemein geworden ist, daß man den allerheiligsten Namen Gottes bei jedem Zornanfalle schmähen hört, daß man sich so wenig aus Seinem göttlichen Leibe und aus Seinem kostbaren Blute macht, das Er vergossen hat, als aus dem Kothe, den man mit Füssen tritt.

5. Da wir also gesehen haben, daß es unglaublich und unmöglich scheinen sollte, daß es Christen gäbe, welche sich die überaus schreckliche Sünde der Gotteslästerung zu Schulden kommen lassen könnten, und daß diese Sünde dennoch so allgemein und gewöhnlich geworden ist, so wollen wir nun auch noch sehen, ob es mit der Hilfe Gottes möglich sei, sie aus der Welt zu verbannen. Dazu wird es sehr viel nützen, sie kennen zu lernen. Was ist also die Gotteslästerung? Sie ist eine schimpfliche Rede gegen Gott, die Jungfrau Maria, oder die andern Heiligen. Es ist wahr, daß man auch mit Zeichen, ohne zu reden, Gott lästern kann, wie wenn man gegen den Himmel speyt, mit den Zähnen knirrscht zum Zeichen der Verachtung gegen Gott: weil dieß aber nur sehr selten vorkommen kann, so beschränke ich mich auf die Gotteslästerungen, welche in Worten begangen werden: so spreche ich auch nicht von den rein innern Lästerungen, die im Gemüthe und im Herzen geschehen. Deßhalb muß ich nothwendig auch bemerken, daß jene häßlichen, schmutzigen, anstößigen Reden, welche von Vielen so häufig gebraucht werden, und welche sie doch in der Beicht als solche anführen, keine Gotteslästerungen sind; denn aus Unwissenheit vermengen sie eine unziemliche Rede, die nur eine läßliche Sünde ist, mit der schrecklichen Sünde der Gotteslästerung, gleichsam als wäre sie von derselben Beschaffenheit, da sie doch so ganz verschiedene Sünden sind. Ebenso sind jene Flüche keine

Gotteslästerungen, welche man gegen Menschen oder gegen andere leblose und unvernünftige Geschöpfe ausspricht, wenn sie nicht, wie ich schon an einem andern Orte gesagt habe, als Geschöpfe Gottes, oder als Seine Werkzeuge zu unserer Strafe, verflucht werden. Ich sagte, die Gotteslästerung sei eine schimpfliche Rede gegen Gott, oder die Jungfrau Maria, oder gegen die Heiligen; denn wie das Lob und die Verherrlichung, welche man der hl. Jungfrau Maria und den Heiligen weiht, zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes wird, so wird die Verachtung der Heiligen zur Verachtung Gottes.

6. Wenn also die Gotteslästerung eine schimpfliche oder schmähliche Rede gegen Gott ist, so kann sie auf dreierlei Weise begangen werden. Wenn man Gott beimißt, was Ihm nicht beigemessen werden kann; wenn man Gott nimmt, was Ihm zukommt; und wenn man sich selbst oder einem Andern beimißt, was nur Gott zukommt. Es lästern also Gott diejenigen, welche Ihn zum Urheber der Sünden machen, welche in der Welt begangen werden, und Ihm also Etwas beimessen, was Ihm nicht beigemessen werden kann; welche sagen, Gott habe keine Rücksicht auf die Lage der Menschen, Er sollte die Sünder nicht begünstigen, oder ähnliche boshafte Reden führen, durch welche sie Gott eine Unvollkommenheit beimessen. Zweitens Jene, welche Gott nehmen, was Ihm zukommt, wenn sie eine Seiner Vollkommenheiten und Eigenschaften läugnen und sagen, Er sei nicht allmächtig, nicht allwissend, gerecht und weise. So lästerte Ihn Sennacherib, als er sagte (IV. Kön. XVIII.), Gott könne Jerusalem nicht aus Seinen Händen befreien. So jene Boshaften, welche sagten, Gott durchwandle den Umkreis des Himmels, und achte nicht, was auf Erden geschehe (Job. XXII.). Solcher Art sind auch die Lästerungen jener gottlosen Spieler, welche sagen, sie seien so glücklich, daß nicht einmal Gott sie überwinden könnte; so auch die Lästerungen derjenigen, welche sagen, sie wollen dieses oder jenes Gott zum Trotze thun. Endlich lästern Gott jene, welche sich selbst oder Andern Etwas beimessen, was nur Gott allein zukommt. So

thun jene, welche sich für Urheber des Guten halten, das sie thun; die sich selbst und nicht Gott den Ruhm zuschreiben, und denken, sie haben weder Gott noch Seine Gnade nöthig, um Gutes zu thun; die ein Geschöpf ihren Götzen nennen; die sagen, der Teufel könne wahre Wunder wirken, er wisse das Zukünftige, und ähnliche Dinge.

7. Aus all diesem geht hervor, daß es zwei Arten von Gotteslästerungen gibt, einfache und heretische. Die heretischen sind jene, welche eine Irrlehre enthalten, und folglich mit einer zweifachen Bosheit gegen die Religion und gegen den Glauben behaftet sind. So würde derjenige eine heretische Gotteslästerung aussprechen, der sagen würde, Gott sei grausam, ungerecht, Er sei nicht heilig, nicht gut, Er vermöge nicht Alles, was Er wolle, Er sei nicht allwissend und sorge nicht für Alles, Er ordne nicht Alles und mache nicht Alles gut; mit einem Worte, so oft er eine Sache behauptet oder läugnet, von welcher der Glaube das Gegentheil lehrt. Wenn nun Jemand diese Irrlehren nicht nur ausspräche, sondern sie auch hartnäckig im Gemüthe behielte, wäre er ein förmlicher Anhänger einer Irrlehre, und würde die Excommunication verdienen. Die einfache Gotteslästerung ist jene, welche keinen Irrthum enthält, der dem Glauben entgegen ist, sondern nur jene Gottlosigkeit, welche eine Gott beleidigende Rede mit sich bringt; wenn ein Theil Jesu Christi, Sein Leiden, Sein Tod, Seine göttlichen Sakramente und Geheimnisse, die schreckliche Gegenwart Gottes, der Leib, das Blut Gottes geringschätzend und verächtlich genannt wird; oder wenn man in andere unwürdige und schmähliche Ausdrücke verfällt.

8. Kann man sich, wenn man alles dieses bedenkt, unter allen Sünden der Welt eine schwerere, größere, schrecklichere Sünde denken, als die Gotteslästerung ist? Nein, sagt Chrysostomus (h. 95. in Ps.), es gibt nichts Ruchloseres, als die Gotteslästerung: „Nihil magis impium, quam adversus Deum blasphemia.“ Nichts Schlimmeres, als die Gotteslästerung, sagt er an einem andern Orte (in c. 5. I. ad. Tim.): „Blasphemia nihil pejus.“ Aber deutlicher spricht sich der heilige Hieronymus aus (l. 7. in Js. c. 18.), der

versichert: es gibt nichts Schrecklicheres, als die Gotteslästerung, weil alle andern Sünden im Vergleich mit dieser nur leichte Sünden sind: „Nihil horribilius blasphemia: omnia quippe peccatum comparatum blasphemiae levius est.“ Aber der Diebstahl, der Todschlag, der Ehebruch, die Unterdrückung der Armen, sind doch schwere, sehr schwere Sünden? Ja, es ist wahr, es sind sehr schwere Sünden, die ihre Stimme zum Himmel erheben, wenn man sie aber mit der Gotteslästerung vergleicht, verlieren sie ihre Schwere, und werden gewissermaßen leicht: gerade wie Steine, die an sich schwer sind, wenn ihr sie in fließendes Blei leget, so leicht werden, als wären sie Spreu. Und der Grund hievon ist, sagt der genannte Heilige, weil er seinen Mund gegen Gott aufthut, „ponit in excelsum os suum.“ Die Gotteslästerung tritt Gott unmittelbar entgegen, und sucht Seine Ehre zu verkleinern. Es ist wahr, daß der Sünder Gott jedesmal entehrt, wenn er mit einer Sünde Sein heiliges Gesetz verletzt; aber er thut dieß so zu sagen nur mittelbar; wer Gott lästert, entehrt Ihn geradezu, er verletzt Ihn unmittelbar an Seiner göttlichen Person. Wer einen Bürger verwundet, sagt der heilige Redner (Segn. P. J. R. 8.), beleidigt den Fürsten, weil er seinen Unterthanen verwundet. Die Beleidigung wächst, wenn die verwundete Person zu seinem Hofe gehört. Viel größer aber würde sie noch, wenn sie sein Günstling wäre. Wer könnte aber die Größe der Beleidigung erklären, wenn Jemand so vermessen wäre, und den Fürsten selbst verwundete? Dieß wäre ein Majestätsverbrechen, für welches der Schuldige keine Sicherheit und keine Zuflucht findet, nicht einmal in den Kirchen, und bei welchem die Gesetze verbieten, daß man für den Schuldigen um Verzeihung, oder um das Leben bitte. Dasselbe gilt noch mit viel mehr Recht von der Gotteslästerung, welche die schreckliche Majestät und Person Gottes Selbst unmittelbar verwundet.

9. Wenn wir dann einen Blick auf die Person werfen wollen, welche dieses überausgroße Verbrechen begeht, wie sehr wächst und wie viel schwerer wird dann die Last der Unbild! Wer könnte es je wagen, jene unbegränzte unendliche Majestät

Gottes herabzuwürdigen? Ein Mensch, der im Vergleich zu Gott Nichts ist, als eine bloße Null, ein wenig Koth und Fäulniß, ein ganz niedriger, ganz schmutziger, übelriechender Erdwurm. Und dieser schmutzige Wurm, dieser Sack voll Koth und Fäulniß, dieses Nichts, hat die Vermessenheit, den höchsten, erhabensten, liebenswürdigsten Gott zu lästern und herabzuwürdigen, vor dem alle Mächte des Himmels zittern? Läßt sich etwas Schrecklicheres und Gottloseres denken? Aber nicht genug: dieser Mensch, der die Verwegenheit hat, Ihn zu lästern, ist von Gott mit unendlichen Wohlthaten gesegnet, mit tausendfachen Gütern der Natur und der Gnade überhäuft worden. Er ist ein Christ, der mittelst der heiligen Taufe von Ihm an Kindesstatt angenommen wurde. Er ist ein Christ, von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde erkauft, auf Kosten des Lebens dieses Mensch gewordenen Gottes, Der Sich für ihn dem bittersten Leiden unterzogen, den schmählichsten und entehrendsten Tod erlitten hat. Und dieser Mensch, dieser Christ hat die Vermessenheit seinen Herren, seinen Gott zu lästern, Der gegen ihn so liebevoll und so gütig ist? Welche Unbild, welche Undankbarkeit, welche Treulosigkeit!

10. Die Diener und Lieblinge der Fürsten, die mehr als Andere begünstigt sind, beleidigen ihre Herren nicht nur nie, sie können es nicht einmal dulden, daß es Jemand in ihrer Gegenwart wage, diesen Fürsten einen Schimpf anzuthun, ihnen eine Beleidigung zu sagen, ohne daß sie dafür Rache nehmen. Als Abisai (II. Kön. XVI.), einer der obersten Hauptleute des Königs David, hörte, daß Semei seinem Fürsten fluchte, ließ er sich kaum abhalten, auf den Beleidiger loszugehen, und ihm den Kopf abzuschlagen, um die Unbild zu rächen. Die Heiden und andere Ungläubige verfluchen ihre falschen Götter nie, und wenn sie es thäten, würden sie schwer bestraft werden. Also nur die Christen, welche das Glück haben, den wahren Gott zu erkennen, sollten es sein, die bei jeder Gelegenheit ihren Gott durch die schrecklichsten Lästerungen herabwürdigen dürften? Nur die Christen, sie, die so viele Wohlthaten von diesem Gotte empfangen

haben, Den sie immerfort zu loben und zu preisen und Ihm zu danken verpflichtet sind, statt Ihn zu entehren mit ihren Lästerungen und Ihn zu verachten? Was hat aber Dieser gute Herr euch denn gethan, daß ihr Ihn auf eine solche Weise behandelt? Was hat Er euch Uebles gethan, weil ihr Ihn mit solchen Lästerungen schmähet? Oder ich will vielmehr sagen, hat Er euch nichts Gutes gethan? Höret nur die liebenswürdigen Vorwürfe, die euch euer göttlicher Erlöser macht, wie Er sie ein andermal durch den Mund des Propheten Micheas (Mich. VI.) ganz Israel gemacht hat; Vorwürfe, welche alle Herzen erweichen sollten, wenn sie auch von Stein oder Erz wären: „Popule meus quid feci tibi? Aut quid molestus fui tibi? Responde mihi.“ Antworte Mir, christliches Volk: was habe Ich dir Uebles gethan? Worinn war Ich dir beschwerlich, warum hast du Mich durch Lästerungen herabgewürdigt? Ich habe dich nicht aus der Knechtschaft Aegyptens befreit, wie Ich an Israel gethan habe, aber aus der viel herberen Knechtschaft des Teufels und der Sünde befreite Ich dich mit Meinem Leben und mit Meinem Blute. Für euch war kein Heil mehr, der Teufel stand bereit, euch zur Hölle zu schleppen, wenn Mich Meine Liebe nicht bewegt hätte, vom Himmel zur Erde herabzusteigen, Mensch zu werden, und Meinen Leib der Pein, Meine Seele der Angst, Mein Leben dem Tode hinzugeben. Warum erhebet ihr euch also gegen Mich mit eueren Lästerungen, der Ich euch nicht nur nichts Böses, der Ich euch nichts Anderes, als Gutes gethan habe? Warum lästert ihr Meinen heiligsten Namen, Mein göttliches Angesicht, Meinen heiligen Leib, der zerfleischt ist von so vielen Wunden, die Ich wegen euch empfing, warum jenes kostbare Blut, das Ich bis zum letzten Tropfen für euere Erlösung und euer Heil vergossen habe? Ach Christen.......

11. Durch diese so zarten und milden Vorwürfe, welche Jesus Christus mit allem Rechte denen macht, die Ihn lästern, sehe ich euch Alle bewegt und überzeugt, daß nur derjenige diese Sünde begehen kann, der von einem ganz bösen Geiste besessen ist, ich sehe euch folglich auch überzeugt, daß

die Gotteslästerung eine so schreckliche und große Sünde ist, daß es dem kaltblütigsten unglaublich und unmöglich scheinen muß, wie sie von einem Christen begangen werden kann; diese Sünde ist aber auch eine teuflische, und dieß ist der zweite Umstand, den ich zu euerem größeren Abscheu euch vor Augen stellen und in aller Kurze erklären will. Um euch in Klarheit zu zeigen, daß die Gotteslästerer hier auf Erden dasselbe thun, was die Teufel und Verdammten unten in der Hölle thun, so darf ich euch nur das Buch der heiligen Offenbarung öffnen und ihr werdet erkennen, welches die fortwährende Beschäftigung jener Unglückseligen sei, die an dem Orte sich befinden, den die heilige Schrift den Ort der Qualen nennt. Dahinab sind Alle versenkt in jenen schrecklichen Feuerpfuhl. Ihre Zunge, die das Werkzeug ihrer Lästerungen war, sprüht zur Strafe dieser verabscheuungswerthen Sünde überallhin Feuer aus, so daß ihr eben so viele Feuerbrände zu sehen glaubtet. Höret ihre Klagen, höret ihre Lästerungen. Ihre Qualen sind so schwer und bitter, daß sie sich vor Wuth selbst die Zunge zerbeißen; sie verzehren ihre Eingeweide, die immer wieder wachsen, und im Drang ihrer Verzweiflung und ihres Zorns speien sie ohne Unterlaß die schrecklichsten Lästerungen gegen Gott aus und gegen die göttliche Gerechtigkeit, welche sie in das Feuer fesselt, und auf ewig gefesselt halten wird. „Blasphemaverunt Deum coeli prae doloribus, et vulneribus suis.“ (Apoc. XVI.) Dieß ist die Beschäftigung und Uebung der Teufel und der Verdammten in der Hölle, Gott zu lästern, dieß ist ihre Sprache. Die Gotteslästerung ist also eine teuflische Sünde.

12. Wenn ihr Jemanden französisch reden höret, so saget ihr, er sei ein Franzose; wenn ihr ihn spanisch reden hört, er sei ein Spanier; wenn ihr ihn deutsch reden hört, er sei ein Deutscher; weil jeder nach Landesgebrauch spricht: und wenn sie auch hier in Italien ihre Sprache sprechen, hören sie doch nicht auf, Franzosen, Spanier oder Deutsche zu sein. So wurde auch der heilige Apostel Petrus an seiner Sprache als Galiläer und Nachfolger Jesu Christi erkannt: „Loquela tua manifestum te facit.“ Nun gibt es aber drei Orte, den

Himmel, die Erde und die Hölle. Welches ist die Sprache des Himmels? Der heilige Johannes versichert uns an mehreren Stellen seiner Offenbarung: Gott zu loben, Ihn zu preisen und Ihm zu danken: „Beati qui habitant in Domo tua Domine", hatte auch der Psalmist gesagt (Ps. LXXXIII.), „in saecula saeculorum laudabunt te." Wie spricht man in der Hölle, und welches ist ihre Sprache? Ihr habet es schon gehört; Gott zu lästern. Welches ist aber die Sprache der Erde und der Menschen, welche die Erde bewohnen? Wie diese selbst in zwei Classen getheilt sind, in Gute und in Böse, so ist auch ihre Sprache getheilt. Die Guten bemühen sich immer, Gott zu loben und zu preisen, wie zur Zeit des Glücks, so zur Zeit des Unglücks. Gerade so that Job, der auch mitten in seinen überaus schweren Bedrängnissen sich in den göttlichen Willen ergab, und Gott pries: „Sicut Domino placuit, ita factum est, sit nomen Domini benedictum." Gute Seelen, die ihr euch in dieser Uebung wohlgefallet, ihr seid auch während des Lebens auf dieser Erde Bürger des Himmels, Hausgenossen Gottes und für die Herrlichkeit vorausbestimmt. Fahret doch fort, Ihn zu preisen und zu loben hier auf Erden, damit ihr es dann auch durch die ganze Ewigkeit hindurch thun könnt im Himmel. Wovon reden aber die Gottlosen und Bösen? Sie reden, um Gewinste zu machen, um zu hohen Ehrenstellen zu gelangen, von Unehrbarem und Schmutzigem, sie brechen in Schwüre, Verwünschungen und in die schrecklichsten Gotteslästerungen aus. Dieß ist auch die Sprache der Teufel. Auch ihr seid schon hier auf Erden Bürger der Hölle, und an euern Reden traget ihr das Zeichen der ewigen Verwerfung. Die Gotteslästerer, schließt der heilige Bernardin von Siena (tom. 1. serm. 33.), von dem die ganze angeführte Lehre ist, gewöhnen sich als solche, die schon zur Hölle verdammt sind, jene teuflische Sprache zu sprechen, die sie die ganze unbegränzte Ewigkeit hindurch sprechen werden. Wer kann also läugnen, daß dieß nicht eine teuflische Sünde sei?

13. Aber ich bleibe hiebei nicht stehen, ich füge hinzu, daß die Größe und Bosheit der Gotteslästerung, welche ein Christ

gegen Gott ausspricht, jene Lästerungen, welche die Teufel und Verdammten unten in der Hölle gegen Ihn aussprechen, bei Weitem übertreffe. Wollet ihr euch davon überzeugen? Die Verdammten und die Teufel lästern da unten den Gott des Himmels, aber „pro doloribus et vulneribus suis", sagt die heilige Schrift, mitten unter ihren Qualen, zur Zeit, in welcher an ihnen ein allmächtiger Gott die schrecklichen Strafen Seiner rächenden Gerechtigkeit ausübt. Aber die Christen lästern jene unbegränzte Majestät Gottes zur Zeit, in welcher sie fortwährend mit Seinen Wohlthaten überhäuft werden. Die Teufel und die Verdammten lästern den Gott des Himmels wegen der Gewalt und Menge der Qualen, durch die sie gestraft und gedrückt werden: „pro doloribus et vulneribus suis"; wenn sie sehen, daß ihre Pein die ganze Ewigkeit hindurch dauern wird, von Verzweiflung und Wuth gedrängt, erheben sie sich gegen Gott und lästern Ihn; aber die christlichen Gotteslästerer thun dieß mitten in ihren Freuden, ihren Vergnügungen und Wohlthaten, wenn die göttliche Barmherzigkeit sie schont, sie schützt, und die Strafen zurückhält, mit denen die göttliche Gerechtigkeit sie strafen wollte. Ach, mein Herr, warum schaffst Du jene, die Dich lästern, die gottloser als selbst die Teufel sind, diese Ungeheuer der Ungerechtigkeit, nicht aus der Welt? Warum öffnest Du die Erde nicht unter den Füßen dieser Entweiher, damit sie von ihr verschlungen werden? Warum verwandelst Du sie nicht in Asche mit Deinen Blitzen? Warum stürzest Du sie nicht zur Hölle, dem Orte, der für sie bestimmt ist? „Exurge, Domine, et judica causam tuam" (Ps. LXXIII.).

14. Es ist gewiß, daß Gott das gethan hat, um zu zeigen, daß Er mehr Abscheu vor der Gotteslästerung habe, als vor jeder andern Sünde; weil sie Ihn mehr als jede andere Sünde beleidigt, deßhalb belegt Er auch diejenigen, welche sie begehen, mit heftigern Strafen. Im alten Bunde (Levit. XXIV.) wollte Er, daß jeder Gotteslästerer zum Tode verdammt und vom ganzen Volke gesteinigt werde, um zu zeigen, daß es eine öffentliche Rache sei, diese Gottlosen aus der Welt zu schaffen. Ich möchte Zeit haben, euch von den

nachdrücklichen Strafen zu erzählen, mit welchen Gott die Gotteslästerer auch im gegenwärtigen Leben strafen wollte, indem Er sie entweder mit den wüthendsten Flammen versengte, oder durch Hunde in Stücke reissen ließ, oder in die Hölle stürzte, oder sie auch oft an Leib und Seele dem Teufel überließ, so daß Er sogar selbst Kinder nicht schonte, wie der heilige Papst Gregor (l. 4. Dial. c. 18.), von einem sechsjährigen Kinde erzählt, das vom Vater schwören, und den allerheiligsten Namen Gottes lästern gelernt hatte; es wurde von den Teufeln aus den Händen des Vaters gerissen und zur Hölle geschleppt. Und glaubet ja nicht, daß Gott die Lästerungen nur an Einzelnen strafte, Er sendet ihretwegen öffentliche und allgemeine Plagen. Jene drei großen Geißeln: Theurung, Erdbeben und Pest, sind nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift wegen der Gotteslästerungen über die Erde verhängt: „Propter blasphemias et fames et terraemotus et pestilentiae fiunt.“ Der heilige Chrysostomus wollte, wenn man einen Gotteslästerer höre, sollen Alle herbei laufen, und mit ihren Händen jenen Mund stopfen, der wie eine verpestende Quelle so vielem Unglück den Ursprung gebe (hom. 2. ad. pop. Antioch.). Deßhalb bestehen in allen wohleingerichteten Reichen und Staaten Gesetze, welche die Gotteslästerer zu strengen Strafen verurtheilen. Der heilige Ludwig, König von Frankreich, ließ die Gotteslästerer mit einem glühenden Eisen an der Stirne brandmarken.

15. Ihr, die ihr klaget, über die üble Witterung der Jahreszeiten, über die Unfruchtbarkeit der Felder, über die Sterblichkeit unter den Thieren, über Hagel, Trockne, Ueberschwemmungen, Prozesse und so vieles andere Unglück; stellet eine strenge Untersuchung an, ob die wahre Ursache dieses Unglücks nicht vielleicht in euerem Hause sei, ob sie nicht an eueren Kindern und Hausgenossen liege, ihr Familienväter; an einem euerer Dienstboten und Untergebenen, ihr Dienstherren; wenn sie vielleicht fluchen und lästern. Weiset sie zurecht und vermahnet sie mit Liebe, gebet ihnen Gelegenheit zur Besserung. Wenn sie dann ungeachtet aller euerer Mühen

in ihrer üblen Gewohnheit beharren, und den heiligsten Namen Gottes herabwürdigen, dann behaltet diese eingefleischten Teufel, diese Feinde Gottes nicht mehr in euerem Hause, da sie eine Sünde begehen, welche ihrer Größe nach unmöglich sein sollte, welche diejenigen, die sie begehen, den Teufeln ähnlich macht, ja sogar schlimmer als die Teufel, und welche endlich keinen Schein von Entschuldigung zuläßt. Und wodurch kann ein solcher Entweiher des Heiligen bewogen werden, zu lästern? Vielleicht thut er es aus Liebe und Interesse für seine Habe, wie der Geizige? Vielleicht um den Nutzen, der ihm daraus erwächst, wie einem Räuber aus dem Raube? Vielleicht wegen der Lust, die er dabei empfindet, wie sie einen Unzüchtigen zur Befriedigung seiner Leidenschaften verleitet? Vielleicht um seine Kehle zu befriedigen, wie ein Unmäßiger, der auf Essen und Trinken erpicht ist? Ach, in der Gotteslästerung läßt sich weder ein anderer Geschmack, noch eine Befriedigung, weder ein anderer Nutzen, noch ein Vergnügen finden, als daß man die unendliche Majestät Gottes herabwürdigt. Und dennoch, sollte man es glauben, möchte man auch für diese ungeheure Sünde, die Gott mehr als alle andern entehrt und beleidigt, die den Menschen schlimmer macht, als der Teufel ist, die ganz unentschuldbar ist, seine Entschuldigungen und Reinigungen vorbringen? Aber es ist gewiß, wie sich jene rechtfertigen wollen, welche in Schwüre und Verwünschungen ausbrechen, so wollen es auch diejenigen, welche die schrecklichsten Lästerungen aussprechen. Wenn sie Gott lästern, sagen sie, daß sie nicht die Absicht haben, Gott eine so schwere Entehrung zuzufügen, sondern daß sie es nur thun, um das Gesinde einzuschüchtern, und dasselbe auf seine Pflichten aufmerksam zu machen: sie lästern, sagen sie, weil sie es gewohnt seien, und gewöhnlich nur dann, wenn sie vom Zorne gereizt sind, um ihre Galle auszuschütten.

16. Und diese haltet ihr für Entschuldigungen, die hinreichen sollten, euch zu rechtfertigen? Wie ich schon von den Schwüren und Verwünschungen sagte, antworte ich euch in Beziehung auf die Lästerungen, daß diese Entschuldigungen

euere ohnehin höchst schwere Sünde nur noch mehr vergrößern. Um also euere Frauen und Kinder, euere Knechte und Mägde, euere Jungen und das übrige Hausgesinde einzuschüchtern und sie zu ihren Pflichten anzuhalten, soll es kein anderes Mittel geben, als die Herabwürdigung und Entehrung des allerheiligsten Namens Gottes? Ihr werdet schon gesehen haben, sagt ein heiliger Redner (Segn.), daß man auf die Felder Lappen und ungestalte Figuren setzt, um die Vögel zu schrekken; was würdet ihr sagen, wenn Jemand ein geweihtes Meßgewand, ein Chorhemd, oder einen Rauchmantel dahin verwenden würde? O, welch ein Aergerniß! Gibt es keine andern Mittel die Vögel zu verscheuchen, als geweihte Kleider? Und ihr habet keine andern Worte, euer Gesinde zu erschrecken, als den allerheiligsten Namen Gottes, Seinen hochheiligen Leib, Sein kostbares Blut, Sein göttliches Angesicht? Die Teufel zittern und scheuen sich, den Namen Jesu Christi auszusprechen, und ihr lästert Ihn, um euer Gesinde einzuschüchtern? Aber ihr seid gewohnt zu lästern. Wisset ihr, was ihr deßhalb zu thun habt? Ihr sollet euch in die Zunge beißen, die Erde mit ihr berühren, und jedes andere noch kräftigere Mittel anwenden, um diese gottlose Gewohnheit auszurotten: außerdem dürft ihr keine Hoffnung haben auf eine Seligkeit, ich widerhole es zu sagen, die Gewohnheit zu sündigen mindert die Sünde nicht, sie vergrößert dieselbe. Es wäre eine saubere Entschuldigung für einen Räuber, für einen Mörder, wenn er zu dem Richter sagen würde, vergebet mir und lasset mir die Galgenstrafe nach, denn ich bin gewohnt, zu rauben und zu morden. Der Richter würde ihm antworten, deßhalb hättest du den Galgen nicht einmal, sondern zweimal verschuldet, wenn man dir diese Strafe zweimal anthun könnte. Und ihr könntet glauben, daß ihr von der Verdammniß zur Hölle durch diese Entschuldigung, ihr seiet es gewöhnt, Gott zu lästern, befreit werden könnet?

17. Aber der Zorn, sagen Andere, verführe sie, und die Galle, welche ihnen aufsteige, treibe sie zum Lästern an! Dieß ist die lächerlichste Entschuldigung, die man sich denken

kann, zu verlangen, daß der Zorn jene schrecklichen Lästerungen entschuldigen solle, welche ohne Rücksicht gegen die schreckliche Majestät Gottes ausgesprochen werden. Wenn ein gemeiner Mensch, (das ist die Ansicht des genannten Redners) einem Fürsten in's Angesicht speien würde, und sich damit entschuldigte, daß er sagte, er habe einen Husten und Katarrh, würde ihm dieß wohl für eine gute Entschuldigung angerechnet werden? Glaubet ihr, daß dieß ihn von der größten Strafe befreien würde? Und ihr, die niedrigsten Erdwürmer, brechet in die schrecklichsten Lästerungen aus, um euere Galle auszuschütten, weil ihr im Spiele verloren habt, weil euch euer Sohn eine freche Antwort gegeben hat, weil der Knecht, oder ein Bube euch Etwas zum Schaden gethan hat, weil der Ochs oder das Maulthier nicht nach euerem Sinne gehen, weil Jener euch eine Beleidigung, einen Schimpf angethan hat? Und ihr könntet glauben, ihr habet euch gerechtfertigt für diese höllische Sprache, wenn ihr eine so leichtfertige Entschuldigung vorbringet, wie diejenige ist, wenn ihr saget, der Zorn verleite euch zum Lästern? So werdet ihr aber nicht sagen, wenn ihr bei dem schrecklichen jüngsten Gerichte, oder bei dem nahen besondern gezwungen sein werdet, in Gegenwart und vor dem Richterstuhle dieses großen Richters zu erscheinen, und wenn ihr unter andern Sünden euch auch die Gotteslästerung vorwerfen höret. Ihr Gottlosen und Unverschämten, wird der göttliche Richter sagen, wußtet ihr auf keine andere Weise den Zorn und die Wuth auszulassen, als daß ihr mit euerem ehrlosen Munde Meinen heiligsten Namen, Meinen göttlichen Leib, Mein kostbares Blut beschmutztet? Jenen göttlichen Leib, der für euch gekreuzigt, jenes kostbare Blut, das für euer Heil bis auf den letzten Tropfen vergossen wurde? Zu solcher Geringschätzung und Verachtung sind sie bei euch gekommen, daß ihr in der Welt nichts Geringeres mehr findet, euern Zorn und euere Wuth daran auszulassen, als daß ihr euch unwürdig Meines heiligsten Namens bedienet, Meines Leibes und Meines Blutes? Gehet hin ihr Verfluchten, hinab in die Hölle, in dem Feuer zu brennen auf alle Ewigkeit, gehet hin, zu brennen

mit den Teufeln, da ihr die Sprache der Teufel nachgeahmt habt.

18. Ach, dieser schreckliche Richterspruch gelte nicht uns, o liebenswürdigster Erlöser, wir verabscheuen diese Sünde der Gotteslästerung mehr als alle andern! Bewahre uns vor allen Sünden, besonders aber vor dieser so schrecklichen und gottlosen, damit wir unsere Zunge zu nichts Anderm gebrauchen, als Dich zu loben und zu preisen. Wenn eine entheiligende Zunge Dich je noch lästern wollte, so werde sie eher in tausend Stücke zerrissen, von Hunden zerfleischt, und von Blitzen versengt. Ach, wie könnte man Dich je lästern, liebenswürdigster Vater, göttlicher Erlöser, Dich, der Du mit Deinem Leben und Deinem Blute das Ziel und das Leben für uns erkauft hast? Gepriesen sei immer Deine unbegränzte Güte; gepriesen Deine unendliche Liebe; gepriesen und gelobt immer von uns Allen Dein heiligster Namen! Um zu sühnen die Herabwürdigungen, welche durch die Gotteslästerer Dir geschehen sind, wollen wir voll Andacht und Eifer das Dreimalheilig mit den Engeln und Heiligen, schon im gegenwärtigen Leben aussprechen, mit der Hoffnung, es ewig thun zu können im andern Leben! Amen.

XVIII. Unterweisung.

Ueber die Gelübde und ihre Erfüllung.

Um die Erklärung dieses zweiten Gebotes „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen" zu vollenden, will ich noch von den Gelübden reden, welche Gott um so mehr ehren, mit je mehr Reife und Ueberlegung sie gethan wurden, und welche Ihn um so mehr entehren, je leichtsinniger und unüberlegter sie gethan wurden. Wir wollen also zuerst sehen, was ein Gelübde sei, und wie viele Arten von Gelübden es gebe: Zweitens, wie verdienstlich sie seien, wenn sie mit Ueberlegung gethan, und auch erfüllt wurden: Drittens, wie mißfällig sie Gott seien, wenn sie nicht mit Ueberlegung gethan, und nicht erfüllt wurden.

1. Das Gelübde ist ein Versprechen, besonnen und freiwillig Gott gethan, das zu größerem Wohle gereicht und möglich ist. Unter einem Versprechen, unter einem wahren Versprechen, versteht man einen festen und beständigen Willen, sich verbindlich zu machen, zu thun oder zu lassen, was man verspricht. Daraus folgt, daß das Versprechen sich vom Vorsatz unterscheidet. Der Vorsatz betrifft nur den einfachen Willen, Etwas zu thun oder zu lassen, das Versprechen fügt aber dem Willen noch hinzu, daß er sich verbindlich mache. Daher mag ein Vorsatz noch so fest sein, und noch so oft widerholt werden, er begründet doch nie ein Gelübde. Ferner ist das Gelübde ein besonnenes Versprechen, das heißt mit Bedacht und Bewußtsein gege-

ben, nicht auf eine bloße Gemüthsbewegung hin, welche die Vernunft übernimmt: es gehört zu einem Gelübde dieselbe Bedachtsamkeit und dasselbe Bewußtsein, welche die Begehung einer Todsünde bedingt. Der Grund liegt darin: da das Gelübde ein Gesetz ist, das man sich selbst gibt, und durch welches man sich zu Etwas verbindlich macht, so ist es beschwerlich und legt eine Last auf: es ist also nothwendig und vernunftgemäß, daß es nur dann verbindlich mache, wenn es mit vollkommener Besonnenheit, mit vollem Wissen und Unterscheiden der versprochenen Sache gethan wird.

2. Zweitens ist erforderlich, daß das Versprechen freiwillig geschehe: wenn das Gelübde, wie wir schon sagten, ein Privatgesetz ist, welches sich der Mensch selbst auflegt, so folgt daraus, daß es wie jedes andere Gesetz aus der Herrschaft des Willens hervorgehen müsse. Ferner ist das Gelübde eine sittliche und religiöse Handlung, durch welche Gott geehrt wird: sie muß also frei sein, wie jede andere sittliche Handlung nothwendig frei sein muß. Daraus folgt, daß das gethane Gelübde, in welchem in Bezug auf die Wesenheit der Sache, die man verspricht, eine Täuschung obwaltet, nichtig sei. Setzen wir zum Beispiel; es thue Jemand das Gelübde, nach Loretto zu gehen, und er glaube fest, es sei dahin nicht weiter, als zehn oder fünfzehn Meilen; dann erfährt er, daß hundert nicht reichen: so ist er nicht an die Gelübde gebunden. Ein Anderer thut das Gelübde, die Orte des heiligen Landes zu besuchen, und glaubt, er könne den Weg dahin zu Land machen, dann erfährt er aber, daß er zu Wasser reisen müsse: so ist er nicht gehalten diese Reise zu machen. Der Grund hievon ist der, wenn jener die Länge des Weges gekannt, dieser gewußt hätte, daß er zu Wasser reisen müsse, so hätten Beide das Gelübde nicht gethan.

3. Drittens muß das Versprechen Gott gegeben werden, und nur Gott kann man Gelübde thun. Der Grund hievon ist, weil das Gelübde nicht nur eine religiöse Handlung, sondern ein Gottesdienst ist, der nur Gott allein gebührt, zur Anerkennung Seiner höchsten Vollkommenheit, als dem Urheber alles Guten; oder zum Zeichen der Dankbarkeit,

die wir Ihm als unserm höchsten und ersten Wohlthäter schuldig sind. Was muß man aber von jenen Gelübden sagen, welche täglich von rohen und unwissenden Menschen gethan werden? Diese sagen nicht, ich thue Gott das Gelübde, sondern der heiligsten Jungfrau, dem heiligen Antonius, dem heiligen Nicolaus, oder einem andern Heiligen, an deren Festabenden zu fasten, ihre Altäre zu besuchen, oder ihnen eine andere Ehre zu verweisen: was muß man also von diesen Gelübden sagen? Wisset ihr was? Daß sie zu nichts Anderem dienen, als die Beichtväter und das Gewissen derjenigen, welche diese Gelübde thun, zu beunruhigen. Ich sage also, wenn euer Gelübde weder unmittelbar noch mittelbar auf Gott Bezug hat, wenn ihr nicht die ausdrückliche oder stillschweigende Absicht habt, euch Gott verbindlich zu machen, wenn es einzig und allein auf die heilige Jungfrau oder auf die Heiligen Bezug hat, so ist es ein mißbräuchliches Gelübde. Weil man aber glauben muß, daß ihr die Absicht gehabt habet, ein wahres Gelübde zu thun, und euch wenigstens stillschweigend Gott verbindlich zu machen, so kann dieß so verstanden werden, daß ihr der heiligen Jungfrau und den Heiligen in Beziehung auf Gott ein Versprechen gegeben habt, so daß Gott vornehmlich und zuerst, den Heiligen aber nebst Ihm das Versprechen gegeben wird; in der Weise, in welcher die Kirchen, die Altäre der Jungfrau Maria, und den Heiligen zuerst Gott, dann der Jungfrau Maria und den Heiligen geweiht sind, das heißt ihrem Andenken und zu ihrer Ehre. Aber man kann ein solches Gelübde auch in dem Sinn erklären und verstehen, daß das Gelübde und Versprechen Gott gethan wird, der Jungfrau Maria und den Heiligen aber als Fürsprechern und Mittlern bei Ihm. Daraus folgt, daß man das Gelübde zuerst Gott thun müsse, dann, wenn man will, kann man es zu Ehren der Jungfrau Maria und der Heiligen anordnen. Wenn ihr die wahren Ausdrücke und die Weise, wie dieß geschehen soll nicht wisset, so enthaltet euch davon, bis ihr Jemanden um Rath gefragt habt, der euch darin unterweisen kann.

4. Viertens erfordert das Gelübde, daß es zu einem

größerm Heile gereicht, das heißt, daß es eine Sache betreffe, welche schon an sich betrachtet, Gott angenehm ist, und zum ewigen Heile förderlicher, als wenn man das Gegentheil thäte. Da nämlich das Gelübde eine religiöse Handlung ist, durch welche Gott geehrt wird, muß es eine Sache betreffen, die Seinem göttlichen Wohlgefallen und Seiner Fürsorge gemäß ist, was sie nicht wäre, wenn sie nicht zu größerem Heile gereichte, als das Gegentheil. Weil ferner das Versprechen verbindlich macht, welches man einem Andern leistet, so ist nothwendig, daß es von ihm angenommen werde, und nur dann wird er es annehmen, wenn es nach seinem Wohlgefallen ist. Nun ist es aber gewiß, daß Gott an einem Versprechen kein Wohlgefallen habe, noch weniger dasselbe genehmigen kann, welches Ihm Jemand macht, um eine Sache zu lassen, die Ihm viel angenehmer und lieber ist, um einer andern anzuhängen, die es nicht so ist. Ja, ich füge hinzu, wenn man Ihm das opferte, was Ihm nicht angenehm sein kann, so wäre dieß Etwas, was der Ehrfurcht entgegen wäre, welche wir Gott schuldig sind, etwas Unerlaubtes und Gottloses. Daraus geht hervor, daß das Gelübde, zu heurathen, nicht bündig ist; weil die Jungfräulichkeit und die Enthaltsamkeit bessere Dinge sind, die Gott theurer und angenehmer sind, als die Ehe. Ebenso ist das Gelübde einer guten, aber einem bösen Zwecke untergeordneten Sache nicht bündig: wie wenn zum Beispiel Jemand das Gelübde thäte, Almosen zu geben, oder ein anderes gutes Werk zu thun, um seinen Feind tödten, oder berauben zu können, oder um eine Person zu irgend einer schändlichen Einwilligung zu verleiten. Dasselbe kann man von demjenigen sagen, der ein Gelübde in unbedeutenden, weder guten noch bösen Dingen gethan hat, die aber eitel sind, weder der Ehre Gottes, noch dem Heile der Seele angemessen.

5. Fünftens muß das Versprechen, welches man Gott im Gelübde thut, eine mögliche Sache betreffen. Thöricht wäre der, welcher etwas Unmögliches zu thun versprechen würde, was nicht in seiner Macht stände; denn zum Unmöglichen ist, nach dem Gesetze, Niemand verbunden. Nicht bindend

wäre daher das Versprechen, wenn Jemand sagen würde, er wolle nicht einmal eine läßliche Sünde mit unvollkommenem Wissen und Willen begehen, denn in diesem Leben ist dieß ohne besondere Begnadigung, wie bei der heiligsten Jungfrau, nicht möglich. Das Gelübde wäre aber bündig, wenn Jemand geloben würde, nie mehr mit Vorsatz zu sündigen, und mit reifer Ueberlegung; weil dieß mit Beihilfe der göttlichen Gnade möglich ist. Wir lesen auch, daß einige Heilige ähnliche Gelübde gethan, und sie mit göttlicher Hilfe vollkommen erfüllt haben.

6. Wir haben also gesehen, was das Gelübde sei, und welche Bedingungen dabei stattfinden, es bleibt uns nun noch zu prüfen übrig, wie es eingetheilt werde, und wie viele Arten von Gelübden es gebe. Das Gelübde kann also ein einfaches oder ein feierliches sein. Das einfache besteht in dem bloßen Versprechen desjenigen, welcher das Gelübde thut, und in der einfachen Zustimmung Gottes, ohne die Zwischenkunft des Ansehens und der Zustimmung der Kirche. Das feierliche Gelübde ist jenes, welches mit öffentlicher Zustimmung und Gutheißung der Kirche gethan wird, und womit der Stand eines unabänderlichen Lebens verbunden wird. Solche Gelübde sind, das der Keuschheit, des Gehorsams, und der Armuth, welche bei den gutgeheißenen Orden vorkommen. Das Gelübde kann ferner für eine Zeit gethan werden, wie wenn Jemand gelobt, auf ein Jahr die Keuschheit zu beobachten, oder für immer, wie wenn Jemand dieses Gelübde der Keuschheit das ganze Leben hindurch zu beobachten versprechen würde. Ferner werden die Gelübde eingetheilt: in unbedingte, bedingte und Straf-Gelübde. Ein unbedingtes Gelübde ist jenes, welches ohne Bedingung gemacht wird: ein Bedingtes ist jenes, welches unter einer Bedingung gethan wird. Setzen wir zum Beispiel, daß Jemand das Gelübde thue, eine Kirche zu besuchen, eine Wallfahrt zu thun wenn er von einer Krankheit geheilt werde, oder eine Gnade erlange. Wenn er geheilt wird oder die Gnade erlangt, so tritt plötzlich die Verbindlichkeit ein, daß er das Gelübde erfülle, aber nicht eher, als bis er die Gesundheit oder die Gnade erlangt.

Das Strafgelübde ist jenes, durch welches man sich einer Strafe zu unterziehen gelobt, im Falle man etwas Bestimmtes unterließe, wie zum Beispiel, wenn Jemand ein Gelübde thut, einen oder mehrere Tage zu fasten, wenn er wieder spielen würde; oder ein gewisses Almosen den Armen auszutheilen, wenn er schwören, oder wieder in diese oder jene Sünde verfallen würde. Dieß ist ein Gelübde, das jedesmal verbindlich macht, so oft man in dem fehlt, was man gelobt hat.

7. Endlich werden die Gelübde eingetheilt in persönliche, sächliche und gemischte. Ein persönliches Gelübde ist jenes, in welchem man Gott eine Handlung verspricht, welche die Person selbst thun muß, welche das Gelübde thut. Zum Beispiel, das Gelübde der Keuschheit, zu fasten, einen heiligen Ort zu besuchen. Die Gelübde machen die Person, welche sie thut, so verbindlich, daß sie auf keine Weise durch Andere erfüllt werden können. Das sächliche Gelübde ist jenes, durch welches man eine Sache zur Ehre Gottes verspricht, zum Beispiel eine gewisse Geldsumme, Kleider oder Speisen den Armen zu geben, so und so viel Almosen zur Kirche zu vermachen, ihr einen Kelch zu opfern, einen Altar zu erbauen; und diese Handlungen können sowohl von dem Gelobenden selbst, als auch von Andern vollzogen werden. Ein gemischtes Gelübde ist jenes, durch welches man eine persönliche Handlung und eine andere Sache von hohem Werthe, die von jener verschieden ist, gelobt; wie zum Beispiel das Gelübde, welches Jemand thut, daß er nach dem heiligen Hause von Loretto wandern und auch eine Gabe opfern wolle.

8. Was das persönliche Gelübde anbelangt, sohaben wir gesagt, daß es denjenigen, der es thue in der Art verbindlich mache, daß er es nicht mittelst Anderer erfüllen könne. Nur ein Zweifel könnte noch übrig bleiben, was man nämlich von Jenen sagen soll, welche sich die Gelübde Anderer aneignen, und sich verbindlich machen, sie zu erfüllen? Es sei zum Beispiel der Fall: Einer habe das Gelübde gethan, einen heiligen Ort zu besuchen, so und so viele Tage zu fasten. Er verfällt in

eine Krankheit, welche ihn unfähig macht, diese Gelübde zu erfüllen, und deßhalb klagt er und jammert. Einer seiner Anverwandten und Freunde nimmt es, um ihn zu trösten, auf sich, jene Wanderung zu thun, und jenes Fasten zu halten: ist dieser nun gehalten, dieses Gelübde zu erfüllen? Ich antworte, ja; nicht wegen dem Gelübde, das er gethan hat, sondern wegen der Treue an dem Versprechen. Was das sächliche Gelübde betrifft, so kann man fragen, ob die Erben verbindlich seien, das Gelübde zu erfüllen, welches der Sterbende that, und nicht mehr erfüllen konnte? Darauf antworte ich: wenn der Verstorbene den Erben hinreichende Güter überließ, so sind sie gehalten, das Gelübde zu erfüllen, wie wir aus vielen Zeugnissen des Gesetzes wissen. Der Grund hievon ist, weil die Erben, welche das Vermögen des Verstorbenen annehmen, nicht nur das Recht über aller seine Güter erhalten, sondern auch alle Schulden und Lasten auf sich nehmen müssen, welche der Verstorbene zu tragen verpflichtet war, und zu welchen auch die sächlichen Gelübde gehören. Man muß daher annehmen, daß der Erbe nicht kraft der Religion gehalten ist, dem Gelübde genugzuthun, da er es nicht versprochen hat, sondern weil er das Erbe angenommen hat, kraft der Gerechtigkeit. In Rücksicht auf das gemischte Gelübde endlich, sind die Erben nicht verpflichtet, die persönliche Handlung zu erfüllen, sondern nur die versprochene Sache. Wenn daher Jemand das Gelübde gethan hat, nach Loretto zu wallfahren, und dem heiligen Hause eine Gabe zu opfern, sind die Erben nicht verpflichtet, die Wallfahrt zu verrichten, wohl aber das versprochene Opfer darzubringen.

9. Wenn wir also diese Erklärung des Gelübdes, die nothwendigen Bedingungen, es zu erfüllen und seine Haupteintheilungen angenommen haben, müssen wir noch sehen, welche Verbindlichkeit derjenige habe, der ein Gelübde thut. Es ist ganz gewiß, daß ein Gelübde, das unter den nothwendigen Bedingnissen gethan wurde, und von Wichtigkeit ist, bei Strafe einer Todsünde erfüllt werden müsse. Die heilige Schrift und die heiligen Väter sprechen davon mit solcher Klarheit, daß kein Zweifel mehr darüber sein kann.

„Zahle dem Allerhöchsten deine Gelübde" (Ps. XLIX.); „Reddo Altissimo vota tua"; das heißt, erfülle das, was du Ihm im Gelübde versprochen hast. Wenn du dem Herrn, deinem Gott, ein Gelübde gethan hast, zögere nicht, es zu erfüllen; denn der Herr dein Gott verlangt es, und wenn du gezögert hättest, es zu erfüllen, so würde es dir zur Schuld angerechnet werden. So im Deuteronomion (Deut. XXIII.). Und im Ecclesiastes (Eccl. V.) sagt der heilige Geist durch den Mund Salomons: „Hast du Etwas gelobt, so säume nicht, es zu erfüllen: denn ein treuloses und thörichtes Versprechen mißfällt Ihm: Alles, was du gelobt hast, das erfülle! Viel besser ist nicht geloben, als geloben und das Versprochene nicht halten." Und der heilige Apostel Paulus (I. Tim. V.) sagt von jenen Wittwen, die das Gelübde der Enthaltsamkeit gebrochen haben, daß sie sich die Verdammung zugezogen haben, weil sie das frühere Versprechen gebrochen: „Habentes damnationem, quia primam fidem irritam fecerunt." Und daß dieses immer die Ueberlieferung und die Ansicht der Kirche gewesen sei, beweisen die heiligen Gesetze, welche lehren, daß es zwar Jedem frei stehe, ein Gelübde zu thun oder nicht zu thun, nothwendig aber sei es, daß derjenige, der es gethan habe, es erfülle, und daß es Niemand unerfüllt lassen kann, ohne sich der Gefahr auszusetzen, das ewige Heil zu verlieren (cap. licet Extra de voto.).

10. Damit stimmt genau die Lehre der heiligen Väter überein. Es reicht hin, statt Aller den heiligen Augustin anzuführen, welcher in seinem Schreiben an Armentarius (Ep. 127. al. 45.), der mit seiner Gattin Paulina die Gelübde der Enthaltsamkeit abgelegt hat, sagt: „Weil du das Gelübde abgelegt hast, bist du gebunden, und es ist dir nicht erlaubt, dagegen zu handeln. Ehe Du das Gelübde gethan hast, warest du frei; nachdem du es gethan hast, und Gott es angenommen hat, bist du es nicht mehr. Du wirst nicht derselbe sein, wenn du nicht thust, was du versprochen hast, der du geblieben sein würdest, wenn du das Gelübde nicht gethan hättest; denn du würdest dann geringer sein, nicht schlimmer; wenn du aber Gott die Treue brichst, wirst du um so viel

elender sein, als du seliger sein wirst, wenn du sie hältst. Du hast es aber deßhalb nicht zu bereuen, daß du dieses Gelübde gethan hast; freue dich vielmehr, daß dir nicht erlaubt ist, zu thun, was dir Schaden bringen könnte. Halte also unerschüttert fest, und vollführe, was du versprochen hast; jener Gott wird dir helfen, Der die Erfüllung deiner Gelübde verlangte. Dasselbe sagen die andern Gottesgelehrten mit dem heiligen Thomas. Der Mensch, sagt dieser (2. 2. q. 88. art. 3.), muß vor Allem Gott treu sein; sowohl wegen der Herrschaft, welche dieser über ihn hat, als auch wegen der erhaltenen Wohlthaten. Deßhalb ist der Mensch vor Allem an die Erfüllung der Gelübde gebunden, die er Gott gemacht hat, weil dieß zur Treue gehört, die er Ihm schuldig ist. Das gethane Gelübde brechen, ist eine Art Untreue. Deßhalb müssen wir nach der Lehre Salomons die Gelübde erfüllen: ein ungetreues Versprechen, sagt er, mißfällt Gott. Und derselbe heilige Lehrer sagt an einem andern Orte, wer ein rechtmäßig gelobtes Gelübde breche, begehe eine Todsünde, weil er die Treue breche, die er Gott gelobt habe. Aus diesen Gewährleistungen kann man den Beweis ziehen, zu bekräftigen, daß das Gelübde, wenn es eine bedeutende Sache betreffe, bei Strafe einer Todsünde verbindlich mache, und daß folglich derjenige sich einer Todsünde schuldig mache, der es bricht. Jedes Versprechen, das in einer wichtigen Sache Gott gegeben wird, macht bei schwerer Strafe zur Erfüllung verbindlich. Wir haben aus der Lehre der heiligen Schrift, der Väter und Gottesgelehrten ersehen, daß das Gelübde eine Versprechen sei, welches man Gott gibt; es macht also zur Erfüllung verbindlich, und wenn es eine wichtige Sache betrifft, bei Strafe einer Todsünde. Die Sache, welche das Gelübde betrifft, ist dann wichtig, wenn sie entweder an sich, oder durch ihre nähern Umstände zum besondern Ruhme und zur Verherrlichung Gottes oder zum geistigen Nutzen desjenigen dient, der das Gelübde thut.

11. Ist es also erlaubt, gut und verdienstlich, oder sündhaft und ungerecht, sich durch ein Gelübde zu Etwas verbindlich zu machen? Wird Gott durch dasselbe geehrt?

Oder wird dadurch der Name Gottes eitel genannt und entehrt, wie einige Irrlehrer sagen? Ich antworte, wenn das Gelübde mit Ueberlegung, mit Klugheit und Besonnenheit gethan wird, und wenn es besonders zur Verherrlichung Gottes und zum Wohl der Seele dient, so ist es nicht nur erlaubt, gut und verdienstlich, ich füge hinzu, daß es besser, verdienstlicher und Gott angenehmer ist, Etwas zu thun, was man sich durch ein Gelübde auferlegt hat, als wenn man es ohne Gelübde thut. Der Grund hievon ist, weil uns Gott in den heiligen Schriften ermahnt, Gelübde zu thun: „Vovete, et reddite Domino" (LXXVII. Ps.); was Er gewiß nicht gethan haben würde, wenn es nicht eine verdienstlichere und Ihm angenehmere Sache wäre, Gelübde zu thun. Viele andere Gründe führt der heilige Thomas an (Ib. art. 6.), und mit ihm der heilige Bonaventura; ich will nur einzelne davon anführen. Es ist eine um so verdienstlichere und Gott angenehmere Handlung, je ausgezeichneter und höher die Tugend ist, aus der sie entspringt; das ist gerade bei dem Gelübde der Fall, man kann nicht läugnen, daß es eine höchst verdienstliche und Gott angenehme Handlung sei. Auf Antrieb welcher Tugend handelt derjenige, der sich ein Gelübde auferlegt? Auf Antrieb der Religion, welche die größte und ausgezeichnetste aller menschlichen Tugenden ist; denn was auf Antrieb der Religion geschieht, ist eine heilige, eine gottesdienstliche Handlung, folglich das verdienstvollste Werk. Wer fastet, hat das Verdienst der Tugend der Mäßigkeit; wer aber in Folge eines Gelübdes fastet, hat auch das Verdienst, eine gottesdienstliche, religiöse Handlung verrichtet zu haben; dasselbe kann von denjenigen gesagt werden, welche das Gelübde der Keuschheit beobachten. Wer gegen das Gelübde der Keuschheit sündigt, begeht zwei Todsünden, die eine gegen die Keuschheit und das sechste Gebot, die Andere schwerere der Entweihung des Heiligen, gegen das Gelübde, das er gethan hat; ebenso hat derjenige, welcher die Keuschheit beobachtet, die er durch ein Gelübde sich auferlegt hat, ein doppeltes Verdienst; das eine entspringt aus der Keuschheit und der Beobachtung des göttlichen Gebotes, das andere

größere aus der Erfüllung des Gelübdes, das eine religiöse Handlung ist.

12. Der zweite Grund, welchen der angelische Lehrer zum Beweise anführt, daß es ein größeres Verdienst ist, was man durch ein Gelübde thut, ist der, weil Jener, der in Folge seines sich auferlegten Gelübdes handelt, Gott ein größeres Opfer darbringt, als er darbringen würde, wenn er Gott zur Ehre dasselbe ohne Gelübde thäte. Und warum dieß? Weil derjenige, welcher sich durch ein Gelübde verpflichtet, Etwas zu thun, Gott seine Freiheit opfert, sich Gott mit einem Bande enger verbindet: er gibt Gott nicht nur das, was er hat, sondern auch den Willen, mit dem er sonst anders handeln könnte. Dasselbe bekräftigt der heilige Anselmus mit einem schönen Gleichnisse (l. de simil.). Gleich wie derjenige, welcher einem Freunde einen Baum sammt den Früchten schenkt, diesem eine größere Gabe gibt, als wenn er ihm die Früchte gäbe und den Baum behielte: so gibt derjenige Gott ein größeres Geschenk, welcher Ihm ein gutes Werk und die Freiheit, anders zu handeln, schenkt, als wenn er Ihm nur das gute Werk aufopferte, die Freiheit aber für sich behielte. Der heilige Bonaventura führt noch ein anderes Gleichniß an, um dasselbe zu bestättigen. Wie derjenige, sagt er, mehr gibt, der eine Sache nicht nur zum Gebrauche überläßt, sondern die Sache selbst als Eigenthum hingibt, so gibt auch derjenige Gott mehr, der sich Ihm in einem Gelübde opfert, weil er Ihm nicht nur gibt, was sein ist, sondern auch seinen eigenen Willen und die Kraft, anders handeln zu können, als er gelobt hat. Diesen Gründen kann man noch einen andern hinzufügen: daß nämlich die Güte unserer Werke von dem Willen komme, je besser der Willen sein wird, desto besser werden die Werke sein. Nun ist es aber gewiß: Je fester und beständiger im Guten der Wille ist, desto besser ist er, weil er um so ferner ist, in das Böse zu verfallen. Dieß ist es aber gerade, was das Gelübde thut. Es gibt dem guten Werke Festigkeit und Beständigkeit, und macht es folglich vollkommener. Wie derjenige, welcher verstockt in einer Sünde verharrt, schwerer sündigt, als der-

jenige, welcher aus Schwäche sündigt, weil er einen festern Willen zum Bösen hat, so thut auch derjenige, welcher ein gutes Werk mit festerm Willen thut und im Guten beharret, wie wenn er ein Gelübde erfüllt, ein vollkommeneres und verdienstlicheres Werk.

13. Was soll man aber von den Gelübden sagen, welche plötzlich, ohne irgend eine Ueberlegung, ohne Rath, ohne Bedenken und ohne Besinnen geschehen, wie jene, welche so häufig von rohen, unwissenden Menschen bei der unbedeutendsten Veranlassung gemacht werden; ich sage, daß diese als schädlich zu verdammen seien und als ebensoviele Netze, die der Teufel um die Seele spannt, um sie zu täuschen und zur ewigen Verdammniß in die Hölle zu ziehen. Solche Gelübde sind jene, welche täglich von so vielen Personen gethan werden, ohne daß sie zuvor die eigenen Kräfte geprüft, die Lage und den Stand, in dem sie sich befanden, berücksichtigt haben, ohne daß sie zuvor ernste und reifliche Betrachtungen angestellt haben, ob sie ausführen können, was sie geloben. Und doch sieht man heut zu Tage nichts Anderes, und hört nichts besonderes in den Beichtstühlen, als daß diese Gelübde vermessen und leichtsinnig gethan werden. Da ist zum Beispiel eine heurathsfähige Jungfrau, die sich ein wenig dem Geiste hingegeben hat, da sie seit drei oder vier Tagen die Erstlinge eines andächtigen Lebens zu kosten begann, glaubt sie schon den Himmel zu berühren, in der Gnade gestärkt zu sein, daß der Teufel sie nicht mehr versuchen könne, daß die Begierlichkeit nicht mehr in ihr erwache, und daß sie sich mit aller Leichtigkeit über alle Versuchungen, auch die heftigsten und fürchterlichsten, hinwegsetzen könne. So stürzt sie sich in aller Eile hin, das Gelübde ewiger Keuschheit zu thun, Gott und der Jungfrau Maria ihre Jungfräulichkeit zu versprechen.

14. Wisset ihr aber, was das sagen will, ewige Keuschheit? Wisset ihr wie wichtig dieses Versprechen und dieses Gelübde ist? Habet ihr je bedacht, welche Bedingungen die heilige Kirche sowohl Männern als Frauen vorschreibt, ehe sie beim Eintritt in einen Orden das feierliche Gelübde ewiger

Keuschheit nebst den andern Tugenden des Gehorsams und der Armuth ablegen? Sie fordert, daß sie das sechszehnte Jahr erreicht haben: so daß wenn nur ein Tag mangelte, ja nur eine Stunde, ihre Gelübde keinen Werth haben würden. Sie fordert, daß sie wenigstens ein volles Jahr ununterbrochen fortwährend durch Bußen und strenge Behandlung geprüft werden, daß ihnen alle Verlegenheiten geboten werden, die ihnen begegnen können; daß sie die Wichtigkeit des Opfers, das sie durch ihre Gelübde bringen, erkennen lernen: sie fordert, daß ihnen keine Gewalt und kein Zwang angethan werde, besonders den Frauen, welchen sich größere Schwierigkeiten bieten können, sie will, daß sie von dem Bischofe oder seinem Vikar, ehe sie sich durch die Gelübde verbindlich machen, genau geprüft werden, ob sie von Jemanden zu einem so großen Opfer durch Drohungen oder dringende Bitten genöthigt worden seien; oder ob sie, wie es Pflicht ist, mit vollkommener, unumschränkter Freiheit handeln. Alles dieß will und verlangt die Kirche, eingedenk dessen, was es sagen will, ein Gelübde thun. Und ihr, weil ihr euer Herz ein wenig von Andacht erwärmt fühlet, thut, ohne euern Pfarrer oder Beichtvater um Rath zu fragen, plötzlich und ohne Ueberlegung, und einiges Besinnen das Gelübde ewiger Keuschheit, da dann nicht viele Tage vorbei gehen, bis ihr es bereuet und euerem Beichtvater klaget; obwohl man von dem Gelübde ewiger Keuschheit, dem Gelübde, in einen gutgeheissenen Orden zu treten, eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande, nach Rom oder Compostella zu machen, nur durch den Papst losgesprochen werden kann, so lasset ihr dann doch nicht ab, eine Abänderung oder Lossprechung zu erhalten. Wie sehr diese thörichten und unbesonnenen Gelübde, diese untreuen Versprechungen Gott mißfallen, haben wir oben beim Ecclesiasten (Eccle. V.) gesehen! „Displicet enim Deo infidelis et stulta promissio." O wie viel besser wäre es gewesen, daß ihr nie ein Gelübde gethan hättet, als daß ihr es gethan und euch nachher keine Mühe gegeben habt, es zu erfüllen! „Multaque melius est, non vovere, quam post votum promissa non reddere."

15. Diese Menschen, sagt ein heiliger Schriftsteller, gleichen Jenen, welche des Seefahrens unkundig, wenn sie das Meer ruhig und den Wind günstig sehen, mit der Barke aus dem Hafen fahren, ohne sich mit Wasser und Zwieback zu versehen, die ohne das mindeste Hinderniß die Segel schwellen sehen und dabei ganz außer sich sind vor Freude, und sich ganz glücklich schätzen. Wenn sie aber sehen, daß der Mundvorrath ausgeht, daß sich Gewitter und Stürme erheben, daß das Meer wüthet und Schiffbruch droht, dann fluchen sie über das Meer und die Winde, wünschen sich nach dem Lande und dem Hafen zurück, den sie mit so großer Lust verlassen haben. Gerade so geht es jenen unvorsichtigen jungen Mädchen. So lange jene Andacht und jener Eifer anhält, so lange die Leidenschaften ruhig sind, so lange sie der Teufel nicht versucht, glauben sie, es gebe keinen glücklichern und süßern Stand, als immer keusch zu leben; wenn aber die Begierlichkeit erwacht, wenn sich die Leidenschaften erheben, wenn der Teufel sie reizt, und wenn sie sich heftig versucht fühlen, dann sehnen sie sich nach ihrer Freiheit, dann bereuen sie ihr Gelübde, dann klagen sie. Dasselbe begegnet so vielen andern Männern und Frauen, die bei jeder geringen Gelegenheit schnell das Gelübde thun, jene Wallfahrt anzutreten, jene Kirche der Mutter Gottes oder eines Heiligen zu besuchen, so viel Almosen zu geben, am Sonnabende zu Fasten, dieses oder jenes zu thun, und was geschieht? Kaum haben sie das Gelübde gethan, erheben sich tausend Schwierigkeiten, es zu erfüllen, und sie gehen hin und bitten um Lossprechung.

16. Mit euch soll sich dieses nicht so verhalten, meine theuren Christen, machet es euch zum Grundsatze, nie ein Gelübde zu thun, in der Uebereilung und Leichtfertigkeit; und wenn es möglich ist, so thut nie ein Gelübde, ohne zuvor darüber dem Pfarrer oder Beichtvater euere Mittheilungen zu machen, und sie um Rath zu fragen; wenn sie klug und belehrt sind, werden sie euch nicht erlauben, das Gelübde zu thun, wenn es nicht möglich ist, daß ihr es erfüllet, wenn es nicht zum Ruhme Gottes oder für euer ewiges Heil vortheilhaft

und förderlich ist. Alle andern Gelübde müsset ihr für schädlich und verdächtig halten, weil ihr wenig oder gar keine Sorge dafür habt, sie zu erfüllen; ich wiederhole es, sie dienen zu Nichts, als daß sie Netze werden, mit denen der Teufel euere Seelen fängt und verdirbt. An ein Gelübde, das ihr Alle abgelegt habt, und worüber ihr vielleicht noch nicht reiflich nachgedacht habt, wünsche ich, daß ihr euch recht oft erinnert, daß ihr es recht ernstlich überdenket und euch vornehmet, es genau zu erfüllen: es ist das größte unter allen Gelübden, wie es der heilige Augustin nennt, es ist das feierliche Versprechen, welches ihr in der heiligen Taufe gegeben habt, dem Teufel zu entsagen, den Werken des Teufels und seinem Anhang; ein Gelübde und ein Versprechen, welches ich euch ausführlicher erklären werde, wenn ich von jenem heiligen Sakramente rede. Was die Andern betrifft, so seid nicht leichtfertig, wenn ihr sie thut, thut sie mit reifer Ueberlegung, Besinnung und Erwägung.

17. Wenn ihr ein Gelübde gethan habt, so unterlasset nicht, es zu erfüllen, denn ihr habt gehört: „Displicet Deo infidelis et stulta promissio.“ (Eccle. V.). Gott straft die Uebertreter der Gelübde sehr strenge; unendlich viele Beispiele bestättigen dieß, ich will nur eines anführen, welches der heilige Antonius erzählt. Er sagt also, daß Einer das Gelübde gethan habe, in den Orden des seraphinischen Patriarchen zu treten. Als es ihn aber nachher gereute, das Gelübde gethan zu haben, weil es ihm Leid that, den Vergnügungen und Bequemlichkeiten zu entsagen, und sich den Beschwerden eines so strengen Ordens zu unterwerfen, wählte er einen andern Stand. Was geschah aber? Als kaum ein halbes Jahr vergangen war, wurde er tödlich krank, und man rieth ihm, zu beichten, um das Heil seiner Seele zu sichern, ehe diese von dem Leibe scheiden werde. Er antwortete daß es nicht mehr Zeit sei, es zu thun, weil Gott ihm seine Verdammung gezeigt habe, Der mit erzürntem Angesichte ihm erschienen sei, und gesagt habe: Ich habe dich mit so vieler Liebe zu Meinem Dienste in den Orden berufen, und du hast dich geweigert, Mich zu hören, du hast das Gelübde gethan,

hast versprochen in den Orden zu treten, und hast die Treue gebrochen: gehe nun hin zu der Pein der Hölle: „Apparuit mihi Dominus iratus dicens: vocavi, et renuisti; ideo vade ad poenas Inferni“ (3. p. hist. tit. 24. c. 9.). Als er dieses gesagt hatte, hauchte er die unglückliche Seele aus, und hinterließ ein schreckliches Beispiel, daß man die Gelübde erfüllen solle, um nicht in gleiche Ungnade zu verfallen. Wir lernen also Alle daraus, daß wir die Erfüllung der Gelübde, welche wir gethan haben, nie unterlassen dürfen. Mögen wir ja nie unterlassen, o Herr, zu erfüllen, was wir Dir gelobt haben. Wir wollen im Geloben nie unbedacht und übereilt handeln, sondern wenn es nothwendig ist, Gelübde zu thun, wollen wir sie mit reifer Ueberlegung und nach dem Rathe unserer Obern thun. Wenn wir sie dann gethan haben, nehmen wir uns vor, sie mit Deiner Gnade getreu zu erfüllen, da wir wissen, daß das Gelübde ein Versprechen ist, welches wir Dir gethan haben, eine religiöse Handlung, mit welcher Deine unendliche Majestät verherrlicht, und Dein heiligster Name geehrt wird. Wir versprechen, daß wir diese Verherrlichung und diese Ehre Dir immer erzeigen wollen, so lange wir auf dieser Erde leben, mit der Hoffnung, daß wir sie Dir die ganze Ewigkeit hindurch erzeigen können im Himmel! Amen.

XIX. Unterweisung.

Ueber das dritte Gebot: Du sollst die Festtage heiligen.

Die Christen sollen sich an Festtagen, insbesondre der Sünden enthalten.

Jener große Gott, welcher als Schöpfer des Weltalls auch Alles beherrscht, befiehlt uns unter Anderm auch die Heiligung der Festtage: „Memento ut diem Sabbati sanctifices" (Exod. XX.) Er will, daß wir an diesen Tagen jede zeitliche Sorge bei Seite setzen, und uns ganz Seinem Dienste, den geistlichen und himmlischen Angelegenheiten weihen sollen. Dieses Gesetz ist so vernünftig, und die Verpflichtung, es zu erfüllen so unumgänglich, wie es vernünftig ist, daß ein Geschöpf seinen Schöpfer ehre, und wie es die Religion uns zur unerläßlichen Pflicht macht. Die Heiligung der Festtage ist gleichsam eine Verrichtung des Gottesdienstes, den wir Gott darbringen müssen, und eine Bezeigung unserer Religion. Die drei ersten Gebote, welche die Gebote der ersten Tafel genannt werden, und die auf Gott eine besondere Beziehung haben, sind so gestellt, daß das erste die Götzenanbetung verbietet, und uns die wahre Religion lehrt: das zweite verdammt die Schwüre, die falschen Schwüre und die Lästerungen, und verbietet uns so die Entheiligung Seines göttlichen Namens: und in diesem dritten Gebote macht Er uns endlich die Heiligung der Festtage zur Pflicht, und verlangt von unserer Religion eine aufrichtige wahre Bezeigung. Daher ist in den menschlichen

Herzen dieser Gebrauch immer so eingewurzelt gewesen, daß er auch von den unngebildetsten und rohesten Völkern gegen ihre lügenhaften Gottheiten immer geübt wurde; ihre Geschichtsbücher sind voll von solchen Festen, die zu Ehren dieser oder jener fabelhaften Gottheit eingesetzt waren. Unser großer Gott, Welcher über allen Vergleich alle diese Gottheiten übertrifft, Der die Tage, Stunden und Augenblicke geschaffen hat, sollte an allen die Verehrung Seiner Majestät und Große in einem besondern Dienste erhalten. Soviel verlangt Er aber nicht. Er begnügt Sich, wenn wir nur einen einzigen Tag in der Woche und einige Andere, welche von der Kirche angeordnet sind, zur Verherrlichung und Heiligung Seines göttlichen Namens Ihm weihen. Gleich wie Er verlangt, daß man in Seinen Kirchen einen besondern Gottesdienst halte, obwohl Er dieß auch überall verlangen könnte, so verlangt Er auch nur an Festagen eine besondere Verehrung, obwohl Er eine solche zu jeder Zeit und an allen Orten verlangen könnte. Aber welche bittere Erfahrung muß man machen? Wenn Gott je zu einer Zeit entehrt wird, so wird Er es an Festtagen. Wenn je im ganzen Jahre Tage entweiht werden, so sind dieß die Festtage. Wenn je zu einer Zeit wenig Gutes geschieht, von Allen sehr sündhafte Vergehen begangen werden, und sehr viel Uebles geschieht, so ist dieß an Festtagen der Fall. Ich trage ein tiefes Verlangen, die Heiligkeit, welche der Beobachtung dieses Gebotes gebührt, auf die Festtage zurückgebracht und wieder eingeführt zu sehen, ich werde mich daher bemühen, euch zu erklären, was Gott in diesem Gebote von uns verlangt; was wir thun müssen, um es zu erfüllen, und wovon wir uns an den Festtagen enthalten müssen.

1. Ehe ich aber in die Erklärung eingehe, was wir an Festtagen thun sollen, und wovon wir uns an denselben enthalten müssen, könnte Jemand fragen, warum wir Christen nicht den Sabbat feiern, wie die Hebräer, und wie es uns im dritten Gebote des Dekalogs auferlegt ist? Ich antworte, daß dieses Gebot theils ceremoniell, theils moralisch ist. Als ceremonielles Gebot schreibt es den Tag des Sabbats vor:

und dieses ist im neuen Gesetze der Gnade abgeschafft. Als moralisches, natürliches und göttliches Gebot besteht es aber, da es ein natürliches und göttliches ist, daß das vernünftige Geschöpf zu einer Zeit, an einem Tage seinem göttlichen Schöpfer seinen Dienst leisten müsse, und dieß geschieht am Sonntage. Darüber werden sich keine Schwierigkeiten erheben, indem der heilige Apostel Paulus in seinen canonischen Briefen, und der heilige Johannes in seiner Offenbarung deutlich versichert, und die apostolische Ueberlieferung es uns lehrt, daß die Kirche vom heiligen Geiste belehrt, das Fest des Sabbats auf den Sonntag verlegt hat, weil an diesem Tage die wichtigsten Mysterien unserer Religion im Gesetze der Gnade ertheilt worden sind. Nach der Versicherung vieler heiligen Väter, wurde Jesus Christus am Sonntage geboren, nach dem heiligen Evangelium ist Er glorreich und triumphirend am Sonntage vom Tode zum Leben auferstanden, und an diesem Tage sandte Er den heiligen Geist über Seine Apostel. Gleich wie die Hebräer außer dem Sabbat auch verpflichtet waren, andere Feste zu feiern, so sind auch von der Kirche noch andere Feste zu Ehren Jesu Christi, der Jungfrau Maria und der Heiligen angeordnet, welche die Christen feiern sollen.

2. Demnach legt die Kirche den Gläubigen, wenn sie ihnen die Heiligung der Feste gebietet, zwei Dinge auf; daß sie erstlich: diese Tage mit heiligen Beschäftigungen zubringen, nur auf den Dienst und die Verehrung Gottes gerichtet sein sollen; zweitens, daß sie sich der Handarbeiten enthalten, welche sie an diesem Dienste und der Verehrung Gottes hindern könnten. Wenn aber die Handarbeiten, welche den Gottesdienst hindern, den man den Zweck dieses Gebotes nennen kann, dieses dem Buchstaben oder dem Geiste nach thun können, so folgt daraus: wie man dieses Gebot nach seinem Zwecke, nach seinem Buchstaben und nach seinem Geiste beobachten kann, so kann man es auch in allen diesen drei Beziehungen übertreten. Wenn beobachtet man aber dieses Gebot dem Zwecke, dem Buchstabe und dem Geiste nach, und wann übertritt man es in diesen drei Beziehungen? Dann beobachten

wir es nach dem von Gott angeordneten Zwecke, wenn wir den ganzen Festtag, oder den größten Theil, oder wenigstens einen ansehnlichen Theil desselben in Werken der Frömmigkeit zubringen, wie sie zum Gottesdienste angeordnet sind. Wenn wir uns der Handarbeiten enthalten, beobachten wir es nach dem Buchstaben; und nach dem Geiste, wenn wir fern bleiben von aller Sünde, besonders aber von schweren und Todsünden. Daraus folgt nun, daß jene Christen, welche träg und müßig, sich nicht um die heiligen Verrichtungen kümmern, welche zur Ehre Gottes angeordnet sind, dieses Gebot in Beziehung auf seinen Zweck übertreten. Dem Buchstaben nach verletzen es diejenigen, welche, geizig und habsüchtig, um geringen Lohn mühsame knechtliche Arbeiten verrichten, welche sie vom Gottesdienste abhalten; dem Geiste nach übertreten es endlich diejenigen Freidenker und bösen Menschen, welche, anstatt daß sie Gott durch die Uebung frommer Werke ehren, Ihn durch Ausgelassenheiten und Unschicklichkeiten mehr beleidigen. Dieß ist es auch, was der heilige Antonius ausspricht, daß auf diese drei Arten das Gebot „Du sollst die Festtage heiligen" übertreten werde: „Primo: quia non cavetur a defectibus criminalibus. Secundo: quia non abstinetur ab operibus naturalibus. Tertio: quia non inhaeretur actibus spiritualibus." Um euch nun diese Aufgabe mit aller Deutlichkeit und Klarheit zu lösen, muß ich sie in drei Unterweisungen eintheilen, in der ersten derselben werde ich euch zeigen, daß sich die Christen an diesen Tagen der Todsünden enthalten müssen, daß sie sich nicht mit knechtlichen Arbeiten beschäftigen, und den geistlichen Werken obliegen sollen, um die Feste zu heiligen.

3. Wir kommen nun zur ersten Unterweisung. Dieses Gebot überschreiten also jene leichtfertigen, boshaften Christen, welche, anstatt Gott mit frommen Werken zu ehren, Ihn mit Ungezogenheiten, Ausgelassenheiten und Sünden aller Art nur noch mehr beleidigen. Die Sünden sind aber keine knechtlichen Arbeiten, wird Mancher sagen, so schwer sie auch sein mögen, und nur die knechtlichen Arbeiten hat uns Gott an den Festtagen verboten. Sie sind wohl mehr als knechtliche

Arbeiten, antwortet der heilige Thomas. Denn der Mensch wird durch die Sünde mehr gehindert, auf die göttlichen Dinge aufmerksam zu sein, als durch jegliche körperliche, knechtliche Arbeit. Deßhalb handelt derjenige, welcher sündigt, diesem Gebote mehr entgegen, als derjenige, der jede andere Handarbeit thut, welche sonst zu thun erlaubt wäre (2. 2. q. 122. art. 4.). Die knechtlichen Handarbeiten können sich bisweilen mit der Frömmigkeit oder mit der Nothwendigkeit an Festtagen wohl vertragen; die Sünde widerstreitet aber der Ehre Gottes immer, und man kann nie zu irgend einer Zeit eine Sünde begehen, ohne daß man Gott schwer beleidigt: wie viel weniger aber an Festtagen? Die Handarbeiten sind an den Festtagen nicht deßhalb verboten, als wenn sie an sich selbst schmählich und böse wären; sondern aus dem einzigen Grunde, weil sie unser Gemüth vom göttlichen Dienste abziehen, welcher der Zweck dieser Vorschrift ist. Christen müssen also vielmehr die Sünden fliehen, weil sie nicht nur die Seele von den göttlichen Dingen abziehen, sondern uns ganz von Gott entfernen (Cat. Rom. p. 3. n. 21.). Man schließt also mit dem heiligen Vater Augustin (tr. 3. in Jo.), wenn man die Festtage dem Geiste nach beobachten wolle, so sei es nothwendig, daß man sich an solchen Tagen von Sünden enthalten solle, welche die knechtlichen Arbeiten sind, die unendlich mehr als alle Handarbeiten die Beobachtungen der Feste hindern. Woher wissen wir aber, daß die Sünden knechtliche Arbeiten sind, sagt der Heilige? Als der Herr gefragt wurde, antwortete Er, Ich sage euch, jeder, der Sünde thut, ist der Sünde Sklave: „Qui facit peccatum, servus est peccati.“ Und welche Knechtschaft ist diese, wie drückend und hart (Jo. 8.)!

4. Wenn dieß aber so ist, wird die Sünde, welche man an einem Festtage begeht, schwerer sein, werden sich ihr auch vielleicht noch andere wesentliche Eigenschaften beifügen? Daß die Sünde, welche an einem Festtage begangen wird, noch einen andern wesentlichen Umstand annehme, und daß sie eine besondere Bosheit mit sich führe, welche ihre Art verändert, will ich nicht unbedingt behaupten, und nicht von allen Sünden

sagen. Daß man dieß nicht von innern Sünden behaupten könne ist gewiß, und dasselbe muß man von vielen äußern Sünden sagen, wenn es auch Todsünden wären. Wie nicht alle Todsünden einen heiligen Ort entweihen, so muß man auch dasselbe in Bezug auf die Entweihung der Festtage sagen. Wenn wir aber von jenen außerordentlichen Vergehen reden, welche der Heiligung der Festtage besonders entgegen stehen, wie Völlerei, Zänkerei und Todschlag, welche gewöhnlich an diesen Tagen geschehen, von Hurerei, Ehebruch und ähnlichen, dann wird es sehr schwer sein, ja vielleicht unmöglich, daß man behaupten könnte, es sei ihnen nicht ein besonderes Uebel anhängig, das man nicht wenigstens im Allgemeinen in der Beichte vorbringen müßte. Und fürwahr, es genügt, zu lesen, mit welcher Sorgfalt sich die heiligen Väter, die ältesten, durch Heiligkeit und Lehre am meisten beglaubigten Gottesgelehrten, die heiligen Concilien, und besonders die heiligen Schriften aussprechen, in welchen Sich Gott mit so großem Zorne erfüllt zeigt, und voll Rache und Androhung der herbsten Strafen gegen diejenigen ist, welche durch ihre sündhaften Vergehungen Seine Festtage entweihen. Es genügt, sagte ich, alles dieses mit Aufmerksamkeit zu lesen, um überzeugt zu werden, ob die Sünden, welche man an einem Festtage begeht, Gott eine besondere Beleidigung zufügen, und ob sie auch ein besonderes Uebel an sich haben.

5. Wenn sie aber auch nicht immer ein besonderes Uebel an sich haben, so werden sie doch immer schwerer, und dieß läugnet Niemand, selbst unter den mildesten und nachsüchtigsten Gottesgelehrten könnte es keiner läugnen. Denn wer sieht nicht ein, wie viel schwerer ein Verwegener seinen Fürsten beleidigen würde, wenn er ihn an einem feierlichen Festtage, an seinem Geburts- oder Namens-Tage, beleidigte, an welchem der ganze Hof und die Dienerschaft ihm Huldigungen darbringt? Dasselbe kann man von jenen boshaften Christen sagen, welche die Unverschämtheit haben, Gott zu beleidigen, und am Sonntage oder an einem andern hohen Festtage zu sündigen. Der heilige Bonaventura (Serm. de Pass.) hält die Juden eines viel schwereren Vergehens schul-

dig, weil sie verlangten, daß der göttliche Erlöser zur feierlichsten Zeit der Ostern sterben sollte. Dasselbe kann man von denjenigen sagen, welche am Festtage sündigen: es geschieht dadurch Jesus Christus eine viel schwerere Beleidigung, wenn man gleichsam, wie eine gute Gelegenheit, die hohen Festtage erwartet, um Ihn im Geiste wieder zu kreuzigen und zu tödten.

6. An den Sonntagen und andern Festen, als an Tagen, welche heiligen Uebungen geweiht sind, sollte Jeder in sein eigenes Gewissen schauen, sich als Schuldner Gottes erkennen, Ihn um Verzeihung bitten, und Ihm die schuldige Genugthuung geben. Welche Ungerechtigkeit wäre es aber, wenn die Christen nicht nur die begangenen Sünden nicht bereuen, sondern neue begehen wollten, und auch wirklich begingen? Was würdet ihr von einem Verbrecher sagen, der überwiesen ist, wenn ihr sehen würdet, wie er in der Zeit, welche ihm der Richter gestattet hat, der Gerechtigkeit für seine Vergehen genug zu thun, es vermessentlich wagen würde, neue Vergehen zu den verübten hinzuzufügen, und mit neuer Schamlosigkeit den Richter selbst zu beleidigen? Würdet ihr dieses Vergehen nicht für erschwerender halten, als das frühere, und folglich nicht glauben, daß der Verbrecher eine größere Strafe verdiene? Dasselbe muß man von denjenigen Christen urtheilen, welche, anstatt diese heiligen Tage zu benützen, um der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, sie dazu verwenden, daß sie dieselbe nur mit neuen Sünden mehr gegen sich aufreizen. Dasselbe kann man von denjenigen sagen, welche an Festtagen, statt daß sie die eigene Seele durch Ausübung von Tugenden und den Gebrauch der Sakramente heiligen, sich größern und ungezügelteren Lüsten hingeben. Und wie geben sie sich hin? Gerade so, als wenn an diesen Tagen Begnadigungen und Schutzbriefe ertheilt würden, welche erlaubten, daß man sich ungestraft größerer Unordnung überlassen dürfte: Einige glauben, es sei gar kein Festtag, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, wenn sie nicht an diesem Tage mit größerer Unmäßigkeit essen, trinken und sich anfüllen; wenn sie nicht mit größerer Ausgelassenheit dem Spiele, den

Lustbarkeiten und Schwelgereien nachgehen können (Serm. 8. de res.).

7. Ihr saget aber zu mir, ich wolle euch an Festtagen gar alle Unterhaltung, Zerstreuung und Erholung versagen? Wir sind Leute, saget ihr, welche die ganze Woche hindurch an der Zahlbank, in der Werkstätte und bei der Hausarbeit angekettet sind, welche sich auf dem Felde abmühen müssen; warum sollten wir am Sonntage und an Festtagen uns nicht einige Ruhe gönnen, und uns einiges Vergnügen, einige Erholung verschaffen? Warum habet ihr aber die ganze Woche an der Zahlbank, in der Werkstätte zugebracht, warum habt ihr euch die ganze Woche hindurch im Hause oder auf dem Felde abgemüht? Um dann eueren Leib mit Bequemlichkeit pflegen, wohl zu nähern und mit Prunk kleiden zu können. Wenn ihr aber dem Leibe auch den Sonntag noch weihen wollt, und die Festtage, um ihn zu ergötzen, welche Zeit und welchen Tag wollet ihr denn der Seele schenken, um sie selig zu machen? Also Alles für den Leib und Nichts für die Seele? Aber ich will ja nicht so streng und grausam sein, daß ich euch nach den Mühen der Woche am Sonntage eine ehrbare Unterhaltung, eine ehrbare Erholung versagen würde. Wenn ihr am Morgen dem Gottesdienste beigewohnt, die Messe, die priesterliche Unterweisung, die Predigt angehört habt, kann man euch wohl gestatten, daß ihr, euerem Stande gemäß, zum Mittagstische reichlichere Speisen zubereitet. Nachmittags, nachdem ihr der Vesper, der Christenlehre oder einem andern Gottesdienste beigewohnt habt, kann man dem Manne und der Frau gestatten, daß sie miteinander in Begleitung einer verwandten oder befreundeten Person einen fröhlichen Spaziergang machen, daß sie ihr Gemüth durch ehrbare, heitere Gespräche ermuntern, daß sie ihre Kinder mit sich nehmen, und ihnen eine ehrbare Freiheit gestatten. „Non vero animi relaxationem, sagte der Nazianzener (Or. 6.) sed petulantiam coerceo." Aber diese unschuldigen Erholungen sind unserm Zeitgeiste nicht mehr sehr angemessen, sie sind nicht mehr nach unsern neuen Sitten. Wenn jetzt ein Ehemann seine Ehefrau begleiten würde, sähe man ihn als roh, wild

und eifersüchtig an, und den Frauen gefällt heut zu Tage diese Begleitung auch nicht mehr, die ihnen Gott in der Ehe gegeben hat, sondern sie gehen mit höflichen, artigen, jungen Leuten, die sie sich nach ihrem Geschmack, wie es Brauch und Mode ist, auswählen, oder um es besser zu sagen, die ihnen die Leidenschaft und der Teufel an die Hand führen. Und so gehen dann die Männer, um sich zu entschädigen und sich die Zeit zu vertreiben, zu den Frauen Anderer.

8. Durchgehet nur, wenn es euch angenehm ist, die Häuser so Vieler, und ihr werdet eine Menge Personen verschiedenen Geschlechtes finden, die keinen anderen Anhang haben, als jenen ihrer Neigung und ihrer Lust, dort halten sie sich, wie an andern Tagen, so auch am Sonntage auf. Durchgehet gewisse andere Häuser und Schlupfwinkel, und ihr werdet sehen, wie man alle Sonntage und Festtage mit dem Spiele zubringt, und sollte es dann nicht ein Wunder sein, wenn Einer sich enthalten könnte, in Flüche, Schwüre, Meineide und Gotteslästerungen auszubrechen? Sind dieß die unschuldigen Unterhaltungen, welche man den Christen an Festtagen gestatten soll, wenn sie sich die ganze Woche hindurch abgemüht haben? Kann man glauben, daß das Spiel und die Ausgelassenheit jene heiligen Handlungen seien, welche man Gott darbringen soll, um Ihm den Eifer zu zeigen, welchen man hat, um jene Tage zu feiern, die Ihm geheiligt sind? Gehet endlich durch die Wirthshäuser und sehet, welche Hefe der niedrigsten Gesellschaft aus dem Landvolke, den Handwerkern und Arbeitern, welche aus Noth an andern Tagen arbeitete, am Sonntage und an Festtagen in Fraß und Völlerei schwelgt, so daß sie an einem Tage den Verdienst der ganzen Woche durchbringen, daß die Kinder darunter leiden, und die Weiber klagen und weinen, denen sie den Unterhalt rauben, der ihnen gehört. Wenn sie dann unglücklicherweise in gerechte Klagen ausbrechen, da sie sich des nothwendigsten beraubt sehen, dann haben sie keine andere Erwiederung von diesen Wüthenden, vom Weine berauschten, der Vernunft beraubten zu erwarten, als Schläge und Beleidigungen.

9. Und dieß nennt man ehrbare Vergnügungen nach den Beschwerden der Woche? Dieß ist die Art und Weise, Feste zu heiligen? Ist dieses Benehmen, dieses höchst unwürdige Betragen, nicht mehr geeignet, die Feste zu entweihen, und Gott an diesen heiligen Tagen eine sehr große Beleidigung anzuthun? O, wenn ihr einen rechten Begriff von Wirthhäusern hättet, wo so viele Arbeiter und Handwerker ihre Festtage zubringen, ihr müßtet sie für Orte des Abscheus und Schreckens halten, für Orte, welche zu Ausgelassenheiten verführen, und die den Fluch Gottes nach sich ziehen. „Wer hat Weh? Wessen Vater hat Weh"? So fragt der heilige Geist in den Sprichwörtern (Spr. XXIII.). Wisset ihr wer? Er antwortet: „Die, so beim Weine verweilen, und sich darauf legen, Becher zu leeren". „Man schaue an einem Sonntage oder an einem andern Feste, es mag so hochfeierlich sein, als es will, nach den Spielen, öffentlichen Belustigungen", sagt Salvian (De Gub. Deicl. 5.); „ist es nicht wahr, daß man die Kirche verschmäht, den Gottesdienst, die Christenlehre und die Predigt versäumt, und jenen Belustigungen nachläuft"? Und dieses ist die Art und Weise, die Feste zu heiligen, fragt der heilige Cyrillus (lib. 8. cap. 5. in Jo. 17.)? Daß man sie bei Fraß und Völlerei, bei Spielen und Ausgelassenheiten zubringt, deren man sich gewöhnlich an Werktagen enthält? Ja, sagt der Heilige, an diesen Tagen sehet ihr die Leute vom Lande und die Handwerker sich abmühen, und vollauf mit ihren Arbeiten beschäftigt. An diesen Tagen gibt es für sie keine Wirthshäuser, keine Spiele, keine ausgelassene Vergnügungen. Lasset aber den Sonntag kommen, mit Verlachung des göttlichen Namens, mit Entweihung des heiligen Tages sehet ihr sie nach den Wirthshäusern laufen, zu den Spielen, zu den Spektakeln, zu den Tänzen, und wie sie sich jeder andern unerlaubten Ausgelassenheit hingeben. O möchte es dem Himmel doch gefallen, daß für so Viele nie ein Festtag käme! O wie viel weniger Sünden würden begangen werden! Wie viel weniger würde Gott gering geschätzt werden! Wie viele Tausende, ja wie viele Millionen von Sünden würden aus der Welt weggenommen werden, wenn die Festtage wegge-

nommen würden? Ja die größere Zahl der schwersten Sünden wird an Festtagen begangen.

10. Wir wollen uns aber nicht so weit verlieren, wir wollen zu unserm Gegenstande zurückkehren. Die Feste, fügt der heilige Chrysostomus hinzu, sind auch eingesetzt, Gott auszusöhnen, Der durch so viele Sünden erzürnt ist, und Ihn zu bitten, daß Er über uns Seine Barmherzigkeit und Seine Gnaden in größerer Fülle ausgießen möge. Dieß war unter andern, sagt der Heilige, einer der Hauptzwecke, welche die göttliche Vorsicht bei der Anordnung der Feste hatte. Ach, ihr gottlosen Entweiher, und ihr waget es, euere Sünden an einem Festtage, und noch dazu in größerer Menge zu begehen, und widersetzet euch so unmittelbar jenen väterlichen Absichten und diesem liebenswürdigen Zwecke, den unser Gott mit diesem Gebote vorhatte! Ihr haltet die Fülle jener Barmherzigkeit und jener Gnaden auf, welche Gott dem Christenthume zuwenden wollte? Ach, wenn ihr nur die Güte, die Liebe und Freigebigkeit unseres Gottes erkennen würdet! Er hat immer die Arme offen, um Seine verlorenen Söhne, die zu Ihm zurückkehren, aufzunehmen. Er hat immer die Hände voller Hiacinthen, wie Ihn Seine heilige Braut beschreibt, das heißt, Er hat die Hand voll der Gnaden, um sie Seinen Lieben mitzutheilen. Wenn Er dieß allezeit thut, um wie viel mehr an Festtagen, den Tagen des Wohlthuns, die alle Seinem Dienste, oder der heiligen Jungfrau, oder den Heiligen geweiht sind, die Ihn dann mehr, als zu jeder andern Zeit bitten, daß Er uns Seine Gnaden mittheilen möge, Ihn bitten, daß Er uns wohlgefällig und gnädig sein möge. Aber wie wollet ihr, daß die heilige Jungfrau und die Heiligen Gnaden von Ihm erlangen, wenn ihr an ihren Festen so ausgelassen und unordentlich seid? Wie wollet ihr, daß Gott versöhnt werde, wenn ihr Ihn noch mehr erzürnt? Wie wollet ihr, daß Er gütig sei, wenn ihr mit der größten Frechheit Seinen Zorn hervorrufet? Und so sehr rufet ihr Seinen Zorn hervor, und so sehr empöret ihr Ihn, daß Er euch versichert, Er hasse und verschmähe euere Feste: „Odi et projeci festivitates vestras“ (Amos V.). „Ich streue euch den Koth

euerer Feste in's Gesichte, sagt Er sogar in der heiligen Schrift: (Malach. I.) „Dispergam super vultum vestrum stercus solemnitatum vestrarum.“ Der freigebigste Gott wollte Seine Gnaden über uns ausgießen und sie uns mittheilen, ihr setztet Ihm aber einen Damm. Maria, die heiligste, die Engel und die Heiligen bitten Gott um Barmherzigkeit und Mitleid für uns, und ihr saget mit euern Sünden zu Gott, daß Er euch Geißeln und Plagen senden möge, und erbittet euch Rache. Und wenn die Sünde, welche an einem Festtage begangen wird, so schlimme Folgen nach sich zieht, sollte ich noch Anstand nehmen zu sagen, sie schließe ein außerordentliches Uebel in sich? Und eine Sünde, welche bewirkt, daß der Christ die Zeit der Buße versäumt, daß er der Barmherzigkeit, Güte und Liebe Gottes einen Damm setzt, eine Sünde, welche uns unwürdig macht, die Fürsprache der heiligsten Jungfrau und der Heiligen zu erlangen, eine solche Sünde sollten wir nicht für eine sehr schwere halten? Ach, sie ist nur zu schwer! Fern meine Christen, wollen wir uns also zu jeder Zeit von der Sünde halten. Besonders aber an den Festtagen, weil sie an diesen Tagen so große Uebel nach sich zieht.

11. Drei Arten von Sünden unterscheidet mit dem heiligen Apostel Johannes (I. Br. II.), der heilige Bernhardin von Siena (de observ. Fest. 2.), welche mehr als alle Andern die Welt und auch das Christenthum verpesten: den Stolz, die Unenthalsamkeit und der Geiz: „Omne quod est in Mundo concupiscentia carnis est, et concupiscentia oculorum, et superbia vitae.“ Und vor diesen Dreien, sagt der heilige Bernhardin, müssen wir uns insbesondere an Festtagen hüten. Wir müssen uns hüten vor jeder Art Prahlerei, Eitelkeit und Stolz, damit wir demüthigen und zerknirschten Herzens vor jenem Gott erscheinen können, welcher die Demüthigen von der Nähe beschaut, die Stolzen aber von der Ferne; wenn wir uns je zu einer Zeit enthalten müssen, ein Wort zu sagen, oder eine Handlung zu thun, wodurch unsere Reinheit befleckt werden könnte, so muß es an diesem Tage geschehen. Wenn der Christ endlich je zu einer Zeit Zeichen

der Freigebigkeit und Liebe gegen Arme und Nothleidende geben soll, wenn er je Begierlichkeit und irdischen Besitz verachten soll, so muß dieses an Festtagen geschehen. In diesem Geiste heiligten die ersten Christen die Festtage. Ich möchte Zeit dazu haben, euch die Sittsamkeit, Demuth und Bescheidenheit vor Augen zu stellen, welche sie jederzeit und besonders an Festtagen zeigten; die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit, welche aus ihren Handlungen und Worten hervorleuchtete, die Lostrennung von allem Irdischen, die man an ihnen gewahrte, das reichliche Almosen, mit welchem sie dem Nächsten halfen, damit euch dieses Alles zur Anspornung und Nacheiferung dienen könnte! Aber ach, wie sieht es jetzt im Leben aus, wie beklagenswerth? Wenn je diese schönen Tugenden, welche an den ersten Christen hervorleuchteten, weniger geübt werden, so geschieht dieses besonders an Festtagen; wenn je einmal die drei genannten Laster mit mehr Schamlosigkeit begangen werden, so geschieht dieß an den Tagen, welche Gott geheiligt sind.

12. An diesen Tagen sieht man nichts als Pracht, Eitelkeit und Prunk: es scheint, daß an diesen Tagen sich Alle um die Wette bemühen, mit ihrem Hochmuth die heilige Zeit zu entweihen. Junge Menschen, voll Stolz und voll Dünkel, sehet ihr weibisch gekleidet über die Plätze und Straßen ziehen, um ein stolzes Aufsehen mit ihren Kleidern und ihrer Ziererei zu machen. Die Frauen aber stehen mehrere Stunden unausgesetzt vor dem Spiegel, um den Teufel zu Rathe zu ziehen und zu fragen, was er für feine Künste biete, um sich zu verschönern, und dann den Stolz ihres Ansehens in das Heiligthum der Kirche zu tragen. Ringe im Haare, Gehänge, Armbänder und Ringe, Seidenbänder, Blumen und tausend andere Arten von Schmuck und Gewändern, welche die ganze Welt des Weibes ausmachen, dann gewisse durchsichtige Netze, dann gewisse verbotene Moden, gewisse teuflische Trachten, die erfunden sind, ärgerliche Blößen zu zeigen, nicht aber um sie zu decken; diese sind die eitlen und hoffährtigen Manieren, mit welchen die Feste gefeiert werden. Diejenige, welche ihre Genossinnen an Kleidern und an Schmuck

übertreffen kann, hält sich für selig; jene, welche mehr als alle Andern anmuthig und schön ist, oder es wenigstens zu sein glaubt, jene, sagt der heilige Bernhardin, ist die aufgeblasenste und stolzeste (Ibid.).

13. Es ist ein bemitleidenswürdiger Anblick, mit gläubigem Auge jene Opfer der Eitelkeit zu schauen, wie sie an den Festtagen daherkommen über die Straßen: „Extento collo", wie der Prophet Isaias sie beschrieb (Is. III.) „et composito gradu": ganz aufgezäumt mit Stolz, belastet mit so vielen Bändern und so vielem Schmuck treten sie in die Kirche, als wenn sie Gottheiten wären. Und zu welchem Zwecke? Wollte Gott, es geschehe nicht so oft, um sich zum Gegenstande der schaulustigen, ausgelassenen Jugend zu machen, Gott und den Heiligen die Verehrung und Andacht wegzustehlen. Die todten Götzen sind in unsern Tagen auf die Erde gestürzt worden, in welchen sich der Teufel anbeten ließ, statt jener hat aber der Teufel lebendige Götzen aufgestellt, Götzen der Eitelkeit, vor welchen die Christen nicht erschrecken, ihnen ihre eigene Seele zum Opfer darzubringen, mit ihren ausgelassenen Blicken, mit ihren Ehrfurchtsbezeigungen und ihren Verbeugungen. Aber wehe diesen Götzen! Wehe Jenen, welche sie verehren und anbeten! Und warum dieß? Weil sie von Gott verflucht sind: „Maledictum idolum, et qui fecit illud" (Sap. XIV.). Verflucht sind jene, welche sich diese niedern Creaturen zu ebensovielen unwürdigen Götzen machen und sie anbeten. Verflucht sind diese Götzen der Eitelkeit, welche sich mit so vielem Eifer schmücken, um verehrt, angebetet und bewundert zu werden. Und weßhalb? „Quia cum esset fragile, Deus cognominatus est." Weil sie nichts anderes sind, als schmutziger Koth, gefärbter Schlamm, der sich mit Schmuck behängt, um seinen Stand zu überschreiten, und von Gott so oft unbescheiden und ungeziemend den Dienst und die Ehre abzieht, Dem man als dem Herrn des Weltalls jede Ehre schuldig ist, und Dem sie von Allen dargebracht werden muß.

14. Wenn ich denn von der Unenthaltsamkeit reden soll, welche die zweite Sünde ist, welche in der Welt herrscht;

welche Freiheit hat sie sich in der Christenheit nicht an Festtagen angemaßt? Selbst die bürgerlichen Gesetze nennen diese heiligen Tage. „Tempus castitatis.“ Die Zeit, zu welcher mehr als jeder andern auf dem Angesichte Aller die Schamhaftigkeit sichtbar sein sollte, eine Eigenschaft, die dem wahren Christenthume so ganz angehört. Aber ach ich fürchte, daß man diese Zeit „tempus impudicitiae“ nennen muß, die Zeit und die Tage, an welche die Schamlosigkeit und ehrlose Vergnügungssucht frecher triumphirt! Ich will euere keuschen Ohren nicht beleidigen, und alle jene schrecklichen Unehrbarkeiten wiederholen, welche an Festtagen begangen werden. Gott, Der es sieht, wird wissen, wie lange Er es ertragen will. Ich will nur einige gewisse Handlungen berühren, welche man gewöhnlich an Festtagen als unsündhaft erklären will, sie sind aber immer von der Unenthaltsamkeit begleitet, und sind gewöhnlich sehr verführerisch; ich meine die sinnliche Liebe, Tänze, und andere Vorstellungen und Spiele. Ach ja, auch jene Possen und andere sehr unschickliche Darstellungen waren den ersten Christen so verhaßt, daß sie denjenigen, welche diese Schauspiele häufig besuchten, keinen andern Platz in der Kirche gaben, als denjenigen, welchen die Bessenenen inne hatten, gleichsam als wenn sie auch vom Teufel besessen wären! Jene Comödien wurden von den Alten Venusfeste genannt, Versammlungen der Schaamlosigkeit und öffentliche Schulen der Ausgelassenheit. Wann sind jene Schauspiele, in welchen Ehebrüche ersonnen werden, wo Ausgelassenheiten gelehrt und mit Beifall belohnt werden, damit sie in dem Herzen der Jugend tiefe Wurzeln fassen, zu welcher Zeit sind diese häufiger, als an Festtagen?

15. Jene verpestende Sitte der Liebschaften, welche sich mit so vieler Freiheit unter den jungen Leuten der niedersten Stände einheimisch macht, und welche am Ende Nichts ist, als eine Schule der Schaamlosigkeit, welche die arme Jugend gewöhnlich zu unglücklichen Ehen führt, zu welcher Zeit wird sie mit größerer Vermessenheit geübt, als zur Zeit der Festtage? Diese sind die eigentlichen Tage hiefür. Jene ausgelassenen Gesänge, und jene gefährlichen Tänze zwischen Per-

sonen verschiedenen Geschlechts, welche nichts Anderes sind, als ein öffentlicher Markt der Schamlosigkeit und gegen welche die heiligen Väter so sehr geeifert haben; was für eine andern Zeit haben sie, als die Sonntage und die feierlichsten Feste? O, wenn ihr auf eine solche Weise die Festtage feiert, wie viel besser wäre es, wenn ihr sie gar nicht feiern würdet? Weniger würdet ihr sündigen, ihr Landsleute, sagt der heilige Augustin (in Ps. XCI.), wenn ihr während des ganzen Festes ackern und das Feld bauen würdet; oder ihr Frauen, wenn ihr stricken und nähen würdet, als wenn ihr euch bei jenen unordentlichen Tänzen, und bei jenen sinnlichen Liebschaften aufhaltet. Eine viel geringere Sünde würdet ihr begehen, ihr Handwerker, wenn ihr während des ganzen Festtages, in euere Werkstätte eingeschlossen, arbeiten würdet, als wenn ihr in Theatern durch euer Lachen den Vorstellungen ausgelassener Possenreißer Beifall spendet (Jd. l. dec. chordec. 3.). Nun sage ich: wenn der Besuch der Comödien, die Unterhaltung sinnlicher Liebschaften, Bälle und Tänze an Festtagen, nach der Lehre des heiligen Augustin und anderer Väter, viel schwerere Sünden sind, als jede knechtliche Arbeit: glauben dann die jetzigen Christen dieselben ohne Bedenken ausüben zu können? Wenn das Bebauen der Erde, das Arbeiten in den Werkstätten, das Nähen, Stricken, an sich selbst gute, erlaubte und ehrbare Verrichtungen, an Festtagen verboten sind und sündhaft werden, weil sie den Zweck dieses Gebots hindern, welcher will, daß man die Seele auf Gott wende; sollte es dann an einem Festtage erlaubt und schicklich sein, in Wirthshäuser zu sitzen, sich dem Fraß und der Völlerei zu überlassen, in die Schauspiele und Comödien zu gehen, den Tag größtentheils mit Spielen, mit sinnlichen Liebschaften, bei ausgelassenen Tänzen zuzubringen, Dinge, die alle schon an sich sündhaft, folglich zu jeder Zeit verboten sind und welche noch mehr hindern, die Seele mit Gott zu beschäftigen, als alle knechtlichen Arbeiten der Welt? Wer könnte dieses je behaupten? Nur wer alle Vernunft und allen Glauben verloren hätte.

16. Endlich ist noch der Geiz übrig, die Sünde, welche

nicht nur Knechte macht, welche auch Verehrer will. Und ist es nicht diese Sünde, welche sich besonders an Festtagen zeigt? Die Begierlichkeit, zu erwerben, ist so tief in gewisse Herzen eingewurzelt, daß sie dieselben weder bei Feierlichkeiten noch bei Festen verlieren. Es scheint eine Uebertreibung zu sein, sagt der heilige Bernardin (a. a. O.), und doch ist es wahr, und du könntest Viele finden, die so sehr vom Teufel und dem Geize geblendet sind, daß sie keinen Erwerb für anständiger halten, als jenen, den sie an einem Festtage gemacht haben. Sie fürchten in die äußerste Armuth zu verfallen, wenn sie nicht auch an diesen heiligen Tagen Etwas gewinnen. Du wirst auch Manchen finden, fährt der Heilige fort, der vom Alter schon ganz gekrümmt ist, der schwankend und zitternd daher geht, der außerordentlich viel Habe und Geld, aber vielleicht nicht einmal Kinder oder Enkel hat, denen er sein Gut hinterlassen könnte, und doch läßt er an Festtagen nicht vom geringsten zeitlichen Gewinn, um in eine Kirche zu gehen, dem Gottesdienste, der Messe, der Predig oder andern heiligen Verrichtungen beizuwohnen, du kannst ihn voll Angst und Sorge um neuen Gewinn sehen, als wenn ihm Alles in der Welt abginge. O, ihr Unglücklichen, Elenden! Wenn ihr wüßtet, welchen großen Schatz von Verdiensten ihr euch anlegen würdet, wenn ihr euch, anstatt mit so großer Aengstlichkeit den zeitlichen und irdischen Dingen obzuliegen, den geistigen, ewigen hingeben möchtet, wenn ihr daran denken würdet, welchen großen Verlust ihr erleidet, wenn ihr nicht auf die Dinge achtet, welche den Dienst Gottes und das Heil der Seele betreffen; ihr würdet gewiß euere Gewohnheit ändern, aber die Menschen, welche von Habsucht und Geiz beherrscht sind, gleichen in Allem dem Judas.

17. Als dieser treulose Jünger Jesu die eifrige Magdalena sah (Joh. XII.), wie sie Jesus Christus die Füße salbte, hielt er diese Salbe für so kostbar, und schätzte sie zu so hohem Werthe, daß er meinte, er könnte mehr als drei hundert Denare für sie lösen; als es aber dazu kam, seinen göttlichen Meister zu schätzen, hielt er Ihn für so wenig Werth, daß er Ihn um dreißig Denare hingab; ja er hätte Ihn auch für

weniger geopfert, wenn sie ihm nur weniger gegeben hätten: „Quid vultis mihi dare, et ego eum vobis tradam“? So machen es gerade Jene, sagt ein geistlicher Schriftsteller, welche von ähnlichem Heißhunger erfüllt sind. Sie haben alle mögliche Gewandtheit, ihr Besitzthum zu schätzen, ihre Häuser, ihre Felder, ihre Waaren und den Gewinn zu berechnen, den sie machen, aber sie haben diese Gewandtheit nicht, wenn sie auf eine gerechte Weise den Werth der Gnade, der Seele, des Paradieses, Gottes, schätzen sollen. Wenn es sich um diese Dinge handelt, verkaufen sie dieselben um jeden schlechtesten Preis: „Quid vultis mihi dare, et ego eum vobis tradam“? Für jeden kleinen Gewinn einiger Kreuzer versäumt man die Predigt, die Vesper, die Christenlehre, die Ausstellungen des hochwürdigsten Gutes, und oft macht man sich gar Nichts daraus, auch nicht einmal eine Messe anzuhören (Segn. P. I. R. 1.).

18. Ach, ihr Armen, öffnet doch einmal euere Augen vor dieser Täuschung, in welcher euch bisher der Teufel und euere Leidenschaften befangen hielten! Ueberzeuget euch doch, daß ihr keine wahren Christen sein könnt, wenn ihr Gott nicht von ganzem Herzen liebt, und ihr werdet ihn nie wahrhaft lieben, wenn ihr auch die zwei andern Gebote beobachtet, so lange ihr nicht auch dieses dritte, „Du sollst die Festtage heiligen“, genau beobachtet. Seid überzeugt, um die Festtage auf eine würdige Weise zu heiligen, muß man sich von allen jenen Werken enthalten, welche daran hinderlich sind: und da es außer allem Zweifel ist, daß die Sünde diese Heiligung mehr als alles Andere hindere; so müsset ihr euch dieser vorzüglich enthalten, um Gott die an diesen Tagen schuldige Verehrung darbringen zu können. Unterwerfet euch ja nicht der Knechtschaft dieses höllischen Ungeheuers, der Sünde, zu keiner Zeit, besonders aber nicht an Festtagen, weil ihr an diesen die unendliche Majestät Gottes viel mehr beleidigt. Ach, ja Herr; dieses wird das erste sein, was uns am Herzen liegen soll, daß wir Dich zu keiner Zeit beleidigen, besonders aber nicht an den Tagen, die Dir geheiligt sind. Gewiß soll es nie mehr geschehen, daß wir mit Spielen, Schwelgereien,

Comödien, sinnlichen Liebschaften und verführerischen Tänzen jene Tage zubringen, welche zu Deinem Dienste und zu Deiner Ehre angewendet werden sollen. Wir wollen uns nicht mehr von der Eitelkeit verleiten lassen, vom Stolze, von trügerischen Vergnügungen, nicht mehr von schmutziger Habsucht. Wir verabscheuen alle Sünden, in welche wir verfallen sind, und bitten Dich mit dehmüthigem zerknirschtem Herzen um Verzeihung, damit wir rein und unbefleckt Deine Festtage hier auf Erden feiern können, um dann mit den Engeln und Heiligen jenes große Fest feiern zu können, welches ewig währt im Himmel! Amen.

XX. Unterweisung.

Ueber die knechtlichen und Handarbeiten, von welchen wir uns an Festtagen enthalten sollen.

Unter knechtlichen Arbeiten können sowohl dem Buchstaben nach, Handarbeiten, als auch dem Geiste nach, Sünden verstanden werden. In der vorhergehenden Unterweisung haben wir von denselben im letztern Sinne gesprochen, und haben gesehen, daß die Sünden mehr als Alles dem Gebote, „Du sollst die Festtage heiligen", entgegen seien, weil sie dieselben mehr als alles Andere entweihen. In der gegenwärtigen Unterweisung wollen wir über die knechtilchen Arbeiten dem Buchstaben nach, unsere Betrachtungen anstellen.

Wir wollen zuerst sehen, welche die knechtlichen Arbeiten seien, die durch das Gebot, die Feste zu heiligen, verboten sind, und in welchen Fällen man sie verrichten dürfe: Dann wollen wir sehen, wie groß die Sünde sei, welche diejenigen begehen, welche sich an Festtagen mit knechtlichen Arbeiten beschäftigen; endlich wollen wir der strengen Strafen erwähnen, mit welchen Gott diejenigen strafen will, welche mit ähnlichen Arbeiten die Festtage entweihen.

1. Der heilige Bernhardin von Siena (de obs. et cel. Fest. a. 2.) unterscheidet drei Arten knechtlicher Arbeiten, welche an Festtagen verboten sind. Knechtliche Werke der Sünde, knechtliche Erwerbsgeschäfte, und Arbeiten, die ihrer Natur und Beschaffenheit nach knechtliche sind. Von den knechtlichen Werken der Schuld, oder den Sünden, haben wir schon gesprochen. Es bleibt uno also noch übrig von den andern zu reden. Knechtliche Erwerbsgeschäfte sind: Streitigkeiten auszumachen vor Gericht, sie mögen nun strafrechtliche oder civilrechtliche sein, Eide zu schwören oder andere christliche Handlungen vorzunehmen; zu verkaufen, zu kaufen, Waaren zu tauschen oder andere Verträge zu schließen; auf den Markt zu gehen, auf die Messe, den Laden zu öffnen, dem Handel und Geschäfte obzuliegen, und andere weltliche Handlungen vorzunehmen, die auf den Gewinn abgesehen sind. Wird man also, kann Mancher sagen, Nichts verkaufen und kaufen dürfen an einem Festtage, wird man keinen Laden öffnen können, ohne diesem Gebote entgegen zu handeln? Ich antworte euch, daß es zwei Arten von Dingen gibt, welche man kaufen und verkaufen darf; erstlich jene Gegenstände, die zum Lebensunterhalte unumgänglich nothwendig sind, wie Brod, Wein und andere Speisen und Getränke, Arzneien und Aehnliches; dann was sonst noch nothwendige Dinge sind, wie Tuch, Leinwand, Kleider &c. Wenn also von Gegenständen die Rede ist, welche zum Lebensunterhalte unumgänglich nothwendig sind, so dürfen sie verkauft und gekauft werden; nicht so aber andere Gegenstände, welche nicht so nothwendig sind; Dinge, mit welchen man sich an Werk-

tagen vorsehen kann, soll man an Festtagen weder kaufen noch verkaufen.

2. An Festtagen, und insbesondere auch an Sonntagen dürfen wir also unsern Geist von den göttlichen Dingen nicht durch Kauf, Verkauf, Tausch und andere Verträge abziehen; die Läden sollen verschlossen bleiben; Handel und Geschäfte sollen ruhen, wir sollen es auf eine andere Zeit verschieben, die Messe, den Markt zu besuchen, Geschäfte vor Gericht abzumachen, und andern zeitlichen Vortheilen nachzugehen, damit wir in uns selbst gesammelt bleiben, und wahrhaft dem Gottesdienste obliegen können. Aber diese Geschäfte sind nicht sehr anstrengend, wird Mancher einwenden? Es ist wahr, dessen unerachtet ziehen sie sehr von der Andacht ab, und sind deßhalb an vielen Stellen der canonischen und bürgerlichen Gesetze verboten (Ext. de terris.). Wird es wohl auch dem Barbier verboten sein, an Festtagen zu rasiren? Ich antworte, daß der Eifer der Päpste, der Bischöfe und heiligen Concilien sehr strenge und ernstliche Verordnungen erlassen hat, diesen Mißbrauch aus dem christlichen Volke auszurotten, und daß diese Verordnungen von jenen Barbieren, welche Gottesfurcht hatten und Sorge trugen für ihr ewiges Heil, immer treu beobachtet wurden; nicht aber von jenen, welche aus Eitelkeit an Festtagen recht geschmeidig und geputzt erscheinen wollen, und sich deßhalb an diesen Tagen rasiren lassen; nicht von jenen Ausübern dieses Geschäfts, welche von Gewinnsucht geleitet und von schmutzigem Heißhunger beherrscht sind. Da dieses Geschäft der Barbierer ein mechanisches ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß es mit wenigen Ausnahmen verboten sei, dasselbe an Sonntagen auszuüben. Ich sage mit Ausnahmen, weil ich es nach der Lehre aller Gottesgelehrten nicht wage, diejenigen zu verdammen, welche an heiligen Tagen eine kurze Zeit sich damit beschäftigen, das Landvolk, Bürger und arme Leute, welche an Werktagen immer beschäftigt sind zu rasieren; sondern nur jene, welche schnell eine Messe anhören, und dann den ganzen Morgen hindurch rasieren, nicht nur das arme Volk, sondern auch die Müßiggänger und Tagediebe. Und wer

wird je behaupten, daß diese das dritte Gebot nicht übertreten?

3. Die Arbeiten aber, welche strenger sind und in dieser Vorschrift eigentlich verboten werden, sind jene, welche ihrer Natur und Beschaffenheit nach knechtliche Arbeiten sind. Und welche sind diese? Die Handarbeiten und Frohnarbeiten, welche eine große körperliche Anstrengung erfordern, und welche dem Volke obliegen, das dient, und sich um sein Brod sehr hart müht und plagt. Jene Arbeiten, welche die Handwerker, die Landleute verrichten, welche die Erde bebauen, sich in den Werkstätten abmühen, in den Häusern arbeiten, weben, nähen, stricken, und dergl. Und warum verbietet Gott an Festtagen diese knechtliche Handlungen? Sind sie vielleicht an sich selbst unrecht? Durchaus nicht, Gott verdammt nach dem Sündenfalle Adam, und in ihm uns Alle, zur Mühe und Arbeit. Und als Er Israel dieses Gebot gab, verwies Er die knechtlichen Arbeiten auf die andern Tage. Arbeite, sagt Gott, an den andern sechs Tagen, und schaff an ihnen, soviel du vermagst. Aber der siebente Tag ist der Tag des Herrn deines Gottes, an ihm sollst du keine knechtliche Arbeit verrichten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Stier, noch der Fremdling, der sich in deinem Hause befindet (Exod. XX.). Die knechtlichen Arbeiten sind also nicht verboten, als wenn sie an sich selbst böse wären, sondern weil unsere beschränkte Seele und unser schwaches Gemüth nicht zugleich den Arbeiten des Leibes, und zugleich Gott und den erhabenen Zwecken der Seele dienen können; deßhalb ist uns Ruhe des Leibes und Muße in den körperlichen Mühen an diesen Tagen als nothwendig auferlegt, damit wir sie um so leichter dem Dienste und der Verehrung unseres obersten Herrn und Meisters weihen, welcher Gott ist, und damit wir um so ernster und gebührender an unser ewiges Heil denken, und für dasselbe wirken.

4. Wird es daher immer eine Sünde sein, an Festtagen zu arbeiten, und werden in keinem Falle knechtliche Arbeiten erlaubt? So gerade dachten viele Juden, welche dieses

Gebot sehr buchstäblich verstanden, und welche sogar Jesus Christus verdammten, weil Er am Festtage Kranke heilte, weßhalb sie von Ihm mit Recht getadelt wurden. Es gibt also einzelne Fälle, an welchen die Kirche, die heilige, fromme, rücksichtsvolle Mutter, nach der Lehre und dem Beispiele Jesu Christi, der Apostel und Kirchenväter ihren Kindern auch an Festtagen Handarbeiten und knechtliche Verrichtungen erlaubt. Und diese Fälle lassen sich auf drei zurückführen: in augenscheinlicher Noth; so entschuldigte Jesus Christus Seine Jünger, als sie am Sabbate Aehren lasen, um sie zu essen (Matth. XII.): aus Andacht zu Gott; so lobte Jesus Christus die Priester, welche an Festtagen nicht unterließen, ihre Opfer und ihre gottesdienstlichen Verrichtungen darzubringen (a. a. O.): aus Nächstenliebe; so heilte derselbe göttliche Erlöser auch den Mann mit der verdorrten Hand und viele andere Kranke am Sabbate, wie wir bei dem heiligen Matthäus (a. a. O.), und den andern Evangelisten lesen.

5. Mit dem ersten Punkte, der augenscheinlichen Noth, lassen sich jene Armen entschuldigen, welche Nichts zu leben haben, wenn sie nicht auch Einiges am Sonntage verdienen: diese können mit Erlaubniß ihres Pfarrers und mit der gehörigen Vorsicht und Zurückgezogenheit, damit sie den Kleinen nicht zum Aergerniß werden, einige Zeit arbeiten, ohne aber die religiösen Verrichtungen, welche an solchen Tagen vorgeschrieben sind, zu umgehen. Ebenso können Lebensmittel gekocht und zubereitet werden, die zum Lebensunterhalte nothwendig sind; so kann man Arzneien bereiten, die Verwundeten verbinden, das Getreide zur Zeit drohender Gewitter einscheuren, das Heu unter Dach bringen, damit es nicht vom Regen verdorben werde; man kann ein begonnenes Werk vollenden, wenn die Unterbrechung Schaden bringen würde, wie beim Schmelzen des Eisens und des Glases, beim Kalkbrennen, beim Ziegelbrennen und in ähnlichen Fällen. Jene wären aber nicht zu entschuldigen, welche solche Geschäfte absichtlich an Festtagen beginnen würden, auch nicht diejenigen, welche den Festtag eintreten ließen, wenn sie das Geschäft noch bequem hätten an den Werktagen vollenden können. Mit

dem zweiten Punkte, der Andacht zu Gott, lassen sich jene Handlungen entschuldigen, welche zum Gottesdienste gehören, wie das Läuten der Glocken, um das Volk zur Messe, zur Predigt und zu andern geistlichen Verrichtungen zu rufen, das Spielen der Orgel, das Ausschmücken der Kirchen und Altäre, das Ordnen der priesterlichen Gewänder und anderer heiligen Geräthschaften. Mit der Nächstenliebe läßt sich endlich entschuldigen, das Begraben der Todten, das Pflegen der Kranken; ferner, wenn man zu Gunsten der Wanderer und Reisenden die Straße herrichtet, die umgefallenen Wegweiser errichtet, wenn man zur Zeit der Ueberschwemmungen das Wasser abzuhalten, zur Zeit der Feuersbrunst dem Brand zu löschen sucht. Ebenso ist es erlaubt an Festtagen eine gewisse Art Fische zu fangen, die nur zu einer bestimmten Zeit des Jahrs gefangen werden kann (Cap: Liceat de Feriis.).

6. In dieser Beziehung muß man aber bemerken: wie der Kirche und ihren heiligen Dienern das Recht zukommt, die göttlichen und Kirchengesetze in zweifelhaften Fällen auszulegen, so sollt ihr auch, wenn es die Noth erfordert oder wenn ein anderer Grund euch antreibt, an einem Festtage knechtliche Arbeiten zu verrichten, euere Pfarrer darüber zu Rathe ziehen, damit sie entscheiden, ob ein solches Bedürfniß oder ein solcher Grund vorhanden sei, daß er euch von einem so strengen göttlichen Gesetze lossprechen kann. Ja, euch scheint ein solcher Grund vorhanden zu sein, ihr urtheilet wohl so! Wisset ihr aber auch, daß nach allen Gesetzen Keiner in seiner eignen Sache Richter sein kann? Machet es also nicht, wie es so Viele machen, welche aus Nachlässigkeit, Ueberdruß oder vielleicht gar aus Bosheit Handarbeiten und knechtliche Verrichtungen unternehmen, ohne nur daran zu denken, daß sie den Pfarrer zu Rathe ziehen wollen, obwohl sie sehr vernünftige Zweifel haben, ob sie es thun sollen oder nicht. So soll es aber nicht mit euch sein. Seid daher auf der Hut, ob das Bedürfniß, wegen welchem ihr eine Entschuldigung dafür suchet, daß ihr an einem Festtage arbeitet, ein wahres oder nur ein eingebildetes sei, ob ihr nur von einer schmutzigen Habsucht geleitet werdet; denn in einem solchen Falle würde

euch die Entschuldigung Nichts nützen, ihr würdet Uebertreter des Gebotes sein, da ihr euch selbst üblen Glauben geschenkt habt.

7. Was wäre es aber, wenn Jemand ohne Noth, nur aus Habsucht und Begierde nach Gewinn arbeiten würde, wäre es immer eine Todsünde? Ich antworte, daß das Gebot, man solle an Festtagen keine knechtlichen Arbeiten verrichten, wie so viele Andere, nach Gestalt der Sache mehr oder weniger Nachsicht zulasse. Wenn der Zeitraum, in welchem man arbeitet, beträchtlich ist, wird es eine Todsünde sein; eine läßliche, wenn der Zeitraum nur kurz und gering ist. Der Grund davon ist, weil die Arbeit, wenn sie eine beträchtliche Zeit währt, die Seele stört und von den göttlichen Dingen sehr abzieht; was nicht geschieht, wenn sie nur eine kurze Zeit dauert. Eine größere Schwierigkeit bietet sich, wenn man bestimmen soll, welcher Zeitraum für einen langen zu halten sei, und welcher nicht. Um eben so fern zu bleiben von einem allzustrengen Ausspruch, wie insbesondre von einem zu leichtfertigen, sage ich, daß es kein beträchtlicher Zeitraum wäre, wenn man eine Stunde arbeiten würde, und daß man in einem solchen Falle nur eine läßliche Sünde begehen würde. Wer aber zwei Stunden arbeiten, und noch viel schlimmer, wer diese Zeit überschreiten würde, wie könnte der läugnen, daß dieß eine beträchtliche Zeit sei, in welcher man die Ruhe der Leibes, mithin auch der Seele störe und sie hindere, jene heiligen Handlungen zu verrichten, welche nothwendig sind, die Festtage zu heiligen, und daß dieß folglich eine Todsünde sei?

8. Nun frage ich, wie möget ihr euch, meine lieben Christen, für eine so geringe Sache, wie der Vortheil ist, den ihr aus der Arbeit in jenen zwei Stunden ziehen könnt, einer Todsünde und der ewigen Verdammniß schuldig machen? Warum wollet ihr, anstatt Gott zu gehorchen, Der auch dem Leibe Ruhe gebietet, der Habsucht, der Welt und dem Teufel gehorchen, die euch Mühe und Arbeit gebieten? Das ist fürwahr eine höchst bedeutende Sache. Wenn Gott Abmühung gebieten würde, sagt ein heiliger Schriftsteller (P. Segn.), die

Welt aber Ruhe, so müßte man Gott gehorchen, die Ruhe lassen und die Mühe auf sich nehmen. Es ist aber gerade das Gegentheil der Fall; dessen ungeachtet gehorcht man lieber einem so grausamen Herrn, wie die Welt ist, die sich immer freut, ihre Anhänger als Sklaven handeln zu sehen, als einem so liebevollen Herrn, wie Gott ist, Der Sich immer freut, uns frei handeln zu sehen. Die Welt benimmt sich auf Antrieb des Teufels, der die Feste Gottes und der Heiligen ganz abschaffen möchte, gegen die Christen, wie sich der König Pharao gegen die Hebräer benahm. Moses und Aaron sagten ihm auf Befehl Gottes, daß er Sein Volk frei lassen solle, damit es Ihm Feste feiern könne in der Wüste. Ich erkenne diesen euern Herrn nicht, antwortete Pharao. Und wozu so viele Gottesdienste? Warum wollt ihr unter diesen Vorwänden das Volk von seiner Arbeit abhalten? Gehet hin, euch zu mühen an euern gewohnten Arbeiten: „Ite ad onera vestra“ (Exod. V.). Gerade so sagt auch die Welt: wozu so viele Festtage, so viele Messen, so viele Predigten, so viele Vespern? Wozu so viele Ruhe? Auch an Festtagen will man essen, man muß also auch an ihnen sich mühen und Etwas erwerben.

9. Also gehet an euere Arbeit „Ite ad onera vestra“: was liegt daran, ob es Festtag oder Sonntag sei? Gehet auf das Feld, Früchte zu sammeln, um sie am Montag in die Stadt und auf den Markt zu bringen, gehet in den Wald, um euch mit Holz vorzusehen, gehet in die Mühle, um das Getraide zu mahlen. Oeffnet auch an Festtagen die Läden, um zu verkaufen, damit ihr keine Kunden verliert. Man könnte jenen Wein am Sonnabende, oder Montage umgießen: ach, thut es am Sonntage, da gewinnet ihr einen Tag; einen andern Tag gewinnet ihr, wenn ihr das Getraide am Sonntage an die Sonne leget, arbeitet nur und mühet euch: „Ite ad onera vestra.“ Auf diese Weise befiehlt die Welt, angetrieben vom Teufel, ihren Anhängern, und obwohl sie eine so strenge Gebieterin ist, welche ihre Anhänger unter dem hartesten Joche ihrer Befehle, Jesus Christus zum Hohne, seufzen läßt, gehorcht man ihr doch genau und ohne Bedenken;

das süße Joch Jesu Christi schüttelt man ab, man tritt Sein göttliches Gesetz mit Füßen, und hebt den Dienst und die Ehre, die man Ihm schuldig ist, auf. Erzähle ich aber vielleicht Fabeln oder Dinge, die nie geschehen sind? Gewiß nicht, sondern sehr klare, handgreifliche Wahrheit dessen, was alle Tagen vor den Augen Aller sich ereignet.

10. Wenn ihr aber so großen Eifer habet, zu arbeiten und euch zu mühen, habt ihr nicht alle sechs andern Tage der Woche? Benützet diese wohl. Gott hätte von euch verlangen können, daß ihr euch Ihm zur Ehre und zu Seinem Dienste, alle Tage der Woche von knechtlicher Arbeit enthalten sollt. Aber wie, Er hatte Nachsicht mit euch und ließ euch sechs Tage. Arbeitet, sagt Er, alle sechs Tage und an diesen thut, soviel euch wohlgefällt; aber der siebente Tag ist der Tag der Ruhe und Stille, der Tag, der euerm Gott und Herrn geheiligt ist. Der Herr läßt euch also den größten Theil, weil Er euch von sieben Tagen sechs gestattet. Dieß ist der Umstand, der euch zeigen soll, wie gütig und nachsichtig Gott gegen euch ist, um euch verbindlich zu machen, daß ihr Ihm treu bleibt und Ihm nie einen Theil von jenem Tag nehmet, den Er Sich vorbehalten hat. Dieser siebente Tag ist der Tag des Herrn und Ihm geheiligt, der Tag, welcher Ihm rechtmäßig gehört, weil Er Sich ihn auserwählt hat, und deßhalb heißt er mit Auszeichnung der Tag des Herrn: „Dies Dominica.“ Ihr könnet Ihm das Recht nicht streitig machen, das Er Sich vorbehalten hat, ihr könnet nicht über jenen Tag des Herrn verfügen, wie über euere Tage. Und unerachtet aller dieser Gründe ist es ganz anders, man will auch über diesen Tag verfügen. So viele Christen sind nicht zufrieden mit den sechs Tagen, welche ihnen Gott gegeben hat, sie wollen ihr Recht auch auf jenen Tag ausdehnen, den Sich Gott vorbehalten hat. Wisset ihr aber, was ihr dadurch thut? Ihr begehet einen offenbaren Gottesraub, weil ihr euch ein Gut zueignet, das nicht euer ist: einen sehr ungerechten, unbilligen Gottesraub, weil ihr Gott jene Zeit raubet, welche Er Selbst als Seine eigene erklärt. Und diese Zeit wollet ihr Ihm also rauben? Und diesen heiligen Tag,

den Er Sich Selbst vorbehalten hat, wollet ihr durch knechtliche Arbeiten, und durch verbotene Arbeiten entweihen?

11. Und nicht zufrieden, die gebotenen Festtage selbst zu entweihen, habet ihr noch überdieß die Vermessenheit, euere Kinder, Dienstboten und Handwerker zu knechtlichen Arbeiten anzuhalten? Wie oft sieht man diese Armen, die euch untergeben sind, an Festtagen und Sonntagen von euch jener Zeit beraubt, welche sie zur Heiligung dieser Tage anwenden wollten? Ist es wohl nicht wahr, daß ihr größtentheils euern Kindern und Dienstboten kaum Zeit lasset, an Festtagen eine heilige Messe zu hören, daß ihr sie dann hindert, in die Kirche zu gehen, das Wort Gottes anzuhören, den göttlichen Verrichtungen beizuwohnen, in die Christenlehre zu gehen und sich in dem zu unterrichten, was zur Erlangung des ewigen Heils nothwendig ist, daß ihr gar keine Sorge traget, ob sie die Sakramente empfangen, ob sie sich in guten Werken üben, daß ihr sie nur auf alle mögliche Weise mit knechtlichen Verrichtungen und Handarbeiten beschweret?

12. O ihr ungerechten Väter und grausamen Dienstherrn! Ihr entweihet den heiligen Tag des Festes mehr, als alle Andere, weil ihr auf diese Weise nicht mit zwei Händen arbeitet, sondern mit so vielen, als euere Kinder und Untergebenen haben, welche mit euerer Einwilligung oder auf euern Antrieb arbeiten. Denket ihr denn nicht daran, daß ihr einen höhern Herrn habt, welcher Gott ist, und welcher will, daß ihr Ihm Gehorsam leistet und Ihm dienet an Festtagen? Wenn Gott euch Kinder und Dienstboten gab, so setzt Er euch damit die Bedingniß, daß ihr ihnen Zeit lasset, Ihm an den vorgeschriebenen Tagen zu dienen und Ihn zu ehren. Es ist nicht genug, um die Festtage zu feiern, daß ihr euch von knechtlichen Arbeiten enthaltet, ihr müßt auch wachsam sein, daß sich Alle derselben enthalten, welche durch das Gesetz der Natur oder aus einem andern Grunde euerer Sorge überlassen sind und von euch abhängen: „Am Festtage sollst du keine knechtliche Arbeit verrichten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch sonst Jemand“ (Exod. XX.). Kann es ein deutlicheres

Gebot geben, als dieses ist? Kann aber auch ein Gebot weniger beobachtet werden, als dieses von den Christen beobachtet wird, wenn sie wegen jedem geringsten Gewinn an Festtagen alles das zu thun für erlaubt halten, was an Werktagen erlaubt ist? Es scheint fürwahr, als wären alle Teufel der Hölle losgelassen, um alle Festtage des Herrn aus der Welt zu schaffen, wie jene Gottlosen beim Psalmisten thun wollen. „Quiescere faciamus omnes dies festos Dei a terra" (LXXIII. Ps.), da sie alle Christen antreiben, diese Festtage durch knechtliche Arbeiten aller Art zu entweihen; Habsucht und Geldgier verdoppeln an diesen Tagen ihre Macht, um die Frömmigkeit zu zernichten. Wenn von knechtlichen Erwerbsgeschäften die Rede ist, wie wenig macht man sich daraus, sie zu vollziehen? Ohne daß die geringste Noth dazu antreibt, geht man auf die Messe, auf den Markt, und erwartet hiezu gerade den Sonntag. Wenn man Etwas zu verkaufen, zu kaufen oder zu tauschen hat, wenn man einen Handel abzuschließen, den Laden zu öffnen hat, so hält man gewiß den Festtag für den geeignetsten Tag hiezu, Streitigkeiten abzumachen, die Advokaten zu unterrichten, Gerichtsgeschäfte zu besorgen, Reisen zu machen, mit einem Worte, alle häuslichen Geschäfte abzumachen, wird auf den Festtag aufgeschoben, um Zeit zu gewinnen.

13. Das Schlimmste ist aber, daß Einige nicht zufrieden sind, solche knechtlichen Erwerbsgeschäfte abzumachen, sie gehen so weit, daß sie Arbeiten verrichten, die ihrer Natur nach knechtliche sind. An Festtagen arbeiten Einige in Holz, andere in Eisen, sie bebauen Gärten, waschen Tücher, spannen das Vieh ein, beginnen Arbeiten für den kommenden Tag, vollenden jene vom vorhergehenden, sie gehen auf das Feld, arbeiten in den Werkstätten; die nicht selbst arbeiten, schaffen die Arbeit jenen an, die ihnen untergeben sind, ja sie drohen ihnen sogar, sie zu beurlauben, wenn sie sich weigern wollen, ihrem schmutzigen Heißhunger zu dienen, um Gott treu zu bleiben. Und wie viele gibt es, die sich in solche Arbeiten so sehr vergraben müssen, daß sie in der That ihr ewiges Heil ganz verläugnen? Wie viele geben sich mit solcher Gier

diesen zeitlichen Interessen hin, daß sie in Gefahr kommen, die heilige Messe zu versäumen, und wie oft haben sie dieselbe auch schon wirklich versäumt? Guter Gott, ich bin beschämt, wenn ich bedenke, mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit die Juden ihren Sabbat und ihre andern Festtage beobachteten, und sich von knechtlichen Arbeiten enthielten, und wie jetzt die Christen an unsern Sonntagen und Festtagen sich alle Uebertretungen und Versäumungen erlauben! Und welch ein Vergleich ist dieß, zwischen den Festtagen der Juden im alten Bunde und unsern Festtagen im neuen Bunde der Gnade? Nach dem Ausspruche der heiligen Väter, der sich auf die Lehre der Apostel gründete, waren jene Festtage nur Schatten und Vorbilder unserer Festtage; und dessen ungeachtet waren sie von ihnen so streng beobachtet.

14. Zu unserer Belehrung wollen wir nur Einiges anführen, was ihnen geboten war, was die Hebräer thaten, um ihren Sabbat zu feiern, und was wir sie zu unserer Beschämung auch noch in unsern Tagen thun sehen. Es war ihnen nicht nur verboten, an solchen Tagen ein mühsames, knechtliches Geschäft zu verrichten, sondern auch nicht einmal das Nothwendigste, was sie zum Leben brauchten, durften sie thun. Es war ihnen nicht erlaubt, Lebensmittel zuzubereiten, zu kochen, und obwohl die Ausführung dieses Gebotes so schwierig war, blieben sie doch so treue Beobachter dieses Gebotes, daß ihnen gekochte Speisen an solchen Tagen Etwas Verpöntes und Unreines waren. Daher setzten sie fest, aus Furcht, es möchte Jemand unversehens oder durch Versuchung sich in die Gefahr begeben und dieses Gesetz brechen, daß sie an dem Tage, der dem Festtage voranging, und den sie Parasceve nannten, alle Lebensmittel zubereiteten und kochten, welche für das Fest nothwendig waren. Ferner lesen wir im Buche Exodus (Exod. XXXV.), daß es ihnen verboten war, am Festtage des Sabbats ein Feuer anzuzünden: „Non succendetis ignem in omnibus habitaculis vestris per diem sabati.“ Es war ihnen verboten, Etwas zu kaufen oder zu verkaufen, eine Last zu tragen oder eine Reise zu machen: „Nullus egrediatur de loco suo die septimo“ (Exod. XVI.),

nur einen kleinen Weg zu machen war ihnen erlaubt, er wurde ein Sabbatweg genannt.

15. So schwer diese Gebote zu halten waren, ich wiederhole es, sie wurden dennoch mit aller Pünktlichkeit und Genauigkeit beobachtet. Wehe dem, der sie überschritt! Welchen Strafe glaubet ihr, daß ihn traf? Mußte er vielleicht einen Psalm beten? Mußte er vielleicht bei Wasser und Brod fasten? Mußte er den Zehenten geben von seinen Gütern, oder wenigstens einen großen Theil derselben zum Almosen für die Armen? Diese letztern sind strenge und harte Bußen, und heut zu Tage würde jener Beichtiger für sehr rücksichtslos gehalten werden, welcher sie einem Christen auflegen wollte, der den Sonntag mit Arbeiten entweiht hätte. Doch im alten Bunde waren dieß zu leichte Strafen; denn keine geringere Strafe wurde dem bestimmt, der den Sabbat verletzte, als die Strafe des Todes: „Haltet Meinen Sabbat", sagte Gott zu ganz Israel durch Moses Mund, „denn er soll euch heilig sein. Der es wagen wird, ihn zu entheiligen, soll mit dem Tode bestraft werden: Wer an demselben irgend eine Arbeit thun wird, dem soll das Leben genommen werden." (Exod. XXXI.). Ist dieß aber möglich, eine so harte Strafe für ein so geringes Vergehen? Höret ein Beispiel, das ich nicht zu erzählen wagen würde, wenn es nicht in der heiligen Schrift aufgezeichnet wäre. Zur Zeit, als das Volk Israel in der Wüste war, ging ein Mann an einem Sabbate in den Wald, um Holz zu lesen. Bei dieser Arbeit wurde er vom Volke getroffen, gebunden und gefangen genommen. Daraus wisset ihr nun, daß damals die Entweiher der Festtage gebunden und gefangen genommen wurden. Wo wollte man aber jetzt Stricke und Ketten genug finden, um diejenigen zu binden, welche durch knechtliche Arbeiten die Sonntage und Festtage entweihen; wo Gefängnisse genug, um sie einzuschließen? Als nun jener in das Gefängniß geführt war, zog Moses, welcher Richter über das Volk war, Gott zu Rathe. Der ruchlose Entweiher Meines Festtages sterbe, antwortete Gott. Aber, Herr, der arme Mann kann doch nicht viel gearbeitet haben.... Es ist gleichviel, er sterbe.

Aber man weiß doch nicht, daß er öfter in einen solchen Fehler verfallen sei.... Es ist gleichviel, er sterbe, und soll vom ganzen Volke gesteinigt werden: „Morte moriatur homo iste; obruat eum lapidibus omnis turba extra.“ Und so wurde er gesteinigt und starb (Num. XV.).

16. Großer Gott, wenn Deine Gerechtigkeit auch in unsern Tagen wegen einer so geringen Uebertretung ähnliche Strafen gegen die Entweiher der Festtage schleudern würde, wie viele hätten wir schon gesehen und würden wir täglich sehen, die unter einem Regen von Steinen das Leben lassen müßten! Christen, die ihr mich hier anhöret, und die ihr vielleicht bis jetzt kein Bedenken truget, euch an Festtagen mit knechtlichen Arbeiten zu beschäftigen oder Andern solche zu gebieten, erkennet ihr nun das außerordentlich schwere Vergehen, das ihr begangen habt, wenn ihr den Sonntag und andere Festtage entweihet? Seid ihr entschlossen, diese Vergehen zu bereuen und zu büßen, und euch mit allem Ernste vorzunehmen, daß ihr die Festtage von nun an heilig und in Ruhe zubringen wollet? Ihr habet vernommen, mit welcher Genauigkeit die Hebräer ihre Festtage heilig hielten, die doch nur ein Schatten und Vorbild von den unsern waren. Ich sage nicht, daß es euch verboten sei, an Festtagen ein Feuer anzuzünden und die nothwendigen Lebensmittel zuzubereiten, wie es ihnen verboten war; was aber die knechtlichen und unheiligen Verrichtungen betrifft, welche das Gemüth vom Gottesdienste abziehen, von denen sage ich, daß ihr euch derselben mit größerem Eifer enthalten müßt, als die Hebräer, weil unsere Geheimnisse, die wir an den Festtagen feiern, heiliger und göttlicher sind. Ihr habet gehört, daß, wer bei den Hebräern durch knechtliche Werke den Sabbat entweihte, ohne Gnade zum Tode verurtheilt wurde. Bildet euch aber nicht ein, daß Gott diese Strenge nur im alten Bunde ausgeübt, und daß Er sie im neuen verläugnet habe. Wie oft Er sie erneuert habe, mögen die Concilien und die Geschichte beweisen!

17. Unter andern Concilien, wurde das sechste zu Paris gehalten (in J. 829.), und als daselbst ausgesprochen

wurde, daß wer sich an Festtagen mit knechtlichen Arbeiten beschäftige, dem Christenthume seine Zierde nehme, und deßhalb Anlaß gebe, daß der Name Jesu Christi von Seinen Feinden gelästert werde, fügten jene Väter bei, daß sie viele mit eigenen Augen gesehen und von vielen gehört haben, welche wegen Entweihung der Festtage durch knechtliche Arbeiten, theils vom Blitze erschlagen, theils an den Gliedern gelähmt, theils vom Feuer augenblicklich verzehrt und in Asche verwandelt worden seien; auch viele andere Strafen erzählten sie, durch welche Gott offenbarte, wie sehr Er durch die Entweihung der Festtage beleidigt werde (Can. 9.). Ich wünsche, daß ich Zeit hätte, euch viele von den schrecklichen Strafen zu erzählen, welche von glaubwürdigen, wahrheitsliebenden Geschichtschreibern erzählt werden, und ihr würdet euch überzeugen, daß der Ausspruch jener Väter vollkommen wahr ist, daß Gott Seine Geißeln von Zeit zu Zeit über jene Vermessenen schwinge und diejenigen strafe, welche es wagen, die Tage der Festlichkeit und der Feier in Tage der Arbeit zu verkehren. Ich könnte euch von jener Frau erzählen, der beide Hände ganz steif wurden, als sie an einem Festtage nähte, von einer Andern, der vom Feuer die Hände versengt wurden, weil sie es wagte, am Sonntage Brod zu backen. Ich könnte euch von jenem Bauern erzählen, welcher am Festtage Maria Himmelfahrt in die Erde graben wollte, und unter einer großen Masse begraben wurde, welche sich auf ihn stürzte und ihn vernichtete; ich könnte euch von einem Andern erzählen, der mit seinen Ochsen pflügen wollte, und sammt Allem von einem himmlischen Feuer verzehrt wurde. Man erzählt endlich auch von den Einwohnern eines Schlosses, welche sammt ihren Wohnungen von einem Feuer verzehrt wurden, das man vom Himmel fallen sah. Gott verspricht auch denjenigen, welche mit den andern Geboten besonders dieses halten, zeitliche Glückseligkeit; denjenigen aber, die Ihm hierin nicht gehorchen, droht Er, wie ihr gehört habt, mit den schrecklichsten Strafen.

18. Um euch dessen ganz zu versichern, dürft ihr nur das sechsundzwanzigste Kapitel des Buches Leviticus lesen:

„Haltet Meine Festtage“, sagt Gott, „so will Ich euch Regen senden zur rechten Zeit, das Land soll reichliche Aerndten hervorbringen, euere Weinlese soll reichlich sein, die Bäume sollen mit Früchten belastet werden, ihr sollet Brod essen in Fülle, und mit einem Worte Ueberfluß haben an Allem. Wenn ihr hingegen diesem Gebote zuwider handelt, und auch den andern Geboten, dann werde Ich euch bald mit Armuth drücken und mit Mühen. Die Erde wird keine Saaten mehr hervorbringen, die Bäume werden keine Früchte mehr tragen, kümmerlich soll euere Weinlese sein, Trockenheit werde Ich senden, Ueberschwemmungen, Hagel, daß sie euch Mangel und Hungersnoth bringen. Dieses Unglück, diese Plage werde Ich verdoppeln, siebenfach schwerer und drückender will Ich sie machen, wenn ihr fortfahret, Mich zu beleidigen mit euern Entheiligungen.“ Meine lieben Christen, wollet ihr, daß Gott euer zeitliches Wohl segne, und Seine Ungnade von euch ferne halte? Sehet das wahre Mittel, das euch nicht täuschen kann, weil es euch von Gott Selbst an die Hand geboten ist. Begehet die Festtage auf eine religiöse Weise, und enthaltet euch von knechtlichen Arbeiten. Wenn ihr sie entweihet, oder wenn ihr bewirket, daß sie von Andern entweiht werden, was könnt ihr Anderes erwarten, als Unglück, Ungnade, Mißgeschick? Hat es sich vielleicht nicht bewährt in diesen unglücklichen Jahren? Wann haben wir je gesehen, daß Gott Regen gesendet habe zu seiner Zeit? Bald ist der Regen zu häufig gewesen, die Früchte und das Getreide konnten nicht zur Reife kommen; bald ist er zu kümmerlich gewesen und die Felder und Saaten sind in der Trockenheit verdorrt. Kälte zur unrechten Zeit, unnütze Reisen, heftiger Hagel, dichte Nebel, Sterblichkeit unter dem Vieh, Ganten, Krankheiten, unzählige andere Unfälle sind die Vortheile, sind der Gewinn, welchen diejenigen ziehen, welche durch knechtliche Arbeiten die Festtage entweihen.

19. Wenn es Einige geben sollte, welche sich über die Wahrheit lustig machen könnten, die ich euch predige, wenn sie sagen könnten, sie hätten an Festtagen sehr oft knechtliche Arbeiten gethan, und hätten nie einen Schaden gelitten, und

keine von den genannten Ungnaden empfunden, sie hätten vielmehr immer Vortheil daraus gezogen: O ihr Erbärmlichen, Unglücklichen! Ihr seid im traurigsten Zustande, in dem sich ein Christ befinden kann. Ihr seid wie die unvernünftigen Thiere, welche wohl geweidet und gemästet zur Schlachtbank bestimmt sind, wie jenes schlechte Unkraut, welches man wachsen läßt, um es dann in Büschel zu binden und in das Feuer zu werfen. Ihr werdet von Gott für die Uebertretung Seines Gesetzes nicht im gegenwärtigen Leben gestraft, weil ihr im andern Leben für die Hölle bestimmt seid. Gott ist also nur mehr gegen euch erzürnt; weil ihr Seine Festtage in diesem Leben nicht mit heiliger Ruhe feiern wolltet, schwört Er in Seinem vollen Grimme, daß ihr nicht eingehen sollet zur Freude der ewigen Ruhe im andern Leben (XCIV. Ps.) „Quibus juravi in ira mea, si introibunt in requiem meam.“ Wenn ihr also fortfahret, Seine Festtage zu entweihen, wollet ihr euch zum Ziele Seiner Strafen im gegenwärtigen Leben machen, ja, Ihn sogar reizen, daß Er Seine Strafen vermehre, „addam plagas vestras in septuplum“, wenn Er euch von den zeitlichen Strafen im gegenwärtigen Leben verschont, um euch mit Seinen viel schrecklichern Strafen im künftigen Leben zu züchtigen? Ach nein, o Herr, wir werden nicht mehr so gottlos sein, werden Deine Festtage nicht mit mühevollen, knechtlichen Arbeiten entweihen, und uns von Deinem göttlichen Dienste entfernen. Wir bekennen, daß unsere Entweihungen die Strafen, die Du uns auferlegt hast, und die wir verdienten, Dir aus den Händen entrissen haben. Von jetzt an wollen wir Deine Festtage heiligen, wir wollen von aller Mühe und Arbeit ablassen, um mit zerknirschtem demüthigem Herzen vor Deinen Altar treten zu können, Dir unsere Gebete und Gelübde darzubringen, auf daß Du uns würdigst, uns mit Deinen Segnungen und Deiner Gnade zu beschenken hier auf Erden, und einst mit Deiner Herrlichkeit im Himmel! Amen.

XXI. Unterweisung.

Ueber die religiösen Verrichtungen, welche wir an Festtagen vornehmen müssen, um sie zu heiligen.

Nachdem ich nun gezeigt habe, wie wir nach dem Geiste und nach dem Buchstaben das Gebot, die Festtage zu heiligen erfüllen sollen, fahre ich fort, die Art und Weise zu prüfen, mit welcher wir nach der Absicht und nach dem Zwecke, den Gott hatte, da Er uns diese Verbindlichkeit auflegte, die Festtage heiligen sollen. In diesem Sinne wollen wir also in der gegenwärtigen Unterweisung sehen, was das heiße, die Festtage heiligen; wie sie geheiligt werden sollen, welche religiösen Verrichtungen wir vornehmen müssen, um die Festtage zu heiligen.

1. Die außerordentliche Weise, in welcher uns Gott dieses dritte Gebot gibt, verdient gewiß, daß wir eine besondere Betrachtung anstellen. Zur Erfüllung desselben genügt es nicht, daß wir es uns nur in unserem Geiste und in unserem Herzen vornehmen, sondern wir müssen es auch treu im Gedächtnisse behalten: „Memento, ut diem Sabbati sanctifices" (Ex. XX.): „Sei eingedenk, daß du den Festtag heiligest"! Um uns zu belehren, daß, wenn auch unser Geist von der Wahrheit dieses Gebotes überzeugt wäre, wenn der Wille auch geneigt wäre, es zu erfüllen, wir doch nie vergessen dürften, eine so strenge und wichtige Pflicht getreu zu er-

füllen. Es ist nur zu wahr, was mit dem heiligen Augustin auch andere Kirchenväter bemerken, daß wir in Bezug auf die Kenntniß unserer Pflichten so sehr geblendet und in eine so arge Vergessenheit der geistlichen Angelegenheiten, welche sich auf den Dienst und die Ehre Gottes beziehen, begraben sind, daß wir gewiß keinen Eifer hätten, die Sonntage und Festtage zu heiligen, wenn Er sie nicht mit diesen Worten, in uns selbst zurückgeführt und uns nicht sehr deutlich und genau auf die Ausübung angewiesen hätte: „Memento, ut diem Sabbati sanctifices.“

2. Es ist also nothwendig, daß wir unser Nachdenken auf dieses Wort richten „Memento“, erinnere dich; denn es ist dieß eine Sache von hoher Wichtigkeit, und es wäre gefährlich, wenn wir nicht alle Betrachtungen über das Wort „memento“ anstellen würden, die es verdient. Erinnert euch, will Gott zu uns sagen, und lasset es nie aus euerem Gedächtnisse löschen, daß Ich die Heiligung Meiner Festtage verlange. Tausend Schwierigkeiten und Hindernisse werden sich erheben, welche euern Sinn zu zerstreuen und euern Geist von dieser wichtigen Erinnerung abzubringen suchen werden. Die bösen Beispiele sehr Vieler werden euch begegnen, die kein Verlangen und keine Absicht haben, die Festtage zu heiligen, und die euch davon abzuhalten suchen werden. Euere Trägheit wird euch auch entgegen treten, sie wird euch zu verhindern, und den Eifer für die Beobachtung dieses Gebotes zu verkleinern suchen. Gefährliche Freunde und Gesellschafter werden sich euch entgegen stellen, werden euch Gewalt anthun, daß ihr davon ablasset, Mir jenen Dienst und jene Ehre zu erweisen, die ihr Mir schuldig seid. Sie werden euch Vergnügungen vorhalten und Zerstreuungen, die eueren Leidenschaften schmeicheln, die Einen werden euch in ein Wirthshaus einladen, die Andern zum Spiele, in's Theater, zu Liebschaften, zu Tänzen und zu jeden andern unwürdigen Vergnügen. Ihr entgegnet aber allen diesen Schwierigkeiten und Hindernissen mit den Worten: „Erinnert euch, Meine Festtage zu heiligen.“ Dieß ist Mein ausdrücklicher Wille; dieß ist Mein unabänderlicher Befehl: heiliget die Fest-

tage. Vergesset ihn also nie, behaltet ihn immer im Andenken.

3. Wir haben also gesehen, wie uns Gott ermuntert, daß wir uns an die Heiligung Seiner Festtage erinnern sollen; es bleibt uns nun noch übrig zu sehen, was das sagen wolle, die Festtage heiligen. Den Sonntag und die andern Festtage heiligen, heißt, sie mit guten heiligen Werken zubringen, sie zum Dienste und zur Ehre Gottes anwenden: „Illa enim dicuntur sanctificari in lege“, sagt der angelische Doktor, der heilige Thomas (2. 2. q. 132. art. 4.), „quae divino cultui applicantur.“ Die Zeit und die Stunde jener Festtage sollen also zum Dienste Gottes angewendet werden. Deßhalb wollte Gott, daß wir uns an den Festtagen von knechtlichen Arbeiten und andern unheiligen Verrichtungen enthalten, damit unsere Seele in sich selbst gesammelt, nicht von der heiligen Beschäftigung, Gott zu ehren, abgezogen werde; dieß ist der wahre Zweck der Unterlassung aller Arbeiten, daß wir Gott besser erkennen, mehr auf Seinen Dienst aufmerksam sein können. „Vacate“, sagt Gott durch den Mund des Psalmisten (XLV. Ps.), „et videte, quoniam ego sum Dominius.“ Es würde nichts nützen, wenn man sich von knechtlichen Arbeiten enthalten würde, ohne sich heiligen Verrichtungen zu widmen. Wir müssen deßhalb überzeugt sein, daß das Unterlassen knechtlicher Werke uns durchaus nicht geboten ist, damit wir uns einem faulen Müßiggang hingeben. Dieß hieße die Hebräer nachahmen, sagt der heilige Augustin (Ep. 119. ad. Jo. c. 12.), welche sich an Festtagen der Arbeit enthielten und dann an Nichts weiter, als an die Ruhe des Leibes dachten; ohne daß sie je ihre Gedanken zu Gott erhoben, brachten sie den Tag in einem beständigen Müßiggange hin; wir Christen aber, sagt der Heilige, müssen nicht nur die Ruhe des Leibes suchen, sondern des Geistes, damit in uns die heilige Liebe Gottes erweckt werde. Jeder weiß, daß nach dem Ausspruche des heiligen Geistes (Eccli. XXXIII.) der Müßiggang nichts Anderes lehren kann als Bosheit: „multam malitiam docuit otiositas.“ Wie das Wasser, welches keine Bewegung hat,

übelriechend und faul wird; so wird ein Christ, der müßig lebt, in kurzer Zeit unrein und bösartig. Der Zweck also; welchen Gott dabei hatte, als Er die knechtlichen Arbeiten verbot, war der, daß wir jede Sorge um zeitliche und irrdische Dinge verlassen sollen, damit wir mit aller Bequemlichkeit, wie der heilige Hieronymus sagt (Conc. 1. de Lazaro.), den geistlichen und ewigen obliegen können. Deßhalb wird der Sonntag, der Tag des Herrn genannt, „Dies dominica", damit an ihm die Seele sich über alle zeitlichen Vergnügungen hinweg erhebe, und sich Gott allein heilige. Gott wollte, daß wir uns an Festtagen von der Welt ganz lostrennen; damit wir uns mit Ihm allein vereinigen durch eine fortwährende Ausübung guter Werke. Dieß ist die Weise wie Festtage gefeiert und geheiligt werden sollen, daß man sie dem Gottesdienste weihe.

4. Wenn aber unser Gott so gütig ist, daß Er demjenigen, der Ihm dient und Ihn ehrt, Seine ewige Herrlichkeit schenkt, und daß davon unser Heil abhängt, so müssen wir uns der knechtlichen Arbeiten auch deßhalb enthalten, weil wir, wenn wir Gott ehren, unser ewiges Heil erreichen. Deßhalb sind wir auf der Welt, meine Christen, deßhalb hat Er uns eine unsterbliche Seele gegeben, nicht damit wir dem Leibe dienen, der bald im Grabe fault, und eine Speise der Würmer wird, nicht um schmutzigen Interessen anzuhängen, nicht um an Lustbarkeiten und Unterhaltungen Freude zu haben, sondern wegen unseres ewigen Heils. Dieß ist unser Interesse, dieß ist für uns das einzige Dringende und Nothwendige. Dieß müssen wir zu jeder Zeit und an jedem Tage fördern, besonders aber an Festtagen. Um uns dessen zu versichern, müssen wir von Zeit zu Zeit jedes irdische Interesse bei Seite legen, besonders müssen wir dieß aber an Festtagen thun, wir müssen uns von jeder anstrengenden Arbeit enthalten, müssen Ruhe des Leibes und der Seele suchen. Zu diesem Zwecke empfiehlt uns der Apostel (I. Theß. IV.) diese Ruhe mit allem Eifer, damit wir schaffen an dem großen Interesse unseres ewigen Heils, welches nothwendiger und dringender ist als jedes andere, und allein unser Interesse und unsere Aufgabe

in Wahrheit genannt werden kann: „Rogamus vos, Fratres, ut quieti sitis, et vestrum negotium agatis.“ Auf dem Felde arbeiten, in der Werkstätte, bei andern Geschäften, bei welchen die Weltleute so besorgt sind, und für welche sie sich abmühen und ihr Leben opfern, das sind, wenn wir es beim rechten Lichte betrachten nur Possen, Späße, die mehr Andern nützen, als uns selbst. Daß wir das ewige Heil erlangen, das ist es, was uns angelegen sein soll, und was uns allein angeht; wenn nur dieses versichert ist, und auch alle andern Vortheile zu Grunde gingen, ist für uns Alles gesichert.

5. Wir haben also gesehen, daß man sich nicht nur der knechtlichen Arbeiten enthalten müsse, um die Festtage zu heiligen, sondern, daß man sich auch mit heiligen und guten Werken beschäftigen müsse, durch welche Gott geehrt wird, und durch welche man, indem man Ihn ehrt, das ewige Heil erlangt; es bleibt uns nun noch übrig, zu zeigen, welches diese frommen Werke sein sollen, mit denen sich der Christ an Festtagen beschäftigen soll: das erste und vorzüglichste, welches Jedem strenge obliegt und auch von der Kirche geboten ist, ist dieß, daß man andächtig eine ganze heilige Messe anhöre, wenn nicht ein wichtiges Bedürfniß oder ein anderer gesetzlicher Grund davon losspricht. Ich sagte, eine ganze, und nicht wie es Gewisse machen, die, wenn sie dieselbe nicht ganz umgehen, nur den Anfang derselben anhören, ich will nicht sagen die Hälfte. Ich sagte auch andächtig, und nicht wie es gewisse Andere machen, die während der Messe auf nichts Anderes merken, und nichts Anderes thun, als daß sie durch ihr ungeziemendes Geschwätz die Andacht Anderer stören, und die Unschuld mit ihren ausgelassenen Blicken ärgern. Ueber diesen Gegenstand will ich aber ausführlicher reden, wenn ich das erste Gebot der Kirche erkläre. Ein Zweifel könnte darüber entstehen, was man von jenen sagen solle, welche durch einen gesetzmäßigen Grund am Sonntage oder an einem andern Festtage gehindert sind, die Messe zu hören: ob diese verbunden seien, dieses Versäumniß durch andere fromme Werke zu ersetzen?

6. Dieß ist ein Zweifel, den der heilige Vater Augustin aufgestellt und unbedingt bejahend entschieden hat. Wir müssen die Sonntage halten und heiligen, sagt der heilige Gottesgelehrte, wie der Sabbat von den Juden gehalten wurde, und dieß müssen wir thun, indem wir in die Kirche gehen, dem Gottesdienst und dem heiligen Opfer der Messe beiwohnen, und das Wort Gottes anhören; wenn Einer durch einen gesetzmäßigen Grund verhindert wäre, in die Kirche zu kommen, soll er dieses Versäumniß durch Gebet in seinem Hause ersetzen, und durch andere religiöse Handlungen Gott diese Schuld abzahlen, Ihm diesen schuldigen Dienst und diese Verehrung zu weihen (Serm. 160. de temp.). Der Grund hievon ist, weil die Kirche in der Heiligung der Festtage nicht ein natürliches Gesetz verordnet hat, welches unbestimmt ist, sowohl in Bezug auf den Tag, als in Bezug auf die Art und Weise, wie er geheiligt werden solle, sondern weil sie den Sonntag und die andern Festtage bestimmt festgesetzt hat, als die Tage, an welchen man die Messe anhören solle. Wer daher an diesen Tagen nicht in die Kirche gehen, und keine Messe anhören kann, ist kraft der Kirchengesetze nicht verbunden, es an andern Tagen zu thun; er ist aber kraft des natürlichen Gesetzes verbunden, Gott die schuldige Ehre durch andere religiöse Handlungen und fromme Werke zu ersetzen. Daraus folgt also, daß diejenigen, welche am Sonntage nicht in die Kirche kommen, keine heilige Messe anhören, und den andern gottesdienstlichen Verrichtungen nicht beiwohnen können; sei es wegen zu heftigem Regen, wegen Ueberschwemmungen, um das Haus oder die Heerde zu hüten, oder einem Kranken zu warten; sei es, daß sie an Fußübeln leiden oder an einer andern Krankheit, daß sie durch andere Hindernisse abgehalten seien: so sollen sie, da sie verpflichtet sind, die Festtage zu heiligen, andere fromme Werke ausüben, Psalmen singen, Rosenkränze beten, geistliche Schriften lesen, über göttliche Glaubenswahrheiten Betrachtungen anstellen, und ähnlichen Uebungen obliegen. Gewiß fehlen hierinn diejenigen, welche keine Messe anhören konnten oder sie anzuhören vernachlässigten, wenn sie nicht Sorge tragen,

den übrigen Theil des Tages hindurch in die Kirche zu gehen, oder sich mit andern frommen Werken zu beschäftigen.

7. Was soll man aber von uns sagen, und von der Art und Weise, in der wir die Festtage begehen? So höre ich Viele fragen. Dieß ist die Ordnung, die von uns beobachtet wird. Am Sonntage und anderen Festtagen hören wir eine ganze Messe an, und das unterlassen wir nie. Wenn wir mehrentheils die gar zu lange Messe einiger Priester, die nie fertig werden, nicht abwarten können, suchen wir kürzere auf. Wenn wir die Messe angehört haben, gehen wir gewöhnlich nicht mehr in die Kirche, wir beschäftigen uns auch nicht mit andern frommen Uebungen, sondern wir bringen den übrigen Theil der Festtage für unser Vergnügen hin. Könnte man nun von uns wohl sagen, daß wir die Festtage nicht halten, wenn wir so handeln? Wenn dieß der Fall wäre, müßte man eine Unzahl von Personen verdammen, welche glauben, wenn sie eine Messe angehört haben, so seien sie, ohne etwas anderes Gutes zu thun, dem Gebote ganz nachgekommen, und sie leben in dieser Meinung, ohne daß sie sich irgend einen Vorwurf machen. Auf diesen Zweifel kann ich nach der Anleitung der heiligen Schrift, der Väter und Concilien ohne Schwierigkeit die bestimmte und bündige Antwort geben, daß, wenn ihr so handelt, ihr wohl dem Gebote der Kirche, eine Messe zu hören, genug thut, nie aber vollkommen, wie ihr nach dem natürlichen und göttlichen Gebote die Festtage heiligen sollt. Um euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, müßt ihr wissen, daß, wenn Gott im Buche Exodus zum hebräischen Volke sagt: „Memento ut diem sabbati sanctifices", Er ihm theils ein natürliches, theils ein ceremonielles Gebot gab. Es ist natürlich, indem es gebietet, daß man zu irgend einer Zeit Gott ehren müsse, denn die Natur selbst lehrt, daß das vernünftige Geschöpf seinem göttlichen Schöpfer dienen, und Ihn ehren müsse. Es ist ceremoniell, indem es den Tag des Sabbats bestimmt, an welchem wir uns Gott in's Andenken rufen, und von aller Arbeit ablassen sollen. Das ceremonielle Gebot wurde im evangelischen Gesetze aufgehoben; die Christen sollen nicht mehr den Sabbat heiligen, sondern den

Sonntag. Diese Aenderung, die man schon beim Entstehen der Kirche findet, ist entweder durch das göttliche Gesetz gemacht worden, wie Einige wollen oder durch das Gesetz der Apostel, wie es wahrscheinlicher ist, und wie es auch der heilige Augustin annimmt (Serm. 131. de temp.). Sei es, wie es wolle, nach der Lehre der heiligen Väter und Concilien hat die Kirche das Gebot festgesetzt, an Sonntagen und Festtagen die Messe anzuhören, da sie unter allen religiösen Handlungen, mit welchen Gott geehrt wird, eine der ausgezeichnetsten ist. Man liest aber nirgends, daß festgesetzt sei, man thue durch die Erfüllung dieses Gebotes, dem Gebote, die Festtage zu heiligen, schon genug; die Verbindlichkeit, andern frommen Werken obzuliegen, ist damit nicht aufgehoben. Die Kirche hat unter allen frommen Werken die Messe verlangt, und überläßt es einem Jeden, womit er dem natürlichen Gebote, Gott zu ehren, vollkommen genug thun will.

9. Wenn ihr also die heilige Messe vollständig und andächtig angehöret, so habet ihr dem Gebote der Kirche genug gethan, nicht aber dem natürlichen Gebote: die Festtage zu heiligen. Wenn wir nur vom Sonntage sprechen, und wir ziehen die heiligen Concilien, die heiligen Väter zu Rathe, so sehen wir in canonischen Büchern und ihren Lehren den Geist des verehrungswürdigen Alterthums und der ersten Kirche. Die ersten Christen beschäftigten sich von früh bis spät, den ganzen Tag mit dem Lobe des Herrn, mit der Danksagung für Seine Gnaden, sie erhoben ihre reinen Hände zu Gott, waren anhaltend im eifrigen Gebete, im Absingen von Psalmen, in der Lesung heiliger Bücher, in der Anhörung der Verkündung des Evangeliums, und in der Beiwohnung des schrecklichen Opfers der Messe. Dieß ist der Geist der Kirche, dieß ist die Lehre, welche sie immer gelehrt hat, dieß ist es, was die ersten Christen ausübten. Ich sage nicht, daß man das Gebot übertrete, wenn man eine einzelne dieser Handlungen unterläßt. Ich sage auch nicht, daß man es buchstäblich nehmen soll, wenn man sagt, man solle den ganzen Tag mit guten Werken zubringen, sondern moralisch, das heißt, man soll den größern Theil des Tages oder wenigstens einen bedeutenden

Theil desselben so zubringen; da dieser Tag nicht euch, sondern Gott gehört, sollet ihr ihn auch Gott überlassen.

10. Könnte man nun vielleicht sagen, man bringe einen bedeutenden Theil des Sonntags im Dienste und der Ehre Gottes zu, wenn man an demselben Tage nichts anderes Gutes thäte, als bloß eine Messe anhören, die im äußersten Falle eine halbe Stunde dauert, und wenn man sogar noch jene aufsucht, die weniger lang, vielleicht den dritten Theil einer Stunde dauert? Die Festtage heiligen, heißt nach der Lehre des heiligen Thomas, wie ihr schon gehört habt, sie zum Gottesdienste anwenden. Könnte man nun sagen, daß man sie zum Dienste Gottes anwende, wenn man eine Messe anhört, welche eine halbe Stunde dauert, und also nicht mehr als den achtundzwanzigsten Theil des Tages anwendet, oder wenn man eine Messe anhört, die den dritten Theil einer Stunde dauert, also nur den zweiundsiebenzigsten Theil des Tages, und alle übrige Zeit dem Schlafe, dem Müßiggange, den Belustigungen, dem Spiele, den Spaziergängen widmet, ohne je an Gott zu denken und an unsre Seele? Könnet ihr auch sagen, jene Säufer heiligen den Sonntag und die andern Festtage, und bringen einen bedeutenden Theil des Tages im Dienste Gottes zu, welche vom heiligen Chrysostomus die Schmach des Menschengeschlechts genannt werden, die noch schlimmer sind als die unvernünftigen Thiere, die den heiligen Tag bei Saufen und Schwelgen in den Wirthshäusern zugebringen, wenn sie mit zerstreutem Sinne zuvor eine recht kurze Messe angehört haben? Heiligen jene jungen Leute den Festtag, die außer einer Messe und vielleicht auch der Vesper, in die sie gehen, um zu schauen und beschaut zu werden, den ganzen Tag zubringen, um sich vor dem Spiegel zu putzen, an den Fenstern zu stehen, sich mit sinnlichen Liebschaften und in verführerischen Tanzgesellschaften zu unterhalten? Heiligen endlich diejenigen den Sonntag, und verwenden ihn jene vielen Christen zum Dienste Gottes, welche, wenn sie kaum eine Messe angehört haben, den ganzen Tag mit ausgelassenen Vergnügungen, bei Gastereien, mit unanständigen Gesprächen und Nachtgelagen, in Opern, Comödien

und andern Belustigungen zubringen, welche gewöhnlich für die Seele und ihre Unschuld sehr gefährlich sind?

11. Wenn ihr selbst urtheilen wolltet, wie ihr im Herzen denket, werdet ihr von euerer Einsicht gewiß genöthigt werden, Nein zu sagen. Und dieß aus einem andern Grunde, den ich euch vor Augen stellen will. Bisher hat es, soviel ich weiß, nie einen Theologen gegeben, der so streng und hart urtheilte, daß er es einem Christen zu einer schweren Sünde rechnete, wenn er sich an einem Sonntage den dritten Theil einer Stunde oder eine halbe Stunde mit knechtlichen Arbeiten beschäftigt hätte; ja, man nimmt gewöhnlich an, wie wir schon gehört haben, daß nicht einmal derjenige eine schwere Sünde beginge, welcher eine Stunde arbeiten würde. Der Grund hievon ist, weil der Zeitraum von einer Stunde, oder weniger, der dritte Theil oder die Hälfte derselben, kein so beträchtlicher Zeitraum ist, daß in demselben die Seele bedeutend beunruhigt und von Gott abgezogen, folglich der Festtag entheiligt werden könnte. Wenn also eine Stunde Arbeit nicht hinreichend ist, den Festtag zu entheiligen, sollte es dann genügen, den Festtag zu heiligen, wenn man eine halbe Stunde, welches die gewöhnliche Dauer einer Messe ist, dem Gottesdienste widmen würde? Man müßte glauben, wer der Meinung sein könnte, die ganze Heiligung des Festtages bestehe in dieser einzigen religiösen Handlung, der habe sich nie eine rechte Vorstellung davon gemacht, was das Wort „heiligen" bedeute. Man müßte nie die heiligen Concilien, nie die Werke der alten Väter gelesen haben, wenn man Ansichten haben könnte, welche den Ansichten jener Männer und ihren Lehren ganz entgegengesetzt sind. Man müßte endlich nie eine Kenntniß von der alten Einrichtung gehabt haben, mit welcher die ersten Christen die Festtage heiligten. Und von welchem Schrecken würden jene großen Helden des Christenthums ergriffen werden, wenn sie wieder auf die Erde kämen, und die Verwirrung sehen würden, welche heut zu Tage in Bezug auf die Heiligung der Festage unter uns herrscht? Was würden sie sagen, wenn sie unsere Christen sehen würden, welche glauben, sie haben den Festtag hinreichend geheiligt und dürfen

eilig davon laufen, mit dem Kopfe voller weltlicher Gedanken, wenn sie eine kurze Messe angehört haben, ohne dabei die geringste Andacht empfunden zu haben; was würden sie sagen, sie, von denen die heiligen Väter und unter diesen besonders der heilige Augustin, bezeugen, daß sie den ersten Vespern, den Frühmetten in der Nacht, der feierlichen Messe und andern, sehr lange währenden gottesdienstlichen Verrichtungen beigewohnt haben, und daß es ihnen bei allem dem immer schien, als hätten sie den Festtag noch nicht genug geheiligt, so daß sie sich aus der geringsten Versäumniß des Gottesdienstes ein schweres Gewissen machten? (Serm. 351. de Temp.) Erwachet also aus euerem Schlafe, meine Brüder, gehet in euch selbst zurück, erkennet euern Irrthum, in dem ihr vielleicht bisher befangen waret. Seid überzeugt, daß die heilige Kirche, als sie euch das Gebot, die Messe zu hören, auferlegte, nie bestimmen wollte, daß die Heiligung des Sonntags bloß darinn bestehe. Seid überzeugt, daß sie mehrere fromme Werke von der vollkommenen Beobachtung dieses Gebotes fordere. Wir sind überzeugt, höre ich euch sagen, und sind bereit, unsern Irrthum zu bessern. Da Ihr uns aber nun hierin unterrichtet habt, lehret uns auch, welches die frommen und religiösen Werke sind, welche wir ausüben müssen, um den Sonntag vollkommen zu heiligen! Ich antworte euch, daß außer der Messe keine Handlung vorgeschrieben ist, Alles ist dem freien Gutdünken euerer Andacht anheimgestellt, damit jeder dasjenige wähle, wozu er sich am meisten hingezogen fühlt, und wovon er größern Vortheil zu ziehen, womit er Gott am meisten zu ehren glaubt. Ich will aber doch nicht unterlassen, euch einzelne Uebungen anzuführen, welche am meisten gerühmt, von den heiligen Schriften, den heiligen Concilien und den Vätern empfohlen sind.

12. Außer der heiligen Messe, welche ohne Zweifel eine der außerordentlichsten Handlungen unserer Religion ist, können wir die Festtage durch ein heiliges Gebet heiligen. Dieß war die Uebung, welcher die ersten Gläubigen oblagen, von denen geschrieben steht (Apostelg. I.), daß sie im Gebete verharrten: „erant perseverantes in oratione.“ Von den Christen der ersten Jahrhunderte kann man sagen, daß ihr Leben am Sonntage nichts

Anderes war, als ein fortwährendes Gebet. Dem Gebete soll sich also ein Jeder an Festtagen besonders hingeben. Dieß ist das wirksamste Mittel, welches uns Gott gegeben hat, Seine göttliche Hilfe zu erlangen und im Stande der Gnade zu bleiben: durch dasselbe wird Gott vorzüglich geehrt und gelobt. Deßhalb hat die heilige Kirche den Gottesdienst eingesetzt, und deßhalb will sie, daß von den Priestern die Psalmen und andere Gebete gesungen werden. Wohnet also auch ihr diesem Gottesdienste bei, vereinet euere Stimmen mit diesem Gesange, wenigstens in Gedanken und im Gemüthe; stellet euch vor, ihr seiet in Gesellschaft der Heiligen und Engel, welche unaufhörlich im Paradiese das Lob Gottes singen, stellet euch vor, ihr bildet mit ihnen einen Chor, zu loben und zu preisen euern Herrn. Jene, die nicht lesen und die Psalmen nicht beten können, sollen andächtig den Rosenkranz beten.

13. So heilig und fruchtbringend aber das mündliche Gebet ist, so versäumet doch nicht die innere Betrachtung. Beschäftiget euch an Festtagen soviel es euch möglich ist, mit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten und der göttlichen Geheimnisse. Stellet euch bisweilen vor, wie gewiß der Tod ist; wenn auch die Stunde desselben nicht gewiß ist, kann sie doch vielleicht viel näher sein, als ihr glaubet. Wie wäret ihr nun vorbereitet, dem Tode entgegen zu gehen, wenn er gerade jetzt käme? Nach dem Tode müßt ihr gleich in dem besondern Gerichte vor Jesus Christus erscheinen, und die genaueste Rechenschaft von jedem kleinsten Gedanken geben, von jedem Worte, von jeder Handlung, und wenn dieß sehr bald geschehen müßte, wie ist euer Gewissen vorbereitet? Eines von zwei Dingen muß euch unfehlbar treffen, entweder ewige Seligkeit im Himmel, oder ewiges Unglück unten in der Hölle. Erwäget also strenge, ob das Leben, welches ihr führet, so beschaffen sei, daß es euch zur ewigen Glückseligkeit in den Himmel führen kann, oder ob es euch zur ewigen Qual in den Abgrund der Hölle bringen könnte: und wenn ihr im Irrthume sein solltet, zögert ja nicht, euch sogleich zurechtzuweisen. Unterlasset ferner nicht, bisweilen über die göttlichen Geheimnissen euere Betrachtungen anzustellen, über die außerordentliche Güte des göttlichen Vaters, welcher Seinen

göttlichen Sohn auf die Erde sandte, als Er uns durch die Erbsünde verloren gehen sah; über die unendliche unbegränzte Liebe dieses göttlichen Sohnes, unseres Erlösers, Der für uns Arme zu unserm Heile vom Himmel auf die Erde herabstieg, Mensch wurde, und in so großer Armuth, Erniedrigung und Noth geboren wurde, Der sich den schmerzlichsten und bittersten Leiden unterzog, um uns die Güter, Vergnügungen und Reichthümer dieser Erde verachten zu lehren, Der sich dem schmählichsten und grausamsten Tode hingab, und aus Liebe zu uns Sein kostbarstes Blut bis auf den letzten Tropfen vergoß: welche wichtigen Gegenstände der Betrachtung sind diese, welche großen Mittel um die Festtage würdig zu heiligen!

14. Auch die Wohlthaten, welche ihr von Gott empfangen habt, bieten euerer Betrachtung ein weites Feld, und ihr bringet die Sonntage und Festtage auf eine heilige Weise zu, wenn ihr euch in eifrigen Dankesbezeigungen gegen die göttliche Güte aussprechet. Zählet, wenn ihr könnet, die Zahl der Wohlthaten und der Gnaden, die euch euer gütiger Herr ertheilt hat! Zählet, wenn ihr den Muth habt, die Wohlthaten, die Er dem Leibe, zählet jene, die Er der Seele erwies, jene, die das gegenwärtige Leben betreffen, und jene welche auf das zukünftige Bezug haben: und wie viele Gnaden und Gaben werdet ihr entdecken, an die ihr vielleicht noch nicht einmal gedacht habt? Ihr habet euch so lange einer vollkommenen Gesundheit erfreut, und freuet euch noch derselben, so euere Kinder und euere Familie; Gott hat eueren zeitlichen Mühen so viele Vortheile geschenkt, Er hat euch von so vielen Uebeln befreit, in welche die Menschen täglich gerathen, und in welche auch ihr gerathen konntet. Dieß ist nur ein kleiner Theil der Wohlthaten, die dem Leibe zukommen. Gott hat euch zum Glauben berufen und euch Seine Gnade ertheilt in der heiligen Taufe, Er hat euch der anderen Sakramente theilhaftig gemacht; ihr seid in Sünden verfallen, und Er hat euch die Gnade ertheilt, wieder aufzustehen; und wie viele Eingebungen und Erleuchtungen hat Er euch zu diesem Zwecke nicht ertheilt? Wie viele Wohlthaten, welche der Seele zukommen, sind dieß! Wenn man aber alle andern allgemeinen und besondern Wohlthaten aufzählen wollte, mit denen Er euch

überhäuft hat, müßte man alle Augenblicke eueres Lebens aufzählen können, weil jeder Augenblick eine neue Wohlthat ist. Verdienen nun diese überaus großen und unzählbaren Wohlthaten nicht eine immerwährende Danksagung und Lobesbezeigung gegen den göttlichen Wohlthäter? Wenn ihr diese nicht fortwährend darbringen, und auch nicht in der ganzen Woche derselben eingedenk sein könnt, so thut dieß wenigstens am Sonntage und an andern Festtagen. Das ist ein anderes Mittel und eine andere Beschäftigung, die Festtage zu heiligen.

15. An den Sonntagen pflegen die Pfarrer in der Messe das Evangelium zu erklären, und Christenlehre zu halten: gewöhnlich erklären die Prediger auf der Kanzel die ewigen Wahrheiten, und unterweisen das Volk in den göttlichen Geheimnissen, in den Sakramenten und in dem heiligen Gesetze Gottes. Unterlasset also nicht, an diesen heiligen Tagen nicht nur der Pfarrmesse beizuwohnen, wie das heilige Concilium ermahnt (sess. 24. c. 4. de Ref.), sondern auch der Unterredung und Ermahnung, welche der Diener Gottes in derselben euch gibt, unterlasset nicht, der Christenlehre, der Predigt und andern heiligen Unterweisungen beizuwohnen. Dieß waren die *heiligen* Uebungen, mit welchen die ersten Christen beschäftigt waren, wie von ihnen geschrieben steht, daß sie in der Lehre der Apostel verharrten. „Erant perseverantes in doctrina Apostolorum (Act. II.).“ Je sorgsamer die Apostel waren, jenen eifrigen Gläubigen die göttliche Wissenschaft zu erklären, welche sie von Christus und dem heiligen Geiste empfangen hatten, desto begieriger waren sie, dieselbe zu hören und auszuüben. Ich sage nicht, daß derjenige schwer sündige, welcher bisweilen von diesen heiligen Unterweisungen wegbleibt; ich sage nur, wer in den göttlichen Geheimnissen unseres Glaubens, in dem, was Gott in Seinem Gesetze uns gebietet und verbietet, in der Art und Weise, wie man die heilige Sakramente empfangen solle, nicht wohl unterrichtet ist, der ist strengstens bei einer Todsünde verpflichtet, sich darin zu unterrichten. Da sich aber kein anderes Mittel darbieten möchte, diesen Unterricht zu erhalten, als die Christenlehre, die Predigten und geistlichen Unterredungen, so muß man nothwendig diese besuchen.

16. Es kann sich einem Christen keine bessere Gelegenheit darbieten, seine begangenen Sünden mit wahrem Schmerze zu bereuen, als der Tag des heiligen Sonntags: „Sabbatum requietionis est“, sagte Gott zu den Israeliten (Levit. XVI.), „et affícietis animos vestras.“ Wie betrübt sich die Seele an diesen Tagen, an welchen der Leib ruht? Indem ihr in Betrübniß eueres Herzens euer Gewissen durchforscht, die Sünden, in die ihr während der Woche verfallen seid, überdenket, sie vor Gott beweinet, Ihn mit Schmerzen um Verzeihung bittet, den festen Vorsatz fasset, diese Sünden nicht mehr zu begehen, und sie dann

dem Beichtiger mittheilet. Wenn ihr dann die Seele so von Sünden gereinigt habt, sind diese Tage sehr geeignet, das Brod der Engel, den heiligsten Leib Jesu Christi im Sakramente des Altars zu emfangen. Auch dieses war eines der frommen Werke und eine der heiligen Uebungen der ersten Gläubigen der Kirche, daß sie in der Communion und in der Brechung des Brodes verharrten: „in communicatione fractionis panis“ (Act. II.). Und von welchem Brode glaubet ihr, daß die Rede sei? Von jenem, welches nach dem Ausspruche des Apostels (I. Cor. X.) in den Leib Jesu Christi verwandelt war: „Panis quem frangimus, nonne participatio Corporis Domini est.“ Der Empfang dieser heiligen Communion sollte nach dem heiligen Concilium von Trient (Sess. 22. c. 4.), unter den Christen täglich erneuert werden, wie es bei den Christen der ersten Jahrhunderte im Gebrauch war, damit auch in ihnen derselbe Eifer entzündet würde. Und wenn ihr wenigstens in jeder Woche, oder alle vierzehn Tage, oder auch nur alle Monate einmal diese heilige Communion empfangen würdet, welche die ersten Christen alle Tage empfingen, welchen Vortheil würde euere Seele davon haben? Wohl wissen es jene gottesfürchtigen Seelen, welche dieser Uebung obliegen, welches große Mittel dieß sei, die Seele von Sünden fern zu halten, und sie durch die Erwerbung heiliger Tugenden zu stärken.

17. Wenn ihr in solchen Uebungen oder in andern frommen Werken, mit der Lesung der heiligen Schrift, des Lebens der Heiligen oder anderer geistlichen Bücher, mit der Austheilung von Almosen, mit dem Besuch der Gefangenen und Kranken, mit dem Kirchenbesuche, entweder den ganzen Tag oder doch den größern Theil an Sonntagen und Festtagen zubringet, dann könnet ihr sagen, daß ihr ihn wahrhaft heiliget: dann machet ihr ihn zu einem Festtage des Herrn. Wenn ihr ihn aber durch Arbeiten, durch Handel und Geschäfte, durch Spiele und Ausgelassenheiten entweihet, dann wisset, daß ihr ihn nicht zu einem Festtage Gottes, sondern des Teufels, des Hauptfeindes Gottes machet, der nichts Anderes zu thun sucht, als den Dienst und die Ehre, welche wir Gott schuldig sind, zu rauben, er ist es, der uns antreibt die Festtage zu unserer Verdammniß und zu unserem Untergange zu entheiligen. Ihr glaubet dieß vielleicht nicht, höret aber die Bestättigung in dem, was Surius in dem Leben des hochheiligen Bischofs Stephanus erzählt (t. 5. 7. Sept. c. 9.).

18. Dieser ausgezeichnete Kirchenfürst fand beim Besuche seiner Diözese unter andern Unordnungen auch die Entweihung der Festtage durch Arbeiten, sinnliche Liebschaften, Spiele, Tanzgesellschaften, Völlerei und andere Laster. Um einen so argen Mißbrauch auszurotten, nahm er zu Schmähungen, Warnungen, Klagen und Ermahnungen seine Zuflucht; aber Alles war vergebens. Dieses blinde und versteckte Volk schenkte ihm kein Gehör und wollte sich nicht bessern. Ergriffen vom Eifer für die Ehre Gottes, die er mit Füßen getreten sah, und für das Heil

jener Seelen, die er zu Grunde gehen sah, bat er den Herrn, daß Er jene Armen und Unglücklichen erleuchten möchte, damit sie auch äußerlich mit den Augen des Leibes sehen könnten, wer diejenigen seien, welche sie zu einer solchen Entweihung der Festtage antreiben. Und siehe, überall, wo die Festage entweiht wurden, erschien eine große Menge von Teufeln unter dem Volke, in den gräßlichsten, mit einem Worte, teuflischen Gestalten. Das Volk lief von einem Orte weg, und die Teufel ihnen nach, sie liefen wieder an einen andern Ort, die Teufel wieder nach. Voll Schrecken wandten sie sich an ihren heiligen Oberhirten, dessen Heiligkeit sie anerkannten, damit er sie von jenem ungeheuren, schrecklichen Anblick befreie. Er stellte ihnen das große Vergehen vor, das sie durch die Entweihung der Feste begangen hatten, und befreite sie dann.

19. Ach, warum habe ich nicht das Verdienst und die Heiligkeit jenes Kirchenfürsten? Ich würde die schrecklichsten Teufel vor die Augen derjenigen stellen, welche die Feste entweihen, Teufel würde ich erscheinen lassen in jenen Häusern, wo an Festtagen oft so viel gearbeitet wird; Teufel in jenen Kaufläden, welche ohne Noth, nur aus Geiz geöffnet werden; Teufel in jenen Gesellschaften, wo man schamlose Tänze aufführt; Teufel in der Mitte jener Jugend, die sich sinnlichen Leidenschaften überläßt; Teufel unter jenen Spielern; Teufel in jenen Wirthshäusern, wo sie maaßlos essen, trinken und schwelgen; Teufel endlich bei jenen Nachtgelagen, in den Theatern, und an allen Orten, wo die Festtage entheiligt werden. Ich habe aber nicht die Heiligkeit jenes großen Dieners Gottes, um Teufel vor euern Augen erscheinen lassen zu können. Der heilige Glaube muß sie aber den Augen der Seele zeigen! Jener Glaube, welcher uns lehrt, daß jene, welche dem heiligen Willen Gottes und Seinem Gesetze entgegen handeln, dem Teufel und seinen verderblichen Verführungen anhängen. Wollet ihr also dem Teufel anhängen, der euch verführt, die Festtage zu entweihen, die euch Gott zu heiligen gebietet? Wollet ihr sie zu Festtagen des Teufels machen, statt zu Festtagen Gottes? Ach nein, o Herr, wir wollen sie nicht mehr zu Festtagen des Teufels machen und dem Teufel nicht anhängen, wir wollen Deinem Gebote gehorchen und die Festtage heiligen. Wir wollen sie gewiß nie mehr durch Arbeiten entweihen, durch Habsucht und eitle, weltliche Vergnügungen. In heiligen Werken wollen wir Dir dienen und Dich ehren, dem Gottesdienste, der Messe, den Predigten, der Christenlehre beiwohnen, im heiligen Gebete verharren, unsere Sünden beichten, Deinen heiligsten Leib im göttlichen Sakramente empfangen, damit wir, wenn wir hier auf Erden Deine Festtage heilig gefeiert haben, eines Tages erhöht zu werden verdienen, um das ewige Fest im Himmel zu feiern. Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vicentini, Francesco,

Ausführliche Katechese über die gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre Ein unentbehrliches Handbuch für Prediger u. Katecheten
Bd.: 4,1

Augsburg 1840

Catech. 42 m-4,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479450-2